

DER TAGESSPIEGEL

RERUM COGNOSCERE CAUSAS



Weiter, immer weiter: Warum Bundestrainer **Joachim Löw** trotz Pleiten im Amt bleiben darf – Seite 22

Komische Oper: Ein Gespräch über ihren Umbau – Seite 23

Last Christmas: Ein Rundgang durch das Weiße Haus – Seite 28

BERLIN, DIENSTAG, 1. DEZEMBER 2020 / 76. JAHRGANG / NR. 24 378

WWW.TAGESSPIEGEL.DE

BERLIN/BRANDENBURG 1,90 €, AUSWÄRTS 2,60 €, AUSLAND 2,80 €



Wann werden wir geimpft?

Das Unternehmen Moderna hat am Montag die Zulassung seines Corona-Impfstoffes in Europa und den USA beantragt. Jetzt geht es darum, wie die Verteilung erfolgen soll. Die Vorbereitungen dafür laufen auf Hochtouren – Seiten 2 und 3



Foto: Getty

Die USA und die EU Wie alle gewinnen

VON ANNA SAUERBREY

Wer wen in welcher Reihenfolge ein Politikum. Zu den ersten Staats- und Regierungschefs, mit denen Joe Biden nach seiner Wahl telefonierte, gehörten Angela Merkel, Frankreichs Staatspräsident Emmanuel Macron und der britische Premier Boris Johnson. Das war am 10. November. Brüssel hingegen musste warten. Erst am 23. November bekamen Kommissionschefin Ursula von der Leyen und Ratspräsident Charles Michel Biden an die Strippe.

In dieser kleinen protokollarischen Angelegenheit steckt eine große Frage: Wer wird den Neustart in den transatlantischen Beziehungen denken und organisieren? Die Hauptstädte der Mitgliedsländer – oder die Hauptstadt der EU?

Brüssel hat nun Tatsachen geschaffen. Am Wochenende haben Charles Michel, die Kommission und der EU-Außenbeauftragte ein erstes Eckpunktepapier dazu lanciert, wie sie sich den Neustart der transatlantischen Beziehungen vorstellen: groß – als „neue Agenda der EU und der USA für globalen Wandel“. Auf dem Dezembergipfel sollen die Staatschefs darüber diskutieren (dürfen). Das Papier kommt gerade rechtzeitig, um ein angesichts der Wahl in den USA neu inszeniertes europäisches Identitätsdrama gleich wieder vom Spielplan der weltpolitischen Bühne zu kugeln, nämlich das Drama um die Frage, ob und wie sehr Europa Amerika braucht und ob und wie sehr die EU auch in Zeiten eines Präsidenten Joe Biden ihr Streben nach „strategischer Autonomie“ verfolgen sollte.

Die deutsche Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer hatte am Tag vor der Wahl in den USA in einem Gastbeitrag betont, dass Europa militärisch von den USA abhängig bleibe. Macron verstand das als Angriff auf das von ihm hervorgehobene Paradigma der „strategischen Autonomie“ Europas, wie er in einem Interview klar machte.

Jetzt darf man hoffen, dass diese Debatte rasch von praktischem Handeln überholt wird. Europäische Autonomie und die Fähigkeit und Notwendigkeit, Partnerschaften einzugehen, bedingen und verstärken sich gegenseitig. Es gilt, Autonomie weiter anzustreben, aber auch Beschränkungen anzuerkennen und durch Partnerschaften auszugleichen.

In allen fünf Bereichen, die das EU-Papier nennt, können Europa und die USA nur gewinnen, wenn sie zusammenarbeiten: Covid-19, die Konjunkturen nach Corona, der Kampf gegen den Klimawandel, die Stärkung des Multilateralismus und die Sicherheitspolitik.

Beispiel Covid-19: Wenn die EU und die USA zusammenarbeiten, können sie gemeinsam Vorbild sein für die Verteilung des Impfstoffs, können gemeinsam ärmere Länder mit Impfstoff versorgen und Druck auf Dritte ausüben, das auch zu tun. Sie können für mehr Transparenz in der Weltgesundheitsorganisation sorgen und Informationsnetzwerke aufbauen, die für mehr Transparenz in der nächsten Pandemie sorgen – nicht zuletzt mit Blick auf China.

Beispiel Klimawandel: Joe Biden verkauft sein halbwegs ambitioniertes Klimaprogramm (CO₂-Neutralität bis 2050) als Konjunkturmaßnahme. Dazu müssen die US-Märkte vor billigeren Importgütern geschützt werden, die nicht so starken Klima-Anforderungen unterliegen. Denselben Gedanken hatte man in Brüssel auch, weshalb von der Leyen eine Importsteuer auf Güter vorschlägt, bei deren Herstellung viel CO₂ produziert wurde. Die Denkfabrik European Council on Foreign Relations stellt fest: Es wäre klug, das mit den USA gemeinsam anzugehen und einen gemeinsamen geschützten Wirtschaftsraum zu schaffen.

So könnte man für den Handel und die Sicherheitspolitik fortfahren. In allen diesen Bereichen ist die EU der zuständige, bessere und stärkere Ansprechpartner für die USA. Nicht in allem werden sich die Einzelstaaten einig sein. Aber wann, wenn nicht jetzt, war so klar, dass die Vorteile gemeinsamen Handelns überwiegen und Identitätsfragen erst einmal hinten gestellt bleiben sollten.

Merkel kritisiert Hotelöffnungen über Weihnachten

Michael Müller lässt Vorwürfe zurückweisen / Streit um Kosten der Corona-Milliardenhilfen spitzt sich zu

VON ROBERT BIRNBAUM, GEORG ISMAR UND ROBERT KIESEL

BERLIN - Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) hat Länder wie Berlin dafür kritisiert, dass trotz hoher Corona-Infektionszahlen die Hotels über Weihnachten öffnen dürfen. Es habe ihr die Fantasie gefehlt, zu ahnen, dass besonders betroffene Länder die Hotels öffnen wollten, sagte sie am Montag nach Teilnehmerangaben im CDU-Präsidium.

Ihr gehen die Lockerungen generell zu weit, Merkel verwies zuletzt auch gezielt auf Nachbarländer wie Belgien oder Frankreich, die mit strengerem, aber dafür kürzeren Maßnahmen die Infektionszahlen stark reduziert hätten. Es sei nicht kontrollierbar, ob nur Gäste in den Hotels übernachteten, die tatsächlich Verwandte in der Region besuchten, begründete Merkel ihre Kritik. Sie nahm aber

Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein von ihrer Kritik an den Teilöffnungen für Hotels aus. Beide liegen als einzige Bundesländer unter dem für Lockerungen vereinbarten „Grenzwert“ von 50 Neuinfektionen je 100 000 Einwohner in sieben Tagen.

Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller (SPD) ließ die Kritik zurückweisen. „Es gilt, dass auf alle nicht zwingend notwendigen Reisen verzichtet werden soll. Dazu gehören touristische Reisen. Ein Besuch von Verwandten ist keine touristische Reise“, sagte Melanie Reinsch, Sprecherin der Berliner Senatskanzlei, dem Tagesspiegel. Sie ergänzte, dass Hotels in der Stadt auch aktuell nicht geschlossen seien, sondern durch aus Gäste – beispielsweise Geschäftsreisende – aufnehmen könnten. Die Entscheidung darüber, ein Hotel weiter zu öffnen, fälle der jeweilige Inhaber in Ei-

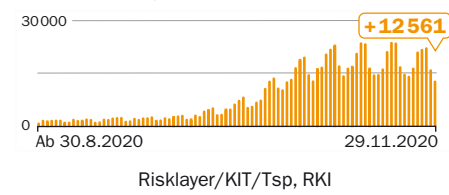
VIRUS in Zahlen

Neuinfizierte

pro 100 000 Einwohner in den vergangenen 7 Tagen

BERLIN **212** | DEUTSCHLAND **148**

Deutschland gesamt



Risklayer/KIT/Tsp, RKI

genregie. Eine angeordnete Schließung, wie im Bereich von Kneipen und Bars, gebe es nicht. Insofern stelle auch die für die Weihnachtsfeiertage vorgesehene Regelung für Familienbesuche keine Ausnahmeregelung dar.

Eine knappe Woche nach der Verlängerung des Teil-Lockdowns spitzt sich auch der Streit um die milliardenschweren Finanzhilfen für vom Teil-Lockdown betroffene Branchen zu. In der Bundesregierung wird davon ausgegangen, dass die November- und die sich nun anschließende Dezemberhilfe mit mindestens 32 Milliarden Euro zu Buche schlagen wird.

Unionsfraktionschef Ralph Brinkhaus (CDU) pocht bei einer weiteren Verlängerung auf eine stärkere Beteiligung der Länder an den Kosten. Der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier sagte in Richtung Brinkhaus im CDU-Präsidium: „Ich fordere Sie auf, sich in Zukunft zu mäkligen.“ Er fühle sich persönlich getroffen.

Die Hilfen waren im Finanzministerium von Minister Olaf Scholz (SPD) entworfen worden und stehen zunehmend in der Kritik. Denn Gastronomen, Künstler oder Hoteliers werden 75 Prozent

des Umsatzes ersetzt, den sie im Vorjahres-November oder durchschnittlich pro Monat gemacht haben. Das bedeutet für manchen Gastronomen, dass er mehr Geld bekommt als wenn das Restaurant offen wäre, denn er hat ja keine Kosten für Essen und Getränke und muss weniger für das Personal zahlen.

Auch die EU-Kommission hatte bereits Bedenken gegen diese Hilfen angemeldet. Eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln kam zu dem Ergebnis, dass der Staat so für beide Monate bis zu zehn Milliarden Euro an Corona-Hilfen zu viel bezahlt habe. Auch Wirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) zeigte sich unzufrieden. Daher wird geprüft, die Entschädigungen nur noch an den Fixkosten, also ohne Ausgaben für Waren und Personal zu berechnen, sollte der Teil-Lockdown im Januar andauern.

Charité plant Mega-Klinik in Mitte

Milliardeninvestitionen an allen drei Standorten

BERLIN - Die Berliner Charité will ihre drei größten Standorte für Milliardensummen ausbauen. Die dabei in vorläufigen Konzepten entworfenen Gebäude könnten das Stadtbild im Berliner Zentrum prägen. So wünschen sich die Charité-Planer auf dem Campus in Mitte ein zweites Hochhaus; nahe dem Regierungsviertel steht dort bereits der bekannte Tententurm. Am Montag stellten der Vorstandsvorsitzende der landeseigenen Universitätsklinik, Heyo K. Kroemer, und der Regierende Bürgermeister Michael Müller (SPD) die Grundzüge einer entsprechenden Strategie vor.

Demnach soll sich die Forschung auf jedem Campus spezialisieren: Der Standort in Mitte, dazu das Virchow-Klinikum in Wedding und das einst von den Amerikanern erbaute Krankenhaus „Benjamin Franklin“ in Steglitz bekämen jeweils eigene Profile. Mit Blick auf den Stammcampus in Mitte sagte Kroemer, die Idee von „Twin Towers der Charité“ finde er sehr charmant: „Wir möchten in Mitte in zwei möglichst benachbarten Einrichtungen unsere klinische Versorgung konzentrieren. Wie das letztlich genau aussieht, werden wir sehen.“

Auf dem Areal neben dem bestehenden Tententurm soll in den denkmalgeschützten Backsteinbauten die Verwaltung konzentriert werden – für den modernen, an Geräten reichen Klinikbetrieb

sind die Häuser ungeeignet. Allein am Standort Mitte liegt der geschätzte Investitionsbedarf bis 2030 bei 370 Millionen Euro. Bis 2050 schätzen die Charité-Planer den Investitionsbedarf auf insgesamt 1,8 Milliarden Euro.

Auch für die Standorte in Wedding und Steglitz sollen Milliardensummen ausgegeben werden – insgesamt müssten nach den Plänen bis zum Jahr 2050 stadtwert fast 6,6 Milliarden Euro investiert werden. Es gehe darum, aus „dem riesigen Potenzial“ in Berlin noch mehr zu machen, sagte Senatschef Müller.

Am konkretesten sind die Konzepte mit Blick auf den Wedding. So beginnen am Virchow-Campus absehbar die Arbeiten für die neuen Zentren für Herz- und Krebsmedizin, später sollen dort Einrichtungen für Zell- und Genterapie ausgebaut werden. „Am Benjamin-Franklin wollen wir gern einen Schwerpunkt legen, der neu ist, nämlich auf die Prävention“, sagte Kroemer.

Die genannten Pläne sind Vorschläge an Landes- und Bundespolitik. Es ist daher nicht sicher, dass die Summen bezahlt werden. Die Charité ist Europas größte Universitätsklinik. Der Konzern beschäftigt fast 19 000 Mitarbeiter. Zur Charité gehören mehr als 100 Einzelkliniken mit 3000 Betten. HANNES HEINE

– Seite 9

Giffey soll SPD in den Wahlkampf 2021 führen

BERLIN - Die Bundesfamilienministerin und neue Berliner SPD-Chefin Franziska Giffey wurde am Montagabend vom Landesvorstand der Sozialdemokraten als Spitzenkandidatin für die Abgeordnetenhauswahl 2021 nominiert. Der dafür vorgesehene SPD-Landesparteitag am 19. Dezember fällt pandemiebedingt aus. Die Partei hofft, mit Giffey als Spitzenkandidatin bis zur Wahl an CDU und Grünen vorbeizuziehen, die seit geraumer Zeit in den Umfragen vorn liegen.

– Seiten 9 und 13

Baerbock will Bundeswehr besser ausrüsten

BERLIN - Grünen-Chefin Annalena Baerbock macht sich für eine bessere Grundausrüstung der Bundeswehr stark und zeigt sich offen für neue Auslandseinsätze. Es sei an der Zeit, auf die Vorschläge des französischen Präsidenten für eine souveräne europäische Verteidigungspolitik zu antworten, sagte sie der „Süddeutschen Zeitung“. Das Ziel der Nato, dass jeder Mitgliedsstaat zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Verteidigung ausgibt, lehnte sie aber ab. Tsp

– Seite 4

Untreue-Ermittlungen gegen Baustadtrat Schmidt eingestellt

BERLIN - In der Immobilienaffäre um die Genossenschaft „Diese“ hat die Staatsanwaltschaft Berlin die Ermittlungen wegen Haushaltsuntreue gegen den Baustadtrat von Friedrichshain-Kreuzberg, Florian Schmidt (Grüne), eingestellt. Entsprechende Tagesspiegel-Informationen bestätigte ein Sprecher am Montag. Demnach sind Schmidts Pflichtverstöße nicht erheblich genug, einen Schaden erkennt die Behörde nicht. Dagegen hatte der Rechnungshof Schmidt „pflichtwidriges Ausüben von Vorkaufrechten“ bei sechs

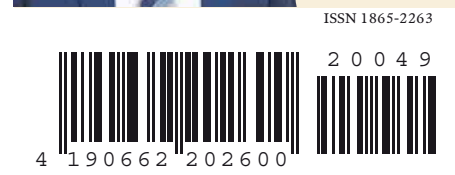
Miethäusern attestiert, ebenso einen Baurechtsverstoß wegen mangelnder Prüfung der Finanzkraft der „Diese eG“. Dem Bezirk entstanden Haftungsrisiken von 27 Millionen Euro und 270 000 Euro an Kosten. Der Senat rettete die „Diese eG“ nach Eingriffen in Vorgaben mit Landesgeld vor der Pleite und erlaubte Ausnahmen vom Mietendeckel. Im Abgeordnetenhaus wollen CDU und FDP nun einen Untersuchungsausschuss einberufen. axf

– Seite 10



Showdown. Die VW-Spitze entscheidet über die Zukunft von Herbert Diess. S. 16

Foto: Dariusz Szymanski/imagopool.com



VON SABINE BEIKLER, GEORG ISMAR, KATRIN SCHULZE UND RAINER WORATSCSKA

Die Sehnsucht nach einem normalen Alltag ohne Einschränkungen ist groß. Ein schnelles Ende der Corona-Pandemie ist nach der Einschätzung aller Experten aber nur möglich, wenn ein Impfstoff gegen das Virus auf dem Markt ist, den möglichst viele Menschen verabreicht bekommen. Nun sieht es so aus, dass die ersten Impfstoffe bereits im Dezember zugelassen werden könnten. Doch die logistische Herausforderung bleibt groß.

Wie sieht der aktuelle Zeitplan aus?

Der Konzern Moderna wollte noch am Montag die Zulassung seines Impfstoffs in der Europäischen Union beantragen. Wie lange es vom Antrag bis zur Zulassung und schließlich zum Impfbeginn dauert, ist nicht genau bekannt. Es handelt sich allerdings um eine sogenannte Notfallzulassung, die ein beschleunigtes Verfahren erlaubt. Und Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) hat öfter betont, dass alle Vorbereitungen getroffen werden sollen, um sofort nach Freigabe mit einer Verteilung beginnen zu können. So hat Spahn die Bundesländer gebeten, bis zum 15. Dezember Impfzentren einzurichten. Da die Impfung im Fall von Moderna oder Biontech/Pfizer zwei Mal erfolgen muss – möglichst mit 21 Tagen dazwischen –, könnten Mitte oder Ende Januar die ersten Bürger in Deutschland durchgeimpft sein. Die Pandemie gilt als eindämmend, wenn rund 70 Prozent der Bevölkerung geimpft sind. Die Bundesregierung geht davon aus, dass es länger als sechs Monate dauern kann, bis das soweit ist – je nach Verfügbarkeit der Stoffe. Nach Einschätzung von Städtetagspräsident Burkhard Jung (SPD) werden Massenimpfungen für die breite Bevölkerung nicht vor dem Sommer möglich sein.

Was sind die größten Probleme?

Berlins Gesundheitsministerin Dilek Kalayci (SPD) sagte am Montag, dass wesentliche Fragen nicht geklärt sind. „Damit wir loslegen können, müssen drei Voraussetzungen noch erfüllt werden“, sagte Kalayci. Die Frage der Priorisierung müsse geklärt werden; es brauche ein bundesweites Terminmanagement – und ein System zur Impfdokumentation vom Robert Koch-Institut. Nach einer Umfrage des Tagesspiegel Background Gesundheit und E-Health stehen aber noch nicht einmal in allen Ländern die Standorte für Impfzentren fest.

Eine der größten Sorgen ist für die meisten Länder nach wie vor, wie und woher das notwendige Personal kommen soll. Am weitesten scheint hier Bayern zu sein. Nach Angaben von Ministerin Melanie Huml (CSU) haben sich dort bereits mehr als 2500 Ärzte bereit erklärt, bei den Impfungen zu helfen. In Nordrhein-Westfalen, zum Vergleich, war zuletzt lediglich die Rede von etwas mehr als 1000 registrierten Freiwilligen. Für die Impfkantinen werde zusätzliche personelle Unterstützung nötig sein, heißt es dort – gesucht würden Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Pflegekräfte, Rettungskräfte und Verwaltungskräfte aus dem Gesundheitswesen. Arbeitgeber sollen in NRW verpflichtet werden, Beschäftigte für diesen Einsatz freizustellen. Klar ist auch, dass für eine schnelle und kompetente Durchführung „Personal und Ressourcen des Katastrophenschutzes genutzt“ werden sollen, bestätigte Niedersachsens Innenminister Boris Pistorius. Vor dem Hintergrund des Personalproblems hält es der Hauptgeschäftsführer des Niedersächsischen Landkreistages, Hubert Meyer, für wichtig, die Covid-Impfungen „so schnell wie irgend möglich in das ambulante Regelsystem zu überführen und perspektivisch durch die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte vornehmen zu lassen“.

Ein weiteres Problem ist die notwendige Kühlung der RNA-Impfstoffe auf eine Temperatur von minus 70 Grad. Bayern habe deshalb „schon Dutzende Tiefkühlschränke sowie 34 Millionen Spritzen und 58 Millionen Kanülen bestellt“, teilte Huml dem Tagesspiegel Background mit.

Wer soll zuerst geimpft werden?

Die Priorisierung der Gruppen erfolgt auf Grundlage von epidemiologischen und ethischen Kriterien auf Basis der Vorschläge des Deutschen Ethikrats und der Akademie der Wissenschaften Leopoldina. Zuletzt hatte Kanzlerin Angela Merkel (CDU) im Bundestag betont: „Wir haben verabredet, dass die Impfstoffe den Menschen angeboten werden, die im medizinischen, pflegerischen Bereich arbeiten.“ Diese sollten als Erste Zugriff da-



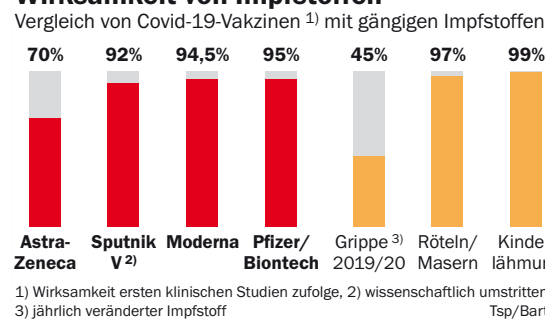
Gekühlt und verpackt. Die Hersteller haben bereits mit der Abfüllung der Impfstoffe begonnen.

Foto: Hendrik Schmidt/dpa

Stoff der Hoffnung

Die Bundesländer bereiten sich auf die Impfungen gegen das Coronavirus vor. Noch fehlt es an vielem – vor allem an medizinischem Personal. Wie soll die Immunisierung ablaufen?

Wirksamkeit von Impfstoffen



Akzeptanz in der Bevölkerung



Auf die Plätze. Bis Mitte Dezember sollen die Impfzentren der Länder fertig sein.

Foto: Christian Charisius/dpa

rauf haben. Hintergrund sind die vielen Ausfälle in diesem Bereich – durch Arbeiten an der Belastungsgrenze und Corona-Infektionen. Weil ein Notstand bei den Pflegekräften befürchtet wird, hat für die Kanzlerin das Klinikpersonal höchste Priorität.

Der Vorstand der Stiftung Patientenschutz, Eugen Brysch, mahnte die Regierung, nicht von den Empfehlungen der Ethiker und Wissenschaftler abzurücken, dass die erste Impfrunde genauso für Pflegebedürftige, schwer und chronisch Kranke offen steht. „Deshalb muss der Bundestag unverzüglich eine eindeutige Priorisierung für Personen und Berufe festlegen.“ Auch Kalayci forderte den Bund auf, für eine deutschlandweit einheitliche Priorisierung zu sorgen. Mit Blick auf die Frage, wer wann Anspruch auf eine Impfung bekommen soll, sprach Kalayci von einer „ganz, ganz schweren Entscheidung“. Auf jeden Fall soll die Immunisierung für alle unabhängig von ihrem Versicherungsstatus kostenlos sein, betont das Gesundheitsministerium.

Wie kommen Risikopatienten an die Impfung?

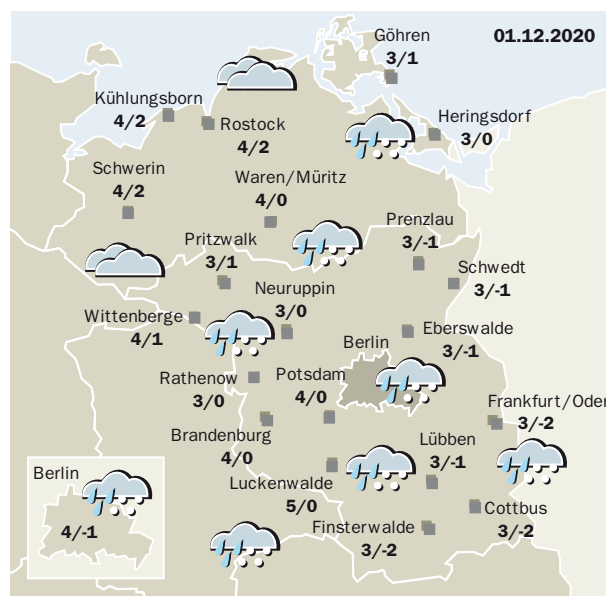
Der Kassenärztlichen Bundesvereinigung kommt dabei eine entscheidende Rolle zu. Sie soll auf Wunsch von Gesundheitsminister Spahn für alle Impfzentren die Termine vergeben. Derzeit wird ein standardisiertes Modul zur Terminvereinbarung „für alle Impfzentren einschließlich mobiler Impfteams“, erarbeitet, sagt das Bundesgesundheitsministerium auf Anfrage des Tagesspiegels. Das Modul zur Terminvereinbarung soll auf den Strukturen der 116117 aufbauen. Auf der Seite www.116117.de findet man zum Beispiel rund um die Uhr Hilfe und den Kontakt zum ärztlichen Bereitschaftsdienst. „Die Länder werden aufgrund ihrer Zuständigkeit entscheiden, ob sie ein Callcenter eigenständig oder in Kooperation mit der KV betreiben“, sagt eine Sprecherin Spahns. Eine Voranmeldung ist bisher nicht möglich, auch eine Abgabe des Impfstoffes über Apotheken, damit Hausärzte ihn „verimpfen“ können, ist bisher nicht geplant. Klar ist, dass am Anfang über 75-Jährige Vorrang genießen sollen, hier lassen sich Termine einfach mit Hilfe des Geburtsdatum vereinbaren. Angesprochen auf die Frage, wie mit Risikopatienten umgegangen werden soll, die jünger als 75 Jahre sind, kann das Ministerium noch keine verbindliche Antwort geben. Um ein Termin- und Anfragechaos zu vermeiden, wird auch die Hilfe der Bundeswehr ähnlich wie bei der Kontaktnachverfolgung geprüft.

Wie geht Berlin die Impfungen an?

In der Hauptstadt sind sechs Impfzentren vorgesehen, die bereits aufgebaut werden: an der Messe (Halle 11), am Flughafen Tegel (Terminal C), am Flughafen Tempelhof (Hangar 4), im Erika-Heß-Eisstadion, im Velodrom und in der Arena Berlin. Angehörige priorität sind impfender Bevölkerungsgruppen werden ein Einladungsschreiben erhalten, das die Buchung eines Impftermins ermöglicht. Berlinweit liegt die Zahl der Menschen, die über 75 Jahre alt sind oder wegen Grunderkrankungen ein höheres Risiko schwerer Krankheitsverläufe haben, bei rund 390 000. Die zweite Gruppe, die zuerst geimpft werden soll, stellen die rund 90 000 Mitarbeiter in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen. Angehörige der dritten Zielgruppe, zu der unter anderem Mitarbeiter der öffentlichen Daseinsvorsorge aber auch des Lebensmittelhandels oder Justizvollzugs gehören, dürften von einer ersten Tranche des Impfstoffs noch nichts abbekommen. Berechnungen der Gesundheitsministerin zufolge könnten 900 000 der ersten Impfdosen nach Berlin geliefert werden – „maximal“. Weil der Impfstoff zweifach injiziert werden muss, könnten maximal 450 000 Menschen zuerst geimpft werden. Selbst Angehörige des Gesundheitsbereichs gehen demnach zunächst leer aus.

Eine Impfung wird nur nach Terminabsprache erfolgen können, da nur so verhindert werden kann, dass sich gleichzeitig zu viele Menschen in den Zentren aufhalten und beispielsweise Abstandsregelungen nicht eingehalten werden können. Darüber hinaus muss auch eine entsprechende Anzahl Impfdosen vorbereitet sein. „Wir brauchen ein vernünftiges Einladungsmanagement, damit den Bürgern die Angst genommen wird, nicht rechtzeitig geimpft zu werden und um Verteilungskämpfe zu verhindern“, sagte Linkspolitiker Wolfgang Albers. Für den Betrieb der Zentren werden rund 1000 Personen benötigt, die die Impfungen vornehmen: Eine Impfstelle benötigt einen Arzt, zwei Impfende, zwei Impfstellenmanager und mobile Impfteams zum Beispiel für Pflegeheime.

Berlin und die Ostsee



HEUTE IN BERLIN

Die Sonne macht sich in Berlin und im Umland rar. Meist ziehen graue Wolken vorüber. Sie bringen auch mal ein wenig Regen oder Schnee. Auf Straßen und Wegen kann es am Morgen örtlich glatt sein. Die Höchsttemperaturen liegen zwischen 2 und 4 Grad. In der Nacht zeigt sich der Himmel wolkenverhangen, es bleibt aber weitgehend trocken. Die Tiefsttem-

peraturen liegen zwischen plus 1 und minus 1 Grad. **Wind:** Es weht nur ein schwacher Wind aus Ost bis Südost. **Biotwitter:** Das Wetter macht besonders Personen mit Herzkrankungen zu schaffen. Sie sollten sich daher schonen und auf ungewohnte Anstrengungen verzichten. Viele Menschen fühlen sich heute müde und antriebslos.

AUSSICHTEN

Morgen und am Donnerstag erwartet uns ruhiges Winterwetter. Dabei fällt teils zäher Nebel oder Hochnebel, teils kann sich auch die Sonne zeigen. Die Temperaturen steigen auf Höchstwerte um 3 Grad. Die Nächte sind frostig.

GESTERN

Ort	Ozon bis 13 Uhr	Tagesniedrigste Temperatur bis 8 Uhr	Tageshöchste Temperatur bis 18 Uhr	Niedrigste Temperatur bis 5 Uhr	Niedrigste Temperatur bis 10 Uhr	Sonnenstunden
Tegel	-3,2	2,5	0,1	0,1	0,1	
Tempelhof	-1,3	2,3	0,0	0,1	0,1	
Dahlemer	-2,2	2,1	0,2	0,1	0,1	
Schönefeld	-3,0	2,3	0,0	0,1	0,1	
Potsdam	-0,9	2,1	0,3	0,1	0,1	

WASSERTEMPERATUREN

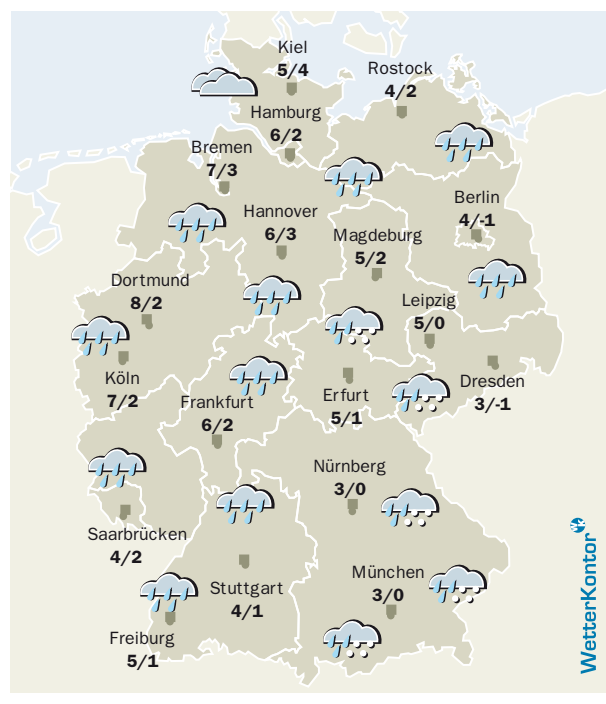
Wannsee	5°
Tegeler See	7°
Ruppiner See	6°
Müggelsee	6°
Müritze	6°

SONNE & MOND

07:55	08.12.	14.12.
15:56		
16:38	22.12.	
08:54		

Namenstag: Natalie, Blanka, Edmund, Charles

Deutschland



HEUTE IN DEUTSCHLAND

Bei wechselhaftem Wetter bringen dichte Wolken im Westen Regen, im Süden regnet oder schneit es für längere Zeit. Zum Teil kann gefrierender Regen dabei sein, der auf den Straßen für steigende Glättegefahr sorgt. Im Norden und im Osten

wird es trockener. Die Wolken lockern dort teilweise auf, aber sonst macht sich die Sonne rar. Der Wind weht schwach bis mäßig und an der Nordsee frisch aus verschiedenen Richtungen. Minus 1 bis plus 8 Grad werden erreicht.

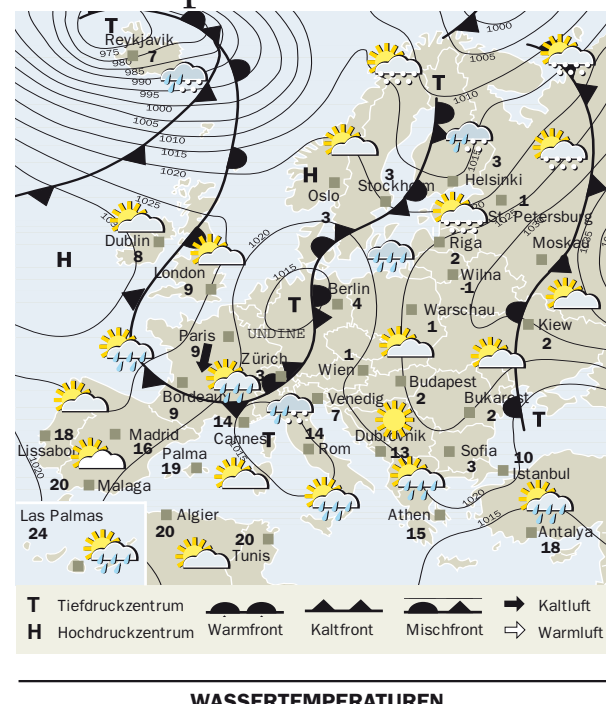
WETTERLAGE

Das Tief Undine bestimmt das Wetter in Mitteleuropa. Dabei fällt teilweise Regen und teilweise Schnee. Die Temperaturen steigen nur noch auf 0 bis 5 Grad. Auf den Britischen Inseln steigt es Regengüsse bei Werten bis 10 Grad. Auch in Frankreich sorgt kalte Luft für Regen und im Bergland für Schneefall. Vor allem über die Küsten Italiens, die Ägäis und die türkische Riviera ziehen im Tagesverlauf Regenschauer. Dagegen gibt es auf der Iberischen Halbinsel Sonnenschein.

AUSSICHTEN

Ein kräftiges Hochdruckgebiet über Osteuropa bestimmt vorübergehend unser Wetter. Es sorgt in Mitteleuropa für meist neblig-trübes Winterwetter. Deutlich kälter ist es auch in Frankreich, in Norditalien und auf dem Balkan geworden. In den Ländern rund um das Mittelmeer sorgt ein Tief für wechselhaftes Wetter mit teilweise kräftigen Regengüssen und einzelnen Gewittern. Freundlich und recht warm ist es noch in Südwestspanien. Dort werden bei viel Sonnenschein noch örtlich bis zu 20 Grad erreicht.

Europa



WASSERTEMPERATUREN

Nordsee	7,10°	Westliches Mittelmeer	15,21°
Ostsee	6,10°	Ostliches Mittelmeer	16,25°
Biskaya	14,16°	Algarve	19,21°
Adria	16,21°	Kanarische Inseln	22,23°
Ägäis	18,21°	Karibik	27,29°
Schwarzes Meer	12,18°	Thailand	28,29°

Auf unserer Internetseite: Das **Berlin-Wetter** mit der Wetterlage für jeden einzelnen **Bezirk** und der Vorhersage für die **Region**. Zu finden unter: wetter.tagesspiegel.de

Wetter

DEUTSCHLAND

Aachen	Regen	6°
Bonn	Regen	8°
Bröcken	Schneefall	0°
Düsseldorf	Regen	6°
Feldberg/Schw.	Schneefall	-2°
Fichtelberg	Schneefall	-3°
Garmisch-P.	Schneefall	2°
Hof	Schneefall	0°
Karlsruhe	Regen	5°
Konstanz	Schneereggen	2°
Passau	wolkig	2°
Schwerin	Regen	4°
Sylt	Regen	7°
Trier	Regen	6°
Weimar	Schneereggen	5°
Würzburg	Schneereggen	3°
Zugspitze	Schneeschauer	8°

EUROPA UND DIE WELT

Amsterdam	Regen	10°
Barcelona	wolkig	16°
Berlin	Schneereggen	4°
Bern	wolkig	1°
Djerba	heiter	20°
Eilat	sonnig	25°
Kapsstad	wolkig	15°
Korfu	wolkig	17°
Kreta	wolkig	17°
Larnaca	Gewitter	20°
Las Angeles	heiter	23°
Mailand	wolkig	2°
Malta	wolkig	19°
Miami	sonnig	18°
New York	Regenschauer	12°
Palermo	wolkig	18°
Peking	wolkig	2°
Prag	Schneefall	1°
Reykjavik	Schneereggen	7°
Saltzburg	wolkig	2°
St. Moritz	wolkig	2°
Sydney	wolkig	34°
Tel Aviv	wolkig	21°
Tokio	wolkig	13°
Zermatt	Schneeschauer	1°

Das Rennen der Underdogs

Die zweite Welle der Impfstoffe rollt an. Auf lange Sicht könnten sie wichtiger sein als jene von Biontech und Moderna. Wissenschaftler weltweit forschen weiter – denn ohne die Nachzügler geht es nicht

VON DENNIS POHL

Florian Kramer ist „ziemlich hinterher“, wie er sagt. Und meint damit, dass er noch am Anfang eines Marathons steht, während die Konkurrenz schon die Ziellinie im Blick hat.

Der Impfstoff gegen Sars-CoV-2, den Kramer und sein Team entwickeln, wird aktuell dafür vorbereitet, zum ersten Mal im Menschen getestet zu werden. Phase eins nennt der Virologe das. Das Mainzer Unternehmen Biontech und der US-Konzern Moderna sind derweil schon zwei Phasen weiter, wollen noch im Dezember die ersten Dosen ihres jeweiligen Impfstoffs ausliefern. Mehr als 90 Prozent soll deren Effektivität betragen, ergaben erste Tests. Moderna will bereits in den nächsten Tagen die Zulassung seines Mittels in Europa beantragen, Biontech und Pfizer haben den entsprechenden Antrag in den USA bereits gestellt.

Es sind Ergebnisse, die Euphorie in Bevölkerung und Politik auslösen. Und auch bei Kramer: „Das sind ohne Zweifel ganz tolle Zahlen“, sagt er. Millionen Dosen hat die Bundesregierung bereits bestellt, einige Länder bereiten sich auf einen Impfbeginn Mitte Dezember vor. Selbst die jüngsten Maßnahmen zur Eindämmung des Virus von Bund und Ländern scheinen eine baldige massenhafte Impfung mit einzukalkulieren.

Warum dann überhaupt noch weiter forschen?

Kramer weiß, dass es in Medizin und Technik selten die ersten Entwicklungen waren, die am Ende den Unterschied machten. Weder bei HIV, noch bei Ebola oder einer anderen Krankheit. Weil also Nachzügler wie Kramers Impfstoff noch wichtig werden könnten im Kampf gegen Corona. „Schnelligkeit ist für die Börse, Bedacht wirkt“, sagt ein Kollege von ihm, der damit nicht zitiert werden möchte. Und letztendlich hätte Kramer gar nicht schneller reagieren können.

Silvester vergangenen Jahres verbringt er auf der Upper West Side in Manhattan. Freunde und Nachbarn sind gekommen. Ein kleiner Kreis, dem Kramer irgendwann am Abend von dieser komischen Sache in China erzählt. Am Mittag hat er gelesen, dass in einer chinesischen Stadt mysteriöse Lungentzündungen mit ungeklärter Ursache festgestellt wurden.

Kramer sorgt sich. Das macht er eigentlich immer, wenn ein neues Virus irgendwo auf der Welt auftritt. „Wenn das ein neuartiges Grippevirus ist, das sich schnell verbreitet, ist das ein Desaster“, sagt er auf der Party. „Dann hätten wir locker sechs Monate keinen vernünftigen Impfstoff.“

Seit der Silvesternacht sind elf Monate vergangen. Ein Grippevirus war es am Ende nicht, dafür ein neuartiges Coronavirus. Eines, mit dem sich in elf Monaten rund 60 Millionen Menschen infiziert haben, an dem mehr als 1,4 Millionen gestorben sind. Einen zugelassenen Impfstoff gibt es nicht.

„Im Grunde haben wir sofort nach der ersten Nachricht mit der Arbeit begonnen“, sagt Kramer heute im Video-Chat. Der gebürtige Österreicher sitzt in seiner Wohnung westlich des New Yorker Central Park, unter seinen alpenländischen Akzent mischt sich der

sprachliche Rost eines Menschen, der sich längst daran gewöhnt hat, nicht mehr in seiner Muttersprache zu reden.

Seit gut zehn Jahren lebt er in New York City. Jeden Morgen durchquert er zu Fuß oder mit dem Rad den Park, um zu seinem Arbeitsplatz an der Icahn School of Medicine des Mount Sinai Hospital zu kommen, wo er als Professor für Virologie lehrt und forscht. Spezialgebiete: Grippe und jene neuen Viren, die richtig Ärger machen könnten.

Dass es sich bei der komischen Sache in China um ein solches handelt, war Kramer klar, als am zehnten Januar das Genom des Virus aus China bei ihm ankam. „Ich hatte schon sehr früh ein ungutes Gefühl mit dieser Sache“, sagt Kramer. „Als dann klar war, dass es ein Coronavirus ist, wurde das nicht unbedingt besser.“

„Also haben wir noch am selben Tag gesagt: Okay, das reicht jetzt, wir müssen was machen“, erzählt Kramer. Mit seinem Team macht er sich an die Arbeit. Kramer schaut sich im ersten Schritt genau die Grundzüge eines jeden Impfstoffs an, nämlich wie das menschliche Immunsystem auf das Virus reagiert.

Auch deshalb hat sein Team schon Anfang Februar den grundlegenden Mechanismus verstanden. Jetzt müssen Proben aus Covid-Patienten her, um die Ergebnisse zu verifizieren. Bloß gibt es in den USA zu diesem Zeitpunkt keine, zumindest offiziell nicht.

Also besorgen sie sich welche aus Finnland und Australien, machen alle nötigen Tests, prüfen, validieren, prüfen nochmal. Und machen sich im März daran, verschiedene Konstruktionen eines Impfstoffs zu besprechen.

Am Ende fällt die Wahl auf einen Vektorimpfstoff. Diese Präparate bestehen aus für den Menschen harmlosen Erregern, den Vektoren.

Dabei wird meist ein Molekül aus der Virushülle des Vektors gegen ein Molekül aus der Hülle des Krankheitserregers ausgetauscht. Das Immunsystem bekommt also eine Art Steckbrief des Erregers vorgelegt und kann sich auf den Eindringling vorbereiten, ohne Symptome auszulösen. Ein Klassiker in der Impfstoffforschung.

Mit den neuen Impfstoffen von Biontech und Moderna kann er trotzdem nicht mithalten, allein schon finanziell nicht. Und damit auch nicht mit öffentlichkeitswirksamen Wasserstandsmeldungen.

„Die Geschwindigkeit ist aktuell tatsächlich atemberaubend“, sagt Reinhold Schmidt, emeritierter Professor für Immunologie und Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats des Paul-Ehrlich-Instituts. Also jener deutschen Behörde, die zentral für die Zulassung und Sicherheit von Impfstoffen zuständig ist. „Für gewöhnlich dauert die Entwicklung, Erprobung und Zulassung eines Impfstoffs rund zehn Jahre“, sagt er.

Aktuell gehen die meisten Experten davon aus, dass bei SARS CoV-2 etwa ein

Zehntel dieser Zeit reichen wird: „Ich bin sehr optimistisch, dass wir im ersten Quartal nächsten Jahres einen sicheren und effektiven Impfstoff haben werden“, sagt Schmidt. Ein Problem mit der Sicherheit sieht er trotz der rasenden Entwicklung nicht: „Wir haben das Verfahren beschleunigt, aber hier in Europa weiterhin ein ausgezeichnetes System.“

Das sieht Gesundheitsminister Jens Spahn, CDU, ähnlich. Im Rahmen einer Pressekonferenz stellte er vergangene Woche erste Impfungen im Dezember dieses Jahres in Aussicht. Es gebe Anlass zum Optimismus, so der Minister. Der Tenor: bald ist der Spuk vorbei.

Aber ganz so einfach ist es leider nicht. Fragt man Helga Rübsamen-Schaeff, kommen Aussagen wie die von Spahn nämlich entschieden zu früh: „Es sind schlicht noch zu viele Fragen offen“, sagt sie.

Rübsamen-Schaeff weiß, wovon sie spricht. Schließlich hat sie selbst schon mehr als ein Medikament entwickelt. Die Virologin und Chemikerin war zwischen 1994 und 2001 Vizepräsidentin von Bayer in Leverkusen und leitete die Virusforschung des Konzerns. 2006 gründete sie dann mit AiCuris ihr eigenes Biotech-Unternehmen, mit dem sie mit Lettermovir ein Medikament gegen das Cytomegalievirus auf den Markt gebracht hat, einem Erreger aus der Gruppe der Herpesviren, der vor allem für Schwangere und ihr Kind gefährlich werden kann.

Mitte November macht Rübsamen-Schaeff am Telefon den Eindruck einer Frau, die dringend etwas loswerden möchte. Sie spricht schnell, aber überlegt, schiebt immer wieder ein, dass sie sich auf keinen Fall gegen die beiden mRNA-Impfstoffe von Moderna und Biontech aussprechen möchte. Das seien ganz tolle Entwicklungen, zudem im Fall des Mainzer Unternehmens ein Gewinn für den Standort Deutschland.

Vielmehr möchte sie davor warnen, aus den ersten positiven Ergebnissen die falschen Schlüsse zu ziehen. Dass die Sache mit der Pandemie damit bald gegessen sei, zum Beispiel.

„Ich bin fest davon überzeugt, dass wir viel mehr als nur einen Impfstoff brauchen“, sagt Rübsamen-Schaeff. „Die Erfahrung hat gezeigt, dass kein Wirkstoff einen gänzlichen Schutz bieten kann. Und bei den aktuell im Fokus stehenden Kandidaten wissen wir noch nicht einmal, wie genau dieser Schutz aussieht.“

Es sei etwa noch offen, wie lange dieser nach einer Impfung überhaupt anhalte, sagt sie. Es gebe Hinweise darauf, dass

dieser gerade bei älteren Menschen recht schnell wieder nachlasse. Außerdem wisse man nicht, ob die Impfung die Menschen nur davor schützt, Symptome zu entwickeln, oder ob sie gänzlich eine Infektion verhindert.

Darin läge ein wichtiger Unterschied. Könnten sich Geimpfte weiter anstecken ohne krank zu werden, wäre nicht auszuschließen, dass diese das Virus weiter verbreiten. Die gängigen Studien gäben darüber keinen Aufschluss, sagt Rübsamen-Schaeff, weil sie sich nur für das Auftreten von Symptomen interessierten. Das bestätigt auch Kramer, der als Proband an der Studie von Biontech und Pfizer teilnimmt.

„Letztlich muss man sagen, dass der Impfstoff viel mehr leisten müsste als die Natur es vermag, wenn er unsere Anforderungen an ihn erfüllen soll“, sagt sie.

Tatsächlich sind das nicht die einzigen Probleme der ersten Impfstoffe. Einerseits ist ihre Herstellung vergleichsweise teuer, was gerade für schwer betroffene ärmere Länder wie beispielsweise Indien zum Problem werden könnte.

Andererseits wurde bisher noch kein mRNA-Impfstoff, bei dem kein virales Antigen geimpft wird, sondern mittels Erbgut quasi die Bauleitung dafür, zugelassen. Das bedeutet, dass es außerhalb der Hersteller selbst keine bestehende Infrastruktur gibt, die man für die Produktion eines Corona-Impfstoffes verwenden könnte.

Zudem müssen die Präparate teil bis auf minus 80 Grad heruntergekühlt werden und dürfen erst kurz vor der Injektion aufgetaut werden. Eine solche Kühlkette wäre schon in Mitteleuropa und den USA schwierig zu realisieren, in vielen Ländern Asiens, Afrikas und Südamerikas wäre es nahezu unmöglich.

Zwar arbeitet der Tübinger Hersteller Curevac aktuell an einem mRNA-Impfstoff, der nur minus 4 Grad benötigt und bei Moderna und Biontech gibt es Überlegungen, den Impfstoff in Pulverform zu verteilen. Doch diese Ansätze müssten erneut geprüft und zugelassen werden.

Deshalb hat Rübsamen-Schaeff im November einen offenen Brief an das Gesundheits-, das Wirtschafts- und das Bildungs-, das Forschungsministeriums geschickt. Impfstoffe seien wichtig, um die Pandemie einzudämmen, schreibt sie darin in ihrer Rolle als Co-Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Gesundheitspolitik von Bio Deutschland, einem Interessenverband von Biotechnologie-Unternehmen. „Wir brauchen aber ebenso drin-

gend wirkungsvolle Therapieoptionen, um vor allem schwere Covid-19-Verläufe abzumildern.“ Dafür solle der Bund mehr Geld zur Verfügung stellen, heißt es im Brief weiter.

„Ich denke da konkret vor allem an antivirale Medikamente“, sagt Rübsamen-Schaeff. „Medikamente, die spezifisch für Corona entwickelt wurden.“ Mit Remdesivir und Faviparivir seien zwar solche Wirkstoffe auf dem Markt, deren Effektivität sei aber umstritten. „Die wurden aber auch für Ebola und Grippe entwickelt.“

Mit maßgeschneiderten Optionen hätte man den Vorteil, dass diese schnell geben könnte, falls es mal wieder irgendwo zu einem Ausbruch kommt, sagt Rübsamen-Schaeff. Denn das sei eben nicht auszuschließen, selbst wenn ein Großteil der Menschen geimpft sei.

Noch früher setzt eine andere Therapie an, auf die Rübsamen-Schaeff große Stücke hält: Antikörper. US-Präsident Donald Trump bekam einen solchen Cocktail der Firma Regeneron, als er sich im Oktober mit Covid-19 infiziert hatte. „Ich sehe Antikörper als Möglichkeit einer Prophylaxe oder in einem frühen Stadium“, sagt Rübsamen-Schaeff. Studien mit ersten Präparaten haben gezeigt, dass sie nur bei raschem Einsatz effektiv sind. „Aber das wäre extrem hilfreich.“

Florian Klein arbeitet an eben solchen Antikörpern. Angefangen hat er damit an jenem Tag als auch Florian Kramer in New York mit der Arbeit an seinem Impfstoff begonnen hat, in der Nacht vom 10. auf den 11. Januar.

Klein ist wie Kramer Professor für Virologie, er leitet das Virologische Institut der Uniklinik Köln. Kaum hat er Anfang Januar das Virus-Genom aus China bekommen, baut er mit seinem Team Teile des Institutsgebäudes um. Eine Abstellkammer muss für ein besonders empfindliches Gerät erhalten.

Wenige Tage später sitzt sein Mitarbeiter Lutz Gieselmann im Auto nach München, wo deutschlandweit die ersten Covid-19-Patienten behandelt werden. „Wir kennen die Kollegen dort ganz gut, also haben wir da schnell zusammengearbeitet“, sagt Klein.

Von da an geht alles ganz schnell. Klein gelingt es innerhalb von Tagen, spezifische Antikörper zu isolieren. Wenig später geht sein Institut eine Partnerschaft mit dem Pharmakonzern Boehringer Ingelheim ein, um die klinische Entwicklung voranzutreiben. „Die Zusammenarbeit mit so einer erfahrenen Firma ist

wichtig, um die Antikörper als medizinisches Produkt herzustellen“, sagt Klein.

Klein sitzt in seinem Büro im Kölner Westen, am Abend zuvor haben er und sein Team die erste klinische Studie ihres Antikörper-Mixes eingereicht. Eine Wegmarke. Bald können sie die klinische Phase mit Probanden beginnen, hoffen sie.

„Das ist noch ein weiter Weg, klar“, sagt Klein. Aber er ist optimistisch. Erste Erhebungen haben gezeigt, dass das Medikament äußerst sicher ist und schnell zu Ergebnissen führt. Dass er damit keineswegs allein die Pandemie aus unserem Alltag verbannt, ist ihm bewusst. Und darum geht es auch gar nicht, sagt er. „Wir brauchen alles, wirklich alles“, sagt Klein. „Es reicht kein singulärer Ansatz, wir brauchen eine Kombination aus Verhaltensmaßnahmen, effektiven Teststrategien, Medikamenten und natürlich Impfstoffen.“

An mehr als 200 Impfstoffen wird derzeit noch gearbeitet

Welche Rolle seine Antikörper in diesem Flickenteppich spielen könnten? „Stellen Sie sich vor, es kommt zu Infektionen in einem Altersheim“, sagt Klein. „Dort ist das Risiko für schwere Verläufe mit Todesfolge besonders hoch. Mit Antikörpern hätten wir aber die Möglichkeit, Kontaktpersonen früh zu behandeln und so weitere Erkrankungen zu verhindern.“

Außerdem könnte die flächendeckende Verfügbarkeit von effektiven Therapien wie etwa Antikörpern die Härte verringern, mit der das Virus und seine Folgen eine Gesellschaft treffen. „Es könnte sein, dass eine infizierte Person vielleicht schon zwei Tage nach der Gabe von Antikörpern nicht mehr ansteckend ist“, sagt Klein. „Das würde bedeuten, dass man jemanden Montags positiv testet, sofort behandelt und Donnerstags wieder arbeiten lassen könnte.“

Vor Florian Kramers Wohnung in New York ist inzwischen Jubel ausgebrochen. Er schaut kurz aus dem Fenster, kommt mit einem Lächeln zurück: „Ich glaube, Pennsylvania wurde gerade für Biden gecallt.“

Auch er betont, dass ein gemeinsamer Kraftakt nötig sei, um die Pandemie in den Griff zu bekommen. Etwas mehr als 200 Impfstoffe seien derzeit weltweit in Entwicklung. „Und wir brauchen sie alle“, sagt Kramer.

Sein Ansatz sei auf lange Sicht gedacht, sagt er. Er sei in der Produktion günstiger, weil er sich ganz regulär in einem Hühnerstall herstellen lässt. Zudem gebe es keine Probleme mit Kühlketten und eine bestehende Infrastruktur, die man einfach nur anzapfen müsse: „Da gibt man ein paar neue Dinge rein und fertig ist das Ding“, sagt er.

Bis es soweit ist, werde es allerdings noch ein bisschen dauern. Optimistisch ist er trotzdem. Die Wissenschaft stehe zusammen wie nie, die Bevölkerung verstehe jetzt was von Virologie und Immunologie und überhaupt, wir packen das schon: „Denn so besonders ist dieses Virus am Ende auch nicht.“



Florian Kramer, Virologe, forscht am Medicine des Mount Sinai Hospital in New York City an einem Vektorimpfstoff



Helga Rübsamen-Schaeff, Virologin und Chemikerin, gründete das Biotech-Unternehmen AiCuris.



Florian Klein leitet das Virologische Institut des Universitätsklinikums in Köln. Er forscht an einem Präparat mit Antikörpern.



Foto: Getty Images/Stock, Uniklinik Köln, Anagor Pudenz, privat

Linkes Lager schlägt sich selbst

Stuttgart bekommt einen CDU-Bürgermeister

BERLIN - Die prominenten Gratulanten waren schnell zur Stelle. Kaum stand fest, dass ihr Parteifreund Frank Nopper das Rathaus in Stuttgart für die CDU zurückerobert hat, freuten sich alle drei Kandidaten für den Bundesvorsitz mit ihm. „Tolle Sache“, twitterte Norbert Röttgen. „Nach Düsseldorf toller Erfolg“ auch im Südwesten, fand Armin Laschet, und Friedrich Merz freute sich auf „unsere weiteren Begegnungen“.

Wahrscheinlich meinte er den Parteitag im Januar, denn Nopper ist bekennender Merz-Fan. Auch sonst passt der künftige Oberbürgermeister auf den ersten Blick nicht zu einer Großstadt, die sich über die Jahre zur Grünen-Hochburg entwickelt hat. Umso mehr Aufmerksamkeit weckt sein Sieg ein gutes Vierteljahr vor der nächsten Landtagswahl in Baden-Württemberg.

Freilich geben selbst Christdemokraten zu, dass ein direkter Vergleich zwischen dem zweiten Wahlgang am Sonntag in Stuttgart und der Landesentscheidung am 14. März ziemlich hinken würde. Die Landes-CDU verbuchte den Wahlsieg zwar als „Rückenwind“, hielt sich aber mit Jubelfeiern ansonsten wohlweislich zurück.

Denn der 59-jährige Nopper, bisher Oberbürgermeister im nahen Backnang, verdankt seine 42,3 Prozent nicht einer plötzlichen Zuneigung der Stuttgarter zur CDU, die im Rat nur zwölf der 60 Sitze innehat. Sein Sieg verdankt sich vor allem einer ganzen Kette von Fehlern seiner Konkurrenten.

Die fing damit an, dass Fritz Kuhn von heute auf morgen nicht mehr antrat. Der Grüne hatte der CDU 2012 den OB-Posten abgenommen und damals große Erwartungen geweckt. Sein Verzicht im Januar erwischte die eigene Partei kalt.



Frank Nopper, der neue Bürgermeister, und Fritz Kuhn. Foto: Sebastian Gollnow/dpa

Prominente Stuttgarter wie Cem Özdemir und Landtagspräsidentin Muhterem Aras winkten ab. Die Notkandidatin Veronika Kienzle, eine wenig bekannte Stadtverordnete, landete im ersten Durchgang bei 17 Prozent, weit hinter Noppers 32 Prozent und nur zwei Punkte besser als der als Unabhängiger angetretene SPD-Rebell Marian Schreier.

Da es in Stuttgart keine klassische Stichwahl gibt, sondern nur einen zweiten Wahlgang, lag eine Einigung der Unterlegenen gegen den CDU-Favoriten nahe. Kienzle, Schreier und der Stuttgart-21-Aktivist Hannes Rockenbach, der für ein Bürgerbündnis im Rathaus sitzt, trafen sich zwar, doch die Absprache scheiterte letztlich wohl an Eitelkeiten. Die Grüne Kienzle warf hin. Rockenbach räumte später ein, dass die Kandidatensplitterung von Anfang an ein Fehler war. Er trat trotzdem noch mal an.

Damit war der Weg für Nopper frei. Wie viel Glück dabei war, zeigen die genauen Ergebnisse: Der 30-jährige Schreier lag dem Sieger mit 36,9 Prozent auf den Fersen, zusammen mit Rockenbachs 17,8 Prozent hätte es locker gereicht. Hätten nur die inneren Stadtbezirke der Schwaben-Metropole entscheiden können, wäre der SPD-Rebell Schreier sogar jetzt Erster geworden. Aber in den ausgedehnten Stadttrandlagen stimmte eine klare Mehrheit gegen ein Experiment und für den solide auftretenden Christdemokraten Nopper mit der Banklehre, dem Jurastudium und der jahrzehntelangen Erfahrung in der Kommunalpolitik.

Das wiederum zeigt: So stark die Grünen ihre Position im Ländle ausgebaut haben, seit Winfried Kretschmann nach der Atomkatastrophe in Fukushima erster grüner Ministerpräsident der Republik wurde, so sehr hängt diese Dominanz an Personen und Umständen. Der Öko-Partei ist das auch klar; dass der 72-jährige Kretschmann mangels überzeugender Nachfolger im März zum dritten Mal antritt, ist die Konsequenz aus der Erkenntnis. Umgekehrt nimmt die CDU die Erfahrung mit, dass es nicht Superkandidaten braucht, um in ihrem einstigen Stamm-land auch mal wieder zu gewinnen. Fehler der Konkurrenz können reichen.

Für einen allerdings reichten nicht mal die. „Querdenker“ Michael Ballweg kam auf spärliche 1,2 Prozent – 2438 Stimmen für den Chef-Organisator der Coronaleugner. ROBERT BIRNBAUM

Grünen-Chefin Baerbock fordert mehr Geld für die Bundeswehr und größeres Engagement bei der Verteidigungspolitik

VON HANS MONATH

BERLIN - Wenn es um die außen- und sicherheitspolitische Verantwortung der Europäischen Union (EU) in der Welt geht, verfolgt Annalena Baerbock lange Linien – und schreckt auch vor Zumutungen an Teile der eigenen Partei nicht zurück. Schon Anfang des Jahres hatte die Grünen-Chefin in einer Grundsatzrede vor der Heinrich-Böll-Stiftung stärkere Anstrengungen der EU auf diesem Feld verlangt und erklärt: „Da werden wir um die Fragen, was passiert bei Rüstungsexporten und gemeinsamen europäischen Einsätzen nicht herumkommen.“ Rüstungsexporte und Kampfeinsätze der Bundeswehr sind für viele Grüne immer noch heikle Themen.

Am Montag wurde Baerbock nun konkreter, was Experten für Außen- und Sicherheitspolitik aufhorchen ließ. Die Grünen-Politikerin würdigte in der „Süddeutschen Zeitung“ die Rolle der Nato, forderte ein stärkeres gemeinsames europäisches Engagement in der Verteidigungspolitik und erklärte sich bereit, über höhere Ausgaben für Verteidigung und Bundeswehr zu reden. Zwar bekannte sie sich ausdrücklich nicht zum Zwei-Prozent-Ziel der Nato für Rüstungsausgaben, sagte allerdings: „Es fehlen Nachsichtgeräte zum Üben, von Flugstunden ganz zu schweigen. Wir müssen uns da ehrlich machen. Ja, in manchen Bereichen muss man mehr investieren, damit Gewehre schießen und Nachsichtgeräte funktionieren.“

Europa müsse seine Friedensrolle in der Welt wieder ernst nehmen

Wenn der Westen Staaten wie China, Russland oder der Türkei nicht das Feld überlassen wolle, müsse Europa seine „Friedensrolle“ in der Welt wieder ernst nehmen, meinte die Grünen-Chefin. Im Hinblick auf den Wahlsieg Joe Bidens plädierte Baerbock dafür, die Zusammenarbeit mit den USA neu zu gestalten. Für den Fall einer grünen Regierungsübernahme kündigte die Grünen-Chefin Gespräche mit Frankreichs Präsident Emmanuel Macron an. Auch über robuste europäische Militäreinsätze. „Einfach wird das nicht. Aber wir dürfen uns nicht wegducken“, sagt sie.

Die Union, ein möglicher Koalitionspartner der Ökopartei nach der Bundestagswahl, zeigte sich erfreut. Dies bedeute einen „Paradigmenwechsel“ der Grünen in der Außen- und Sicherheitspolitik, sagte Fraktionsvize Johann Wadepuhl (CDU) dem Tagesspiegel: „Das kann man nur begrüßen, denn endlich scheinen die Grünen in der Realität der internationalen Lage angekommen zu sein und wollen nicht mehr die Augen verschließen.“

Baerbock gilt innerhalb der Grünen als Vertreterin des realpolitischen Flügels. Der hatte unter seiner damaligen Leitfigur Joschka Fischer seit Mitte der 1990er Jahre und später die auch aus dem Kampf gegen die atomare Nachricht entstandene Partei dazu bewegt, Kampfeinsätze der Bundeswehr im Kosovo – und später im Afghanistankrieg zuzustimmen. Viele Pazifisten verließen daraufhin die Grünen.

Auch von Jürgen Trittin, einem der Wortführer des linken Flügels, kommen längst Aussagen, wonach die Bundeswehr für Auslandseinsätze gut ausgerüstet sein müsse. Wer glaube, im Rüstungsetat könne man viel Geld sparen, sei auf dem Holzweg, sagte Trittin kürzlich der „taz“ und fügte hinzu: „Wenn ich im Rah-

Zeit für Zumutungen



Klare Konturen. „Wir dürfen uns nicht wegducken“, fordert Annalena Baerbock beim Thema Verteidigungspolitik von ihrer Partei. Foto: Imago

men eines UN-Mandats Soldatinnen und Soldaten nach Mali schicke, dann müssen sie so ausgerüstet sein, dass sie ihren Auftrag erfüllen können. Das können wir zurzeit nicht.“

CDU-Mann Wadepuhl hat auch Trittins Reden im Bundestag und das „taz“-Interview aufmerksam verfolgt. „Die Grünen scheinen endlich anzuerkennen, dass wir in unsere Verteidigung und die Bundeswehr nachhaltig investieren müssen“, sagt er. Eine moderne und schlagkräftige Bundeswehr sei notwendig, um gegenüber den USA und den EU-Partnern verlässlich und bündnisfähig zu sein. Auch Frankreich, der engste europäische Verbündete, müsse sich sowohl bei Auslandseinsätzen als auch bei Rüstungskonventionen auf Deutschland verlassen können: „Das sieht jetzt auch die Spitze der Grünen ganz klar.“

Unabhängige Beobachter würdigen Baerbocks Aussagen ebenfalls. „Das Interview ist musterhaft für jemanden, der ernsthaft Regierungspolitik betreiben will und gleichzeitig weiß, dass er dies

seiner Basis vermitteln muss“, sagt Christian Mölling von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP).

In ihrem neuen Grundsatzprogramm haben sich die Grünen ausdrücklich zur Rolle der Nato bekannt. Gleichzeitig fordert die Partei, dem Atomwaffensperrvertrag beizutreten, was die Stationierung von US-Atomwaffen in Deutschland ausschließen würde. Das deutliche Bekenntnis zu einer starken Außen- und Sicherheitspolitik der EU bildet dazu eine Binnenspannung. „Das ist eine konstruktive Ambivalenz, die den Grünen politische Handlungsfähigkeit in möglichen Koalitionsverhandlungen sichert und trotzdem eine Einbindung der Flügel ermöglicht, die ein Ergebnis mittragen müssen“, urteilt DGAP-Expertin Mölling.

Das es nicht leicht werden dürfte, die kritische Basis mitzunehmen, wird auch Baerbock wissen. Als sie im Februar in der Böll-Stiftung die heiklen Fragen ansprach, klatschten an dieser Stelle im voll besetzten Saal nur zwei Zuhörerinnen.

seiner Basis vermitteln muss“, sagt Christian Mölling von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP).

In ihrem neuen Grundsatzprogramm haben sich die Grünen ausdrücklich zur Rolle der Nato bekannt. Gleichzeitig fordert die Partei, dem Atomwaffensperrvertrag beizutreten, was die Stationierung von US-Atomwaffen in Deutschland ausschließen würde. Das deutliche Bekenntnis zu einer starken Außen- und Sicherheitspolitik der EU bildet dazu eine Binnenspannung. „Das ist eine konstruktive Ambivalenz, die den Grünen politische Handlungsfähigkeit in möglichen Koalitionsverhandlungen sichert und trotzdem eine Einbindung der Flügel ermöglicht, die ein Ergebnis mittragen müssen“, urteilt DGAP-Expertin Mölling.

Das es nicht leicht werden dürfte, die kritische Basis mitzunehmen, wird auch Baerbock wissen. Als sie im Februar in der Böll-Stiftung die heiklen Fragen ansprach, klatschten an dieser Stelle im voll besetzten Saal nur zwei Zuhörerinnen.

„Sein Stuhl ist keinesfalls sicher“

Parteienforscher Oskar Niedermayer über Jörg Meuthens Rückhalt in der AfD

Herr Niedermayer, auf dem AfD-Parteitag hat Bundessprecher Jörg Meuthen scharfe Kritik an „Provokateuren“ aus den eigenen Reihen geübt. Begriffe wie „Corona-Diktatur“ verurteilt. Steht die Partei nun vor einer Spaltung?

Die Art und Weise, wie Meuthen die Auftaktrede zum Frontalangriff auf seine Gegner genutzt hat, war schon sehr deutlich. Aber es lag wohl auch in Meuthens



Oskar Niedermayer ist Professor für Politische Wissenschaft an der Freien Universität Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind politische Einstellungen, Parteien- und Wahlforschung.

Interesse, die Gräben nicht weiter zuzuschütten. Dass die beiden Lager fast gleich groß sind, spricht gegen eine Spaltung. In der jetzigen Situation der Partei mit Werten um die 10 Prozent in den Umfragen ist beiden Lagern klar, dass sie alleine wahrscheinlich nicht über die Fünf-Prozent-Hürde kommen würden.

Ist der Machtkampf damit beendet?

Nein, aber jetzt wird sicher versucht, die Konflikte bis zur Wahl unter der Decke zu halten. Meuthen selbst ist ja auch schon am Sonntag zurückgerudert und betonte die Einheit der Partei. Wenn die Akteure einigermaßen rational agieren, werden sie jetzt so tun, als sei das ein reinigendes Gewitter gewesen.

Ist Meuthen geschwächt?

Nein, weil ja erstmal seine Rolle im Parteivorstand dadurch gestärkt wurde, dass drei neue Leute, die zu seinem Lager zäh-

len, gewählt wurden. Er ist aber nur noch der Vorsitzende einer knappen Mehrheit der Partei und nicht mehr. Sein Stuhl ist keinesfalls sicher. Die Partei war schon immer ein Konglomerat von sehr vielen unterschiedlichen Menschen. Ihr bisheriges Erfolgsgeheimnis lag darin, dass sie sowohl in der Partei als auch bei ihrer Wählerschaft einerseits Gesinnungstäter versammelt mit Weltbildern, die von rechtskonservativ bis hin zu rechtsextrem reichen, andererseits aber auch ein Sammelsurium der von anderen Parteien Enttäuschten darstellt. In der Wählerschaft waren viele Protestwähler, die den anderen Parteien einen Denkzettel verpassen wollten.

Seit wann steht Meuthen so stark in der Kritik?

Ganz extrem hat es sich gesteigert, seit er den Rauswurf des rechtsextremen Andreas Kalbitz vorangetrieben hat. Der Flügel ist immer noch sehr stark, auch wenn er formal aufgelöst ist. Die Leute sind alle

noch da und ihre Gesinnung hat sich nicht geändert. Dieser Teil der Partei wurde am Samstag kalt erwischt durch die Härte mit der Meuthen seine Angriffe vorgetragen hat. Dann mussten sie sich am Samstag sammeln und sind dann am Sonntag zum Gegenangriff angetreten.

Sehen Sie Parallelen zu Bernd Lucke und Frauke Petry?

Die Mehrheitsverhältnisse damals waren andere. Lucke ist mit Schimpf und Schande aus dem Parteitag herausgeholt worden, das war eine Atmosphäre, die ich so noch nie erlebt hatte bei einem Parteitag. Auch bei Petry waren die Mehrheitsverhältnisse so, dass sie keine Chance hatte. Jetzt haben wir eine Patt-Situation.

Denken Sie, dass sich Meuthen der Tragweite seiner Rede bewusst war?

Er wusste, was er tut. Vielleicht hat er die Stärke der Angriffe nicht ganz so vorausgesehen. Er möchte lieber eine rechts-

konservative Partei mit einer halbwegs vernünftigen Abgrenzung zum Rechtsextremismus, davon erhofft er sich langfristig eine Stabilisierung der AfD: Das könnte funktionieren, wenn er mehr Macht in der Partei hätte, aber die hat er nicht. Dass er so scharf gegen Alexander Gauland geschossen hat, war auch nicht neu, schon lange sind sie sich nicht grün. Aber Gauland spielt eine immer geringere Rolle in der Partei, das weiß Meuthen.

Das Abhalten eines Präsenzparteitags war ein klares Statement gegen die Corona-Politik der Bundesregierung. Ist das ein Versuch, Wähler zu gewinnen?

Die AfD versucht über dieses Thema wieder einen Fuß in die Tür zu kriegen, vergebens. Mit der Migrationsfrage hatte die AfD einen Markenkern, der es ihr erlaubte, nicht nur konservative bis völkisch-nationalistische Wähler anzusprechen, sondern auch Protestwähler, die gegen die Regierungspolitik waren. Dieses Alleinstellungsmerkmal ist weg, Migration spielt noch eine Rolle, aber Corona schlägt alles. In der Corona-Frage hat die AfD kein Alleinstellungsmerkmal, da ist auch die FDP dabei.

Auch hat die Corona-Krise der AfD geschadet?

Die Fundamentalkritik an den Corona-Maßnahmen findet nicht viel Widerhall. Momentan sind 86 Prozent der Bevölkerung gegen die Corona-Demos. Als AfD-Abgeordnete Protestler in den Bundestag eingeschleust hatten, gingen die AfD-Werte runter, nicht hoch. Das Thema nützt ihr nichts. Die Corona-Krise hat der Union dramatisch genutzt und der AfD am meisten geschadet hat, sie verlor rund ein Drittel ihres Wählerpotenzials.



Auf Konfrontation. Meuthen, Gauland und Höcke stritten heftig. Meuthens Anhänger setzten sich am Ende noch einmal durch. Foto: imago images/Jens Schicke

— Das Gespräch führte Lea Schulze.

NACHRICHTEN

DEUTSCHLAND Kritik an Solidaritätsbekundung der Jusos mit Fatah-Bewegung

BERLIN - Die Jusos sind bei Union und FDP in die Kritik geraten, weil sie auf ihrem Bundeskongress die Jugendorganisation der palästinensischen Fatah-Bewegung als „Schwesterorganisation“ bezeichnet haben. CDU-Generalsekretär Paul Ziemiak schrieb am Montag auf Twitter: „Die Jusos auf der Seite von Extremisten! Für uns gilt: Wer das Existenzrecht Israels ablehnt, verlässt den gesellschaftlichen Konsens in Deutschland.“ Der SPD-Nachwuchs hatte in einem Beschluss auf seinem virtuellen Kongress am Wochenende kritisiert, dass es unter den Palästinensern Kräfte gibt, die jede Zusammenarbeit mit Israelis ablehnen. „Wir erkennen es hoch an, dass unsere palästinensische Schwesterorganisation der Fatah Youth sich auch im Angesicht dieser schwierigen Situation für eine friedliche und nachhaltige Lösung des Konflikts einsetzt“, erklärten sie. dpa

Laschet-Sohn vermittelt Kontakt für Masken-Kauf in NRW

DÜSSELDORF - Ein Kontakt zwischen dem Modehersteller van Laack und Ministerpräsident Armin Laschet ruft die Opposition in Nordrhein-Westfalen auf den Plan: Laut van Laack-Inhaber Christian von Daniels hatte Armin Laschets Sohn, Modeblogger Johannes „Joe“ Laschet, die Tür für ein Geschäft mit Kitteln und Masken geöffnet. Die SPD-Fraktion wittert deshalb „Influencer-Marketing in der Staatskanzlei“ und will über eine Kleine Anfrage im Landtag die Hintergründe des Geschäfts klären. dpa

FRANKREICH Regierung formuliert nach Kritik Sicherheitsgesetz neu

PARIS - Nach massivem Protest gegen das umstrittene Sicherheitsgesetz und Polizeigewalt kündigten die Regierungsfractionen im Unterhaus des Parlaments am Montag nach einer Krisensitzung im Élysée-Palast in Paris an, dass sie einen besonders scharf kritisierten Artikel des Sicherheitsgesetzes neu formulieren wollen. Dieser Artikel sollte die Veröffentlichung von Foto- und Filmaufnahmen von Polizeieinsätzen einschränken. Frankreichs Präsident Emmanuel Macron hatte zuvor die Regierung ungewöhnlich scharf dazu aufgefordert, Vorschläge zu unterbreiten, um das Vertrauensverhältnis zwischen der Polizei und den Menschen im Land wiederherzustellen. dpa

DER TAGESSPIEGEL

ZEITUNG FÜR BERLIN UND DEUTSCHLAND

Pflichtblatt der Börse Berlin

Verleger: Dieter von Holtzbrinck. Herausgeber: Stephan Andreas Casdorff, Giovanni di Lorenzo, Sebastian Turner. Chefredakteur: Lorenz Maroldt, Mathias Müller von Blumencron. Mitglieder der Chefredaktion: Dr. Anna Sauerbrey, Christian Treiblar. Korrespondent der Chefredaktion: Dr. Christoph von Marschall. Geschäftsführer: Stephan Haselberger (überregional), Robert Ide (Berlin), Anje Sileschov (Wirtschaft, Background). Leitende Redakteurin: Ingrid Müller. Berater der Chefredaktion: Gerd Appenzeller. Autoren: Malte Lehming, Harald Martenstein. Leiter Hauptstadtbüro: Georg Ismar. Leitung Newsroom: Fabian Löbe, Benjamin Reuter, Michael Schmidt; Leitung Printdesk: Dr. Christian Böhme, Katrin Schulze, Carsten Werner; Ressortleitungen: Berlin: Anke Myhrre, Stephan Wiehler; Sport: Claus Vetter; Kultur: Rüdiger Schaper; Wissen & Forschen: Sascha Karberg; Story: Sidney Gennies, Esther Kogelboom; Themenspezial/Magazine: Andreas Mühl. Verantwortliche Redakteure: Ariane Bemmer (Meinung); Kevin P. Hoffmann (Berliner Wirtschaft); Heike Jahberg (Verbraucher); Richard Friebe (Forschen); Dr. Joachim Huber (Medien); Ulrich Amling (Ticket/Spielzeit); Ingo Bach (Gesundheitsprojekte); Ruth Giesinger (Online); Hendrik Lehmann (Innovation Lab); Ann-Kathrin Hübner (Checkpoint). Redakteure für besondere Aufgaben: Dr. Peter von Becker (Kulturautor), Dr. Elisabeth Binder, Katja Fuchs, Armin Lehmann, Bernd Matthies, Dr. Jost Müller-Neuhof (Rechtspolitische Korrespondent), Christiane Peitz (Kulturautorin), Harald Schumann, Helmut Schümann. Reporter: Andreas Austlitz, Werner von Bebbler, Robert Birnbaum, Detke Diening, Dr. Caroline Fetscher, Frank Jansen, Sebastian Leber, Julia Proisinger. Redaktionsbüro Washington: Juliane Schäuble. Redaktionsbüro Potsdam: Thorsten Metzner. Chefin vom Dienst: Patricia Wolf. Artredaktion: Ursula Dahmen, Bettina Seuffert. Fotoredaktion: Kai-Uwe Heinrich. Die Redaktionen von „Der Tagesspiegel“, Berlin, und „Handelsblatt“, Düsseldorf, kooperieren.

Verlag Der Tagesspiegel GmbH. Geschäftsführung: Farhad Khalil, Ulrike Teschke. Verlagsleitung: Susan Knoll (Politik und Konzepte), Philipp Nadler (Vermarktung), Caspar Seibert (Digitalmarketing), Sebastian Stier (Marketing und Vertrieb). Unternehmenskommunikation: Sandra Friedrich.

Registrierung: AG Charlottenburg 93 HRB 43850. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Berlin-Tiergarten. Postanschrift: 10876 Berlin. Hausanschrift: Askanischer Platz 3, 10963 Berlin. Sammel-Telefon (030) 29021-0; Sammel-Telefax (030) 29021-2090; Internet-Adresse: www.tagesspiegel.de; E-Mail: redaktion@tagesspiegel.de; leserbriefe@tagesspiegel.de. Druck: Druckhaus Spandau, Brunsbütteler Damm 156-172, 13581 Berlin.

Mitbegründet von Erik Reger und Walther Karsch, fortgeführt von Franz Karl Maier und Dieter von Holtzbrinck.

Abonnementservice: Tel. (030) 29021-500 Anzeigenservice: Tel. (030) 29021-570 Geschäftsstelle: Askanischer Platz 3, 10963 Berlin.

Monatlicher Print-Abonnementpreis bei täglicher Erscheinungsweise in Berlin und Brandenburg 59,90 € (Quartal 179,70 €, Halbj. 348,60 €, jährlich 682,90 €), überregional 61,90 € (Quartal 185,70 €, Halbj. 360,30 €, jährlich 705,70 €); Studenten 29,95 € (Quartal 89,85 €, Halbj. 174,35 €, jährlich 341,45€); Kombi-Abonnement mit Handelsblatt 113,95 €; Kombi-Abonnement mit Handelsblatt Student 55,00€; E-Paper 34,99 € monatlich; E-Paper Zusatzabo zum Vollabo (Print) monatlich 5,99 €. Alle Preise verstehen sich inkl. der gesetzlichen Umsatzsteuer und Zustellung innerhalb Deutschlands. Abonnementgebühren sind im Voraus fällig. Keine Ersatzansprüche bei Störungen durch höhere Gewalt. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 60.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Nutzungsrechte für elektronische Pressespiegel erhalten Sie über die PMG Presse-Monitor GmbH, Tel. 030 / 28 49 30 oder www.presse-monitor.de

Wir verwenden Zeitungspapier mit hohem Altpapieranteil

Hungerstreik für einen Rapper

Kubanische Künstler fordern Ende der Zensur

SUCRE - Die kubanische Führung ist erstmals seit vielen Jahren am Wochenende mit größeren Protesten konfrontiert worden. Angefangen hatte es mit der Inhaftierung des Rappers Denis Solis vor einigen Tagen. Ihm warfen die Behörden „Ungehorsam“ vor – der klassische Paragraph zur Dissidentenverfolgung – und verurteilten ihn zu acht Monaten Haft. Um seine Freilassung zu erreichen, traten 14 Aktivisten des Künstlerkollektivs Movimiento San Isidro in den Hungerstreik. Vorher hatten sie vergeblich versucht, öffentliche Demonstrationen abzuhalten. Die sozialistische Regierung erlaubt keine regimiekritischen Versammlungen. Das Movimiento Kollektiv war 2018 in der Altstadt von Havana von Luis Manuel Otero gegründet worden, um mehr künstlerische Freiheit einzufordern.

Kubanische Staatsmedien rückten die Streikenden in die Nähe von Terroristen, die von den USA finanziert würden. Die staatliche Telekommunikationsbehörde sperrte für Stunden den Zugang zu Facebook auf Kuba, nachdem die Aktivisten mehrere Facebook live-Übertragungen von ihrem Protest gepostet hatten. In der Nacht zum Freitag drang der kubanische Geheimdienst in das Gebäude des Kollektivs ein unter dem Vorwand, einer „gesundheitlichen Überprüfung“. Alle Aktivisten wurden festgenommen. Doch der Protest war damit nicht wie gewöhnlich am Ende, sondern löste eine Solidaritätswelle aus. Rund 300 Menschen versammelten sich am Samstag vor dem Kulturministerium, darunter prominente Künstler wie der preisgekrönte Regisseur Fernando Perez, der Schauspieler Jorge Perugorria und die Aktionskünstlerin Tania Bruguera. Die kritische Bloggerin Yoani Sanchez berichtete in ihrem Portal „14 y

Medio“ von dem Protest und bezeichnete ihn als Resultat einer Politik, die 50 Jahre lang die Kunst der Ideologie unterordnete, einer Politik, in der Zensur, erzwungenes Exil und Selbstzensur im Tausch gegen Vorzugsbehandlung an der Tagesordnung waren.

Nach neun Stunden schließlich empfing Vizeminister Fernando Rojas eine Gruppe, die ihm eine Petition übergab, in der die Künstler die Freilassung von Denis und Otero, Rede- und Kunstfreiheit und ein Ende von Zensur, Diffamierung und Repression Andersdenkender fordern. Konkret vereinbart wurde nach einem vierstündigen Gespräch, dass sich die Künstler an bestimmten Orten treffen dürfen, ohne vom Staat behelligt zu werden. Bruguera bezeichnete dies als „Waffenstillstand“.

Die Proteste kommen zu einem sehr kritischen Moment für die kubanische Führung. Der wirtschaftliche Kollaps des Bruders Landes Venezuela hat eine wichtige Finanzierungsquelle fast versiegen lassen, neue Sanktionen der US-Regierung haben die Probleme noch verschärft. Das Coronavirus hat nun noch den Tourismus einbrechen lassen, eine der wichtigsten Devisenquellen des Landes. Die Versorgungslage ist kritisch. Die alte Führungsriege der Revolution ist tot oder in Rente, die neue genießt wenig Rückhalt in der jungen Bevölkerungsmehrheit, die die Revolution nur aus Büchern kennt. Dennoch funktioniert der kubanische Repressionsapparat gut. Viele Beobachter rechnen nun mit einer brutalen Gegenoffensive: großen Unterstützungskundgebungen für das Regime, einer Propagandaoffensive in den Staatsmedien und harten, exemplarischen Strafen gegen diejenigen, die als Rädelführer identifiziert werden. SANDRA WEISS



Junge Intellektuelle demonstrieren vor dem Kulturministerium

verschärft. Das Coronavirus hat nun noch den Tourismus einbrechen lassen, eine der wichtigsten Devisenquellen des Landes. Die Versorgungslage ist kritisch. Die alte Führungsriege der Revolution ist tot oder in Rente, die neue genießt wenig Rückhalt in der jungen Bevölkerungsmehrheit, die die Revolution nur aus Büchern kennt. Dennoch funktioniert der kubanische Repressionsapparat gut. Viele Beobachter rechnen nun mit einer brutalen Gegenoffensive: großen Unterstützungskundgebungen für das Regime, einer Propagandaoffensive in den Staatsmedien und harten, exemplarischen Strafen gegen diejenigen, die als Rädelführer identifiziert werden. SANDRA WEISS

Wieder Sehnsucht nach Unabhängigkeit

Schottlands Regierungschefin sieht eine „Nation an der Schwelle“. Kommt ein neues Referendum?

VON SEBASTIAN BORGER, LONDON

Zum Abschluss des virtuellen Jahrestreffens hat die schottische Ministerpräsidentin Nicola Sturgeon die Delegierten ihrer Nationalpartei SNP am Montag auf den bevorstehenden Wahlkampf eingestimmt. „Schottland ist eine Nation an der Schwelle: Wir haben die Unabhängigkeit klar im Blick“, gab sie die Losung aus. Während die Umfragen tatsächlich eine Mehrheit für die Loslösung von England sehen, muss sich die Edinburgher Politikerin zunehmend Kritik an ihrer seit 13 Jahren amtierenden Regierung gefallen lassen. Nicht zuletzt ist ihr Vorgehen im Kampf gegen die Coronapandemie in die Kritik geraten.

Bis in den Herbst hinein hatte Sturgeons stets vorsichtige und klar kommunizierte Politik gegen Sars-CoV-2 große Zustimmung gefunden. Die Schotten bildeten mit ihrem Vorgehen einen positiven Kontrast zum dilettantischen Schlingerkurs der für England zuständigen Regierung von Boris Johnson. Der Konservative stürzte in den Umfragen ab, Sturgeon wurde Kompetenz zugestanden.

In den letzten Wochen aber machen Fachleute auf die Begrenztheit dieser Sichtweise aufmerksam. In absoluten Zahlen, beispielsweise der Zahl der an oder mit Covid-19 Verstorbenen, schneidet der Norden der britischen Insel kaum besser ab als England. Gemeinsam mit Wales und Nordirland liegt das Vereinigte Königreich in der Statistik europaweit hinter Belgien, Spanien und Italien auf Rang Vier. In den vergangenen vier Wochen gab es in Schottland deutlich mehr Tote pro Million Einwohner zu beklagen als im Rest des Landes.

Da spielten jahrzehntealte Faktoren wie die generelle Gesundheit der Bevölkerung eine Rolle, verteidigt sich Sturgeon. So lag die durchschnittliche Lebenserwartung von Männern im armen Osten Glasgows vor zehn Jahren bei 54 Jahren und damit auf dem Stand von Entwicklungsländern. Dass



Selbstbewusst. Nicola Sturgeon hat sich auf dem Online-Parteitag ihrer Partei für die Unabhängigkeit stark gemacht.

Foto: Andy Buchanan/AFP

sich seither aber trotz starker Einschränkungen für Raucher und härterer Besteuerung von Alkoholfusel wenig verändert hat, fällt auf die SNP ebenso zurück wie der Unterschied zwischen Arm und Reich im Schulwesen. Ob es nicht „eine Kluft zwischen hervorragender Darstellung und der Realität“, gebe, musste sich Sturgeon vom schottischen BBC-Journalisten Andrew Marr fragen lassen.

Auch beim alten Unabhängigkeits Traum sieht keineswegs alles rosig aus. Zwar ist die Tendenz der Umfragen in diesem Jahr eindeutig: Ausreichend Schotten haben seit der Volksabstimmung 2014 ihre Meinung geändert, mittlerweile bekennt sich dauerhaft eine Mehrheit von bis zu 58 Prozent zur Auflösung der 1707 eingegangenen Union mit England. Damit sei die Unabhängigkeit „aber

keineswegs unausweichlich“, sagt der Wahlforscher John Curtice von der Glasgow Strathclyde-Universität. Die Mehrheit für die Eigenständigkeit sei an aktuelle Faktoren gekoppelt: Corona und Boris Johnson. Den Engländer halten die Schotten mit großer Mehrheit für unzuverlässig, ungeeignet und an ihren Belangen uninteressiert. „Und die Öffentlichkeit denkt: Sturgeon ist gut mit der Pandemie umgegangen, Johnson schlecht.“

Ändere sich diese Vorstellung, regiere in London ein anderer Konservativer, könnte rasch auch die Unabhängigkeit unpopulär werden. Verzweifelt versuchen die örtlichen Tories, das miserable Image des Londoner Premierministers auszugleichen. Ein schweres Geschäft, leitete Johnson doch erst vor zwei Wochen wieder Wasser auf die Mühlen der Separatisten. Die Abgabe von Macht an das Parlament und die Regionalregierung in Edinburgh sei „ein Desaster“ gewesen, teilte der Engländer im Zoom-Gespräch mit Parteifreunden mit.

Sofort fuhr ihm der neue regionale Tory-Chef Douglas Ross in die Parade: Nicht die Regionalisierung sei desaströs, vielmehr treffe der Begriff auf die „Besessenheit“ zu, mit der die SNP ein zweites Referendum über die Unabhängigkeit anstrebt. Der Landwirt hat weite Teile seiner erst viermonatigen Amtszeit damit verbracht, sich von der Zentralpartei zu distanzieren. „Wir haben versäumt, das Land nach dem Brexit-Referendum zusammenzuführen“, glaubt Ross. Das schmerzhafteste Thema hat im Norden besondere Relevanz. Während Engländer und Waliser 2016 mehrheitlich für den EU-Austritt stimmten, wollten die Schotten mit 62-prozentiger Mehrheit (die Nordiren mit 56 Prozent) im Brüsseler Club bleiben. Dass die Brexitregierung in London dennoch auf die denkbar härteste Trennung samt Austritt zusteuert, treibt immer mehr Befürworter ins Lager der Unabhängigkeit. In den Umfragen zur Wahl im Mai liegt die SNP locker über 50 Prozent.

Johnson bereitet seinen Freunden im Norden Probleme

Frauenpower an Bidens Seite

Der künftige Präsident besetzt alle Spitzenposten in seinem Kommunikationsteam mit Expertinnen. Ex-Notenbankchefin Yellen soll Finanzministerin werden

WASHINGTON - Mit jeder Personalentscheidung, die öffentlich wird, macht Joe Biden deutlich, dass er seine Versprechen halten will. Er, der inzwischen 78-jährige weiße Mann, der die Geschichte der Vereinigten Staaten die kommenden vier Jahre leiten soll, will in seiner Regierung und auf anderen wichtigen Posten die Vielfalt Amerikas repräsentieren. Die wichtigste Entscheidung traf der künftige Präsident bereits vor Monaten – und vor der Wahl: Als seine Stellvertreterin zieht in Kamala Harris die erste Frau, die erste Afroamerikanerin und die erste asiatisch-stämmige Amerikanerin mit ins Weiße Haus ein. Nun präsentiert Biden nicht nur nach und nach ein Kabinett, das sowohl über Erfahrung verfügt, als auch vielfältig und divers ist. Sondern er überträgt die Kommunikation des Weißen Hauses gleich einem komplett weiblichen Team.

„Direkt und wahrheitsgemäß mit den Menschen in Amerika zu kommunizieren, ist eine der wichtigsten Aufgaben eines Präsidenten“, erklärte Biden am Sonntagabend (Ortszeit). „Ich bin stolz, heute das erste ranghohe Kommunikationsteam des Weißen Hauses vorzustellen, in dem nur Frauen vertreten sind.“

Regierungssprecherin wird demnach Jen Psaki. Die 41-Jährige war unter Barack Obama erst Kommunikationsdirektorin des Weißen Hauses und dann Sprecherin des Außenministeriums. Ihre Stellvertreterin soll Karine Jean-Pierre werden, die zuletzt für Harris arbeitete. Bidens bisherige stellvertretende Wahlkampfmanagerin Kate Bedingfield soll die Kommunikationsdirektorin des Weißen Hauses werden, also die Kommunikationsstrategie der Regierung verantworten. Als Stellvertreterin steht ihr Pili Tobar zur Seite. Simone Sanders, die Bidens Wahlkampfteam beriet, soll für Harris sprechen, Ashley Etienne deren Kommunikation verantworten.

Am Montag wurden weitere Personalien bestätigt, und auch hier gab es wieder mehrere symbolische „firsts“. So soll die frühere Notenbankchefin Janet Yellen als erste Frau das Finanzministerium über-

nehmen. Gerade am Beispiel der 74-Jährigen zeigt sich, dass die Personalentscheidungen mehr sind als reine Symbolpolitik. Denn Yellen, die von 2014 bis 2018 die erste Frau an der Spitze der US-Notenbank Fed war, hat international einen exzellenten Ruf. Noch von Obama nominiert, trat sie auch unter Donald Trump für eine lockere Geldpolitik ein, um Wirtschaftswachstum und Beschäftigung zu fördern. Nun wird sie alle ihre Erfahrungen brauchen: Sie muss mit den schweren wirtschaftlichen Folgen der Pandemie umgehen. Auf Twitter schrieb sie, sie wolle dafür arbeiten, dass der „amerikanische Traum“ für jeden Wirklichkeit werde.

Die Präsidentin der Europäischen Zentralbank, Christine Lagarde, gratulierte Yellen, die wie alle Kabinettsmitglieder erst noch vom US-Senat bestätigt werden muss, umgehend. „Ihre Intelligenz, Hartnäckigkeit und ihre ruhige Herangehensweise machen Janet zu einer Wegbereiterin für Frauen überall“, twitterte Lagarde. Sie freue sich auf eine Zusammenarbeit im



Jen Psaki gehörte schon zu Barack Obamas Team.

Foto: Pablo Martinez Monsivais/dpa

Kampf gegen die derzeitigen weltweiten wirtschaftlichen Herausforderungen.

Die Ökonomin Cecilia Rouse, derzeit Dekanin der Princeton School of Public and International Affairs, soll als erste Afroamerikanerin den Rat der Wirtschaftsberater des Präsidenten leiten.

Das mächtige, beim Weißen Haus angesiedelte Office of Management and Budget soll die indischstämmige Neera Tanden übernehmen. Die Präsidentin des linksgerichteten Instituts Center for American Progress wäre an dieser Position die erste Amerikanerin mit südasianischen Wurzeln. Bei ihr wird allerdings mit viel Widerstand gerechnet. Sie gilt als streitlustig und ist bekannt dafür, vor allem auf Twitter Republikaner hart zu attackieren. Der texanische Senator John Cornyn twitterte umgehend, Tanden habe „null Chancen“, bestätigt zu werden. Aber auch vom linken Flügel der Demokraten wurde bereits Kritik laut. So warf Brianna Joy Gray, die frühere Pressesprecherin von Bernie Sanders' Präsidentschaftskampagne, Tan-

den vor, gegen dessen progressive Koalition zu agitieren. Die 50-Jährige verkörpere alles „Toxische“ an der „organisierten Demokratischen Partei“.

Zuvor hatte Biden bereits Avril Haines als erste Geheimdienstkoordinatorin nominiert und mit dem in Kuba geborenen Alejandro Mayorkas den ersten Latino als Heimatschutzminister.

Obwohl Trump sich weiter weigert, seine Niederlage anzuerkennen, hat inzwischen die für die Zeit zwischen der Wahl am 3. November und der Amtseinführung am 20. Januar 2021 vorgesehene „Transitionsphase“ begonnen. An diesem Montag erhielten Biden und Harris erstmals das Briefing der Geheimdienste, das normalerweise nur ans Weiße Haus geht. Zudem sagte die Leiterin der Corona-Arbeitsgruppe des Weißen Hauses, Deborah Birx, im Sender CBS, sie hoffe, Biden bereits am Montag zu sprechen. Die Zeit drängt: Stand jetzt wird der Umgang mit der Pandemie zu Bidens größter Bewährungsprobe. JULIANE SCHÄUBLE

ANZEIGE

Tagesspiegel-Kolumnist
Harald Martenstein

Sieben Städte und drei Flüsse

Eine Flusskreuzfahrt mit dreitägiger Begleitung durch Autor Harald Martenstein

Auf dieser exklusiven Tagesspiegel-Reise mit dem Schiff begleitet Sie Harald Martenstein ein paar Tage auf der MS Emily Bronte. Das luxuriöse 5-Sterne Superior Schiff mit perfektem Service und erfahrenen Reiseführern macht diese Flusskreuzfahrt zu einem unvergesslichen Erlebnis. Martenstein lebt seit mehr als 30 Jahren in Berlin und schreibt ebenso lange für den Tagesspiegel. Aufgewachsen ist er am Rhein.

Reiseleistungen:

- Zugfahrt von/bis Berlin nach Düsseldorf (2 Kl. im ICE) inkl. Transfer
- 7 Übernachtungen auf der MS Emily Bronte (5 Sterne sup. Schiff)
- Willkommenscocktail, Vollpension, Captain's Dinner an Bord
- Stadtführung Bonn mit Eintritt Beethoven Museum
- Stadtführung Mainz mit Eintritt Gutenberg-Museum und Druckvorführung
- Dialoggespräch Direktorin Gutenberg-Museums und Martenstein
- Begrüßung durch OB Michael Ebling und Dialoggespräch mit Martenstein
- Stadtführungen Frankfurt, Rudesheim, Cochem, Koblenz
- große Winzer-Weinprobe in Cochem
- Lesung an Bord mit Stephan Hilken
- Besuch Königswinter mit Drachenfelsbahn
- Konzert an Bord (Saxophongruppe)
- Reisebegleitung an 3 Tagen durch Harald Martenstein inkl. 2 Lesungen
- M-tours Live Kreuzfahrtleitung und Reiseleitung

Reisetermin 2021:
12. – 19. April

Für Abonnenten
ab 1.599 € p.P. für 8 Tage
ab 1.699 € für Nicht-Abonnenten p.P. für 8 Tage
(Suiten und Einzelkabinen mit Aufpreis)

Hinweis: Anmeldefrist bis 29.10.2020; aktuell gültige Maskenpflicht und Abstandsregeln

Persönliche Beratung und Buchung: (030) 29 02 11 63 33 oder tagesspiegel@m-tours-live.de

Reiseveranstalter im Sinne des Gesetzes ist M-tours Live Reisen GmbH, Puricellstr. 32, 93049 Regensburg, Tel.: (0941) 29 70 80, Mo-Do: 09:00 - 12:30 und 13:30 bis 15:00 Uhr, Freitag geschlossen, Änderungen vorbehalten. Es gelten die AGB des Veranstalters. Sollte sich die aktuelle Situation aufgrund von Covid-19 ändern, erhalten Sie alle notwendigen Informationen vom Reiseveranstalter. Auf die Umsetzung von Sicherheitskonzepten und Hygiene auf den Reisen wird geachtet.

REISEN
TAGESSPIEGEL



AMTSBLATT Womit Sie in dieser Woche im Regierungsviertel rechnen müssen

Mittwoch, 10 bis 15 Uhr: Die „Querdenker“ rufen zum „Medien-Marsch“ auf, Start: ZDF-Hauptstadtstudio Unter den Linden +++ Samstag, 13.30 bis 15.30 Uhr: Menschenkette zum Aktionstag „Abrüsten statt Aufrüsten!“, Kanzleramt

TERMIN DER WOCHE

„Digital nachhaltiger leben“ lautet der Titel eines Online-Gipfels der Regierung an diesem Dienstag. Eine der Rednerinnen ist Umweltministerin Schulze. Ankündigt sind auch Kanzlerin Merkel und EU-Kommissionschefin von der Leyen.



Ein SATZ

Der Tagesspiegel fragt - Korrespondenten antworten

Im Soll?

Am Sonntag sind die beiden SPD-Vorsitzenden Saskia Esken und Norbert Walter-Borjans ein Jahr im Amt. Was hat sich mit dem Duo an der Spitze für die Partei zum Guten verändert?



„Die Sozialdemokraten bekämpfen sich nicht mehr von morgens bis abends gegenseitig. Es fehlen allerdings zündende Zukunftsideen.“

Donata Riedel Handelsblatt



„Die neue SPD-Führung hat inzwischen immerhin einen Plan für die nächsten zwölf Monate. Er funktioniert nur (noch) nicht.“

Nikolaus Blome RTL



„Die SPD hat ihre auto-aggressiven Tendenzen bislang zumindest in den Griff bekommen. Kein Streit mehr auf offener Bühne, keine befürchteten Patzer der neuen Führung. Und in Koalitionsverhandlungen haben sie einiges durchgesetzt und noch mehr verhindert.“

Tina Hassel ARD



„Die Parteilinke ist zufriedengestellt und schieft nicht mehr dauernd quer. Obwohl die Umfragen genauso schlecht sind wie unter Nahles.“

Werner Kolhoff Saarbrücker Zeitung



„Eigentlich ist es ja eine Dreierspitze, denn Olaf Scholz gehört als Kanzlerkandidat dazu. Und dass diese drei so geräuschlos zusammenarbeiten, ist die vielleicht entscheidende Veränderung.“

Marc Brost Die Zeit



Auf Abstand. Die Kirchen wollen Menschen zusammenbringen. Doch wie kann das in Corona-Zeiten funktionieren? Auch im Gottesdienst darf man sich nicht nahe kommen.

Foto: Christophe Gateau/dpa

Wenig tröstlich

Die Pandemie ist eine Menschheitsplage von biblischem Ausmaß – doch die großen Kirchen finden darauf kaum Antworten

VON PAUL STARZMANN

Der schwarze Reisebus mit den dunklen Scheiben parkt auf einer Wiese am Stadtrand von Würzburg. Es ist Mitte Oktober, ein paar Dutzend Menschen trotzten in Windjacken dem Nieselregen. Der Bus, um den sie sich versammelt haben, erinnert an die luxuriösen Doppeldecker, mit denen Profi-Fußballer zu Auswärtsspielen fahren oder Rockbands auf Tournee gehen. Ein Star ist gewissermaßen auch unter den Passagieren – zumindest für seine Anhänger in der „Querdenker“-Szene: der Laienprediger Samuel Eckert.

In Lederjacke und Filzhut tritt der junge Mann ins Freie und spricht ins Mikrofon. „Wir werden dem Staat Untertan sein, aber nicht gehorsam“, sagt er unter Applaus. „Wir müssen neue Menschen aufwecken.“ Eckert – Mitglied der Siebententags-Adventisten, die sich inzwischen von ihm distanzieren – ist ein prominenter Gegner der staatlichen Corona-Maßnahmen. Hunderttausende erreicht er mit seinen Botschaften im Internet. Das Besondere: Er begründet den Widerstand gegen Abstandsregeln und Maskenpflicht mit dem christlichen Glauben. Evangelikale wie er treten häufig auf den sogenannten Corona-Demos auf, recken Holzkreuze in den Himmel, beten gegen das Virus an – lautstark und offensiv.

Die Amtskirchen verhalten sich in der Pandemie ganz anders. Während Menschen wie Eckert Politik machen wollen, halten sich die großen Kirchen aus dem Weltlichen weitgehend heraus. „Weihnachten findet statt!“, ist aktuell die zentrale Botschaft der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), ansonsten hat man die

Deutungshoheit über das Virus an Politik und Wissenschaft abgetreten. „Ich weiß nicht, aus welcher Kompetenz heraus die Kirche darüber debattieren sollte, was bei einer Pandemie sinnvoll ist und was nicht“, sagte der Münchner Erzbischof Reinhard Marx im Frühjahr.

Doch reicht das aus als christliche Antwort auf die Jahrhundertkrise? Müsstensich die Kirchen nicht stärker einmischen, Halt und Orientierung bieten? Gemessen an den weltweiten Infektions- und Todeszahlen hat die Corona-Pandemie längst biblisches Ausmaß angenommen. Doch eine fundierte theologische Erklärung fehlt. Esoteriker und Fundamentalisten füllen die Lücke bereitwillig.

Die großen Kirchen trifft die Krise hart, in ihrer täglichen Arbeit, in finanzieller Hinsicht, aber auch mit Blick auf ihre Machtstellung. Strukturelle Probleme aus der Zeit vor Corona treten voll zutage, vom Reformstau in den Bistümern bis zu internen Grabenkämpfen.

Hinzu kommen finanzielle Sorgen. Wegen der Wirtschaftskrise werden dieses Jahr Millionenausfälle bei der Kirchensteuer erwartet. Christine Lieberknecht, Theologin und ehemalige CDU-Ministerpräsidentin von Thüringen, sagt: „Die Kirche wird künftig weiter dramatisch an Einfluss verlieren und noch mehr Austritte verzeichnen müssen.“

Schon vor Corona taten sich die großen Kirchen schwer, die Verbindung zu den Gläubigen zu halten. Seit Jahren laufen ihnen die Anhänger davon. Allein 2019 haben die beiden großen Kirchen in Deutschland jeweils rund 270 000 Mit-

glieder verloren – mehr als je zuvor in einem Jahr. Corona könnte die Absetzbewegung verstärken. Eine Befragung der Uni Münster zeigt einen Trend: Wer vor der Pandemie nicht besonders religiös war, für den habe der Glaube in der Krise weiter an Kraft verloren. Nur für die sehr Frommen, etwa in den evangelikalen Freikirchen, habe die Religion an Bedeutung gewonnen.

„Mein Beruf ist es, Menschen zusammenzubringen“, sagt Kathrin Oxen, Pfarrerin der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin. „Das ist in der Pandemie schwierig. Im Gottesdienst ist Singen nicht erlaubt, wir müssen Abstand halten.“ Wenn Pilgerfahrten ausfallen, könne das den Kirchen nachhaltig schaden, sagt Andreas Grünshloß, Professor für Religionswissenschaften an der Uni Göttingen. „Das hat durchaus etwas Zersetzendes, wenn die stabilisierende Funktion der Rituale wegfällt.“ Lieberknecht formuliert es so: „Zu viele Menschen haben in der Krise gesehen: Es geht auch ohne die Kirche und ihre Gottesdienste.“

Verantwortlich für die Misere seien auch die Kirchenoberen, sagt Gregor Podschun, Vorsitzender des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Viele Klerikale hätten den Zeitgeist zu lange ignoriert. „Das fällt der Kirche in der Krise auf die Füße.“ Gemeint ist: zu wenige digitale Angebote, zu wenige zeitgemäße religiöse Formate.

Wie sich die Kirchen in Corona-Zeiten strategisch aufstellen sollen, ist unter Gläubigen und Funktionären umstritten. Sollen sie sich weiter aus dem Weltlichen heraushalten? Oder selbstbewusster Staat und Wissenschaft infrage stellen wie die Evangelikalen? Es ist nicht nur, aber auch ein Flügelstreit zwischen Liberalen und Fundamentalisten, der in der Pandemie neu aufbricht.

Der FDP-Bundestagsabgeordnete Benjamin Strasser, Katholik und religionspolitischer Sprecher seiner Fraktion, ist für den staatsnahen Kurs. „Die großen Kirchen verhalten sich wie andere Religionsgemeinschaften in Deutschland in der Pandemie sehr solidarisch“, lobt er die Kirchen für deren Akzeptanz der Corona-Maßnahmen. Dass sich die großen christlichen Verbände, die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), nicht weiter in die Politik einmischen, hält auch der Religionswissenschaftler Christoph Kleine von der Uni Leipzig für die richtige Strategie.

Jung-Katholik Podschun hält die Positionen der Rechtskonservativen für gefährlich. „Hinter Corona etwas Diabolisches zu vermuten, das hilft niemandem“, sagt er. Nicht erst seit der Pandemie mahnt der 30-jährige Reformen an. Die Kirche müsse weg von der Vormachtstellung der Priester – den starren Hierarchien, die laut Podschun die Missbrauchsfälle der vergangenen Jahrzehnte begünstigt haben. „Es geht um eine Macht- und Gewaltenteilung in der Kirche.“ Mehr Demokratie, dazu tatkräftige Nächstenliebe, Hilfe für die Schwachen.

Haben die Kirchen das in der Pandemie vernachlässigt? Hier gehen die Meinungen auseinander. Vieles bei Caritas und Diakonie geschehe „unterhalb der medialen und öffentlichen Aufmerksamkeitsschwelle“, betont der Heidelberger Theologie-Professor Klaus Tanner. CDU-Frau Lieberknecht warf den Kirchen im Mai dagegen „Versagen“ vor. Die hätten sich nicht stark genug gegen die Schließung der Gotteshäuser gewehrt und Sterbende allein gelassen. „Vor Ort haben Priester, Pfarrer und Kirchengemeinden viel Hilfe geleistet“, sagt Lieberknecht heute etwas versöhnlicher. Aber: „Auf den höheren Ebenen gab es anfangs leider nur wenige Initiativen. Das hat den Menschen das Gefühl gegeben: Wenn es ernst wird, dann zieht sich die Kirche zurück.“

Ob Evangelikale wie der Laienprediger Samuel Eckert davon profitieren werden, lasse sich noch nicht abschätzen, sagt Kleine. Bislang sei Deutschland ein „säkulares Refugium“ gewesen, mit einem gemäßigten Glauben. Weltweit habe sich aber schon vor Corona ein gegenläufiger Trend abgezeichnet, sagt der Professor: „Erfolgreich sind derzeit eher Religionsgemeinschaften, die sich als Gegenmodell zur Aufklärung positionieren.“

AGENDA

IMMER WÖCHENTLICH

Die nächste Ausgabe erscheint am kommenden Dienstag

„Sie werden in ethischen und seelsorgerischen Fragen gebraucht, nicht für die Deutung wissenschaftlich erklärbarer Phänomene“, sagt er. Die Bischofskonferenz widmet sich derzeit vor allem moralischen Fragen, ethischen Überlegungen zur Triage etwa. Die Seuche als „Strafe Gottes“ zu erklären, wie in der Aidskrise nicht unüblich, das gibt es im christlichen Mainstream heute nicht mehr.

Mit diesem moderaten Kurs sind aber nicht alle zufrieden. Im Frühjahr machten ranghohe Geistliche aus dem rechtskonservativen Katholikenlager in einem offenen Brief „finstere Mächte“ für Covid-19 verantwortlich – den Teufel persönlich. Die Bischofskonferenz distanzierte sich. Ob aus dem Richtungsstreit eine „neue sektarische Organisation“ hervorgeht, müsse sich zeigen, sagt Grünshloß. „Das Potenzial besteht.“

Political Animal

Die sich nicht wegduckt

Wer führt das Außenamt nach der Wahl? Raten Sie mal

Heute mal ein kleines politisches Ratespiel. Wer ist das: Vor dem Machtwechsel in den USA fordert X ein stärkeres Engagement Europas in der Verteidigungspolitik. Wenn der Westen Staaten wie China, Russland oder der Türkei nicht das Feld überlassen wolle, müsse Europa seine „Friedensrolle“ in der Welt ernst nehmen. Offen zeigt sich X in der „SZ“ dafür, über höhere Ausgaben für die Bundeswehr nachzudenken, außerdem für europäische Militäreinsätze an der Seite Frankreichs. „Wir dürfen uns nicht wegducken.“

Erraten? Also, streiche X, setze... nein, nicht Norbert Röttgen, Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag, CDU-Bewerber um den Bundesvorsitz. Könnte inhaltlich passen, er

ist es aber nicht. Auch nicht Friedrich Merz, früherer Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU und im Europaparlament, jetzt auch Anwärter auf den CDU-Bundestagsvorsitz. Annegret Kramp-Karrenbauer, scheidende CDU-Chefin, amtierende Bundesministerin der Verteidigung? Nein. Dann einer von der SPD, Heiko Maas vielleicht, Außenminister?

Alles falsch. Es ist Annalena Baerbock, Bundesvorsitzende der Grünen, die so spricht. Das muss man sich mal vorstellen! Oder auch: Was man sich da alles vorstellen kann! Erst einmal, dass manche altgediente Grüne sich die Augen wund reiben werden; die Grünen, die weiland Außenministerin Joschka Fischer wegen vermuteten Bellizismus einen Farbbeutel aufs Ohr warfen. Diese

Strömung gibt es heute noch, das sieht man auf Bundesdelegiertenkonferenzen, wie bei ihnen Parteitage heißen. Ein gewichtiger Unterschied: Trotzdem wird Baerbock, Realpolitikerin vom Schlage Fischers, mit dem Traumergebnis von 99 Prozent zur Spitzenkandidatin für die Bundestagswahl gekürt. (Wehe übrigens Olaf Scholz, dem SPD-Spitzenkandidaten, der in Potsdam im Wahlkreis gegen sie antreten muss.)

Seit 2013 ist Baerbock im Bundestag. Sie hat Politikwissenschaft und öffentliches Recht in Hamburg und Völkerrecht an der London School of Economics studiert, ihren Master in Public International Law gemacht, war Mitarbeiterin der Europaabgeordneten Elisabeth Schroeder und Referentin für Außen- und Si-

cherheitspolitik der Bundestagsfraktion, Sprecherin der Bundesarbeitsgemeinschaft Europa – die Liste ließe sich verlängern. Kurz: eine Fachfrau.

Was Baerbock sagt, ist Kampfansage und Koalitionsangebot in einem. Kampfansage, weil sie die Grünen anschlussfähig an die politische Mitte und dort mehrheitsfähig machen will; Koalitionsangebot, weil eine solche grüne Partei nicht nur bei Roten, sondern auch bei den Schwarzen Gefallen findet, wie deren Chef demnächst auch heißen mag, Merz, Röttgen oder Armin Laschet. Oder, als Kanzlerkandidat, Markus Söder. Einerlei, die Außenministerin, die erste der Republik, wäre in jedem Fall schon gefunden. Noch zehn Monate bis zur Wahl. STEPHAN-ANDREAS CASDORFF

Am 11. Dezember wollen die Staats- und Regierungschefs der EU eine historische Entscheidung treffen. Sie werden wahrscheinlich beschließen, das Klimaziel der EU zu verschärfen und die Geschwindigkeit beim Klimaschutz zu verdoppeln. Die Emissionen von Klimagasen sollen um 55 Prozent im Vergleich zu 1990 sinken. In den 30 Jahren seither hat die EU erst die Hälfte davon geschafft.

Mehr Tempo muss sein, denn ohne das neue Ziel für 2030 ist Klimaneutralität bis 2050 nicht zu schaffen. Bis dahin sollen sich die Emissionen und ihre Bindung etwa durch Wälder die Waage halten. Dazu hat sich die EU bereits verpflichtet. Es ist ihr gelungen zu vermitteln, dass sie es ernst meint: China bekannte sich daraufhin dazu, bis 2060 kohlenstoffneutral zu werden. Mit ihrem riesigen Binnenmarkt im Rücken hat die EU ein Klimadomino ausgelöst. Nach China erklärten auch Japan und Südkorea, bis 2050 netto keine Klimagase mehr auszustoßen.

In der EU gibt es allerdings noch Redebedarf. Polen möchte genauer wissen, wie der Übergang zur kohlenstofffreien Wirtschaft aussehen soll. Das Land stellt seinen Strom überwiegend aus Kohle her. Auch Einkommensunterschiede in der Union muss die EU beachten. Das Durchschnittseinkommen in Rumänien beträgt nur ein Fünftel dessen, was in Österreich verdient wird. Für viele Rumänen wird es ohne Hilfe nicht möglich sein, ihre Häuser klimafest zu sanieren.

Osteuropäische Staaten und Regionen mit Kohle- und Schwerindustrie – auch in Deutschland – können aber auf die EU zählen. Im Entwurf der Abschlusserklärung für den Gipfel im Dezember steht: „Das Ziel wird von der EU gemeinsam auf möglichst kostengünstige Weise erreicht.“ Das heißt: Nicht jedes Land muss 55 Prozent liefern. Doch wer mehr kann, muss mehr tun. Und weiter: „Alle Mitgliedstaaten werden sich unter Berücksichtigung von Fairness und Solidarität an diesen Bemühungen beteiligen.“ Möglich wäre ein Fonds für die Länder mit den größten Problemen beim Strukturwandel. Die deutsche EU-Ratspräsidentschaft sollte in der Lage sein, hier einen Kompromiss zu schmieden und die Zustimmung zum neuen Ziel zu sichern.

Wie genau der Umbau der Wirtschaft in Europa verlaufen soll, ist damit noch nicht beantwortet. Die EU-Kommission hat es in einer ersten Folgenabschätzung zum neuen Ziel nur umrissen. Wie auch anders? Die Mitgliedstaaten müssen ja mitreden. Eine zweite Folgenabschätzung im kommenden Jahr soll mehr zeigen. Dafür hat die Kommission Gespräche mit allen Mitgliedsstaaten geführt.

Sicher ist: Schlüsselinstrument für den Wandel wird der CO₂-Preis sein. Bereits jetzt sind Industrie und Kraftwerke verpflichtet, am europäischen Emissionshandel mit Verschmutzungsrechten für Kohlendioxid teilzunehmen. Gebäude und Verkehr sollen mittelfristig folgen.

Um das neue Ziel für 2030 erreichen zu können, muss die EU die Zahl der Zertifikate verknappen. Dann werden Autofahrten und Heizen teurer. In Deutschland kommt das sogar eher als auf europäischer Ebene; im Januar startet ein eigener nationaler Emissionshandel für Gebäude und Verkehr. In der Theorie werden die höheren Kosten von Benzin, Gas und Öl zu Einsparungen führen. Es würden kleinere Autos gekauft und mehr Häuser gedämmt.

Im wahren Leben gibt es dafür zwei Hindernisse: Autofahrer reagieren unflexibel auf Preise. Entweder sie müssen auf jeden Fall fahren oder sie können es sich leisten, mehr zu zahlen. Hausbesitzer stehen vor vielen Problemen. Sie haben zu wenig Fachwissen für so etwas Komplexes wie eine Gebäudesanierung, finden keine Handwerker oder haben keinen Anreiz, energetisch zu sanieren, weil nur ihre Mieter Geld dabei sparen würden.

Der Preis allein kann es also nicht richten. Die EU-Kommission wird darum 2021 einen ganzen Stapel von Gesetzen vorschlagen, allesamt schon in Strategieplänen anmoderiert. Geplant sind strengere Grenzwerte für Autos und verbindliche Effizienzstandards für den Hausbau, mehr erneuerbare Energien und eine andere Energiebesteuerung, Wasserstoff als neuer Brennstoff für die Industrie, ein Recht auf die Reparaturfähigkeit von Produkten, mehr Ökolandbau und ein Schutzmechanismus gegen Importe aus Ländern mit lascheren Klimaregeln. Ein Drittel des EU-Haushalts soll klimarelevant ausgeben werden, bei den Corona-Hilfsmitteln sogar 40 Prozent. Ein guter Schnitt von insgesamt 1,8 Billionen Euro für die nächsten sieben Jahre.

Mit den neuen Gesetzen wird der Green Deal der EU umgesetzt, ihre „Mondmis-

Instrument für den Wandel wird der CO₂-Preis



Europa macht sich grün

Die EU will Klimaneutralität bis 2050 und verschärft ihre Ziele für 2030 – was bedeutet das für Deutschland?

VON SUSANNE EHLERDING

sion“, wie es Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen nannte. Der Fahrplan für eine nachhaltige Wirtschaft soll der EU als Trendsetter Vorteile auf dem Weltmarkt verschaffen. Und das sozial gerecht, ohne jemanden zurückzulassen, so das Versprechen.

Die Rechnung für den Green Deal beträgt jährlich 260 Milliarden Euro – alle zusätzlich nötigen öffentlichen und privaten Investitionen der EU und der Mitgliedsstaaten zusammengerechnet, so die Kommission. Das sind knapp zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts der EU. Es ist viel Geld, aber weniger, als die Schäden durch den Klimawandel kosten würden und nicht zu viel, um es zu mobilisieren.

Helfen dabei wird die neue EU-Klima-Taxonomie. Sie klassifiziert Anlageprodukte und Vermögenswerte in klimafreundliche oder mit Klimarisiken behaftete. Die Details gehen bis hinunter auf die Ebene, wie viel Gramm CO₂ ein Kraftwerk ausstoßen darf – es sind 100 Gramm pro Kilowattstunde. Zu wenig, um es mit fossilen Energien ohne das Ausfiltern von Kohlendioxid zu schaffen.

Die Klima-Taxonomie könnte die Geldströme hin zu fossiler Energie austrocknen und in nachhaltige Projekte umleiten. Die Taxonomie ist fast fertig, eine letzte Verordnung wird gerade beraten. Sie wird dem stark wachsenden Markt für grüne Finanzprodukte einen Schub verleihen. Greenwashing wäre damit ausgeschlossen, während man den grünen Wandel glaubwürdig finanzieren könnte.

Es sind also eine Menge Regeln auf dem Weg, aber in den wohl durchdachten Plänen gibt es noch eine Leerstelle: Die Bürgerinnen und Bürger sind bisher kaum an dem Prozess beteiligt. Ja, es gibt das Aktionsbündnis Klimaschutz unter der Führung des Bundesumweltministeriums. Ein Bündnis um die Aktivisten von Extinction Rebellion fordert jetzt mehr, nämlich einen ausgelosten Bürgerrat für Klimafragen, wie ihn Frankreich und Großbritannien hatten. Es läuft dazu auch eine Petition im Bundestag.

Gegenüber den Bürgern und Bürgerinnen steht die Klimapolitik immer vor einem Vermittlungsproblem. Hohe Investitionen sollen Folgen des Klimawandels in der Zukunft abwenden, müssen aber in der Gegenwart durchgesetzt werden. Für die Verbraucher zahlt sich der neue deutsche CO₂-Handel insofern aus, als die Einnahmen über eine Senkung des Strompreises weitergegeben werden. Eine Vision für ein besseres Leben in einer klimafreundlichen Welt leuchtet da aber noch nicht auf.

Den Bürgern muss man das Projekt noch besser vermitteln

Auf den ersten Blick unattraktiv wirkt eine der vielen Lösungen für die Klimakrise: die Elektrifizierung des Schwerlastverkehrs mit Oberleitungen entlang der Autobahnen ähnlich wie an Zugstrecken. Eine Untersuchung des Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung zeigte jüngst die Vorbehalte dagegen. Oberleitungen wurden als teuer und visuell störend eingeschätzt. Die Vorteile – weniger Lärm und Abgase – sahen die Befragten zunächst nicht. Die teurere Technologie für Lkw sind in Wirklichkeit die synthetischen Kraftstoffe aus erneuerbaren Energien. Diese werden aber von Interessengruppen gepusht, weil sie dem Verbrennungsmotor das Überleben ermöglichen.

Klimaneutralität wird auch bei den Unternehmen Verlierer produzieren. Doch immer mehr wollen mitmachen. Zuletzt hat sogar der Verein der Zementindustrie einen Fahrplan für Klimaneutralität bis 2050 vorgelegt. In dieser Branche sind die Emissionen besonders schwer zu senken. Konsumgüterkonzerne haben es da einfacher. Ikea zum Beispiel will bis 2030 klimapositiv sein, also das Klima sogar entlasten; Henkel plant das gleiche für 2040.

Zukunftssichere, saubere Jobs sind ein Versprechen, das der Green Deal ziemlich sicher einlösen wird. Doch nicht alle sozialen Folgen kann das abfedern. Die soziale und die ökologische Frage gemeinsam anpacken will Christoph Bals, politischer Geschäftsführer der Umwelt- und Menschenrechtsorganisation Germanwatch. „Der ärmeren Hälfte der Menschen in Deutschland, die am wenigsten zum Klimawandel beigetragen hat, muss ermöglicht werden, die notwendige Transformation mitzutragen. Und besondere Notlagen müssen gezielt ausgeglichen werden“, sagt er.

Wichtig wäre, die Einnahmen aus dem CO₂-Preis gleichmäßig pro Kopf zu verteilen, betont Bals. Das sei eine verursachergerechte Umverteilung von oben nach unten, denn die höheren Einkommen setzen mehr CO₂ frei. Solche Konzepte, hofft er, werden in Deutschland spätestens mit einer neuen Bundesregierung möglich sein.

GESUNDHEITSDATEN IN DER FORSCHUNG

Maßgeblich ist der gesellschaftliche Nutzen

Wer Fortschritt will, darf die wichtigsten Fortschrittstreiber nicht aussperren. Der Weg zu besserer Versorgung führt über mehr Datentransparenz und den gleichberechtigten Zugang forschender Unternehmen zu Gesundheitsdaten.

„Ohne diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit, ohne die Nutzung vorhandener Daten in der klinischen Forschung, wäre die Entwicklung eines potenziellen Impfstoffs gegen COVID-19 in dem Tempo, das wir aktuell erleben, nicht denkbar.“

Andreas Gerber,
Vorsitzender der
Geschäftsführung,
Janssen Deutschland



Daten sind der Rohstoff des 21. Jahrhunderts – auch für forschende Unternehmen wie Janssen. Wirkstoffdatenbanken und klinische Studien müssen zunehmend ergänzt werden durch Daten aus dem medizinischen Alltag. Solche Versorgungsdaten helfen, zu erkennen, wo Bedarf nach besseren Therapien besteht. Und sie gestatten es, den Nutzen neuer Therapien besser zu bewerten – multidimensional, individuell und über längere Zeitverläufe hinweg. Der gleichberechtigte Zugang forschender Unternehmen zu diesen Daten ist entscheidend, um innovative Medikamente entwickeln zu können, die die Versorgung von Patient:innen spürbar verbessern.

COVID-19-Forschung zeigt Innovationsstärke

Maßgeblich für die Nutzungsberechtigung von Daten sollte sein, welcher gesellschaftliche Nutzen dadurch generiert wird – etwa, wenn es darum geht, Grundlagenforschung in Diagnostik und Therapien zu überführen, die dazu beitragen, schwere Erkrankungen frühzeitig zu erkennen und wirksam zu behandeln. In Deutschland ist die forschende Industrie in dieser Hinsicht schon lange die treibende Kraft. Etwa 75 Prozent aller Forschungsvorhaben werden von Unternehmen getragen oder finanziert. Allein 2019 haben die in Deutschland ansässigen Unternehmen 25 neue Medikamente auf den Markt gebracht, darunter zehn zur Behandlung von Krebs. Welch enormen gesellschaftlichen Nutzen forschende Unternehmen stiften können, wenn sie vorliegende Versorgungsdaten zu Forschungszwecken nutzen, zeigt beispielhaft die Impfstoff-Forschung im Zusammenhang mit COVID-19: seit Januar arbeiten Wissenschaftler:innen weltweit vernetzt zusammen, tauschen Studiendaten und -ergebnisse aus. Ohne diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit, ohne die Nutzung vorhandener Daten in der klinischen Forschung, wäre die Entwicklung eines potenziellen Impfstoffs gegen COVID-19 in dem Tempo, das wir aktuell erleben, nicht denkbar.

Medizinischer Fortschritt lebt von Daten

Die Politik hat die Bedeutung der Versorgungsdaten erkannt und ein Forschungsdatenzentrum beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) auf den Weg gebracht. Hier werden Versorgungsdaten unterschiedlicher Quellen für die Forschung datenschutzkonform zugänglich gemacht. Das Digitale Versorgung Gesetz (DVG) regelt,

wer Zugang zu diesen Daten hat. Forschende Unternehmen schließt das DVG dabei faktisch aus. Gleiches gilt für das Patientendaten-Schutz-Gesetz, das freiwillige Datenspenden vorsieht. Auch hier bleiben forschende Unternehmen – die wichtigsten Innovations-treiber im Gesundheitswesen – außen vor. Für mich ist dies nicht nur enttäuschend. Es ist nicht nachvollziehbar, zumal wir bei Janssen im Rahmen des YODA (Yale Open Data Access)-Projekts mit der Universität Yale Wissenschaftlern aus aller Welt bereits seit 2014 strukturierten Zugang zu sämtlichen Daten unserer klinischen Studien ermöglichen. Im Zuge der Covid-19-Pandemie haben wir uns zudem zu Transparenz im Hinblick auf unsere Studiendaten verpflichtet. Die Daten unserer Phase I/IIa-Studien haben wir bereits veröffentlicht. Denn wir sind davon überzeugt: medizinischer Fortschritt im 21. Jahrhundert lebt von Daten – und Datentransparenz.

Janssen – Pharmaceutical Companies of Johnson & Johnson

Janssen ist eines der weltweit führenden forschenden Pharmaunternehmen und Teil des globalen Gesundheitsunternehmens Johnson & Johnson. 1953 von Dr. Paul Janssen in Belgien gegründet, ist Janssen seit 1959 auch in Deutschland vertreten. Der deutsche Unternehmenszweig ist in Neuss, Nordrhein-Westfalen. In Deutschland hat das Unternehmen knapp 1.000 Mitarbeiter:innen und zählt zu den Top 3 der forschenden Pharmaunternehmen. Janssen investiert täglich weltweit etwa 22 Millionen Euro in die Erforschung und Entwicklung neuer Medikamente. 18 Wirkstoffe des Unternehmens stehen auf der WHO-Liste der unverzichtbaren Arzneimittel.

Forschungsschwerpunkte

- Onkologie
- Immunologie
- Infektiologie
- Neurowissenschaften
- Pulmonale Hypertonie

[janssen.com/germany](https://www.janssen.com/germany)

[@janssen_press](https://twitter.com/janssen_press)

[Janssen Germany](https://www.linkedin.com/company/janssen-germany)

[Janssen Deutschland](https://www.janssen.com/de)

[Janssen Deutschland](https://www.janssen.com/de)

DER TAGESSPIEGEL

Hauptsache Mord und Totschlag



Was die Krimisucht mit der Nazizeit verbinden könnte

Am Abend Mord - Grusel, Thrill und Auflösung inklusive! Damit lockt das Fernsehen auf öffentlichen wie privaten Kanälen.

Allabendlich faszinieren uns außerdem Dutzende von Serienkrimis oder importierte Dokumentationen zu Cold Cases, legendären Killern, tödenden Frauen, mysteriösen Bluttaten.

Fritz Langs „M - Eine Stadt sucht einen Mörder“ säte noch Unruhe

war das Kapitalverbrechen an der Barfrau oder dem Hundezüchter nur Heimkino, nicht echt. Meist ist der wohlige Schauer am Ende beruhigend.

Kann es sein, dass das deutsche Fernsehen Mord für Mord, Abend für Abend auch die kollektive Erinnerung an die Jahre mitverarbeitet, als die Mörder massenhaft unter uns waren?

STUTTMANN



Solidarität liegt in unserem Interesse

HIV und Coronavirus - eine globale Gleichung. Ein Gastbeitrag zum Welt-Aids-Tag

VON GERD MÜLLER

Heute, am Welt-Aids-Tag, sind 38 Millionen Menschen auf eine lebensrettende HIV-Behandlung angewiesen.

bündelt, Rabatte ausgehandelt und Versorgungsketten bis in entlegenste Regionen aufgebaut.

Solche Erfolge machen Mut, auch im Kampf gegen Covid-19. Sie zeigen aber klar: Wir müssen entschlossen weltweit handeln.

Amazon sollte die Impfprogramme finanziell unterstützen

Wie kam es dazu? Ein Grund war, dass Länder wie Deutschland und Frankreich mehr in globale Gesundheit und internationale Organisationen investierten.

Zwölf Millionen Menschen warten noch immer auf eine HIV-Behandlung, vor allem in Entwicklungsländern.

In Malawi gibt es nur 100 Intensivbetten für 18 Millionen Menschen. Ausgangssperren haben nach Angaben der Vereinten Nationen zu einem Anstieg von häuslicher und sexueller Gewalt geführt.

Experten schätzen, dass insgesamt mehr Menschen an den Folgen der Corona-Pandemie sterben als am Virus selbst.

40 Jahre Kampf gegen Aids zeigen uns: Um Covid-19 einzudämmen, müssen wir die Verteilung von Impfstoffen konsequent ange-

hen. Bis jetzt sind die Verteilungsprogramme aber massiv unterfinanziert, und es konnten keine Kaufverträge für Impfstoffe für Entwicklungsländer abgeschlossen werden.

Es liegt in unserem eigenen Interesse, Covid-19 zu bekämpfen. Sonst kommt es immer wieder zu uns zurück.

Der CSU-Politiker Gerd Müller ist seit Dezember 2013 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Geiz an der falschen Stelle

Zur Steuerentlastung für Homeoffice

VON ARIANE BEMMER

Im Nachhinein wirkt es wie eine hinterlistige Inszenierung: Kurz nachdem Zigtausende Homeoffice-Arbeitende entsetzt erfahren konnten, dass ein Deutsche-Bank-Ökonom dafür plädiert, ihnen eine Homeofficesteuer zu berechnen, heißt es, dass die Bundesregierung sich ganz im Gegenteil auf Steuererleichterungen zubewegt.

Schon gar nicht generös ist die mitgelieferte Obergrenze von 500 Euro pro Jahr, die dem Vernehmen nach gelten soll.

Mit den Werbekosten verrechnen? Manche haben dann nichts davon

Und geradezu geizig würde diese Grenze, wenn die Homeofficeentlastung tatsächlich mit der Werbekostenpauschale von 1000 Euro pro Jahr verrechnet werden sollte.

Sollte die Verrechnung dennoch kommen, wäre es gut, die Werbekostenpauschale zugleich anzuheben - und zwar mindestens auf den Betrag von 1250 Euro im Jahr.

Wenn die Regierung ausgerechnet jetzt ängstlich mit der Höhe der Ausgaben gegen eine großzügigere - und der Lebenswirklichkeit angemessenerer - Regelung argumentiert, ist das wenig glaubwürdig.

Nicht nur Internetplattformen sind ungerecht

Online-Soloselbstständige sollen in die gesetzliche Rente einzahlen. Richtig. Und Beamte?

VON MIRIAM SCHRÖDER

Zu den Heldinnen und Helden der Coronakrise gehören auch die Menschen, die für Internetplattformen wie etwa Lieferando Mahlzeiten aus Restaurants abholen.

Plattform ist nicht gleich Plattform: Zwischen dem Pizzaboten und der Programmiererin, die online ein Projekt nach dem anderen findet, gibt es in Sachen Lohn, Selbstbestimmtheit und Interessen große Unterschiede.

Nach dem, was bislang bekannt ist, hat das Ministerium keinen Schnellschuss vorgelegt, sondern

einen recht differenzierten Vorschlag, der gleichwohl ein pauschales Kernanliegen hat: Die Einbeziehung der sogenannten Soloselbstständigen in die gesetzliche Rentenversicherung.

ter nicht für sich selbst sorgen zu können. Was Heil vorhat, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Es stellt sich aber die Frage, wieso so viel Mut nur bei einer so kleinen, noch recht neuen Branche zum Tragen kommt.

ANZEIGE

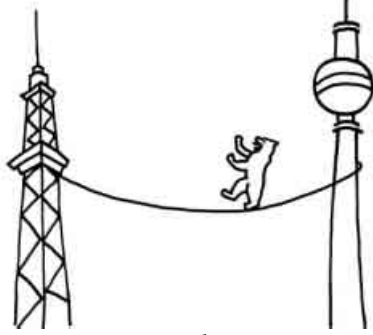
Aus der Reihe „Tagesspiegel unterwegs“



Jetzt zum Sonderpreis von nur 5 € pro Heft statt 9,80 € versandkostenfrei bestellen: shop.tagesspiegel.de (030) 290 21 - 520

TAGESSPIEGEL

Von Tag zu Tag



Kerzschmerz

CONSTANCE NAUHAUS entflammt nicht für halbe Sachen auf dem Kranz

Ein gewisser Drang zum Ungehor-sam wohnt dem Menschen inne, das lässt sich nicht wegzivilisieren. Nicht immer muss das auf Anti-Corona-Demos enden, wo so manch verirrte Knalltüte ihre Sehnsucht nach menschlicher Wärme stillen zu müssen meint – „Schrei nach Liebe“ nennen es die Ärzte. (Also, die Band. Aber normale auch.)

Dabei gibt es gerade im Advent weit weniger pubertäre Möglichkeiten, mal so richtig über die Stränge zu schlagen und die Strenge zu schlagen. Alle 24 Schokoladchen des Kalenders schon heute aufessen, zum Beispiel. Oder – ganz heikel! – schon am ersten Adventssonntag alle vier Kerzen anzünden. Die ewige Frage nach der richtigen Zahl Wachslichter soll neben vielen Geistern ja auch schon die ein oder andere Ehe geschieden haben. Denn zwischen Ästhetik, denen die flackernde Unwucht ein Docht im Auge ist, und Konformisten kann da neben dem Kranz auch so mancher Streit entflammen. Gefolgt von der ganz großen Abrechnung: Sie hat immer alle Schokoladen im Adventskalender schon am 1. aufgegessen!

Und am Ende geht man wegen drei, zwei, einem Lichtlein auseinander, in der Überzeugung, der andere habe nicht mehr alle Kerzen auf dem Adventskranz. Dabei gilt doch auch in diesen entzündlichen Zeiten: Jedem Türchen sein Plaisierchen.

SPD will mit Giffey in den Wahlkampf

Berliner Parteiführung kürt Spitzenkandidatin

Die neue Landesvorsitzende Franziska Giffey ist jetzt auch Spitzenkandidatin der Berliner SPD für die Abgeordnetenhauswahl am 26. September 2021. Das beschloss die Berliner SPD-Führung am frühen Montagabend einstimmig (bei zwei Enthaltungen). Eigentlich sollte dieser wahrrechtlich nur symbolische Akt am 19. Dezember auf einem Landesparteitag erfolgen. Der fällt pandemiebedingt aus.

Bundesfamilienministerin Giffey wäre die zweite Frau, die die Berliner Sozialdemokraten in einen Wahlkampf führt. 1995 hatte sich die damalige Sozial- und Gesundheitssenatorin Ingrid Stahmer gegen den innerparteilichen Konkurrenten Walter Momper durchgesetzt. Die SPD unterlag damals mit 23,6 Prozent der Stimmen den Christdemokraten unter Führung von Eberhard Diepgen, die auf 37,4 Prozent kamen.

Heute könnte die SPD mit einem Ergebnis von rund 24 Prozent recht zufrieden sein. In den Umfragen liegt sie derzeit bei etwa 18 Prozent, deutlich hinter CDU und Grünen. Die Sozialdemokraten hoffen, mit Giffey bis zum Herbst wieder stärkste Partei in Berlin zu werden.

Auf den Wahlzetteln wird Giffey als Spitzenkandidatin allerdings nur in Neukölln stehen. Denn die Berliner SPD tritt, wie auch CDU und FDP, traditionell mit Bezirkslisten an. Entsprechend stehen auf den Wahlzetteln jeweils die bezirklichen Spitzenkandidaten.

Aufgrund der Pandemie wird die SPD ihre Bezirkslisten, die Wahlkreis-kandidaten und die Bewerber für den Bundestag voraussichtlich erst im Februar oder März bestimmen, denn das Wahlrecht verpflichtet die Parteien dazu, ihre Kandidaten auf Präsenzveranstaltungen zu wählen.

Als Wahlkreis-kandidatin wird Giffey im neu zugeschnittenen Wahlkreis Rudow an-treten, der sich bis ins Blumenviertel und die Gropiusstadt hineinzieht. Dort muss sie unter anderem gegen den Bezirksverordneten und Vize-Kreis-schef der Neuköllner CDU Olaf Schenk antreten, der durch-aus ein ernsthafter Konkurrent ist. za



Giffey

Weiter Wurf

Die Charité stellt ein Konzept des Wachstums vor – mehr Gebäude, mehr Technik, mehr Forschung. Das kostet viel Geld, könnte aber darüber entscheiden, ob Berlin tatsächlich zur Medizinmetropole wird

VON HANNES HEINE

Selbst für Europas größte Universitätsklinik sind die Pläne ziemlich umfassend. Vielleicht hat Charité-Chef Heyo Kroemer sie deshalb gemeinsam mit Senatschef Michael Müller (SPD) vorgestellt. Und so sparte Kroemer am Montag nicht mit Ideen: modernere Klinikbauten, mehr Spezialzentren, klarere Forschungsprofile für jeden der drei Campusse. Solle Berlin internationale Medizinmetropole werden, müsse man jetzt „Gesundheit neu denken“ – das alles könne, was zu diskutieren wäre, bis zum Jahr 2050 circa 6,6 Milliarden Euro kosten.

Die Charité-Planer wollen nicht nur Patientendaten und Behandlungsabläufe wenn möglich digitalisieren. Sie wollen mit dem Segen von Landeschef Müller auch das Stadtbild deutlicher prägen. So könnten die vielversprechenden Neuro-wissenschaften in einem „Health Tower“ konzentriert werden, der praktischerweise neben den existenten Betten-turm an der Luisenstraße passe. Die Idee der „Twin Towers“ finde er charmant, sagte Kroemer, vor allem sinnvoll: In den alten Backsteinbauten, deren Dunkelrot den Campus heute prägen, lasse sich zeit-gemäße Krankenbehandlung kaum ma-chen. Die Stammhäuser sind zu eng, tech-nikintensiver Klinikalltag braucht andere Räume. In die Altbauten könnte der bis-lang in der Stadt verteilte Charité-Verwal-tungsapparat einziehen.

Neues soll auch auf dem Campus „Ben-jamin Franklin“ in Steglitz entstehen, Schwerpunkt wäre dort die Forschung zur Prävention. Am Virchow-Klinikum in Wedding wiederum steht schon fest, dass ein Herz- und ein Tumorzentrum er-richtet werden. Für das Charité-Herzzen-trum hatten Senat und Bund fast 400 Mil-lionen Euro zugesagt.

Sonst allerdings wird Kroemer viel mit Bundes- und Landespolitikern ver-handeln müssen, zumal Müller – der auch Berlins Wissenschaftssenator ist – ab Herbst 2021 nicht mehr der Landesregie-rung angehört. Ob die öffentlichen Geld-geber die enormen Summen in den näch-sten 30 Jahren bereitstellen, steht nicht fest. Kliniken, die wie die Charité gesetz-lich Versicherte versorgen, haben An-spruch auf Staatsgelder für Bau und Tech-nik. Personal und Arzneien müssen von den Honoraren der Krankenkassen be-zahlt werden. Die Charité erhält zudem Forschungszuschüsse.

Die Charité stehe für die Wissen-schaftsstadt, sagte Müller, sie „verläss-lich und berechenbar“ zu fördern, sollte Anspruch der Politik sein. Er hatte 2018 eine Kommission einsetzen lassen, die Berlins Weg zur Medizinmetropole skiz-zieren sollte. Dem Gremium gehörte ne-ben SPD-Bundesspitzenkandidat Karl Lau-terbach auch der damalige Göttinger Hoch-schulmediziner Kroemer an.

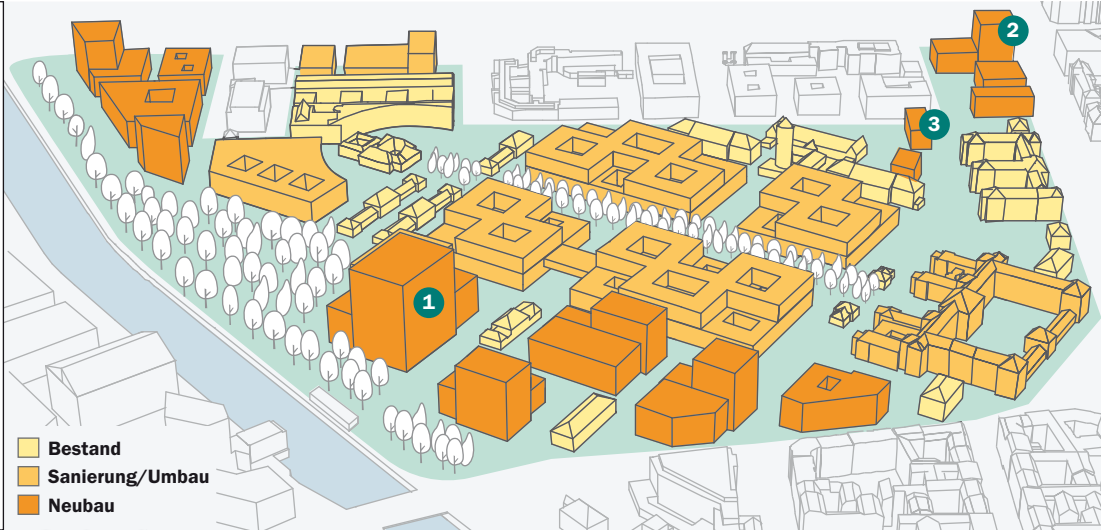
„Unser Strategiekonzept enthält wün-schenswerte Inhalte“, sagte Kroemer. „Nun muss ein Diskussionsprozess star-ten, was davon wie umgesetzt werden kann.“ Berlin dürfte in den nächsten Jah-ren wachsen, die Charité-Betten sind schon heute zu 90 Prozent ausgelastet. Kroemer möchte sein Großkrankenhaus auf steigende Patientenzahlen vorberei-ten, dabei „medizinische Bedarfe“ abde-

Virchow-Klinikum

Auf dem Campus in Wedding planen Senat und Charité-Spitze die gravierendsten Modernisierungen – insgesamt sollen 3,5 Milliarden Euro investiert werden. Neben dem neuen Herzzentrum (1) soll das Nationale Zentrum für Tumorerkrankungen (2) und eine Zentralapotheke (3) entstehen.

Partner: Technische Universität

Investitionsbedarf in Mio. Euro	Werte
bis 2030	300
bis 2040	1550
bis 2050	3530

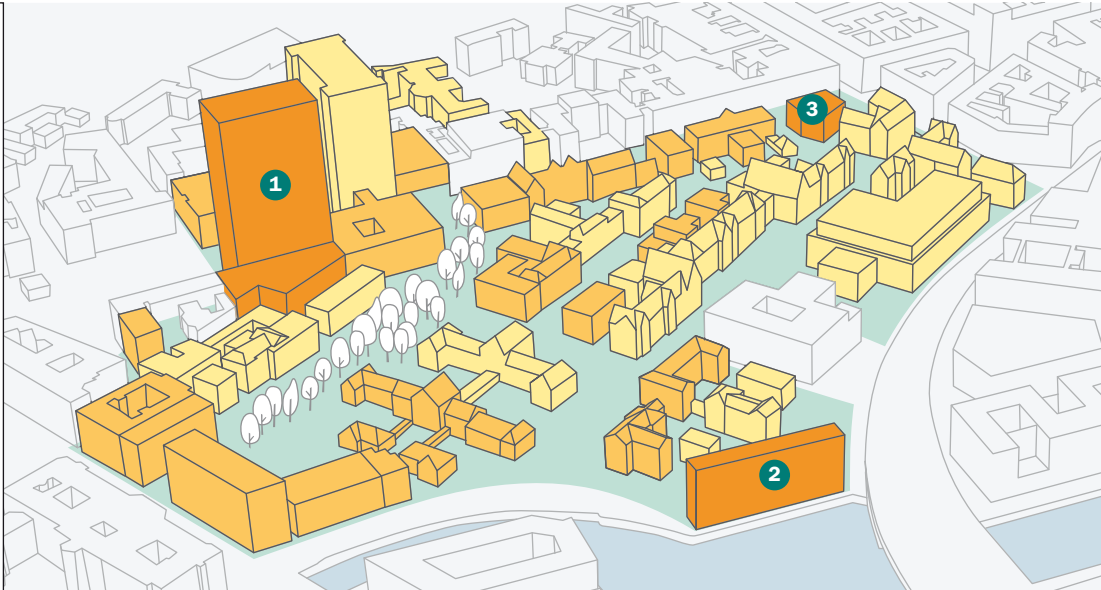


Campus Mitte

Auf diesem Areal war einst ein Acker vor den Toren Berlins. König Friedrich I. ließ hier 1710 ein Pesthaus errichten, das Charité-Stammgelände entstand. Das Stadtbild prägen dürfte das geplante Hochhaus (1). Schon heute ist der vorhandene Betten-turm ein Wahrzeichen Berlins. Zwei weitere Neubauten (2 und 3) sind geplant.

Partner: Humboldt-Universität

Investitionsbedarf in Mio. Euro	Werte
bis 2030	370
bis 2040	1140
bis 2050	1770

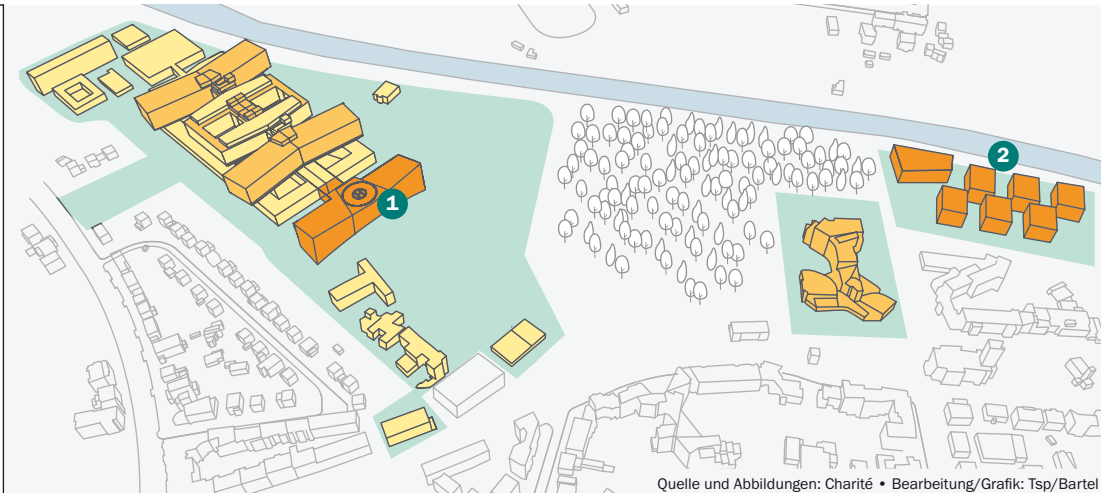


Benjamin-Franklin

Bei seiner Eröffnung 1968 galt das Westberliner Krankenhaus als Modellklinik. Nach der Wende sollte das FU-Hochschulkrankenhaus geschlossen werden, 2003 rettete es die Fusion mit der Ostberliner Charité. Geplant sind ein neues Eingangsgebäude (1) und der Life Science Campus (2).

Partner: Freie Universität

Investitionsbedarf in Mio. Euro	Werte
bis 2030	330
bis 2040	910
bis 2050	1330



cken, die heute noch nicht im Fokus stehen. „Die Pandemie hat gezeigt, dass eine Organisation in der Lage sein muss, mit gänzlich unerwarteten Anforderungen schnell und agil umzugehen und dabei zugleich den Blick nach vorn nicht verlieren darf“, sagte Kroemer.

Der Pharmakologe übernahm den Charité-Chefposten 2019, auch um die Müller-sche Idee der „Gesundheitsstadt 2030“ umzusetzen. Kernaufgabe bleibt dabei, enger mit den Vivantes-Kliniken zu koope-rieren. Der ebenfalls landeseigene Kon-zerne steht auch wegen der Corona-Krise unter größerem Druck. Erst am Wochen-ende hatte die Vivantes-Spitze erwogen, ihr größtes Haus vorübergehend vom Ret-tungssystem abzumelden: In der Neuköll-

ner Vivantes-Klinik mit ihrer hochfre-quentierten Notaufnahme fehlte Perso-nal. Vielen Kliniken fehlen derzeit zudem die üblichen Einnahmen für planbare Ope-rationen. Diese sollten verschoben werden, um für Covid-19-Fälle gewappnet zu sein. Sieben der fast 60 relevanten Kran-kenhäuser Berlins haben einzelne Statio-nen am Sonntag vorübergehend für neue Patienten gesperrt.

Berlins Caritas-Kliniken fordern ange-sichts der Krise einen neuen „Rettungs-schirm“ für Krankenhäuser mit Coronavi-rus-Patienten. Sonst seien gerade Klini-ken gemeinnütziger Träger „in ihrer Exis-tenz“ gefährdet, da sie Verluste anders als die kommunalen Häuser nicht aus Steuer-mitteln ausgleichen könnten.

Die Infektionszahlen müssten sinken, sagte auch Kroemer, damit die Charité-Intensivstationen mit der Lage „wirklich fertig werden“ könnten. Die Ausbau-Pläne lobte am Montag auch die Opposition: „Das Strategiepapier von Heyo Kroemer und seinem Team ist ein großer Wurf. Think Big ist die richtige Devise, wenn die Charité international weiter vorn mit-spielen möchte. Als CDU-Fraktion begrü-ßen wir, dass nun ein Konzept für alle Berliner Standorte vorliegt“, sagte Wis-senschaftsexperte Adrian Grasse. Sein FDP-Fachkollege Stefan Förster teilte mit: „Es ist zu begrüßen, dass die Charité nach der Pandemie in den Forschungs- und Wissenschaftsstandort Berlin inves-tieren möchte.“

Vize-Amtsarzt verliert Leitungsjob

Rassismus-Vorwürfe gegen AfD-Stadtrat

Der stellvertretende Amtsarzt und Hy-gienereferent von Treptow-Köpenick, Denis Hedeler, ist von seinen Aufgaben entbunden worden. Ein entsprechendes Schreiben der kommissarischen Amtslei-terin liegt dem Tagesspiegel vor. Hede-ler hatte sich im Sommer vergeblich um die freie Amtsarztstelle in dem Bezirk beworben und seinem Vorgesetzten, AfD-Gesundheitsstadtrat Bernd Gescha-nowski, vorgeworfen, ihn aus persönli-chen Gründen zu diskriminieren. In ei-nem früheren persönlichen Gespräch, so Hedeler, habe Geschanowski ihn ein-mal aufgefordert, seine „Außenansich-tung zu ändern“ und dabei auf seine Haut gezeigt. Hedeler stammt aus Kuba und lebt offen homosexuell.

„Ich bin sprachlos“, sagte Hedeler am Montag auf Anfrage. Er sei 2018 als Vize-Amtsarzt und Hygienereferent ein-gestellt worden und habe es nicht für möglich gehalten, dass ihm diese Aufga-ben wieder entzogen werden könnten. Schon vor dem offiziellen Schreiben sei der Zugang zu seinem E-Mail-Postfach und dem Dienstcomputer gesperrt wor-den. Die kommissari-sche Amtsleiterin be-gründet die Absetzung mit ihrer „Fürsorge-pflicht gegenüber allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ge-sundheitsamt und der Si-cherung des ordnungs-gemäßen Betriebes“. Hedeler



Hedeler

Hedeler habe über ei-nen längeren Zeitraum an keiner Dienst-beratung teilgenommen und fachliche Anfragen nicht mehr beantwortet. Hede-ler widerspricht dieser Darstellung. Künf-tig soll der Mediziner als normaler Fach-arzt in dem Bereich arbeiten, den er bis-her geleitet hat. Finanzielle Nachteile würden sich für ihn nicht ergeben, heißt es. Gesundheitsstadtrat Geschanowski wollte sich unter Verweis auf laufende Untersuchungen zu dem Vorgang nicht äußern.

Seine Anwältin bereite eine Stellung-nahme vor, sagte Hedeler. Er hat offiziell Beschwerde gegen das Bezirksamt wegen des Umgangs mit seiner Person einge-reicht. Die Diskriminierungsvorwürfe wa-ren auch Thema in der jüngsten Bezirks-verordnetenversammlung. Gescha-nowski wies die Vorwürfe pauschal zu-rück. „Anzeichen für eine Benachteilig-ung bei einem internen Bewerbungsver-fahren sind nicht bekannt.“

Auch bei Amtsärzten aus anderen Bez-irken ist der Fall Hedeler ein Thema. Aus ihren Reihen hieß es, das Vorgehen des Bezirks sei in der aktuell brisanten Corona-Lage eine „unnötige Eskalation“ und geradezu fahrlässig. Hedelers Fach-kompetenz sei nur schwer zu ersetzen. Der Mediziner, der schon mitgeholfen hat, die Ebola-Epidemie in Afrika einzu-dämmen, will weiter juristisch gegen die Ablehnung seiner Bewerbung als Amts-arzt vorgehen. Darin wird er von einer Online-Petition unterstützt, die bereits mehr als 27 000 Menschen unterschrie-ben haben. loy/jb

Kliniken warten auf Beatmungsgeräte

Immer mehr Covid-19-Patienten müssen auf Intensivstationen behandelt werden. Doch der Ausbau der Kapazitäten stockt

Immer mehr Patienten mit Covid-19 müs-sen in Berliner Krankenhäusern auf den Intensivstationen behandelt werden, der Indikator Auslastung der Intensivstationen der Berliner Corona-Ampel ist am Wochenende auf Rot gesprungen und ei-nige Krankenhäuser erwägen, wie berich-tet, ihre Notaufnahmen zu schließen.

Und trotzdem sind noch immer nicht alle im Frühjahr bestellten neuen Beat-mungsgeräte, die für die Behandlung von schwer kranken Covid-19-Patienten be-dingt werden, bei den Berliner Kranken-häusern eingetroffen.

Nach einem Auskunfts-auftrag der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus be-richtete die Senatsgesundheitsverwal-tung dem Hauptausschuss am 25. Novem-ber, dass von den insgesamt 916 geord-erten Beatmungsgeräten 723 an die Kran-kenhäuser geliefert worden seien. Die größten Abweichungen zwischen den Zahlen der geordneten und bisher gelie-ferten Beatmungsgeräte bestehen bei der Universitätsklinik Charité, bei der von insgesamt 339 bestellten bislang nur 223 Geräte geliefert wurden, beim Unfallkran-kenhaus (64 bestellt, 28 geliefert) und

beim Martin-Luther-Krankenhaus, bei dem von 31 geordneten Geräten 18 einge-troffen sind.

Damit ist die im Frühjahr von der Ge-sundheitsssenatorin Dilek Kalayci (SPD) angekündigte Verdoppelung der Kapazi-

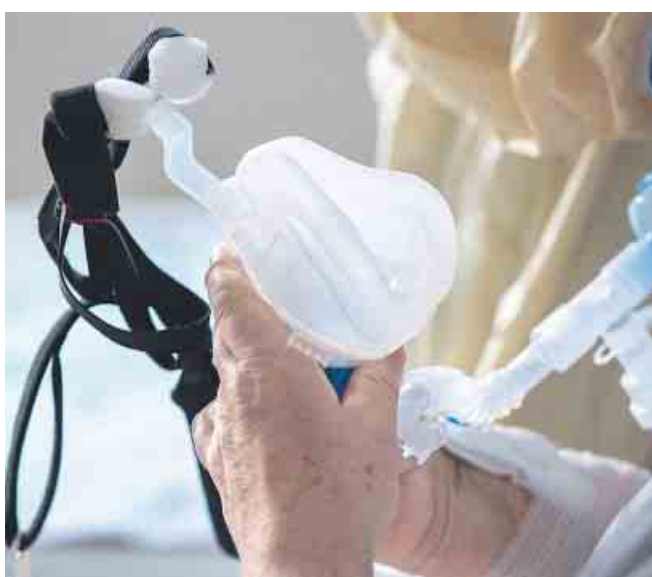
täten gegenüber dem Stand vor der ers-ten Pandemiewelle noch immer in weiter Ferne. Im Januar zählten die Berliner Krankenhäuser 1045 Intensivbehand-lungsplätze mit Beatmungsmöglichkeit. Im Juli hatte die Senatsgesundheitsver-

waltung auf Anfrage mitgeteilt, dass bis diesem Zeitpunkt mit Landesmitteln zu-sätzliche 460 Beatmungsplätze geschaf-fen worden seien. In den vier Monaten von Juli bis November stieg diese Zahl also gerade mal um weitere 44.

Offenbar kommen die Hersteller mit der Produktion nicht hinterher. „Die Lie-ferung von 36 Beatmungsgeräten war ei-genentlich für August 2020 vorgesehen“, teilt die Pressestelle des Unfallkran-kenhauses mit. „Allerdings ist aus gut nach-zulieferbaren Lieferengpässen der Her-steller bislang keines dieser Geräte bei uns eingetroffen.“ Nun erwarte man im Januar und März 2021 weitere Teilliefe-rungen.

Die Lieferzeiten seien im Frühjahr „nicht überraschend“ massiv angestie-gen und betragen teilweise deutlich mehr als sechs Monate, sagt Lilian Rimkus, Spre-cherin der Johannesstift Diakonie, zu der das Martin-Luther-Krankenhaus gehört.

Die von dem Lieferrückstand am deut-lichsten betroffenen Berliner Kranken-häuser betonen aber auch, dass diese Lü-cken derzeit für die Patientenversorgung keine unmittelbare Gefahr darstellen.



Knappe Ware. Berliner Kliniken haben 916 zusätzliche Beatmungsgeräte für die Behandlung schwer erkrankter Covid-19-Patienten bestellt. Doch bei den Herstellern gibt es infolge der großen Nachfrage inzwischen Lieferengpässe. Foto: Jens Büttner/dpa

INGO BACH

STADTENTWICKLUNG *Der Kampf um den Wohnraum*

Diese Miete steigt trotzdem

CDU und FDP wollen einen Untersuchungsausschuss zur Diese eG. Staatsanwaltschaft stellt Verfahren gegen Baustadtrat Schmidt ein

VON ALEXANDER FRÖHLICH

Zehn Monate vor der Abgeordnetenhauswahl wollen die Fraktionen von CDU und FDP mit einem Untersuchungsausschuss zur Vorkaufsfäre um die Genossenschaft „Diese“ Rot-Rot-Grün attackieren. Im Zentrum steht nicht nur der Aktivist und Baustadtrat von Friedrichshain-Kreuzberg, Florian Schmidt (Grüne). Wie aus dem zehnteiligen Entwurf für einen Einsetzungsbeschluss hervorgeht, nehmen die Oppositionsfraktionen auch Regierungsmitglieder ins Visier: Finanzsenator Matthias Kollatz, Innensenator Andreas Geisel (beide SPD), Wirtschaftsministerin Ramona Pop (Grüne) und Bausenator Sebastian Scheel (Linke).

Kollatz, Pop und besonders Scheel als vormaliger Baustaatssekretär stehen im Verdacht, dass sie mit Steuergeld, Eingriffen in Fördervorgaben und angepassten Analysen zur Wirtschaftlichkeit die Diese eG vor der Insolvenz retten wollten – und die Vorkaufspolitik der Koalition. Friedrichshain-Kreuzberg hatte 2019 für mehrere Häuser das Vorkaufsrecht gezogen, die Genossenschaft bekam trotz unklarer Finanzierung den Zuschlag.

Union und Liberalen geht es auch um den rot-rot-grünen Mietendeckel. Erst vor einer Woche hat eine Vorgabe des Mietendeckels gegrieffen, in deren Folge für rund 340 000 Haushalte die Miete gesenkt werden müsste. Doch die Diese eG sieht laut einem Schreiben an die Mieter vom vergangenen Donnerstag keinen Grund, den Mietzins zu senken. Dabei bezieht sie sich auf Ausnahmen im Gesetz.

Der Senat hatte sogar, als er die Finanzen für die Diese eG durchsetzte, Mieten oberhalb des Mietendeckels vorab zugelassen – sonst wäre die Finanzierung passé. Damit das Geschäftsmodell trotz Staatsgelds überhaupt trägt, hat der Senat nach Tagesspiegel-Informationen bereits vor Beschluss des Mietendeckels selbst kalkuliert, dass dieser für die Diese eG umgangen werden muss. Dabei sind Mietsteigerungen von zwei Prozent pro Jahr abgesehen worden.

Die CDU-Fraktion hat dem Untersuchungsauftrag bereits zugestimmt, die FDP-Fraktion befasst sich am Dienstag damit. Ziel ist die „Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für finanzielle Risiken des Landes Berlin in Zusammenhang mit spekulativen Immobiliengeschäften der „Diese eG“ und deren öffentlicher Förderung“.



Zerstritten. Der Mietendeckel hat nicht nur die erwünschten Folgen für den Wohnungsmarkt. Die Genossenschaft Diese eG, die mittels des Vorkaufsrechts Immobilien ins Landesvermögen zurückholte, will ihre Mieten erhöhen statt senken und hat sich dafür Ausnahmeregelungen gesichert. Ob das sauber war, wird jetzt überprüft. Foto: Kitty Kleist-Heinrich

In der Diese-Affäre liegen bereits Fakten auf dem Tisch. Die im Frühsommer 2019 gegründete, zunächst gar nicht rechtsfähige Diese eG hatte sich durch den Kauf von sechs Häusern in Friedrichshain-Kreuzberg und einem Haus in Tempelhof finanziell übernommen und stand Ende 2019 vor der Insolvenz. Landeseigene Wohnungsgesellschaften hatten den Kauf der Immobilien wegen fehlender Wirtschaftlichkeit abgelehnt. Die Förderbank IBB wollte angesichts der Zahlen der Diese eG kein Geld in das Projekt pumpen. Dann wurde auf Druck des Senats eine eigene Förderung auf die Diese eG zugeschnitten, Richtlinien wurden aufgeweicht. Es flossen 22 Millionen Euro.

Anfang Oktober hatte der Rechnungshof das Vorgehen von Baustadtrat Schmidt gerügt – als „pflichtwidriges Ausüben von Vorkaufsrechten“. Der Bezirk hatte deshalb gesamtschuldnerisch in Höhe von 27 Millionen Euro, ihm seien Zahlungsverpflichtungen in Höhe von 270 000 Euro entstanden. Das Bezirksamt habe die finanzielle Leistungsfähigkeit der Genossenschaft unzureichend geprüft und damit gegen das Baugesetzbuch verstoßen.

Die Staatsanwaltschaft hat seit Mai gegen Schmidt wegen des Verdachts der Haushaltsuntreue ermittelt. Er soll unrechtmäßig zu Lasten der Steuerzahler Finanzen verschwendet haben und Haushaltsrisiken eingegangen sein. Doch nun hat die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen eingestellt, wie ein Sprecher am Montag sagte. Die vom Rechnungshof festgestellten Pflichtverletzungen sind aus Sicht der Staatsanwaltschaft nicht erheblich genug, ein Vermögensschaden nicht erkennbar. Die Staatsanwaltschaft prüft auch, ob sie gegen Bausenator Scheel, Bezirksbürgermeister in Monika Herrmann (Grüne) und Innensenator Andreas Geisel (SPD) Ermittlungen einleitet – wegen Untreue sowie Anstiftung und Beihilfe dazu. Bei Geisel geht es um die Bezirksaufsicht: Die prüft die Vorgänge in Friedrichshain-Kreuzberg ebenfalls, hätte aber – so der Vorwurf – bei früherem Einschreiten Schaden abwenden können.

Die Staatsanwaltschaft hat seit Mai gegen Schmidt wegen des Verdachts der Haushaltsuntreue ermittelt. Er soll unrechtmäßig zu Lasten der Steuerzahler Finanzen verschwendet haben und Haushaltsrisiken eingegangen sein. Doch nun hat die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen eingestellt, wie ein Sprecher am Montag sagte. Die vom Rechnungshof festgestellten Pflichtverletzungen sind aus Sicht der Staatsanwaltschaft nicht erheblich genug, ein Vermögensschaden nicht erkennbar. Die Staatsanwaltschaft prüft auch, ob sie gegen Bausenator Scheel, Bezirksbürgermeister in Monika Herrmann (Grüne) und Innensenator Andreas Geisel (SPD) Ermittlungen einleitet – wegen Untreue sowie Anstiftung und Beihilfe dazu. Bei Geisel geht es um die Bezirksaufsicht: Die prüft die Vorgänge in Friedrichshain-Kreuzberg ebenfalls, hätte aber – so der Vorwurf – bei früherem Einschreiten Schaden abwenden können.

„DW UND CO. ENTEIGNEN“

Volksbegehren will Unterschriften sammeln

Zwei Monate nach der Zulassung des Volksbegehrens „Deutsche Wohnen und Co. enteignen“ planen die Organisatoren den Start der zweiten Unterschriftensammlung. **„Wir wollen am 25. Februar damit beginnen“**, sagte Rouzbeh Taheri, Sprecher der Initiative, am Montag. Die Vorbereitungen liefen, Taheri kündigte an: „Wir wollen am Ende 20 Prozent über der Mindestanzahl liegen und werden diesen Wert erreichen.“ Um einen Volksentscheid starten zu können, sind **rund 170 000 Unterschriften nötig**. In der ersten Phase des Volksbegehrens hatten 77 000 Berlinerinnen und Berliner unterschrieben und sich damit für die Enteignung von Konzernen mit mehr als 3000 Wohnungen ausgesprochen. rk

Heimstaden: Mieterbündnis fordert mehr

Unternehmen bietet Gespräch mit CEO an

Vor dem edlen 50er-Jahre-Hochhaus am Kurfürstendamm 32 hält am Montagmorgen eine Mietaktivistin ein Plakat in die Höhe. In dem Gebäude hat neben dem Friseursalon Udo Walz auch die Skjervien Group, zu der das schwedische Immobilienunternehmen Heimstaden gehört, ihren Berliner Sitz. Auf dem Plakat stehen vier Forderungen des Netzwerks „Stop Heimstaden“: Ein „generelles und ausnahmsloses Umwandlungsverbot, ein Mitbestimmungsrecht durch Mieter*innenbeiräte, ein Einfrieren der Mieten auf dem Stand des 24. November, sowie die unverzügliche Neuvermietung leerstehender Wohnungen“.

Zeitgleich trafen sich am Montagmorgen Delegierte der Initiative an den Unternehmensniederlassungen Heimstaden am Kurfürstendamm und in der Friedrichstraße. Ihnen reicht die Abwendungsvereinbarung zu mehr Mieterschutz nicht, die das Unternehmen kürzlich mit den Bezirken unterschrieben hat, sie fordern weitere Zugeständnisse. Heimstaden hatte unterdessen angekündigt, Kontakt mit protestierenden Mieterinitiativen aufnehmen zu wollen. „Das begrüßen wir, aber wir wollen uns in den Gesprächen nicht berieseln lassen“, sagt eine Delegierte der Initiative. Inzwischen liegt dem Netzwerk ein Angebot für ein Videotelefonat mit Heimstaden-CEO Patrik Hall und der Heimstaden-Deutschlandchefin Caroline Oelmann vor, wie Pressesprecher Luca Niefanger bestätigt. In einem offenen Brief an das Unternehmen sowie den Senat und die Bezirke schlägt das Netzwerk den 10. Dezember als Termin vor.

In den vergangenen Monaten hatte Heimstaden rund 130 Immobilien in Berlin erworben. In der kürzlich für 82 Häuser unterzeichneten Abwendungsvereinbarung verpflichtet sich das Unternehmen unter anderem dazu, für die Dauer von 20 Jahren auf Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen in Milieuschutzgebieten zu verzichten. *ian*

ANZEIGE

TAGESSPIEGEL
RERUM COGNOSCERE CAUSAS

Adventskalender

01.12.2020

nubert

Gewinnen Sie eine nuBox A-125 oder eine nuBox AS-225

Zwei geniale Aktiv-Lautsprechersysteme für den Fernseher: klassisches Stereo-Boxenduo oder kompakte Soundbar für die Aufstellung unter oder vor dem Flachbildfernseher.

Teilnahme unter: www.tagesspiegel.de/advent

Die Gewinner werden ab 04.01.2021 benachrichtigt. Es besteht kein Anspruch auf Barauszahlung oder Ausgabe eines Ersatzgewinns. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter der Verlag Der Tagesspiegel GmbH sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Nur ein Satz

Morgenstern-Schule arbeitet die Morddrohung gegen eine Lehrerin auf – mit vielen Gesprächen

Der Hausmeister hat einen Weihnachtsbaum aufgestellt, er platzierte ein halbes Dutzend brusthohe Weihnachtsmänner auf den Gängen. Weihnachtsdeko liegt in Vitrinen und Regalen. Und in den Klassen diskutieren Schüler über selbstgebastelte Adventskalender. Besinnliche Stimmung also an der Christian-Morgenstern-Schule in Spandau, Alltag in der Vorweihnachtszeit, der typische Alltag an Berliner Schulen drei Wochen vor Weihnachten.

Bloß dass hier, in dieser Grundschule in einem sozialen Brennpunkt, noch mehr in der Luft liegt – die Konzentration auf eine Frage: Wie geht es weiter nach der Morddrohung? Nach dem Satz eines elfjährigen muslimischen Schülers zu seiner Lehrerin, er werde sie enthaupten, wenn sie darauf bestehe, dass seine Eltern zum Elterngespräch kommen.

Der Elfjährige war seit dem Vorfall krank geschrieben, er sollte eigentlich am Montag wieder in die Schule kommen. Doch er tauchte nicht auf, erstmal ohne Begründung der Eltern. Nachforschungen der Schule ergaben, dass die Krankenschreibung verlängert wurde. „Seine Familie hatte Angst, dass er in der Klasse ausgegrenzt würde“, sagt Jehnicke. „Aber diese Gefahr besteht nicht, das hat auch die Psychologin festgestellt.“ Die bedrohte Lehrerin freue sich sogar, wenn er zurückkomme, sie habe eigentlich ein gutes Verhältnis zu ihm.

„Wir versuchen alles, dass er in der Klasse bleibt“, sagt Jehnicke, „und dass er sich mit seinem Verhalten nicht selber im Weg steht.“ Niemand aus der Elternschaft habe gefordert, den Jungen von der Schule zu nehmen. Auch die bedrohte Lehrerin, sagt Jehnicke, habe keine Angst vor körperlicher Bedrohung.

Aber auf anderer Ebene müsse der Vorfall natürlich tiefergehend aufgeklärt werden. „Wir müssen herausfinden, ob der Junge den Satz nur nachgeplappert oder ob er da schon ein Stück der Denkweise aufgenommen hat“, sagt Jehnicke. Und vor allem: Wo hat er den Satz gehört? Das ist unter anderem eine Aufgabe für die Psychologin an der Schule.

Jede Woche findet nun ein Gespräch von Schulpsychologin, Klassenlehrerin und der Mutter des Jungen statt, bei Bedarf kommt der Elfjährige dazu. Der führt auf jeden Fall aber noch wöchentlich ein Einzelgespräch mit einem Sozialarbeiter und der Psychologin.

Das Jugendamt ist eingeschaltet, es lotet den Bedarf der Familie aus; die operative Gruppe Jugendgewalt des Landeskriminalamts möchte über die weitere Entwicklung informiert werden, und natürlich ist Jehnicke in engen Kontakt mit der Schulaufsicht. Die Schulleiterin hatte auch, vorschriftsgemäß, eine Gewaltvorfall-Meldung an Jugend- und Bezirksamt sowie an die Schulaufsicht geschrieben. Beim LKA werde über den Jungen eine Akte angelegt, sagt Jehnicke.

Das Integrationsprojekt „meet2respect“, das ohnehin zweimal jährlich an der Schule arbeitet, wird auf Wunsch des Lehrerkollegiums einen Studientag abhalten. „Da lernen wir besser, wie man mit Religionen umgeht“, sagt Jehnicke.

Permanentes Thema ist der Ramadan. Die Lehrkräfte können nicht verantworten, dass Jungen und Mädchen ohne etwas zu essen oder zu trinken in der Schule sitzen. Doch viele Eltern erklärten, die Kinder machten dies freiwillig. Bei „meet2respect“ arbeitet auch ein Imam, er hatte schon kurz nach der Morddrohung mit dem Jungen gesprochen. Auch die Beratungs- und Fortbildungsstelle für weltanschauliche und religiöse Vielfalt hat ihre Hilfe angeboten. Das Thema bleibt im Blickpunkt: In Spandau ist ein Runder Tisch geplant, mit Schulaufsicht, Bezirkspolitikern, Lehrern und Schulleitern.



Muslime und Juden beim Fahrradkorso gegen Hass und Gewalt 2018

Foto: imago/epd

NEWSLETTER

Instagram-Oma und Heerstraßen-Debatte

Zwölf Bezirke, zwölf Newsletter: Unsere Kolleginnen und Kollegen der Bezirksnewsletter sind immer nah dran an den Menschen im Kiez. Immer dienstags gibt es Neuigkeiten aus Tempelhof-Schöneberg, Marzahn-Hellersdorf und Spandau. Zum Beispiel diese:

Aus **TEMPELHOF-SCHÖNEBERG** meldet sich heute wieder **Sigrd Kneist** mit diesen Themen: +++ Zu Hause in Friedenau: Deutschlands wohl älteste Instagram-Oma +++ Schutz vor Verdrängung: Drei neue Milieuschutzgebiete im Bezirk +++ Bezirksgeschichte: Zwei bekannte Schöneberger im Reichstag +++ Online-Tagebuch der Johanna-Eck-Schule: Neues aus der Tempelhofer Sekundarschule +++ Protest in Friedenau: Anwohnerinitiativen klagen über marode Plätze +++ Von Fröschen und Kröten: Was hier so alles hüpf und schwimmt +++

Ingo Salmen hat in **MARZAHN-HELLERSDORF** recherchiert: +++ Die Parteien sortieren sich: Warum das Wahljahr 2021 auf vielfache Weise spannend wird +++ „Flexi-Budget“: Ein Modellprojekt für 600 000 Euro soll zeigen, wie sich die Kosten von 87 Millionen Euro für den Kinderschutz reduzieren lassen +++ Rückstau bei Wohnberechtigungsscheinen: AfD-Stadtrat in der Kritik +++ Lieber mit Zoom: Bezirkspolitik klagt über Landes-Software für Videokonferenzen +++ „Bodenversiegelung und Denaturierung“: Bündnis von Naturschützern kritisiert Schwimmbadpläne im Jelena-Santic-Friedenspark +++

Aus **SPANDAU** meldet sich **André Görke** +++ Heerstraße soll Fahrspur für Fahrradweg verlieren – BVG-Busse noch länger im Stau? +++ Bauer Ernst ist gestorben: Die Familie prägte Gatow +++ Der Corona-Anstieg in Spandau: Stadtrat spricht über Gründe und Kieze +++ So war der Corona-Protest in Kladow +++ Biber im Südpark: So geht es dem Tier +++ 70 Jahre Wasserballer: Hagen Stamm würdigt einen Spandauer, der jetzt gestorben ist +++ Erstes Haus am Platz: Es wird konkret im Siemens-Campus +++

Die „Leute“-Newsletter aus den Berliner Bezirken gibt's gratis: leute.tagesspiegel.de

FRANK BACHNER

Die neue Lust am Selbermachen

Makramee, Rucksäcke mit Dackeln und natürlich Masken: In Corona-Zeiten boomt die Do-It-Yourself-Branche wie nie. Zu Besuch im „Selfmade“ in Tempelhof

VON CRISTINA MARINA

Die schiere Pracht an Farben, Stoffen und Kurzwaren ist schon beim Betreten des Geschäfts betörend. In den Holzregalen des „Selfmade“-Ladens in der Tempelhofer Friedrich-Karl-Straße stapeln sich mehr als 2500 Stoffrollen. Sie sind in einer Unzahl von Tönen gehalten, von grell bis bedeckt, unifärbend oder mit allerhand Mustern, aus rauem oder gefälligerem Material. Darüber stehen Bezeichnungen wie Bekleidungsstoffe, Outdoor-Stoffe, Möbelstoffe oder festliche Stoffe. Darunter: Wolle, Cord, Jacquard, Fleece oder Kunstfell, weiter Spitze, Jersey, Chiffon, Viskose, Seide oder Tüll. Auch lange vergessene Namen wie Pannasamt, Krepp oder Musselin finden wieder in die Erinnerung der Besucher. „Insgesamt müssten es an die 12000 Meter Stoff sein“, schätzt Shop-Managerin Andrea Arnkens.

Seit Januar hat der dänische Selbermach-Laden, der vorher als „Stoff und Stil“ in der Landsberger Allee zu Hause war, seinen neuen Standort am Tempelhofer Hafen. Hier bekommt der Besucher recht schnell ein Gefühl für die beinahe endlosen Möglichkeiten, die ihm zum Selbsterstellen von „schönen Dingen“ zur Verfügung stehen. Derzeit dürften es vor allem Geschenkvorläge oder Gegenstände sein, die auf das nahende Weihnachten einstimmen. Zumal in diesem Jahr, wenn die Pandemie die Freizeit-Optionen stark einschränkt, sich derlei Schaffensarbeit auch als gemeinsam verbrachte Zeit und besinnliches Handwerk für die ganze Familie in der Adventszeit eignet.

Bereits vor Corona war die Tendenz zum Selbermachen stetig gestiegen. Die sogenannte Do-It-Yourself-Branche (kurz: DIY) umfasst sowohl die klassischen Bau- und Heimwerkermärkte als auch Fachmärkte und Kleinbetriebe. Laut dem Handelsverband Heimwerken, Bauen, Garten (BHB) hat sich der Umsatz im DIY-Markt in den vergangenen zehn Jahren von 42,5 Milliarden Euro 2009 auf 46,9 Milliarden Euro 2019 gesteigert. Im Vergleich zum Vorjahr waren es mehr als zwei Prozent. Dabei erwirtschafteten die Baumärkte etwa die Hälfte des Umsatzes, die Fachmärkte ein weiteres Drittel und die Kleinbetriebe den übrigen Umsatz.

Im Corona-Jahr hat sich dieser Trend weiter verstärkt. Bereits im Frühjahr-Lockdown erlebten die noch offenen Heimwerkermärkte einen Ansturm. Etliche Kurzarbeiter machten aus Mangel an Alternativen „Heim-Urlaub“ oder gingen höchstens auf „Baumarkt-Urlaub“, wie es scherzhaft hieß, um die frei gewordene Zeit zu nutzen, ihr Zuhause, das mit einem Mal an Bedeutung gewonnen hatte, nach ihren Vorstellungen umzugestalten. Die Umsätze der DIY-Branche sind nach Angaben des Handelsverbandes BHB im ersten Halbjahr 2020 um ganze 15,6 Prozent auf fast zwölf Milliarden Euro gestiegen.

Im vergangenen Sommer hat der Möbelriese Ikea 38 000 Menschen in 37 Ländern zu ihrem Wohnverhalten befragt. In Deutschland gaben zwei von fünf Befragten an, im Verlauf der Pandemie ihr Haus oder ihre Wohnung an die neuen Bedürfnisse angepasst zu haben. Und laut einer Auswertung des Digitalverbands Bitkom befinden sich die Produkte zum



Nicht verschwenden – wiederverwenden.
Selbermachen ist nachhaltig, finden Andrea Arnkens (links) und Davina Grazia Glatz vom „Selfmade“-Laden in Tempelhof.
Fotos: Doris Spiekermann-Klaas

Selbermachen auf Platz zehn der beliebtesten Artikel beim Kauf im Internet – bei rund 65 Prozent der Online-Shopper.

Dabei kann jeder, der den Willen dazu hat, sich auch davon das meiste selbst herstellen. Im Selfmade-Laden beweisen das ganze Regale voller Schnittmuster. Im Unterschied zu den Vorlagen anderer Anbieter bestünden die Muster hier aber nicht aus Papier, sondern aus Vlies, sagt Arnkens. Das habe den Vorteil, dass sie länger hielten und sich auch direkt am Körper anpassen ließen. „Wer es mal ausprobieren will, weiß, wie schnell Papier dabei reißt.“ Die Schnittmuster gibt es schon fertig in der jeweils benötigten Größe zu kaufen.

Wie das Ergebnis aussehen kann, zeigen in Retro-, klassischem oder ganz hipem Design lebensgroße Puppen. Einige tragen metallisch schimmernde Jacken in Orange oder Neongrün, Fischerhüte in Gelb, Mäntel aus karamellfarbenem Teddystoff und dazu quer über die Schulter geworfene Bauchtaschen. „Mitunter sind das die gefragtesten Richtungen zurzeit“, erklärt Customer-Brand-Managerin Davina Grazia Glatz.

Dabei strebten die Kunden an, ein exklusives Stück zu besitzen, das ganz ihren Vorstellungen entspricht. „Die ewige Suche hat damit ein Ende“, sagt Arnkens. Die 58-Jährige hat sich erst neulich einen Schal gestrickt und einen Hut genäht. „Dieses beglückende Gefühl kann süchtig machen.“ Zudem legten Kunden, ob jung oder alt, auf Nachhaltigkeit viel Wert, dem versucht Selfmade nachzukommen. Das Sortiment an Biostoffen solle nach und nach erweitert werden. Das hochwertige Geschenkpapier sei sowieso zur mehrmaligen Verwendung bestimmt. Und zu Weihnachten ließen sich Geschenke besonders gut auch in Stoff einwickeln, empfiehlt Arnkens. Für die 28-jährige Glatz ist Selbermachen an sich schon ein Unterfangen, das auf Langlebigkeit abzielt. „Wer seine kostbare Zeit in

der Herstellung investiert hat, achtet auf das Stück besser – oder repariert es, wenn es kaputt geht.“

Auf zwei Geschossen und insgesamt rund 1500 Quadratmetern reicht die Bandbreite des Ladens von filigranem Schmuck bis zu Polstermöbel-Zubehör. „Was zum Beispiel gut geht: einen alten Holzstuhl auf dem Flohmarkt kaufen und ihn mit unserer Hilfe neu beziehen“, schlägt Arnkens vor. Zum Selfmade-Team gehören neben den beiden Managerinnen auch Schneider, Bekleidungstechniker, Mode-Designer und Raumausstatter. Auf der Webseite gibt es für zahlreiche Produkte eine Gratis-Anleitung.

Vor der Pandemie und selbst während der zwischenzeitlichen Corona-Lockdowns konnten Kunden zudem Workshops besuchen. Die verschiedenen Workshops sind derzeit in Live-Übertragung auf dem Kanal „Instagram“ im Internet aufrufbar. „Im Laden sind wir aber nach wie vor für die Kunden da, um sie bei allen Fragen persönlich zu beraten“, sagt Arnkens.

Die 29-jährige Lena Baumgarten hat an diesem Tag keine Beratung gebraucht. Sie habe nach einem wasserdichten Outdoor-Stoff gesucht, erzählt sie. Daraus will Baumgarten ihrer kleinen Tochter einen Rucksack zum Fahrradfahren schneiden. Fündig geworden ist sie dabei recht schnell. „Man findet hier immer etwas Besonderes“, sagt die Kundin, die während ihrer Schwangerschaft das Nähen für sich wiederentdeckt hat. Baumgarten hat einen blauen Stoff mit Dackeln darauf gewählt. „Da wir auch zwei Hunde haben, passt das ganz gut.“

Die günstigsten Angebote fangen im Selfmade bei rund fünf Euro an. Dafür könnten sich die handwerklich Geübten bereits eine Maske aus bedruckter Baumwolle nähen, Perlen in bunten Farben für ein Armband oder eine Halskette aufziehen oder einen Schlüsselanhänger aus Makramee knüpfen. Zu den teuersten

ANZEIGE

Menschen helfen!
DIE 28. SPENDENAKTION des Tagesspiegels

Ihre Spende hilft denjenigen, die von der „Coronakrise“ besonders stark betroffen sind. Ganz gleich wie groß sie ausfällt, sie ist wirksam und über die Verwendung wird im Tagesspiegel sowie im Internet unter www.tagesspiegel.de/spendenaktion detailliert berichtet.

Wir danken schon jetzt für Ihre Hilfe!

TAGESSPIEGEL
VERBUND
KONZERN

Spendenkonto Der Tagesspiegel e.V.
Stichwort: „Menschen helfen!“
Berliner Sparkasse
IBAN: DE43 1005 0000 0250 0309 42
BIC: BELADE33

Materialien gehöre dagegen Kunstfell für 69 Euro pro Meter. Die Nähmaschinen rangierten von Anfängermodellen für 300 Euro bis zur Profi-Ausstattung für 1700 Euro.

Doch die Kunden, die keine Nähmaschine besitzen, müssen auch nicht zwingend eine kaufen. Im Obergeschoss stehen ihnen sechs Nähstationen zur Verfügung – auch während des derzeitigen Teil-Lockdowns. Da jeder allein arbeitet,

reicht der Platz allemal aus, um die Abstandsregelungen einzuhalten. Einzige Voraussetzung: eine Pfandgebühr in Höhe von zehn Euro.

Dabei müssen Kunden allerdings die Maschine bedienen können. Einsteiger haben es im Augenblick schwer. Noch bis vor Kurzem war es ihnen möglich, für 25 Euro in einem dreistündigen Kurs den „Nähmaschinen-Führerschein“ zu erwerben. „Das war unser meistgebuchter Kurs“, sagt Glatz. Fast jeder, der dabei war, sei auch wiedergekommen. Das Angebot ruht aber bis auf weiteres – wegen Corona.

All dem zum Trotz hat sich im Selfmade dieser Tage eine vorweihnachtliche Stimmung ausgebreitet. Auf den Auslagetischen scheint es von Weihnachtsgeschenken nur so zu wimmeln. Dazu zählen fertige Produkt-Boxen samt Anleitung, geschickte Hände nähend daraus Rucksäcke, Geschirrhandtücher, Baby-Badetücher und Lätzchen oder stricken einen Bubi-Kragen. Strick-Liebhaber finden runde Taschen aus braunem Echtleder, die eigens dafür da sind, auf Reisen mitgenommen zu werden. Wer beispielsweise im Zug stricken will, kann die Wollfäden direkt daraus durch zwei extra Löcher ziehen. „So bleibt die Wolle sauber“, erläutert Glatz.

Zudem gibt es Nähkästen in beinahe allen Größen und Formen. Darin enthalten sind goldene Scheren und Fingerhüte, silberne Fadenschere und Fadenschneider, Nahtaufreiner, Kreidestift, Einfädlerhilfe, Maßband, Nadelkissen oder Magnethalter. Hätten sich die Stecknadeln, wie oft üblich, überall in der Wohnung verteilt, müsste man nur einmal mit dem Magneten drüber gehen und schon seien alle wieder eingesammelt, sagt Arnkens. „Das ist wirklich praktisch.“

Der Selfmade ist nach wie vor ein Familienunternehmen. Das Ehepaar Marianne und Peter Lerche hatte vor 40 Jahren im dänischen Herning die Firma Peter's

Resthal gegründet. Von Textilherstellern aus der Umgebung bekamen sie Restposten umsonst oder für nur kleines Geld und verkauften sie weiter. Mittlerweile hat das Unternehmen rund 30 Filialen in Dänemark, Norwegen, Schweden und Deutschland und wird schon in der zweiten Generation geführt.

Auf der Webseite von „Stoff und Stil“, wie die meisten Filialen noch immer heißen, stehen drei Tipps für alle, die mit dem Selbermachen beginnen wollen: „Nehmen Sie sich Zeit für Ihre Projekte. Denken Sie nicht, dass es schnell gehen muss. Genießen Sie den schöpferischen Prozess.“

Gerade Familien, die in diesem Jahr noch mehr als sonst die weihnachtstypische Überforderung fürchten, könnten sich von diesen Sätzen leiten lassen, wenn sie sich mit den Kindern gestalten austoben. So können sie, je nach Alter der Familienmitglieder, Nikolausstiefel aus glänzendem Jacquard-Stoff oder anderen exquisiten Materialien entwerfen. Stofftiere häkeln und mit Acrylwatte füllen, Sterne aus vegane Leder schneiden, Weihnachtsschmuck aus Knetmasse modellieren und im Ofen backen oder Weihnachtswichtel aus Filz in unzähligen Formen und Schwierigkeitsgraden herstellen – oder geflügelte Mäuse, Rentiere oder Pinguine. Im Online-Shop gibt es unter dem Stichwort „Weihnachten“ rund 500 Produkte zum Selbermachen. Und wer sich darum sorgt, dass seine Kinder aus coronabedingtem Mangel an Bewegung diesmal zu sehr zu Süßigkeiten greifen, kann ihnen die nicht minder süßen Bonbons als Kleidungs-Applikationen schenken.

Weihnachten in Corona-Zeiten:
Der Tagesspiegel gibt Tipps für eine besondere Zeit zu Hause.
www.tagesspiegel.de/zuhaus

ANZEIGE

Berlin exklusiv

Advent, Advent, ein Lichtlein brennt.

Lichterglanz fürs traute Heim – ob traditionelle Adventskränze oder –gestecke in großer Auswahl, Kerzen oder LED-Lichterketten: Unser Adventsmarkt wird Sie begeistern!

★★★★ BERLINS EINZIGE 5-STERNE-PREMIUMGÄRTNEREI

H. Rothe Gartenbau GmbH · Clayallee 282
14169 Zehlendorf · Telefon 030 811 10 11
Mo – Fr 8 – 18 · Sa 8 – 16 · So 10 – 12.30 Uhr

Rothe GARTENBAU

BELLAVISTA

FÜR SEHANSPRÜCHE AB 40

BERLINER ANSICHTEN!
Tiziana Leiss
Dipl. Verwaltungswirtin

SEHEN SIE MEHR
WWW.BELLAVISTA-AUGENOPTIK.DE

VOM EINZELMÖBEL ZUR PASSGENAUEN BIBLIOTHEK

www.bookcases.de

Zentrale Ausstellung Berlin
10627 · Bismarckstraße 62
- Lieferung bundesweit -
Tel. 030 - 341 33 88

JUWELIER JOKO BERLIN

„Kostenlose Hausbesuche!“

ANKAUF von GOLD, Silber und Platin

Schmuck · Altgold · Diamanten · Zahngold Bestecke (auch versilbert) · Uhren · Münzen
Neu: Bernstein (Schmuck)

- nach aktuellen Kurs, seriös und fair - Barauszahlung

www.juwelierjoko.de

Königin-Luise-Straße 38
Berlin-Dahlem
☎ 89 00 99 60
Mo.-Fr. 10.00-17.00 Uhr, Sa. 11.00-15.00 Uhr

Womöglich rechter Vorfall bei Feuerwehr

Foto zeigt NPD-Plakat bei mutmaßlicher Feier

BERLIN - Die Berliner Feuerwehr geht dem Verdacht eines rechtsextremen Vorfalls in ihren Reihen nach. Bei einer Feier der Freiwilligen Feuerwehr Adlershof soll ein NPD-Plakat an der Wand gehangen haben. Auf einem Foto, das dem Tagesspiegel zugesandt wurde, ist das Plakat mit der Aufschrift „Heimreise statt Einreise“ zu sehen. Darunter sind bepakte Frauen mit Kopftuch abgebildet. Mit dem Plakat hetzt die NPD schon länger gegen muslimische Migranten. Das Foto zeigt zudem zwei junge Männer, einer soll Hauptbrandmeister in Adlershof sowie Oberbrandmeister bei der Berufsfeuerwehr sein. Der Hinweisgeber, der das Bild verschickt hat, behauptet, ein früherer Wehrleiter der Freiwilligen Feuerwehr habe das NPD-Plakat „positioniert“, nachdem Feuerwehrleute den Linken-Politiker Gregor Gysi eingeladen hatten.

Die Vorwürfe „nehmen wir sehr ernst“, sagte der Sprecher der Berliner Feuerwehr, Thomas KIRSTEIN. Die Prüfung habe „oberste Priorität“, es werde möglichst schnell ein Ergebnis geben. Die Freiwillige Feuerwehr Adlershof wollte am Montag keine Auskunft geben und verwies auf die Pressestelle. Über den Fall berichtet auch die linksextremistische Internetplattform Indymedia.org.

Vergangene Woche hatte ein Skandal um rechtsextreme Mitarbeiter bei der Bremer Berufsfeuerwehr Aufsehen erregt. Feuerwehrleute sollen über Jahre hinweg in einer rechten Chatgruppe Hakenkreuze und rassistische Parolen gepostet haben. Die Polizei durchsuchte am Dienstag bei dem hauptbeschuldigten Feuerwehrmann wegen des Verdachts auf Volksverhetzung und Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen. Im Bremer Skandal geht es zudem um mutmaßliches Mobbing gegen eine lesbische Feuerwehrfrau mit Migrationshintergrund.

Bremens Innensenator Ulrich MÄURER (SPD) reagierte energisch. Mäurer übernahm selbst die Leitung der Feuerwehr und setzte die Ex-Präsidentin des Bremer Oberlandesgerichts als Sonderermittlerin für die disziplinarrechtlichen Verfahren ein.

FRANK JANSEN



Ab ins Heidekraut!

Am Mittwoch geht es los: Der erste Spatenstich für die Reaktivierung der Heidekrautbahn im Berliner Norden wird gesetzt. Vom Bahnhof Wilhelmsruh sollen in drei Jahren Züge über das weitgehend erhaltene Gleisbett bis zum Wandlitzer Ortsteil Basdorf und zurück fahren. Die Heidekrautbahn verband bis zum Mauerbau Wilhelmsruh und Basdorf. Sie soll Pendlern aus den wachsenden Berliner Umlandgemeinden den Umstieg vom Auto auf den Zug erleichtern. Der künftige Betreiber Niederbarnimer Eisenbahn plant einen Halbstundentakt auf der 14 Kilometer langen Strecke. Foto: imago/fürgen Ritter

Draußen kein Tännchen

Musk ist in Berlin, Tesla darf den nächsten Wald abholzen: Landesumweltamt erteilt Rodungsurlaubnis

VON THORSTEN METZNER

SCHÖNEFELD/GRÜNHEIDE - Entwarnung für Elon Musk und Teslas Hochgeschwindigkeitsbaustelle in der Hauptstadtregion: Der Bau der Europa-Gigafactory im brandenburgischen Grünheide kann mit noch größerem Tempo fortgesetzt werden - mit der Rodung eines weiteren Kiefernforstes. Brandenburgs Landesumweltamt erteilte am Montag eine entsprechende Genehmigung, wie das Umweltministerium mitteilte. Musk ist wieder in Berlin, er war am Montag am BER gelandet. Nach Tagesspiegel-Recherchen steht auch die zweite seit Wochen ausstehende Vorabgenehmigung für den Einbau von Maschinen in der Lackiererei unmittelbar bevor. Möglicherweise wird diese am Dienstag erteilt, heißt es aus dem Umfeld der „Task Force“ von Regie-

rung, Landkreis und Kommune. Musk nimmt am 1. Dezember in Berlin persönlich den Axel-Springer-Award entgegen, mit dem die Verleiher „seiner Innovationskraft, seinen absoluten Willen zur Umsetzung und seine Verantwortung für die Gesellschaft“ würdigen wollen. Der Privatjet von Musk, in Austin (Texas) gestartet, war am Montag um 9:42 Uhr am BER gelandet. Seine Route führte laut Flightradar vorher in nur 1200 Meter Höhe unmittelbar an der Baustelle der Gigafactory vorbei. Die zu rodende Fläche umfasst laut Ministerium 82,8 Hektar, etwa 17 weniger als ursprünglich geplant. Und: „Die Arbeiten dürfen nur werktags zwischen 7 und 20 Uhr stattfinden.“

„Die frühzeitige Rodung der Waldfläche ist eine Voraussetzung für die Inbetriebnahme im Jahr 2021“, hatte es im modifizierten Rodungsantrag Teslas vom

12. Oktober geheißen. Nötig ist die Fläche auch für neue Abwasserdruckleitungen für Gigafactory und Abstellflächen. Mit den beiden Vorabgenehmigungen könnte Tesla Rückstände wieder auflösen. Eigentlich sollten die Maschinen in der Lackiererei schon seit Anfang, Mitte Oktober eingebaut werden.

Aber was Tesla bisher auf der Baustelle macht, geschieht alles über solche Vorabgenehmigungen - und auf eigenes finanzielles Risiko. Denn noch läuft das umweltrechtliche Hauptgenehmigungsverfahren für die Fabrik, in der ab 1. Juli 2021 die ersten Fahrzeuge vom Band rollen sollen. Sollte die nicht erteilt werden können, müsste Tesla den Ursprungszustand des Areals wiederherstellen, wozu sich der Konzern in öffentlich-rechtlichen Verträgen verpflichtet. So soll es vor den jetzigen Vorabgenehmigungen um höhere Sicher-

heitsleistungen von Tesla gegangen sein, um einen weiteren mittleren zweistelligen Millionenbetrag. Die Genehmigung etwa für die Lackiererei könnte erst erteilt werden, wenn die Behörden-Anhörung der Verfasser von 416 Einwendungen, Bürgerinitiativen, Umweltschutzorganisationen und Anwohnern wenigstens in Teilen ausgewertet wurde. Sonst wäre es juristisch angreifbar.

Kritiker wie die Bürgerinitiative Grünheide befürchten negative Auswirkungen auf Wasserhaushalt und Naturschutzgebiete, Klagen sind wahrscheinlich. In der „Giga Berlin“ sollen schon in der ersten Ausbaustufe (12 000 Jobs, Investition 4 Milliarden Euro) jährlich 500 000 Fahrzeuge produziert werden. Auf dem 300-Hektar-Areal will Musk die „weltgrößte“ Fabrik für Batteriezellen einer neuen Generation integrieren.

Eigenartiger Eingriff

Dietmar Woidke warb für den SPD-Kandidaten in Neuruppin - als Ministerpräsident

NEURUPPIN/POTSDAM - Die Bürgermeisterwahl in Neuruppin hat in Brandenburgs Kenia-Koalition von SPD, CDU und Grünen zu Zerwürfnissen geführt. Grund ist ein unzulässiger Eingriff der SPD und von Ministerpräsident Dietmar Woidke kurz vor dem Wahlsonntag in der Kreisstadt von Ostprignitz-Ruppin im Norden des Landes. Zuerst hatte die B.Z. über die Vorgänge berichtet.

Zwar ist nicht belegt, dass sich SPD-Kandidat Nico Ruhle bei der Stichwahl nur Dank der Hilfe seines Genossen Woidke gegen den langjährigen Amtsinhaber Jens-Peter Golde (Pro Ruppin) mit 56,7 Prozent der Stimmen durchgesetzt hat. Jedoch hatte der auch von CDU und Grünen unterstützte Golde im ersten Wahldurchgang noch deutlich geführt. Und auf Landesebene sprechen CDU und Grüne von einem Verstoß gegen den Kenia-Koalitionsvertrag durch die Sozialdemokraten.

Am Samstag erschienen die beiden Lokalzeitungen in Neuruppin und ein Anzeigenblatt jeweils mit einer Anzeige auf der Titelseite. Darauf zu sehen waren mit dem Parteilogo der SPD der Kandidat Ruhle und Dietmar Woidke. Letzterer aber nicht als Vorsitzender des SPD Brandenburg, sondern als Ministerpräsident - ein klarer Verstoß. Dergleichen wurde auch in den sozialen Medien veröffentlicht. Auf den Anzeigen war zu lesen: „Ich schätze Nico Ruhle als ideenreichen und verlässlichen Partner mit Bürgermeisterqualitäten. Dr. Dietmar Woidke, Ministerpräsident des Landes Brandenburg“. Als Amtsträger darf sich der Ministerpräsident aber in Wahlkämpfen nicht auf die Seite eines Kandidaten schlagen

und aktiv für ihn unter dem Signum der Sozialdemokraten werben. SPD-Generalsekretär Erik Stohn sagte der Deutschen Presse-Agentur: „Das ist einfach übersehen worden. Es wurde nach Hinweisen umgehend aus dem Netz genommen.“ Der Fototermin sei erst in der vergangenen Woche zustande gekommen.

Die anderen Kenia-Koalitionäre glauben nach den Jahrzehntelangen Erfahrungen mit der Dauerregierungspartei SPD nicht an Zufälle. CDU-Landtagsfraktionschef Jan Redmann sagte: „Wahlempfehlungen in amtlicher Funktion sind ein klarer Verstoß gegen das Neutralitätsgebot von Regierungsmitgliedern.“ Die Grünen-Landesvorsitzende Julia Schmidt sagte: „Dass ausgerechnet Ministerpräsident Woidke die gebotene Neutralität von Amtsträgern verletzt, geht gar nicht! Das werden wir ihm in der Koalition klarmachen.“

CDU und Grüne hatten bereits im Koalitionsvertrag Vorsorge getroffen. Darin heißt es auf der letzten Seite unter der Überschrift „Regierungshandeln und Wahlkampf“: „Die Landesregierung wird bei ihrer Arbeit konsequent zwischen regierungsamtmäßigem Handeln und wahlwerbender Öffentlichkeitsarbeit unterscheiden.“ Demnach soll in der Geschäftsordnung der Landesregierung klar geregelt werden, in welchem Umfang Regierungsmitglieder in Wahlkampfzeiten öffentlich agieren dürfen und wo die Grenzen liegen. In früheren Legislaturen hatte sich die SPD gegen derlei Vorgaben gewehrt. Für CDU-Fraktionschef Redmann ist klar: Jetzt müsse mit Blick auf das Wahljahr 2021 die Geschäftsordnung geändert werden. ALEXANDER FRÖHLICH



Gewählt. Nico Ruhle ist neuer Bürgermeister in Neuruppin. Sein Genosse, Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD), hat ihm geholfen. Foto: nico-ruhle.de

Berliner Lehrer sollen sich selbst testen

Dilek Kalayci erwartet Regelung des Bundes

BERLIN - Geht es nach dem Willen von Gesundheitsministerin Dilek Kalayci (SPD), können sich Lehrerinnen und Lehrer an Berliner Schulen bald selbst auf Corona testen. Im Gesundheitsausschuss des Abgeordnetenhauses erklärte sie am Montag, es gebe eine entsprechende Vereinbarung der Gesundheitsminister der Länder. Grundlage sei ein Modellvorhaben aus Hessen. Die Länder hätten den Bund dazu aufgefordert, den rechtlichen Rahmen zu klären, damit die Schnelltests als Selbsttest eingesetzt werden können.

In Summe stünden allein in Berlin bis Ende des Jahres rund sechs Millionen Schnelltests zur Verfügung, um damit unter anderem Lehrkräfte testen zu können, erklärte Kalayci weiter. Im Bereich der Pflege sei mittlerweile die Vorgabe, dass nur medizinisches Personal die Tests vornehmen darf, bereits gelockert. Ab sofort dürfen auch Pflegehilfskräfte Tests vornehmen. Kalayci sagte weiter: „Ich mache mir keine Sorgen, dass wir nicht genug Einsatzmöglichkeiten für die Tests haben werden.“

Mit Blick auf den im Wochenvergleich zuletzt stagnierenden Anstieg der Neuinfektionen sprach Kalayci von einem „Hoffnungsschimmer“. Gleichzeitig warnte sie vor einer Überlastung der Krankenhäuser und insbesondere des dort eingesetzten Personals. Angesichts des am Wochenende erwägten Aufnahmestoppes für Patienten in der Vivantes-Klinik Neukölln sagte Kalayci: „Das Niveau der Neuinfektionen ist noch immer viel zu hoch, wir müssen zurück auf ein beherrschbares Maß.“ rk

ANZEIGE



Lampe „Booklight“

Bis zu 360 Grad aufklappbar, warm-weißes LED-Licht für eine besonders schöne Lichtstimmung, Walnussholz, wasserabweisendes Soft-Touch-Papier, Magnete

klein | 12 x 9 x 2,5 cm

39,90 €

Bestellnr. 16937

groß | 17 x 21,5 x 2,5 cm

74,90 €

Bestellnr. 16936

SHOP
TAGESSPIEGEL

shop.tagesspiegel.de

Bestellhotline (030) 290 21-520

NACHRICHTEN

Initiative gegen Bürgerbeteiligung zur Erschließung von Sandpisten

POTSDAM - Eine neue Volksinitiative in Brandenburg sammelt seit Montag Unterschriften für die Abschaffung von Beiträgen zur Erschließung von Sandpisten. Es gehe um Straßen, die schon am 3. Oktober 1990 als solche gedient hätten, sagte der Landeschef von BVB/Freeie Wähler, Péter Vida. Nach einer erfolgreichen Volksinitiative der Freien Wähler hatte der Landtag 2019 die Anliegerbeiträge für den Straßenausbau abgeschafft. Die Kommunen erhalten einen Ausgleich für die Kosten. Ende August 2020 lehnte das Parlament allerdings einen Antrag der Freien Wähler zur Abschaffung der Erschließungskosten für Sandpisten ab. Die Koalitionsfraktionen von SPD, CDU und Grünen halten die Kosten für zu hoch. Das Verkehrsministerium geht davon aus, dass der Landesetat bei einem Zeitraum von 20 Jahren für die Erschließung der insgesamt 4000 Kilometer Sandpisten mit jährlich 200 Millionen Euro belastet wird - ohne den Anteil der Kommunen. Vida schätzt dagegen einen Betrag von etwa 20 Millionen Euro im Jahr als realistisch und „finanzierbar“ ein. dpa

Mutmaßlicher Ladendieb mit 86 Tafeln Schokolade erwischt

BERLIN - Ein mutmaßlicher Ladendieb ist in Berlin-Köpenick mit 86 Tafeln Schokolade erwischt worden. Laut Polizei bemerkte ein Ladendetektiv am Samstag in einem Discounter einen verdächtigen Mann - was wiederum dieser merkte. Der 34-Jährige soll dann „unauffällig“ Schokoladentafeln zurück in die Regale gelegt haben. Im Auto des Verdächtigen wurde aber ein Berg Süßigkeiten gefunden, ein Beleg dafür fehlte. „Selbst der Weihnachtsmann käme wohl im Einzelhandel mit solchen Mengen ohne Kassenbon in Erklärungsnot“, hieß es bei der Polizei. dpa

ANZEIGE

LAST CHRISTMAS.

Ihr Weihnachtsradio im Dezember mit 24 Stunden nonstop Weihnachtsmusik. Jetzt einschalten!

105,5 Spreeradio

Aus dem KLASSENZIMMER



Justin Welter, 17, geht in die 11. Klasse der Emil-Fischer-Schule in Reinickendorf

Du bist von einem Gymnasium auf ein Oberstufenzentrum gewechselt. Wie war die Umstellung?

Ich wollte mein Abitur lieber in 13 statt in zwölf Jahren machen. Weniger Stress und Druck. Ich hatte kein Problem, neue Freunde zu finden, das ging relativ gut. Aber ich habe auch noch Kontakt zu Freunden aus der alten Schule.

Was ist dein Schwerpunkt am OSZ?

Gestaltungs- und Medientechnik. Das macht mir Spaß und darin bin ich auch ganz gut. Eigentlich habe ich auch Lust, im Informatikbereich zu arbeiten. Software- oder Spieleentwicklung wären mein Ding. Aber da sitze ich halt die ganze Zeit nur am Rechner und habe wenig soziale Kontakte. Ob ich das mein Leben lang will, weiß ich nicht. Vielleicht gehe ich auch in den Einzelhandel wie mein Vater.

Was macht für dich eine gute Lehrkraft aus?

Ich finde es immer gut, wenn der Lehrer Spaß am Unterricht hat oder den Schülern wirklich was beibringen will. Dann lerne ich jedenfalls besser. Gute Lehrer machen so viel aus! Es ist einfach was anderes, ob sie nur immer irgendetwas schreiben oder die Schüler einbeziehen. Mit einem guten Lehrer kann ein Fach, was ich vorher gar nicht mochte, plötzlich richtig viel Spaß machen.

Was würdest du ändern, wenn du Bildungsminister wärst?

Ich würde gerne neue, moderne Wege entwickeln, andere, als immer nur durch Bücher zu aktern. Es gibt immer noch Overheadprojektoren! Außerdem müsste mehr Medienkompetenz vermittelt werden. Ich habe immer noch Freunde, die gar nicht mit Computern umgehen können. Dabei ist das in der heutigen Zeit einfach wichtig. Und dass jeder weiß, was er da eigentlich macht. Thema Datenschutz: Wenn die AGBs kommen, macht jeder sein Häkchen und klickt weiter, ohne sie zu lesen. Ich fände auch andere Fächer cool. Die Steuererklärung könnte zum Beispiel auch in der Schule ein Thema sein.

Bist du dafür, dass die Schulen coronabedingt noch mal schließen?

Ich würde es auf der einen Seite echt problematisch finden, was den Lehrstoff angeht. Auf der anderen Seite sehe ich, wie es in den Schulen mit den Abstandsregelungen funktioniert. Im Unterricht läuft meistens alles gut, aber in den Pausen macht jeder, was er will. Deswegen würde ich es wichtig finden, dass hier noch mal was passiert. Ich finde es auch schwer, konsequent zu sein. Es gibt so eine Gruppendynamik. Du grenzt dich einfach aus, wenn du als Einziger sagst, können wir bitte Abstand halten. Dann gehen die halt weg. Irgendwie sind alle damit überfordert.

— Das Gespräch führte Sabine Wolf.

SCHWARZES BRETT

Bewerben für Schülerhaushalt

Beim Projekt „Schüler*innenhaushalt“ können Schülerinnen und Schüler demokratisch bestimmen, was mit einem bestimmten Budget an ihrer Schule angeschafft wird. Bereits 76 öffentliche Schulen in acht Berliner Bezirken beteiligen sich an dem Projekt. Zwischen 2000 und 4000 Euro erhalten die Schulen. Bisher wurde das Geld beispielsweise verwendet um Basketballkörbe, Leinwände für Beamer oder mobile Fußballtore anzuschaffen oder Hochbeete anzulegen. Der Abschlussbericht für das Jahr 2020 zeigt, dass die Rückmeldungen sehr positiv seien und immer mehr Schulen mitmachen wollen, so die Bildungsverwaltung. Umgesetzt wird das Projekt von der Servicestelle Jugendbeteiligung e.V. Die Ausschreibung für das kommende Jahr läuft noch bis 9.12.. Informationen: schuelerinnen-haushalt.de/bewerben. svo

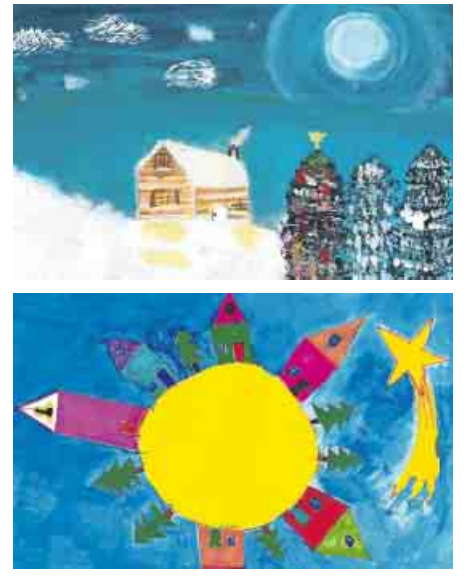
Mete-Eksi-Preis 2020 vergeben

Das Projekt „Mpower e.V.“ erhält in diesem Jahr den Mete-Eksi-Preis. Hinter dem Projekt stehen Mädchen und junge Frauen mit Migrations- und Fluchtbiographie, die gemeinsam Filme produzieren und sich für die Gleichberechtigung von Mädchen of Color einsetzen. Den zweiten Preis erhalten die „Schulpaten Berlin e.V.“ für ihr Engagement, Patenschaften zwischen Schüler*innen mit vorwiegend arabischem Hintergrund und Ehrenamtlichen zu vermitteln. Mit dem Mete-Eksi-Preis werden Kinder und Jugendliche ausgezeichnet, die sich für das friedliche Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen einsetzen. svo

WIR MACHEN SCHULE



Kunst zum Verschicken. Ab 7. Dezember werden die drei Gewinnerbilder als Postkarten in vielen Edekmärkten kostenfrei ausgehändigt.



Ausgezeichnet: Kinderkunst zum Fest

Wer malt das schönste Winterbild? Beim Wettbewerb „PIN macht Schule“ der PIN AG haben zahlreiche Kinder ihre Kunstwerke eingeschickt. Jetzt stehen die Gewinner fest: Die Klasse 1b der Friedrich-Schiller-Schule in Mahlsdorf für ein Bild von Schülerin Maria (11.), die Klasse 3b der Katholischen Schule Herz Jesu in Westend für ein Bild von Mark (re. u.) und die Klasse 5L der Berlin British School in Westend für das Bild von Milly (re. o.). Die Klassen erhalten jeweils 500 Euro und ein Kulturpaket vom Tagesspiegel: Jeder Schüler bekommt eine Jahreskarte für das Naturkundemuseum für die ganze Familie, einen Kino- und einen Buchgutschein. svo

Schulsauberkeit wird zur Chefinnensache

SPD-Vorsitzende Franziska Giffey will die Reinigungskräfte zurück in den öffentlichen Dienst holen

VON SUSANNE VIETH-ENTUS

Wenn es schon schlecht um die Schülerleistung, die Digitalisierung und die Lehrerversorgung in Berlin steht, soll es zumindest sauber sein. Mit diesem erklärten Ziel will die frisch gekürte SPD-Landesvorsitzende Franziska Giffey in den nächsten Wahlkampf gehen: „Wenn ich mir etwas wünschen darf, dann werde ich mir wünschen, dass jede Schule wieder ihre eigene Reinigungskraft hat und nicht nur eine, sondern ein Team“, legte sich die Bundesfamilienministerin in ihrer Bewerbungsrede beim Parteitag am Wochenende vor den „lieben Genossinnen und Genossen“ fest.

Mehr noch: Die feste Zuordnung des Personals zu bestimmten Schulen soll mittels der Rekommunialisierung der gesamten Schulreinigung erfolgen, weil die „Daseinsvorsorge“ dann „in der Hand der Stadt“ erfolge, ließ Giffey keinen Zweifel an ihrem Willen zu einer kompletten Umsteuerung und begründete dies mit ihren Erfahrungen als Neuköllner Bildungsstadträtin: Die Frage der Schulsauberkeit sei immer wieder von Eltern, Lehrern und Schülern an sie herangetragen worden.

Tatsächlich ist das Thema ebenso virulent wie populär – und langjährig. Seitdem die Schulreinigung in den Sparjahren unter Giffey Parteifreund Klaus Wowereit privatisiert wurde, ist nie richtig Ruhe eingekehrt, zumal es zwischendurch immer wieder Firmen gab, die als „Schlechtleister“ auffielen und den Schulschmutz in den Schlagzeilen hielten. Besonders gegenwärtig ist es wieder seit 2018, als die Initiative „Schule in Not“ von Bezirk zu Bezirk Unterstützer für eine Rücküberführung der Schulreinigung in den öffent-

lichen Dienst warb. Inzwischen haben etliche Bezirksverordnetenversammlungen entsprechende Voten abgegeben, Corona sensibilisierte für das Thema Sauberkeit zusätzlich. Allerdings warnen Schulleiter und auch Bezirksvertreter, die noch das „alte System“ kennengelernt hatten, vor den Risiken, insbesondere vor dem hohen Krankenstand und den entsprechenden Mehrkosten, der zu befürchten seien angesichts der Erfahrungen.

„Ich wünsche mir, dass jede Schule wieder ihre eigene Reinigungskraft hat“
Franziska Giffey (SPD)

Da das Thema ebenso strittig wie facettenreich ist, wollten die Bildungspolitikern der rot-rot-grünen Koalition mittels einer Anfrage bei der Bildungsverwaltung Aufschluss über die bezirklichen Ansichten bezüglich der festen Zuordnung der Reinigungskräfte gewinnen. Die kürzlich veröffentlichten Antworten machen deutlich, dass Giffey Forderung partei- und bezirksübergreifend noch einige Diskussionen auslösen dürfte.

So lautet die knappe Antwort aus dem Schulamt von Bildungsstadträtin Heike Schmitt-Schmelz (SPD) in Charlottenburg-Wilmersdorf auf die Frage, wie sie den Vorschlag bewertet, eine feste Reinigungskraft an jeder Schule einzustellen:

„Negativ“. Oliver Schworck (SPD) in Tempelhof-Schöneberg findet es „zwingend, dass eine Etablierung von geeigneten Tagesreinigungskräften an allen Schulen einen mehrjährigen Entwicklungsprozess durchlaufen muss“, während Spandaus Bildungsstadtrat Helmut Kleebank (SPD) die Etablierung fester Reinigungskräfte schlicht und einfach für „sinnvoll“ erklärt.

Die massivste Ablehnung kommt aus Steglitz-Zehlendorf, wo das Schulamt Bildungsstadtrat Frank Mückisch (CDU) untersteht. Der Bezirk verweist auf den exorbitant hohen Krankenstand in Hamburgs Landesbetrieb für die Gebäudereinigung. Tatsächlich belegt die Antwort auf eine FDP-Anfrage in der Bürgerschaft, dass die Mitarbeiter des Landesbetriebs 50 Tage pro Jahr krank sind im Vergleich zu 25 Tagen in den übrigen Behörden und Landesbetrieben. Allerdings wies die Initiative „Schule in Not“ auf Anfrage drauf hin, dass der Landesbetrieb in Hamburg ein „Abwicklungsbetrieb“ sei, in den bei der Privatisierung der Reinigung vor 25 Jahren alle Reinigungskräfte überführt wurden: „Es gab niemals Neueinstellungen, dementsprechend hoch ist der Altersdurchschnitt. Und auch Motivation und Stimmung sind in so einem Abwicklungsbetrieb nicht repräsentativ.“ Daher taugten die Zahlen aus Hamburg „auf keinen Fall als seriöse Vergleichsdaten“, betont Sprecher Philipp Dehne.

Die grüne Haushälterin und Bildungsexpertin Stefanie Remlinger gibt zu bedenken, dass die Rekommunalisierung „in der Tat eine große Umstellung wäre“. Ein konkretes Konzept dafür liege noch nicht vor. Remlinger hat deshalb im Hauptausschuss einen Bericht angefordert, der die Folgen in Bezug auf die Kosten skizziert.

So geht es ihr etwa um die Frage, wie die Beschäftigten tariflich eingestuft würden, die bislang bestenfalls den gesetzlichen Mindestlohn bekommen. Remlinger fände einen Modellversuch richtig.

Ohne Modellversuch dürfte es tatsächlich nicht gehen. So sieht es auch „Schule in Not“. Die Initiative habe sich bereits ausführlich mit Vertretern der Koalition beraten, berichtet SPD-Haushälter Torsten Hofer. Dabei seien mehrere Modelle zur Sprache gekommen: So könnte die Rekommunalisierung in zwei Modellbezirken zwei Jahre lang komplett ausprobiert werden oder in allen Bezirken mit einem Anteil von je zehn Prozent.

Hofer berichtet, dass er für den Hauptausschuss am Mittwoch einen entsprechenden Antrag formuliere. Er läuft darauf hinaus, dass der Senat bis zum 24. März über die Varianten und haushälterischen Auswirkungen der Rekommunalisierung berichten soll: „Welche Gesamtkosten und welche Mehrkosten entstehen hierdurch? Welche Auswirkungen ergeben sich auf die Zuweisungen an die Bezirke?“, heißt es da. Auch sei eine Rekommunalisierung der Schulreinigung durch eine landeseigene Schulreinigungsgesellschaft zu prüfen, „die gegebenenfalls an ein bestehendes Landesunternehmen angedockt wird“.

Zumindest gebe es bundesweite Erfahrungen, an die Berlin anknüpfen könne, berichtet Philipp Dehne von „Schule in Not“. So habe Freiburg den Anteil der Eigenreinigung von 40 auf 60 Prozent erhöht, und dabei sei der Krankenstand von 10,7 auf 8,5 Tage pro Mitarbeiter gesunken. Ein „gutes Gesundheitsmanagement“ werde im Übrigen heute „stärker mitgedacht als noch vor 30 Jahren“, ist Dehne sicher.

Schreiben, mitmachen, gewinnen

Berliner Wettbewerb für Schülerzeitungen

Der Tagesspiegel ist neuer Medienpartner des Berliner Schülerzeitungswettbewerbs, der jedes Jahr als Kooperationsprojekt zwischen der Jungen Presse Berlin und der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie stattfindet.

„Wir freuen uns sehr, dass der Tagesspiegel als Medienpartner des Schülerzeitungswettbewerbs dabei unterstützen kann, dass Schülerinnen und Schüler sich für Meinungsbildung und ein demokratisches Miteinander an ihrer Schule einsetzen“, teilen die Tagesspiegel-Geschäftsführer Ulrike Teschke und Farhad Khalil mit.

Der Tagesspiegel begleitet den Wettbewerb redaktionell und stellt Sachpreise für die prämierten Redaktionen zur Verfügung. Darüber hinaus ist Robert Ide, Geschäftsführender Redakteur beim Tagesspiegel, Mitglied der Jury. „Es ist mir eine Ehre und Freude, die neuen Ideen von Schülerinnen und Schülern beim Schreiben kennenzulernen. Denn Schülerzeitungen zeichnen das Gleiche aus wie den Tagesspiegel: Neugier und Leidenschaft für die Menschen um uns herum.“

Noch bis zum 11. Dezember 2020 können Schülerinnen und Schüler ihre Schülerzeitungen für den Wettbewerb einreichen. Beteiligten können sich Redaktionen sowohl gedruckter Zeitungen als auch von Online-Zeitungen.

Alle Informationen zur Teilnahme gibt es unter: jpb.de/schuelerzeitung/szwettbewerb-2020-21. Tsp

Schulsport auf Eis

In Neukölln gibt es jetzt Unterricht auf Schlittschuhen



Im Slalom. Schüler der Clay-Oberschule üben das richtige Gleiten. Foto: M. Haarbach

Acht Schülerinnen und Schüler der Neuköllner Clayschule stehen am Donnerstagsmorgen auf dem Eis. Sie üben das langsame Gleiten, fahren Slalom um orange-weiße Hütchen und machen erste Versuche im Rückwärtsfahren. Wenn es nach ihrem Lehrer Jesco Veisz geht, machen es ihnen bald die meisten Neuköllner Schülerinnen und Schüler nach. „Wir müssen jetzt kreativ sein“, sagt Veisz und zieht sich den Schal tiefer ins Gesicht.

Nach der aktuellen Infektionsschutzverordnung sollen Grundschüler bevorzugt im Freien in Sport unterrichtet werden, bei den weiterführenden Schulen ist der Unterricht in Sporthallen generell nicht mehr gestattet. Die Schulen weichen daher nun auch im Winter auf die 16 Sportplätze im Bezirk aus.

„Bei dem aktuellen Wetter und mit Raureif auf den Wiesen ist Sport auf den Plätzen eine Herausforderung“, sagt Jesco Veisz. Er habe den Sportunterricht in den vergangenen Monaten häufig in Parks verlegt und mit Geschicklichkeitsübungen kombiniert, erzählt er. Als er dann hörte, dass die Eisfläche im Neuköllner Eisstadion bereits vorbereitet war – obwohl das Stadion gerade für die Öffentlichkeit coro-

Projekt vom Bezirksamt, das auch die Leihgebühren für die Schlittschuhe finanziert.

„Besonders begeistert bin ich davon, dass nun vielleicht auch Schülerinnen und Schüler das Eis betreten, die bislang in ihrem Leben noch nie Schlittschuh gefahren sind“, sagte die Neuköllner Bildungsstadträtin Karin Korte (SPD) bei einem Besuch am Rande des Eisfeldes. Der Unterricht könne so zu einer völlig neuen Inspiration für die Kinder werden. „Nebenbei entdecken vielleicht einige Kinder und Jugendliche ein besonderes Talent als Kurvenstar“, hofft Karin Korte.

Auch Lehrer Jesco Veisz beobachtet, dass der neue Unterricht bei den Schülerinnen und Schülern sehr gut ankomme. Während seine Schützlinge in einer Schlange um die Hütchen kreisen, kommen gerade Kinder einer Grundschule an. Die Lautstärke schwillt sofort an, als die Kinder auf das Eis drängen.

Veisz hofft nun, dass die Idee in Berlin im wahrsten Sinne des Wortes Schule macht – und andere Bezirke dem Neuköllner Beispiel folgen. Eisstadion gibt es schließlich auch in anderen Ecken Berlins. MADLEN HAARBACH

Schule in Wittenau schließt kurzzeitig wegen Baumängeln

Es geht um Schimmel, eine möglicherweise nicht funktionierende Heizung und bauliche Mängel: An der Jean-Krämer-Schule, einer Sekundarschule in Wittenau, haben diese Probleme die Schulleitung dazu veranlasst, die Schule vorübergehend zu schließen. Die Mängel würden sich „schwerwiegend auf die Gesundheit Ihrer Kinder und das pädagogische Personal“ auswirken, begründete die Schulleitung den Schritt in einem Elternbrief vom Freitag, der auch auf der Schulhomepage veröffentlicht wurde. Die Schließung gelte zunächst bis zum 4. Dezember, heißt es dort.

Inzwischen hat sich aber nach Angaben der Bildungsverwaltung die Situation wieder entspannt. Am Montag habe es einen Vor-Ort-Termin mit den Verantwortlichen des Bezirksamts gegeben, dabei hätten „wesentliche Dinge geklärt werden“ können, teilte ein Sprecher der Bildungsverwaltung mit. Der Unterricht könne ab Dienstag mit kleineren Einschränkungen wieder stattfinden. Die Behebung der Schimmelproblematik werde durch den Bezirk jetzt „sehr zügig“ angegangen.

Die Schließung sei ohne Absprache mit dem Schulamt erfolgt, teilte das Reinicken-

dorfer Schulamt mit. Eine gesundheitliche Beeinträchtigung für die Schüler habe nicht bestanden. Die Schule sei bereits am Freitag voll beheizbar gewesen. Nur ein Anbau, in dem bezüglich der Schimmelbildung eine Luftmessung durchgeführt werde, sei vorsorglich gesperrt, bis das Ergebnis der Messung vorliege. svo/apz

ANZEIGE

...UND DIE **PRÜFUNG** KANN KOMMEN!

JETZT WECHSELN SIE SICH FÜR DIE PRÜFUNG VORBEREITEN! BUCHEN!

BBR MSA ABI

Lernwerk Infos und Termine: www.lernwerk.de 030 / 53 000 50 12x in Berlin und Potsdam

1. Platz

Anzeigenannahme
Tel.: 290 21-570

Vom Großmarkt gefegt

Erste Lebensmittelhändler an der Beusselstraße melden Insolvenz an. Ihr Vermieter, das Land Berlin, bleibt hart. Ein Besuch

VON RALF SCHÖNBALL

Käfige rechts und links des Mittelganges. Turmhohe Regale darin. Am Kontor sitzt ein Mann mit schwerer Daunenjacke, die Wollmütze tief in die Stirn gezogen. Sein Blick ins Leere gerichtet. Ein Gabelstapler saust vorbei. Orangen auf Paletten. Sieben Uhr, Großmarkt Beusselstraße. In der Obst- und Fleischkammer Berlins ist Kernzeit. Eigentlich. Doch heute sind alle Regale leer bei „Weiss Fruchthof“. Das Tor ist zu. Die Firma pleite.

Gegründet wurde sie im Jahr 1897. Sie bot seither „das Beste aus den Gärten der Welt“. Auch Firma Lykos nebenan konnte die Rechnungen nicht mehr zahlen, führt den Betrieb aber auf kleiner Flamme fort. Geschäftsführer Stephan Lotz hat dem Amtsgericht Charlottenburg einen Plan zur Sanierung abgetrotzt, eine Insolvenz in Eigenverwaltung.

Lykos und Weiss sind die ersten Pleiten am Großmarkt. Aber auch die anderen Obst- und Gemüsehändler taumeln wirtschaftlich angeschlagen durch die Coronakrise. Fleischhändler büßten ein Drittel bis die Hälfte ihrer Vorjahresumsätze ein. Und weil viele nicht wissen, wie sie ihre Verbindlichkeiten zahlen sollen, droht eine beispiellose Pleitewelle, die viele der rund 2500 Stellen auf dem Moabit-Großmarkt kosten könnte.

Denn die Pandemie trifft die Branche hart. Kaum hatten sich die Firmen vom ersten Shutdown erholt, folgte mit den neuen weit reichenden Einschränkungen des öffentlichen Lebens Tiefschlag Nummer zwei in nur einem Jahr. Restaurants dicht, Hotels im Notbetrieb, die wichtigsten Kunden der Großhändler fallen aus – und diese deswegen auf ihren Waren sitzen. Ohne Einnahmen können sie ihre Rechnungen nicht bezahlen. Und auch nicht ihre Miete. Aber nicht mal die will der Grundeigentümer ihnen erlassen – dabei ist es das Land Berlin.

Der Fiskus war es, der Lotz zwang die Firma Lykos insolvent zu melden: „Das Finanzamt konnte die Steuervorauszahlung nicht einziehen“. Zuvor war der übliche Zahlungsstrom mit seinen Geschäftspartnern versiegt. „Beschimpft und bedroht habe mich einige Lieferanten, weil ich nicht zahlen konnte“, sagt Lotz. „Aber ich bleibe selbst auch auf Forderungen gegen geschlossene Restaurants sitzen“.

Die schwere Unwucht, die die ganze Zahlungsmaschinerie sprengen könnte, beantworten viele, indem sie Forderungen aufschieben. Aber die Fixkosten bleiben, vor allem die Mieten. Lykos-Chef Lotz hat seine Flächen bei der „Fruchthof-Genossenschaft“ gemietet. Diese wiederum pachtet die Halle für alle Obst- und Gemüsehändler von der landeseigenen Berliner Großmarkt GmbH. Fruchthof-Chef Dieter Krauß warnt: „Weiss und Lykos sind die ersten Dominosteine, die gekippt sind. Weitere werden dadurch folgen.“ Fassungslos staune er über die Gleichgültigkeit des Senats: „2500 Jobs stehen auf dem Spiel am Großmarkt. Für Karstadt haben die Wirtschaftsministerin und sogar der Regierende Mieterlass gefordert. Aber wo sie handeln könnten wie am Großmarkt, da tun sie nichts.“

Eigentümervorteile des Großmarkts ist die Senatsverwaltung für Finanzen. Dort heißt es: „Nicht nur die Mieten für April, Mai und Juni, sondern darüber hinaus auch freiwillig die Mieten für Juli und August wurden zinslos gestundet. Auch jetzt in zweiten Lockdown light werden die Mieten für von Corona betroffene Firmen auf Anfrage zinslos gestundet.“ Über Mieterlass entscheide der Senat dagegen nicht vor Ablauf der Frist für die Rückzahlung ausgefallener Mieten Ende Juni 2022. Und ohnehin sei es wün-



Insolvent. Die Traditionsfirma Weiss hat aufgegeben, ihre Verkaufsfläche ist leer (oben). Fruchthof-Genosse Dieter Krauß (Mitte) fordert anteilige Mieterlässe von der landeseigenen Berliner Großmarkt. Sonst seien viele der 2500 Arbeitsplätze gefährdet.

schenswert landesweit gültige Kriterien für etwaige Mieterlass zu entwickeln. „Damit werden die Firmen unterstützt, eine Insolvenz aufgrund von Liquiditätsschwierigkeiten zu verhindern.“

Die ersten Insolvenzen zeigen das Gegenteil. „Solidarität in der Krise und Mieterverzicht hat der Regierende Bürgermeister Michael Müller im Lockdown gefordert, nur von seinen eigenen Firmen verlangt er das nicht“, sagt Dieter Krauß und schüttelt den Kopf. Kommissionierer, Lagerarbeiter, Gabelstaplerfahrer arbeiten hier – ab Mitternacht treten sie im Großmarkt ihren Job an. Viele Frauen und Männer kommen aus dem Ausland. Ganze Familien hängen an deren prekären Jobs. Und wer von diesen eher Minderqualifizierten erst mal raus aus dem Arbeitsmarkt ist, findet in Berlin nicht so leicht einen neuen Job.

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung Berlin stellte eine „Sozialarbeitslosigkeit“ von Berlinern mit geringer Qualifikation fest, deren Abbau nicht mal in den konjunkturstarke Jahre gelang. Wie sollte das also in oder nach der Krise gelingen? Daher sei der Senat wohl gezwungen, Transfereinkommen und die ganze Maschinerie der Integrationshilfen zu bezahlen für Opfer der verfehlten Wirtschaftspolitik am Großmarkt. Sie im Job nur zu halten, indem sie deren Arbeitgeber in ihrer unverschuldeten Notlage helfen, sei die bessere Alternative. Das meint jedenfalls Händler Krauß: „Wir fordern nicht viel, sondern nur, dass solchen Firmen die Miete erlassen wird, die nachweisen können, dass sie wegen Corona massiv an Umsatz eingebüßt haben“.

„Früchte Franz“ ist der Krise mit Kreativität begegnet: Im ersten Lockdown, der seinen Umsatz von 100 auf 18 Prozent pulverisierte und der Unternehmer auf vollen Lagern mit zentnerweise Kartoffeln, Möhren, Äpfel, Südfrüchten sitzen blieb sowie auf Milchprodukten in Großküchen-Rationen, da schnürte Inhaber Thomas Franz „Obstkisten“ und verkaufte die für 20 Euro zum Selbstkostenpreis. Das war, als die Berliner, die sonst vom Einkauf im Großhandel ausgeschlossen sind, zeitweilig auf das Gelände durften. „Heute sind wir bei 50 Prozent des Vor-Corona-Umsatzes“, sagt er. Ein Drittel seines Personals musste gehen. Zeitverträge konnte Franz nicht verlängern. Weil mehrere Kollegen im Rentenalter waren und gingen, blieb der ganz große Kahlschlag aus.

Verschulden musste sich Franz trotzdem – beim Bund. Dadurch könne er zunächst, bis Ende März durchhalten. Und falls der Umsatz danach stabil ist, sieht er Chancen, die Krise zu überstehen und seine Schulden zu begleichen: „Das muss komplett zurückgezahlt werden und drei Prozent Zinsen dazu“, sagt er. Drei Prozent? Klingt im Zeitalter des Nullzins nach Wucher. „Angemessen“, nennt Franz den Zins trotzdem. Er ist dankbar dafür, dass für seine zu Krisenbeginn von den Hilfen ausgenommene Branche nun doch ein Bundes-Paket geschnürt wurde. Franz habe für das Überleben seiner Firma alles unternommen. Er sei Klinkenputzen gegangen und konnte dadurch neue Abnehmer finden, darunter einen Schul-Caterer. Aber nur, weil dessen Lieferant selbst dicht machen musste.

Airbnb regt digitales Register an

Doch das FeWo-Portal blitzt damit beim Senat ab

Neue Runde im Streit um den – normalerweise – äußerst lukrativen Ferienwohnungsmarkt Berlin: Airbnb, der weltweit größte Vermittler für private Unterkünfte, unternimmt einen neuen Anlauf, um eine seit Jahren anhaltende Blockade des Berliner Senats zu lösen und nach der Coronakrise auch in der deutschen Hauptstadt durchstarten zu können.

Das kalifornische Unternehmen teilte dem Tagesspiegel am Montag mit, dass es dem Land Berlin Unterstützung beim Aufbau eines Online-Verfahrens für die mittlerweile vorgeschriebene Registrierung von Gastgebern anbietet – und zwar auch für die Kunden anderer Plattformen. Das beträfe Konkurrenten wie Wunderflats aus Berlin, FeWo-Direkt (gehört zu HomeAway, London) oder Booking.com aus Amsterdam. Airbnb versucht den Berliner Markt, der wegen der Wohnungs-knappheit zunehmend streng reguliert wird, zu öffnen. „Airbnb möchte in Berlin einen Beitrag zum Schutz von Wohnraum leisten und setzt sich dafür ein, dass Berliner weiterhin ihr Zuhause mit Gästen aus aller Welt teilen können“, lautet die offizielle Sprachregelung.

Das 2008 gegründete Unternehmen steht nicht erst seit Ausbruch der Pandemie unter Druck. Die lokalen Verwaltungen vieler touristischer Metropolen machen Airbnbs Geschäftsmodell dafür verantwortlich, dass günstiger Wohnraum fehlt, da die Eigentümer diesen lieber möbliert an zahlungswillige Touristen vermeiden. Der rot-rot-grüne Senat hatte im Mai 2018 das bestehende Zweckentfremdungsverbot für Wohnraum verschärft. Anbieter müssen beim Bezirksamt seither eine Genehmigung beantragen, die mitunter aber erst durch eine langwierige Prüfung erteilt wird.

Dieses Verfahren schrecke private Ferienwohnungsvermittler ab, meint bei Airbnb wohl nicht zu Unrecht – und bietet deshalb an, es zu automatisieren, damit Vermieter sich binnen weniger Klicks anmelden könnten. „Es muss nicht kompliziert sein: Wir wollen Gastgeber dabei unterstützen, die lokalen Regeln zu befolgen und unsere erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Stadt Hamburg zeigt, dass ein Online-Verfahren den bürokratischen Aufwand für alle verringert“, erklärt die für Mittel- und Osteuropa verantwortliche Airbnb-Managerin Kathrin Anselm. „Es ist für die Nutzer kostenfrei und eine zeitgemäße Lösung von der sowohl die Stadt als auch die Berliner Gastgeber profitieren können.“

Doch eine zeitgemäße Lösung ist derzeit offenbar politisch nicht gewollt, wie eine Airbnb-Delegation vor gut zwei Wochen in einem Gespräch mit Wenke Christoph, der zuständigen Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen feststellen mussten. „Der Vorschlag ist nicht neu“, fasste Petra Rohland, Sprecherin der Senatsverwaltung, das „Angebot“ von Airbnb zusammen. Es sei nicht möglich, jedem Ferienwohnungsanbieter einfach digital eine Genehmigungsnummer zuzusprechen, „sondern es ist ein Genehmigungsverfahren durch die Bezirksämter, an dessen Ende eine Genehmigung oder eine Ablehnung steht, notwendig.“ Auch der Vergleich mit Hamburg greift nicht, da die Hansestadt eine andere Gesetzgebung dazu habe. Auch Airbnbs Angebot, Anbieter ohne Registrierungsnummer von der Plattform auszuschließen sei kein „Angebot“ sondern nur gesetzeskonform, sagte Rohland. KEVIN P. HOFFMANN

ANZEIGE

Ja, ich bestelle den Tagesspiegel...

... für mindestens 4 Wochen zum Preis von 38,90 € (inkl. MwSt. und Zustellung in Deutschland) und spare 35% gegenüber dem regulären Bezug. Wenn ich danach weiterlesen möchte, brauche ich nichts zu tun. Ich erhalte den Tagesspiegel dann zum Preis von zzt. 59,90 € mtl. (inkl. MwSt., überregional 61,90 €). Mein Abonnement ist schriftlich mit einer Frist von vier Wochen zum Monatsende kündbar, frühestens zum Ablauf der Mindestlaufzeit. Als Geschenk erhalte ich einen Tagesspiegel-Schirm. Solange Vorrat reicht.

Name/Vorname: _____
 Straße/Nr.: _____
 PLZ/Ort: _____
 Telefon: _____
 E-Mail: _____
 Geburtsdatum (freiwillige Angabe): _____

Ich zahle per SEPA-Lastschrift, per Rechnung.

Ich ermächtige die Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Verlag Der Tagesspiegel GmbH auf mein Konto gezogene Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN: _____ BIC: _____
 Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askaniischer Platz 3, 10963 Berlin, Gläubiger-Identifikationsnummer: DE47 2220 0005 2496 0. Die Mandatsreferenznummer wird separat mitgeteilt.

Ich habe das Recht, binnen 14 Tagen ab Lieferbeginn ohne Angabe von Gründen diesen Vertrag zu widerrufen. Die Widerrufsbelehrung und das Widerrufsformular finde ich unter www.tagesspiegel.de/widerruf

Ich bin damit einverstanden, dass mir schriftlich, per E-Mail oder telefonisch weitere interessante Angebote der Tagesspiegel-Gruppe unterbreitet werden und dass die von mir angegebenen Daten für Beratung, Werbung und zum Zweck der Marktforschung durch die Verlage gespeichert und genutzt werden.

Vertrauensgarantie: Eine Weitergabe meiner Daten zu Marketingzwecken anderer Unternehmen erfolgt nicht. Meine Einwilligung kann ich jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen.

Datum und Unterschrift: _____
Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Leserservice, 10876 Berlin
Fax (030) 290 21-599
 ANZ_1903M107

Jetzt 4 Wochen Probelesen und 35% sparen

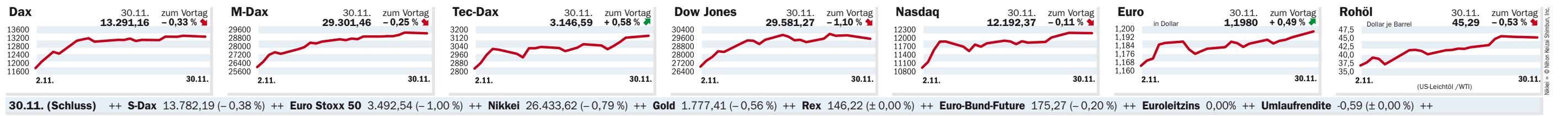
Täglich aktuelle Nachrichten sowie Hintergründe und Analysen aus Politik, Wirtschaft und Kultur, direkt aus Berlin. Dazu das Wichtigste vom Sport und Neues aus aller Welt.

Lesen Sie jetzt einen Monat den Tagesspiegel, die größte Zeitung Berlins, für 38,90 € statt 59,90 € und sichern Sie sich einen Tagesspiegel-Schirm.

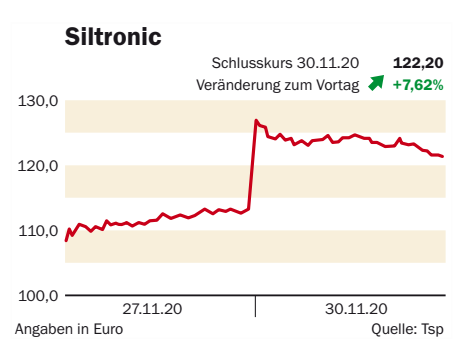
Gleich bestellen:
tagesspiegel.de/schirm • Telefon (030) 290 21-555



Das Leitmedium der Hauptstadt
TAGESSPIEGEL
 BERLIN CAUSAS
 COGNOSCENTE



KURVE des Tages



Siltronic-Aktien legten deutlich zu. Der taiwanische Konkurrent Globalwafers will den Münchener Wafer-Hersteller für 125 Euro je Siltronic-Aktie oder insgesamt 3,75 Milliarden Euro übernehmen.

NACHRICHTEN

Steuerentlastung für Homeoffice

BERLIN - Arbeitnehmer sollen nach einem neuen Gesetzentwurf von Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) leichter regelmäßig von einem Ort ihrer Wahl aus arbeiten können. Sie sollen das Recht bekommen, einen Wunsch nach regelmäßigem mobilen Arbeiten mit ihrem Arbeitgeber zu erörtern. Ein ursprünglich angeordnetes Recht auf Homeoffice ist aber nicht mehr geplant. Heils Entwurf für das „Mobile Arbeit Gesetz“ ging am Montag in die Abstimmung innerhalb der Regierung. Arbeitgeber sollen demnach künftig konkret auf die gewünschte Ausgestaltung der mobilen Arbeit eingehen müssen. Lehnen sie den Antrag ab, sollen sie dies spätestens nach zwei Monaten begründet schriftlich mitteilen müssen. Finanzpolitiker der großen Koalition verhandeln parallel dazu über steuerliche Erleichterungen für Beschäftigte, die wegen Corona ins Homeoffice wechseln müssen. Konkret geht es um eine sogenannte Homeoffice-Pauschale, die bei der Steuer geltend gemacht werden kann und somit die Steuerlast senkt. Nach Angaben des finanzpolitischen Sprechers der SPD-Fraktion, Lothar Binding, soll diese fünf Euro pro Heimarbeitsstag betragen, aber maximal 500 Euro im Jahr. Die Regelung soll demnach zunächst auf zwei Jahre befristet werden.

Mehr Geld für Künstlersozialkasse

BERLIN - Zur Entlastung der Künstlersozialversicherung hat der Bund seinen Zuschuss um 32,5 Millionen Euro erhöht. Mit einem am Donnerstag gefassten Beschluss des Haushaltsausschusses des Bundestags könne der Abgabensatz zur Künstlersozialkasse weiter stabil bei 4,2 Prozent gehalten werden, erklärte Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) am Montag. „Das ist gut für die Kreativen und die Unternehmen“, sagte Grütters. Die Kultur- und Kreativbranche leide unter den Folgen der Coronakrise. Mehr als 190 000 selbstständige Künstler und Publizisten sind derzeit laut Kulturstaatsministerin in der Künstlersozialversicherung pflichtversichert.

Streit um Plattform-Beschäftigte

BERLIN - Unmittelbar vor dem Digitalgipfel der Bundesregierung hat der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) die Regierung zu umfassendem Schutz von Plattform-Beschäftigten aufgefordert. Der DGB unterstütze im Grundsatz einen Vorstoß von Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) zur Begrenzung der Marktmacht von Plattformen, sagte DGB-Vorstandsmitglied Anja Piel der Deutschen Presse-Agentur in Berlin. Zurückhaltend reagierte die Arbeitnehmergruppe der Unionsfraktion. Die FDP lehnte Heils Vorstoß ab.

Bitcoin so viel wert wie nie zuvor

LONDON - Der Wert des Bitcoin hat einen Höchststand erreicht: Der Kurs der Kryptowährung durchbrach am Montag die Schwelle von 19 800 Dollar (rund 16 600 Euro). Am Nachmittag lag der Wert vorübergehend bei 19 857 Dollar, wie die US-Nachrichtagentur Bloomberg unter Berufung auf Daten mehrerer Handelsplattformen berichtete. Der bisherige Rekord vom Dezember 2017 hatte 19 511 Dollar betragen. Beim Handelsstart im Februar 2009 war der Bitcoin nur ein paar Cent wert gewesen. In diesem Jahr begann die Wertsteigerung am 21. Oktober – dem Tag, als der Bezahldienst PayPal sich für den Handel mit Kryptowährungen öffnete und ankündigte, ab Anfang 2021 werde es auch möglich sein, mit digitalem Geld zu zahlen. Hinter der Digitalwährung steckt die Idee einer Währung, die unabhängig von Staaten, Zentralbanken und der Geldpolitik existiert.

Hat es sich ausgeriestert?

Die Regierung ist uneins über die private Altersvorsorge – will aber noch im Winter über deren Zukunft entscheiden

VON HEIKE JAHBERG

BERLIN - Uwe Schröder (Name geändert) hatte die Nase voll von seinem Riester-Vertrag. Jahre lang zahlte der Beamte in seinen Fondsvertrag bei der DWS ein, dann stieg er aus. „Meine spätere Rente hätte 60 Euro betragen“, erzählt Schröder, „für den ganzen Aufwand, den ich mit Riester hatte, war mir das zu wenig.“ Für den Gutverdiener waren nicht die Zulagen wichtig, sondern vor allem die Steuervorteile, mit denen der Staat die private Altersvorsorge ebenfalls unterstützt. Gut 2000 Euro kamen über die Vertragslaufzeit bei Schröder an Steuererstattungen zusammen, etwa 1300 Euro über die Zulagen. Knapp 15 000 Euro hatte der Anleger angespart, bevor er kündigte. Nach der Kündigung musste er dem Staat das geschenkte Geld zurückzahlen. Das hat er in Kauf genommen. „Jedes Jahr das Theater mit der Steuererklärung, das war mir einfach zu lästig“, erinnert er sich.

Zu bürokratisch, zu kompliziert, zu teuer: Das Riester-Sparen hat keinen guten Ruf. Beim Start war das noch anders. 2002 hatte der damalige Bundesarbeitsminister Walter Riester (SPD) die staatlich geförderte Altersvorsorge eingeführt, um Einkünfte bei der gesetzlichen Rente auszugleichen. Die ersten Jahre liefen gut, immer mehr Menschen unterschrieben Riester-Verträge. Doch die Euphorie ist verpufft, zahlreiche Anbieter haben sich aus dem Geschäft zurückgezogen. Seit 2018 sinken die Neuaufschlüsse. Hinzu kommt: Von den knapp 16,5 Millionen privaten Riester-Verträgen sind ein Fünftel ruhend gestellt, das heißt mehr als 3,3 Millionen Sparer haben ihre Einzahlungen gestoppt.

Kompliziert teuer, bürokratisch: Riester hat keinen guten Ruf.

Was für Hunderttausende das Faß zum Überlaufen bringt, ist ihr Streit mit der Zulagenstelle. Denn die vollen Zulagen gibt es nur, wenn Menschen mindestens vier Prozent ihres rentenversicherungsrechtlichen Einkommens (inklusive der Zulagen) in den Vertrag einzahlen – allerdings maximal 2100 Euro im Jahr. Wer etwa nach einer Gehaltserhöhung versäumt, die Einzahlungen aufzustocken, oder die Kinderzulage auch dann noch kassiert, wenn das Kind die gesetzlich festgelegte Altersgrenze überschritten hat, muss mit Rückforderungen rechnen. „Das schürt Frust und verursacht unnötige Kosten“, heißt es beim Versicherungsverband GDV. „Die Zulagenstelle soll erst prüfen und dann auszahlen“, schlägt GDV-Geschäftsführungsmitglied Peter Schwark vor. „Heute ist es umgekehrt mit der Konsequenz, dass jedes Jahr 800 000 Sparer Zulagen zurückzahlen müssen“, sagte Schwark dem Tagesspiegel. Und auch



Gabenzzeit. Union und SPD wollen noch in dieser Legislaturperiode ein neues, kostengünstiges Standardprodukt für die staatlich geförderte Altersvorsorge einführen. Foto: Gaertner/Imago

Fälle wie den von Uwe Schröder gibt es häufig: Menschen, die am komplizierten Zusammenspiel von Zulagen und Steueranteilen scheitern. In einem sind sich Verbraucherschützer und Finanzbranche einig: Ein „Weiter so“ kann es bei der staatlich geförderten privaten Altersvorsorge nicht geben. Die Frage ist aber: Lässt sich das Riester-System mit Reformen retten oder sollte man einen völlig neuen Weg in der staatlich geförderten privaten Altersvorsorge einschlagen, wie das Verbraucherschützer fordern. Der Bundesverband der Verbraucherzentralen (VZBV) plädiert für einen Systemwechsel. Die staatlich geförderte Vorsorge soll künftig über einen Fonds laufen, der von einem öffentlichen Träger etwa der Bundesbank oder einer neu zu schaffenden Behörde gemanagt werden soll. Das Geld würde weiterhin den Bürgern gehören und nicht dem Staat, betont VZBV-Finanzexpertin Dorothea Mohn. Wenn der Fonds das Kapital einsammelt und gebündelt an den Kapitalmarkt gibt, könne der öffentliche Träger „sehr günstige Konditionen durchsetzen“, meint die Verbraucherschützerin. Die Politik steht unter Handlungsdruck. Im Koalitionsvertrag haben Union und SPD festgelegt, dass noch in dieser Legislaturperiode ein neues, kostengünstiges Standardprodukt für die staatlich geförderte Altersvorsorge eingeführt wer-

den soll. „Wir arbeiten intensiv an der konkreten Umsetzung der Riester-Reform und sind fest daran, in dieser Legislaturperiode eine Einigung zu finden“, kündigte Jörg Kukies, Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, kürzlich auf einer Tagung des „Handelsblatts“ an. Leicht wird das nicht: Nach dem Dialogprozess mit Anbietersverbänden, Verbraucherschützern und Sozialpartnern sei deutlich geworden, dass es „sehr unterschiedliche Auffassungen und Vorschläge gibt, die von der Optimierung beziehungsweise Weiterentwicklung der bestehenden Förderung bis hin zu ganz anderen Förderansätzen reichen“, sagte eine Ministeriumssprecherin dem Tagesspiegel. „Die Meinungsbildung hierzu ist noch nicht abgeschlossen“. Zudem stimmt sich das Finanzministerium regelmäßig mit dem Arbeitsministerium ab. Die Anbieter wollen an Riester festhalten. Für Familien und Menschen mit geringen Einkommen gibt es nichts Besseres, sagen sie. „Riester ist nicht tot“, betont Schwark. Aber das Fördersystem sei zu kompliziert und zu unflexibel. „Kleine Schritte reichen nicht“, meint er, „die Riesterrente braucht jetzt einen Big Bang, der neuen Schwung gibt.“ Versicherer, Fondsgesellschaften und Bausparkassen, die über ihren „Wohn-Riester“ betroffen sind, haben in

seltener Einigkeit bereits im November vergangenen Jahres einen Fünf-Punkte-Plan veröffentlicht, um Riester zu retten: Künftig soll es kostengünstige Standardprodukte in allen Riester-Varianten geben, auch Selbstständige sollen „riestern“ können, die Beitragsgarantie soll gelockert und das Zulagenverfahren automatisiert werden. Weiterer Punkt: Die Förderung aus Zulagen und Steuererstattung soll transparenter werden. „Künftig sollte der Staat 50 Prozent des Eigenbeitrags aufstocken, das wird dann später bei der Steuererklärung verrechnet“, sagte Schwark dem Tagesspiegel. Auch die starre, zwanzig Jahre alte Förderobergrenze von 2100 Euro im Jahr müsse dynamisiert werden. Statt fester Grenzen sollten Sparer künftig vier Prozent des Bruttoeinkommens bis zur Beitragsbemessungsgrenze staatlich gefördert einzahlen können. Davon würden vor allem Menschen mit höheren Gehältern profitieren. So uneins wie Verbraucherschützer und Finanzunternehmen sind, so gespalten sind auch die Regierungsfaktionen. Riester sei „das mit Abstand erfolgreichste Produkt der privaten Altersvorsorge“, betont der CDU-Finanzexperte Carsten Brodreser. „Statt über einen Systemwechsel nachzudenken, sollte man die Riester-Förderung reformieren“, sagte er dem Tagesspiegel. Auch der Unionspolitiker ist für eine verbesserte Zula-

genprüfung, eine Vereinfachung der Förderung, eine Erhöhung der Fördergrenze und eine Einbeziehung der Selbstständigen. Ob die Unternehmen weiterhin eine Beitragsgarantie für das von den Kunden eingezahlte Kapital anbieten, will Brodreser Versicherern, Fondsgesellschaften und Bausparkassen selbst überlassen. Bei der SPD sieht man die Systemfrage dagegen völlig anders: Natürlich müssten die Riester-Sparer ihre Verträge fortführen können, sagte Lothar Binding dem Tagesspiegel. „Aber wenn es darum geht, die private Altersvorsorge zu reformieren, ist Riester der falsche Ansatz: Wir sollten bei Riester alles so lassen, wie es ist“, meint der finanzpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion. Als Modell für die Zukunft hält Binding viel von der Fondsidee der Verbraucherschützer, könnte sich aber vorstellen, die Versicherer, Fondsgesellschaften und Bausparkassen selbst zu beteiligen. Die beste Altersvorsorge sieht der Finanzexperte aber woanders: in der selbstgenutzten Immobilie. Den Erwerb sollte der Staat unterstützen. Klar ist eines: In diesem Winter wird sich entscheiden, ob und wie es mit Riester weitergeht. „Wir stehen jetzt an einer Weggabelung“, sagt Brodreser. Die Zeit spielt allerdings den Riester-Kritikern in die Hände. Wird das Thema in die nächste Legislaturperiode verschoben, erhöht das die Chancen für einen Systemwechsel.

Zeit für die Berliner Bühne

Der frühere Siemens-Manager Siegfried Russwurm löst Dieter Kempf an der Spitze des Bundesverbandes der Deutschen Industrie ab

BERLIN - Eigentlich ist die Zeit reif für eine Frau. Unter den neun Vizepräsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) befinden sich zwei Frauen: Hildegard Müller, als hauptamtliche Präsidentin der Autoindustrie schwer beschäftigt, kam nicht infrage. Aber Ingeborg Neumann, Textilunternehmerin aus Berlin und ehrenamtliche Chef des Textilverbandes. Neumann wurde gefragt und sogar bedrängt, wie es in Verbandskreisen heißt, doch sie wollte nicht. Also wieder ein Mann. Am Montag wählte die Mitgliederversammlung des BDI Siegfried Russwurm (57) zum Nachfolger von Dieter Kempf, dessen Amtszeit nach vier Jahren abläuft. Russwurm hat Zeit für den Job auf der Berliner Bühne. Seitdem er 2017 als Digitalvorstand von Siemens zurückgetreten war, beschäftigt sich der Franke mit Aufsichtsratsmandaten beim schwäbischen Maschinenbauer Voith und im Beirat des Fleischkonzerns Tönnies. Die IG Metall hätten den umgänglichen Ingenieur gerne als Vorstandschef von ThyssenKrupp gesehen, wo er im Aufsichtsrat sitzt. Er blieb jedoch lieber im Kontroll-

gremium und übernahm dort den Vorsitz, als Martina Merz 2019 an die Vorstandsspitze wechselte, um den Krisenkonzern zu retten. Wie sein BDI-Vorgänger versteht auch Russwurm etwas vom Digitalen. Und ebenso wie Kempf plädiert er für massive öffentliche Investitionen in Infrastruktur und Technologie. Vor gut einem Jahr hatte Kempf für Future Growth, ein ge-

meinsam mit dem DGB-Vorsitzenden Reiner Hoffmann ein öffentliches Investitionsprogramm über 450 Milliarden Euro für zehn Jahre vorschlug. Auch Russwurm wirbt für einen aktiven Staat. „Das Vertrauen in die soziale Marktwirtschaft schwindet seit Jahren“, hat er beobachtet. Und in der Pandemie vertiefte sich die Kluft zwischen Wohlhabenden und Armen. „Nachhaltigkeit“, so sagt der neue

Industriepresident, „betrifft nicht nur die Ökologie, sondern auch das Soziale und Ökonomische“.

Der BDI ist der Dachverband von rund 40 Branchenverbänden mit mehr als 100 000 Unternehmen und acht Millionen Beschäftigten. Gemeinsam mit dem DIHK und der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände (BDA) sitzt der BDI im Haus der Wirtschaft in Berlin-Mitte, um von hier Einfluss auf die Bundespolitik zu nehmen. Dieter Kempf, ehemals Vorstandschef des IT-Dienstleisters Datev und Präsident des IT-Verbandes Bitkom, hatte vor vier Jahren Ulrich Grillo abgelöst. Auch Kempf begann seine Präsidentschaft mit dem Appell, mehr Geld auszugeben und in Verkehrs-, Energie- und digitale Netze sowie in die Bildung zu investieren. Mit Blick auf die Digitalisierung sei die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands „besorgniserregend“, bei der Internetgeschwindigkeit liege die Bundesrepublik in Eu-

ropa von 31 Ländern nur im Mittelfeld. Mit Corona wird nun vieles anders. Um die Folgen der Pandemie zu bekämpfen, gibt die öffentliche Hand Geld aus in einer Größenordnung, die vor einem Jahr unvorstellbar war. Auch für die Förderung von Zukunftstechnologien wie Wasserstoff, der für die Dekarbonisierung der Industrie gebraucht wird. Ohne eine starke, auf den Weltmärkten erfolgreiche Industrie, sei das Niveau von „Wohlstand und Teilhabe“ kaum zu halten, meint Russwurm. Er ist nun der wichtigste Interessenvertreter der Industrie ist, zu der Maschinen- und Anlagenbau ebenso gehören wie Chemie und Pharma sowie die Elektroindustrie. Joe Kaeser, so hört man in der Berliner Verbandsszene, wäre auch gerne BDI-Präsident geworden. Der sendungsbewusste Siemens-Chef tritt Anfang 2021 ab und amtiert dann als Aufsichtsrat der Siemens Energy AG. Zeit hätte er also gehabt, und guten Zugang zur (jetzigen) Bundesregierung auch. Doch Russwurm wurde BDI-Präsident. Derselbe Russwurm, der auch wegen Kaeser bei Siemens ausgestiegen war. ALFONS FRESE



Dieter Kempf führte vier Jahre den BDI. Als ehemaliger Bitkom-Chef lag ihm die Digitalisierung vom Wirtschaft und Gesellschaft besonders am Herzen. Foto: Kay Nietfeld/dpa



Russwurm

Kampf ums Lenkrad

Wieder einmal streitet VW um die Position des Konzernchefs. Am Dienstag befasst sich der Aufsichtsrat mit der Zukunft von Diess

VON STEFAN MENZEL, DÜSSELDORF,
UND MARTIN MURPHY, FRANKFURT

Eigentlich sollte es nur eine friedliche Feierstunde werden: Der Betriebsrat von Volkswagen ist am Freitag vergangener Woche 75 Jahre alt geworden. Der frühere Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) war extra nach Wolfsburg gekommen, und die IG Metall hatte ihre zweite Vorsitzende Christiane Benner in die VW-Konzernzentrale geschickt.

Doch der Konflikt zwischen Konzernführung und Betriebsrat um die Besetzung des Vorstands lag wie ein Schatten über der Jubiläumsfeier der VW-Arbeitnehmervertretung. In der vergangenen Woche war die Auseinandersetzung eskaliert: Vorstandschef Herbert Diess hält dem Betriebsrat Blockadepolitik vor, gerade auch bei weiteren Sanierungsschritten an den deutschen VW-Standorten mit hohen Produktionskosten. Der Betriebsratsvorsitzende Bernd Osterloh weist die Kritik als gegenstandslos zurück.

Auch wenn Diess an der Feierstunde selbst nicht teilnahm, so war doch sein Grußwort ein mehr als deutlicher Hinweis auf die Konfliktlinien. Effizienzsteigerungen seien notwendig und für den Fortbestand von Unternehmen „nicht zu unterschätzen“. „Hier haben wir bei Volkswagen noch Nachholbedarf“, waren seine mahnenden Worte an den Betriebsrat.

Weil der eigene Betriebsrat durch das VW-Gesetz einen stärkeren Einfluss als andere Arbeitnehmervertretungen habe, ergebe sich daraus „eine herausragende Verantwortung“ für die anstehende Transformation des Konzerns durch Elektrifizierung und Digitalisierung.

Kaum war die Feierstunde bei Volkswagen vorüber, sickerte eine nächste Erkenntnis an die Öffentlichkeit. Vorstandsvorsitzender Herbert Diess drängt auf eine Verlängerung seines Kontrakts. Sein Vertrag läuft zwar noch bis April 2023. Doch aus Sicht des 62-Jährigen sollte am besten schon jetzt über eine Verlängerung entschieden werden. „Er braucht jetzt die Bestätigung, dass der Aufsichtsrat seinen Kurs unterstützt“, erläutern Insider. Ein Konzernsprecher lehnte jeden Kommentar dazu ab.

Am heutigen Dienstag nun wird sich die Spitze des VW-Aufsichtsrats mit der Zukunft von Herbert Diess als Konzernchef befassen. „Das Präsidium wird sich die Karten legen, wie es mit ihm weitergeht“, sagte eine mit den Beratungen vertraute Person am Montag der Nachrichtenagentur Reuters. Der Ausgang der Beratungen sei „komplett offen, alles ist möglich im Moment“. Zwei weitere Personen bestätigten den Termin. Volkswagen äußerte sich nicht.

Ob sich der Aufsichtsrat auf den Machtpoker von Herbert Diess einlässt, ist vollkommen offen. Denkbar ist auch, dass sich mit dem Vorstandsvorsitzenden keine gemeinsame Linie mehr finden lässt – dann würde ihm die kurzfristige Ablösung drohen. Keine der wichtigen Fraktionen im Aufsichtsrat – Arbeitnehmer oder die Familie Porsche/Diëch und das Land



Ob er sein Ziel erreicht? Herbert Diess – hier am Steuer eines Golf 8 – pokert hoch.

Foto: Julian Stratenschulte/pa

Niedersachsen als größte Aktionäre – hat Interesse an einer Eskalation. Kaum jemand versteht so recht, warum ausgerechnet jetzt der Konflikt zwischen Diess und dem Betriebsrat wieder aufbricht.

Eigentlich sehnen sich alle Seiten bei Volkswagen nach Ruhe, die durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie sowieso schon massiv gestört ist. Der VW-Konzern muss wie andere Automobilhersteller deutliche Einbußen beim Absatz verkraften; eine schnelle Erholung ist nicht in Sicht. Eine wirklich wirksame Erholung dürfte erst dann greifen, wenn ein Impfstoff tatsächlich verfügbar ist.

Unnötig ist die Diskussion über die „Person Diess“ auch aus anderer Hinsicht. Erst im Frühsommer war ein Streit um seine Position eskaliert. Nachdem er sich durch IG-Metall-Vertreter in der Öffentlichkeit diskreditiert sah, hat Diess dem Aufsichtsrat vor einer Runde von eigenen Topmanagern Gesetzesverstöße vorgeworfen, ohne sie aber belegen zu können.

In einer kurzfristig einberufenen Sitzung hatten die wichtigsten Aufsichtsräte einen fristlosen Rauswurf vorbereitet, davon dann aber doch im letzten Moment Abstand genommen. In der Abwägung wäre der Schaden für den Konzern durch eine ungeklärte Führungsfrage letztlich größer gewesen, hieß es aus dem Aufsichtsrat. Es sind also gerade einmal fünf Monate vergangen, seitdem Diess sein Ende in Wolfsburg so eben noch verhindern konnte.

Diess dürfte bleiben – mit der mehr als deutlichen Ermahnung, sich endlich einmal nur auf seine Arbeit zu beschränken und keine neue Konfrontation zu suchen. Betriebsratschef Bernd Osterloh habe hin-

ter diesem Votum gestanden, auch wenn einige andere Arbeitnehmervertreter sich gegen eine weitere Zusammenarbeit mit Diess ausgesprochen hätten. „Seitdem ist Diess unter Bewahrung“, sagt ein Konzerninsider.

In den zurückliegenden Monaten blieb es zunächst ruhig in Wolfsburg. Diess bemühte sich tatsächlich darum, keinen neuen Konflikt loszutreten. Er lobte mitunter seinen Betriebsratschef und deutete im kleinen Kreis an, er werde sich fortan stärker um das tägliche Geschäft kümmern und Osterloh Osterloh sein lassen.

Aber: Der alerte Münchener wähnt sich als Einzelkämpfer am Konzernsitz Wolfsburg, in dem Werk, in dem weltweit noch immer die meisten Autos gebaut werden. Zu wenig werde goutiert, was er an Veränderungen angestoßen habe. Den Widerstand hat er beim Betriebsrat ausgemacht, der bei VW traditionell eine starke Posi-

tion besitzt. Manager sprechen von der „Festung Wolfsburg“. „Gegen die Gewerkschaft und Osterloh passiert da nichts“, weiß so mancher. An der Einnahme dieser Festung ist Diess in seinen zweieinhalb Jahren als Vorstandschef gescheitert. „Bei meinem Amtsantritt in Wolfsburg habe ich mir fest vorgenommen, das System VW zu verändern“, schrieb Diess am Sonntag in einem Beitrag auf LinkedIn. Alte verkrustete Strukturen habe er aufbrechen wollen. Gelingen sei ihm dies vor allem in der Konzernzentrale nicht.

Es ist ein Eingeständnis des eigenen Scheiterns. Ein ungewöhnliches Bekenntnis, das Diess nicht als finales Urteil stehen lassen will. Aufgegeben hat er den Kampf um Wolfsburg nicht. Um dieses Ziel doch noch zu erreichen, dazu braucht er aus Sicht von Weggefährten einen neuen Vorstandsvertrag. Damit bräute der Aufsichtsrat zum Ausdruck, dass er

den Wunsch von Diess nach mehr Effizienz und höherer Produktivität teilt. Auch die Berufung der von ihm vorgeschlagenen Vorstandskandidaten würde ihn stützen.

Diess macht deshalb die Besetzung der Vorstandsposten zu einer Machtfrage. Im nächsten Jahr zieht sich Finanzvorstand Frank Witter zurück und geht in den Ruhestand. Als Nachfolgefavorit von Diess gilt Arno Antlitz, aktuell Audi-Finanzvorstand. Doch Osterloh lehnt Antlitz ab. Als Antlitz das Finanzressort der Marke Volkswagen Pkw in Wolfsburg leitete, war es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit dem Betriebsratschef gekommen.

Mit seinem Mitstreiter Antlitz will Diess weitere Kostensenkungen und Produktivitätssteigerungen vor allem an den deutschen Standorten vorantreiben. Volkswagen müsse viel effizienter werden, um den eigenen Fortbestand dauerhaft absichern zu können, heißt es in Unternehmenskreisen. Diess verweist immer wieder auf den US-Wettbewerber Tesla, der dem VW-Konzern technologisch voraus sei. Nicht nur beim Elektroantrieb, sondern auch bei der Digitalisierung der Fahrzeuge.

In Kreisen der Kontrolleure stößt der Vorstoß auf Verlängerung erst einmal auf Unverständnis. Schließlich hat Diess noch einen laufenden Vertrag bis zum Frühjahr 2023. Die Diskussion darüber ist aktienrechtlich zudem eigentlich nicht zulässig. Erst im letzten Jahr der Vertragsgültigkeit können Aufsichtsrat und Vorstand demnach über eine Verlängerung sprechen. Möglich wäre eine frühzeitige Neuaufgabe nur unter bestimmten Voraussetzungen. Eine davon bestünde darin, dass der Vertrag mit Diess mit sofortiger Wirkung aufgelöst und direkt danach ein neuer Vertrag mit einer fünfjährigen Laufzeit geschlossen wird, hieß es in Konzernkreisen. Alternativ sei denkbar, dass Diess seinen aktuellen Vertrag bis 2023 erfüllt und ihm schon heute fest eine Verlängerung von weiteren drei Jahren zugesagt wird.

Am Ende einer verlängerten Vertragslaufzeit wäre Diess 67 Jahre alt. Genau dieser Umstand wird nun für ihn zu einem Problem. Denn eine Verlängerung über das Alter von 65 Jahren hinaus ist nur möglich, wenn dafür aus einem besonderen Grund die Notwendigkeit besteht. So sieht es das VW-Gesetz vor, das den Arbeitnehmern im Konzern zusätzliche Rechte einräumt. Wichtige Entscheidungen wie zum Beispiel ein Vorstandsvertrag jenseits der 65-Jahre-Grenze fallen unter diese Regel, die eine Zweidrittelmehrheit vorschreibt.

Der mächtige Betriebsratschef Bernd Osterloh kann damit also eine Vertragsverlängerung für den Vorstandsvorsitzenden ganz allein blockieren. Aber nicht nur unter den Arbeitnehmern findet Diess wenig Freunde für seinen Vorschlag. Im gesamten Aufsichtsrat stoße der Wunsch des VW-Chefs nach einer Vertragsverlängerung auf wenig Gegenliebe, heißt es in Wolfsburg.

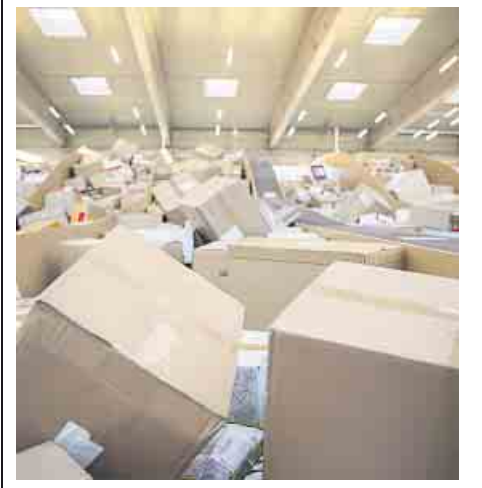
Der Betriebsrat sowie das Land Niedersachsen als zweitgrößter Aktionär lehnten eine Stellungnahme zur Causa Diess ab. Ein Sprecher der Familie Porsche/Diëch sagte, dass der größte Aktionär hinter der Strategie von Volkswagen und hinter Herbert Diess stehe. Auf die Frage, ob die Familie sich auch zu einer möglichen Vertragsverlängerung äußern wolle, antwortete ein Familiensprecher mit Zurückhaltung: „Kein Kommentar.“ HB

Kunden sollen Retouren selber zahlen

Mehr Nachhaltigkeit bei fehlerfreier Ware

BERLIN - Der Onlinehandel boomt – doch wo Kunden von Schnäppchentaugen und kostenlosen Rücksendungen profitieren, leidet mitunter die Umwelt. Der Sachverständigenrat für Verbraucherfragen (SVRV) hat am Montag insbesondere die „Retourenproblematik im Onlinehandel“ kritisiert und dem Bundesverbraucherschutzministerium (BMJV) Lösungsansätze für einen nachhaltigeren Onlinehandel vorgestellt. Ratsmitglied Hans-Wolfgang Micklitz forderte hierfür „eine Verantwortungsübernahme der Wirtschaft, der Politik, aber auch der Verbraucher selbst“.

Der Sachverständigenrat schlägt unter anderem vor, Verbraucher zur Kostenübernahme für „Retouren von mangelfreien Produkten“ zu verpflichten – bisher zahlen sie dafür oftmals überhaupt nichts. „Fast 60 Prozent der Unternehmen würden gerne Rücksendegebühren erheben, sehen aber aus Wettbewerbsgründen hiervon ab“, erklärte das unabhängige Beratergremium des BMJV. Die Sachverständigen verwiesen auf eine Studie der Universität Bamberg von 2019, derzufolge bereits eine Mindestrücksendegebühr von drei Euro zu 16 Prozent weniger Retouren führen würde.



Parallelwelt. Rund 300 Millionen Pakete wurden 2019 zurückgeschickt. In diesem Jahr dürften es mehr sein. Foto: Tom Weller/dpa

„Mit ein paar Klicks bequem von zu Hause bestellen und Waren ohne großen Aufwand kostenlos zurückschicken, gehört für viele mehr denn je zum Konsumalltag“, sagte Verbraucherschutz-Staatssekretär Christian Kastrop dem „Handelsblatt“. Doch dieses Konsumverhalten habe „Schattenseiten, denen wir uns stellen müssen, wenn man etwa an den Retouren-Boom, das dadurch gesteigerte Verkehrsaufkommen und die Vernichtung von Neuware denkt“.

Aus Sicht des Sachverständigenrates braucht es auch „eine offene gesellschaftliche Debatte“ und mehr Aufklärung der Verbraucher. Für sie sei es „nahezu ausgeschlossen“, sich einen Überblick über die komplexen nationalen und internationalen Anforderungen etwa an Rohstoffgewinnung und Wiederverwertung zu verschaffen „und herauszufinden, unter welchen Bedingungen die im Onlinehandel gekauften Produkte hergestellt und transportiert werden“.

Die Sachverständigen kritisieren auch, dass sich Nachhaltigkeitsaspekte bislang hauptsächlich im Umweltrecht und kaum im Verbraucherrecht fänden. Deutschland stehe aus ihrer Sicht vor der „Herkulesaufgabe“, beide Bereiche zu verbinden. AFP

MANIPULIERTE VW-MOTOREN

Auch Audi haftet

Der Ingolstädter Autohersteller Audi muss im **Dieselskandal** auch für vom Mutterkonzern Volkswagen entwickelte Motoren haften, die in Autos von Audi eingebaut wurden. Mit dieser am Montag veröffentlichten **Grundsatzentscheidung** gab das Oberlandesgericht (OLG) München Käufern von Audi-Fahrzeugen Recht. Allerdings sind gegen die

OLG-Entscheidung **Rechtsmittel zum Bundesgerichtshof** möglich.

Die Münchner Richter befassten sich mit mehreren Berufungen gegen Urteile des Landgerichts Ingolstadt. Sie befanden, dass neben der Konzernmutter auch Audi für die **verbauten Motoren mitverantwortlich** ist. In einem der Fälle kaufte der Kläger

2014 einen **gebrauchten Audi Q5**, in dem ein vom Dieselskandal betroffener VW-Motor verbaut war. Der damalige Kaufpreis betrug 20 500 Euro bei 134 800 Kilometern Fahrleistung. Mittlerweile hat das Auto gute 200 000 Kilometer Fahrleistung. Audi muss nun bei **Rückgabe des Wagens** 8861,27 Euro zuzüglich Zinsen zahlen. AFP

ANZEIGE

Geschenke zum Nikolaus

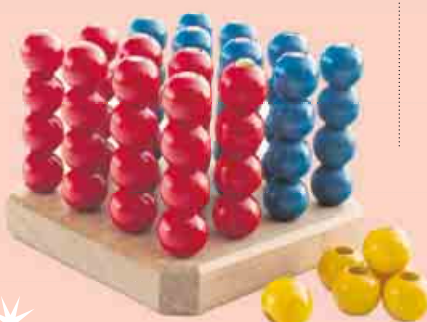
für Klein & Groß

„Quaterni – Vier gewinnt 3D“

Das bekannte Vier gewinnt in drei Dimensionen für 2 - 3 Spieler.
13 x 13 x 10 cm, aus Holz

24,95 €

BestellNr. 19950



Nussknacker „Gardehusaren“

Mit wenig Kraftaufwand Nüsse knacken.

Design: Jan Bringø Bachmann und Benjamin Hansen
21 x 8 x 6 cm, Buche lackiert

79 €

BestellNr. 19948



Eierlikör „Black Forest“

Der Black Forest Eierlikör wird in der Manufaktur mit echtem Schwarzwälder Kirschwasser zubereitet. Kräftig, aber süß genug, für alle die es etwas intensiver mögen.

Ohne Milch, ohne künstliche Farb- und Aroma-Stoffe. Ausschließlich mit frischen Freilandern aus der Region Bretten hergestellt.

Flasche 500ml
18 % Alkoholgehalt

18,50 € (Literpreis: 37 €)

BestellNr. 19937



Geschenkpaket „Wein & Schokolade“

Diese spektakulären Trüffel kommen von El Lobo, einem der besten Schokoladenerzeuger Spaniens. Zusammen mit der „Aromabombe“ aus Südastralien ergibt das eine geschmacksintensive Kombination.

Inhalt: 2018 Shiraz Flavaboom, vine drier, Australien, 0,75 l, 15,5 %; Trufas Clasicas „Clair de Lune“ 160 g, im dunkelblauen Präsentkarton.

25,50 €

BestellNr. 19968

Bestellung nur telefonisch und online



shop.tagesspiegel.de – Sie verschenken. Wir verschicken.

Tagesspiegel-Shop, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin, Mo. – Fr. von 11 bis 16 Uhr. Zugang über Kundenparkplatz.

Unsere Bestellhotline (030) 290 21-520 ist momentan eingeschränkt erreichbar. Schicken Sie Ihre Anfragen gerne auch an shop@tagesspiegel.de.

Preise inkl. MwSt., zzgl. 4,95 € Versandkosten, Produkte aus dem Kunst- und Schmuckbereich 7,95 €. Tagesspiegel-Magazine versandkostenfrei. Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin.

SHOP
TAGESSPIEGEL
BERLIN COLOGNE

TAGESSPIEGEL
VERUM CAUSAS
 COGNOSCERE

Future Energies Science Match

2020



Digital
 Edition

Der effizienteste Energieforschungsgipfel

Heute auf unserer virtuellen Plattform



70 Sprecher_innen



2000 Teilnehmer_innen



1 Plattform

Das Future Energies Science Match ist die Plattform für die Gestaltung der Energiewende. Neben virtuellen Panels, Start-up Pitches und Impulsen mit hochkarätigen Vertreter_innen aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, präsentieren herausragende Energie-, Klima- und Nachhaltigkeitsforscher_innen neueste Innovationen und Entwicklungen für die Energiewende. Der effizienteste Energieforschungsgipfel ist der virtuelle Treffpunkt für Forscher_innen, Investor_innen und Talente sowie Wegbereiter neuer Netzwerke und Wertschöpfungsmodelle.

Jetzt kostenfrei anmelden: www.sciencematch.de



Wissenschaftspartner



Netzwerkpartner



Medienpartner



Zurück in die Spur

Europas größte Güterbahn fährt seit Jahren hohe Verluste ein. Die Sanierung der DB Cargo zum Gelingen – wenn die Politik die Weichen richtig stellt

VON THOMAS WÜPPER

BERLIN - Für Sigrud Nikutta wird es ein wichtiger Auftritt. In dieser Woche muss die Chef der bundeseigenen DB Cargo AG ihrem Aufsichtsrat Rede und Antwort stehen. Die größte Güterbahn Europas mit Sitz in Mainz fährt wie der Mutterkonzern Deutsche Bahn in Berlin Rekordverluste ein. Zum Minus von 5,6 Milliarden Euro, das der größte Staatskonzern in diesem Jahr auch wegen der Corona-Einbußen erwartet, trägt die lange Zeit vernachlässigte Frachtparte maßgeblich bei.



Ans Ziel. Die Perspektiven von DB Cargo sind trotz aktueller Milliardenverluste auf längere Sicht positiv.

Foto: Holger Hollemann/dpa

Das Treffen der 20 Cargo-Aufsichtsräte kommt spannend werden, schon wegen der speziellen personellen Konstellationen. Nikutta sitzt seit Jahresbeginn auch im DB-Konzernvorstand und gilt manchen schon als mögliche Nachfolgerin von DB-Chef Richard Lutz, der das Kontrollgremium der Cargo-Tochter leitet. Mit den konkurrierenden Gewerkschaften EVG und GDL im Aufsichtsrat gibt es weiteres Konfliktpotenzial, nachdem die Schlichtung zwischen DB und GDL über einen vorgezogenen Tarifvertrag gescheitert ist und ab März erste Warnstreiks der Lokführer drohen.

Immerhin kommt die schwierige Sanierung voran. Nikutta drückt auf Tempo und will DB Cargo zu Europas wichtigstem Bahn-Logistiker machen. Künftig sollen mehr komplette Lieferketten in ganz Europa und bis nach China organisiert und die DB-Lkw-Spedition Schenker verstärkt eingebunden werden, damit Transporte vor allem über die Schiene statt weit umweltschädlicher über die Straße laufen. Der neue Kurs kommt bei den Arbeitnehmern gut an, die vor Jahren noch

viel mehr Fracht auf die Bahn zu bringen, um die Umwelt zu schonen und die Klimaziele zu erreichen. Davon profitiert besonders der klamme DB-Konzern an vielen Stellen, wie auch die jüngsten Beschlüsse des Bundestags zum Etat 2021 zeigen.

So können die geplanten Corona-Finanzhilfen von fünf Milliarden Euro an die DB, die Brüssel bisher nicht genehmigt hat, auch nächstes Jahr noch fließen. Ebenso die jährlich eine Milliarde Euro Kapitalspritzen aus dem Klimapak 2019, die auch noch nicht von der EU freigegeben sind. Beide Vorhaben sind strittig, weil andere Bahnen durch ein-

tige Hilfen des Staates für den Marktführer schwere Nachteile im Wettbewerb befürchten.

Das gilt besonders für den Güterverkehr, wo Konkurrenten der Deutschen Bahn auf der Schiene schon mehr als die Hälfte des Marktes erobert haben und DB Cargo wegen der hohen Verluste die nötigen Investitionen ohne Zuschüsse und Finanzhilfen kaum finanzieren könnte. So will Nikutta für den Wachstumskurs Hunderte neue umweltschonendere Lokomotiven anschaffen, die Digitalisierung unter anderem mit automatischen Kupplungen statt Handarbeit vorantreiben und pro Jahr tausend neue Mitarbeiter einstellen.

Gleichzeitig bittet die Managerin die Politiker um Geduld: Vor 2025 wird die bundeseigene Güterbahn kaum aus den roten Zahlen kommen. Vor allem der Einzelwagenverkehr, bei dem Ladungen und Waggons auf Rangierbahnhöfen aufwändig zusammengestellt werden, schreibt mangels Auslastung hohe Verluste. Das grüne Netzwerk mit 12.000 Zügen pro Woche gilt aber als unverzichtbar, weil schon ein einziger Transport mehr als 50 Lkw ersetzt und so Straßen und Klima massiv entlastet.

Weitere Streichpläne sind inzwischen vom Tisch. Stattdessen wird die Regierung den Einzelwagenverkehr in den kommenden fünf Jahren finanziell mit dreistelligen Millionensummen fördern. Da die Nutzung von Rangier- und Zugbildungsanlagen wettbewerbsneutral bezuschusst werden soll, hat die EU-Kommission bis zu 600 Millionen Euro Hilfen genehmigt. Nikutta hofft, dass die Summe komplett ausgeschöpft wird.

Auch für alternative Antriebe im Schienenverkehr fließen hohe Fördersummen, gerade hat der Bundestag die Zusagen noch um knapp 200 Millionen Euro aufgestockt. Für die Digitalisierung von Stellwerken sowie Leit- und Sicherungstechnik gibt es allein in diesem und

nächstem Jahr zusammen eine halbe Milliarde Euro. Insgesamt wachsen laut Verkehrsminister Andreas Scheuer (CSU) die Mittel für die Schiene im nächsten Jahr von 7,6 auf 8,5 Milliarden Euro – und 2022 will das

Ministerium zum ersten Mal überhaupt mehr Geld aus seinem Haushalt in die Bahn als in den Straßenverkehr stecken.

Trotz der tiefroten Zahlen und dro-

hender weiterer Abschreibungen sind die Perspektiven von DB Cargo also auf längere Sicht durchaus positiv. Noch allerdings sind viele Weichenstellungen nötig, damit die Verlagerung von Fracht auf die Schiene vorankommt. So gibt es noch immer üppige Hilfen für die Lkw-Konkurrenz, hohe Kostenbelastungen für Güterzüge zum Beispiel durch Stromsteuern, viele Engpässe bei der Bahninfrastruktur, zu wenige Kombiterminals – und zu viele Gewerbegebiete an Autobahnen ohne jeden Bahnanchluss.



Nikutta gilt manchen als mögliche DB-Chefin der Zukunft

Foto: Annett Kretschmer/dpa

So war der Tag

Dax mit kleinem Minus

Dem Dax ist am Montag im späten Handel die Puste ausgegangen. Die Wall Street als Taktgeber gab deutlich nach, sodass der deutsche Leitindex mit minus 0,3 Prozent bei 13.291 Punkten schloss.

Den November beendete der Dax jedoch mit einem hohen Kursgewinn von 15 Prozent. Die Aussicht auf einen möglicherweise schon bald einsatzfähigen Impfstoff gegen Covid-19 und damit auf eine rasche Normalisierung nach der Krise war im November mit der entscheidenden Treiber für den Zuwachs.

Für den M-Dax ging am Montag um 0,3 Prozent nach unten auf 29.301 Punkte. Der Euro-Stoxx 50 verlor 1,0 Prozent.

Bei den Einzelwerten belegten VW-Aktien mit minus 3,1 Prozent den vorletzten Platz im

Mehr Börsenkurse und Finanzthemen unter: www.tagesspiegel.de/wirtschaft/finanzen/

GEWINNER ermittelt aus DAX und M-DAX

Table with columns: 30.11., Kurs absolut, % Veränderung. Lists top gainers like Siltronix NA (+7,62%) and Zaliando (+4,34%).

VERLIERER

Table with columns: 30.11., Kurs absolut, % Veränderung. Lists top losers like Kion Group (-8,07%) and 2 Zaliando (-4,49%).

BERLINER WERTE

Table with columns: Schluss, Veränd., 12 Monate, Div. Lists various Berlin-based companies and their performance.

M-DAX

Table with columns: Schluss, Veränd., 12 Monate, Div. Lists various companies in the M-DAX index.

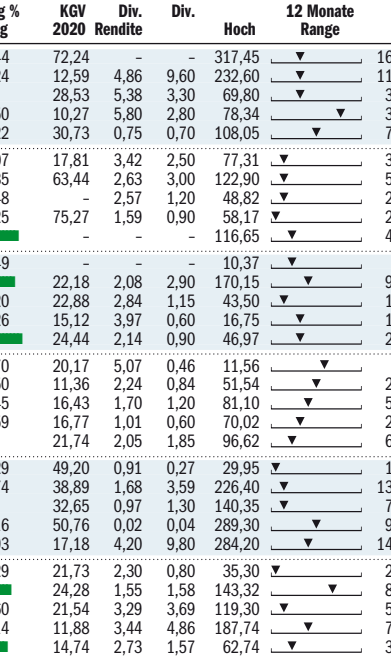
S-DAX

Table with columns: Schluss, Veränd., 12 Monate, Div. Lists various companies in the S-DAX index.

DAX 30 (Xetra-Handel)

Table with columns: Schluss, Veränd., 12 Monate, Div. Lists the top 30 companies of the DAX index.

WICHTIGSTE INDIZES IM ÜBERBLICK



WEITERE AUSLANDS-TITEL

Table with columns: Schluss, Veränd., 12 Monate, Div. Lists various international stock titles.

EURO STOXX 50 (ohne deutsche Indexwerte)

Table with columns: Schluss, Veränd., 12 Monate, Div. Lists the Euro Stoxx 50 index components.

WEITERE DEUTSCHE TITEL

Table with columns: Schluss, Veränd., 12 Monate, Div. Lists various German stock titles.

WELTSPOTMARKTPREISE RÖHÖL

Table with columns: Rohöl, Brent (\$/Barrel), Veränderung zum Vortag. Shows oil prices and a -0,93% change.

LEICHTES HEIZÖL BERLIN

Table with columns: 29.11., 29.11., VORWOCHE. Shows heating oil prices in Berlin.

ROHSTOFFE & MÜNZEN

Table with columns: METALLE (in Euro je 100 kg), GOLD (in Euro), MÜNZEN (in Euro). Lists various raw materials and currencies.

ABKÜRZUNGEN

ST = Stammaktie, Vz = Vorzugsaktie, NA = Namensaktie, in Euro Stoxx 50 Wert. Alle Angaben ohne Gewähr.

Quelle: Infront

Preise im
Gesamtwert von
20.000 €

ZIEHEN SIE
MIT UNS BILANZ

Das große Handelsblatt Jahresquiz

Was wissen Sie über 2020? Testen Sie, wie gut Sie über die wichtigsten Geschehnisse informiert sind. Beantworten Sie täglich drei Fragen und nutzen Sie die Chance, exklusive Preise zu gewinnen.

Jetzt mitmachen und gewinnen:
handelsblatt.com/jahresquiz



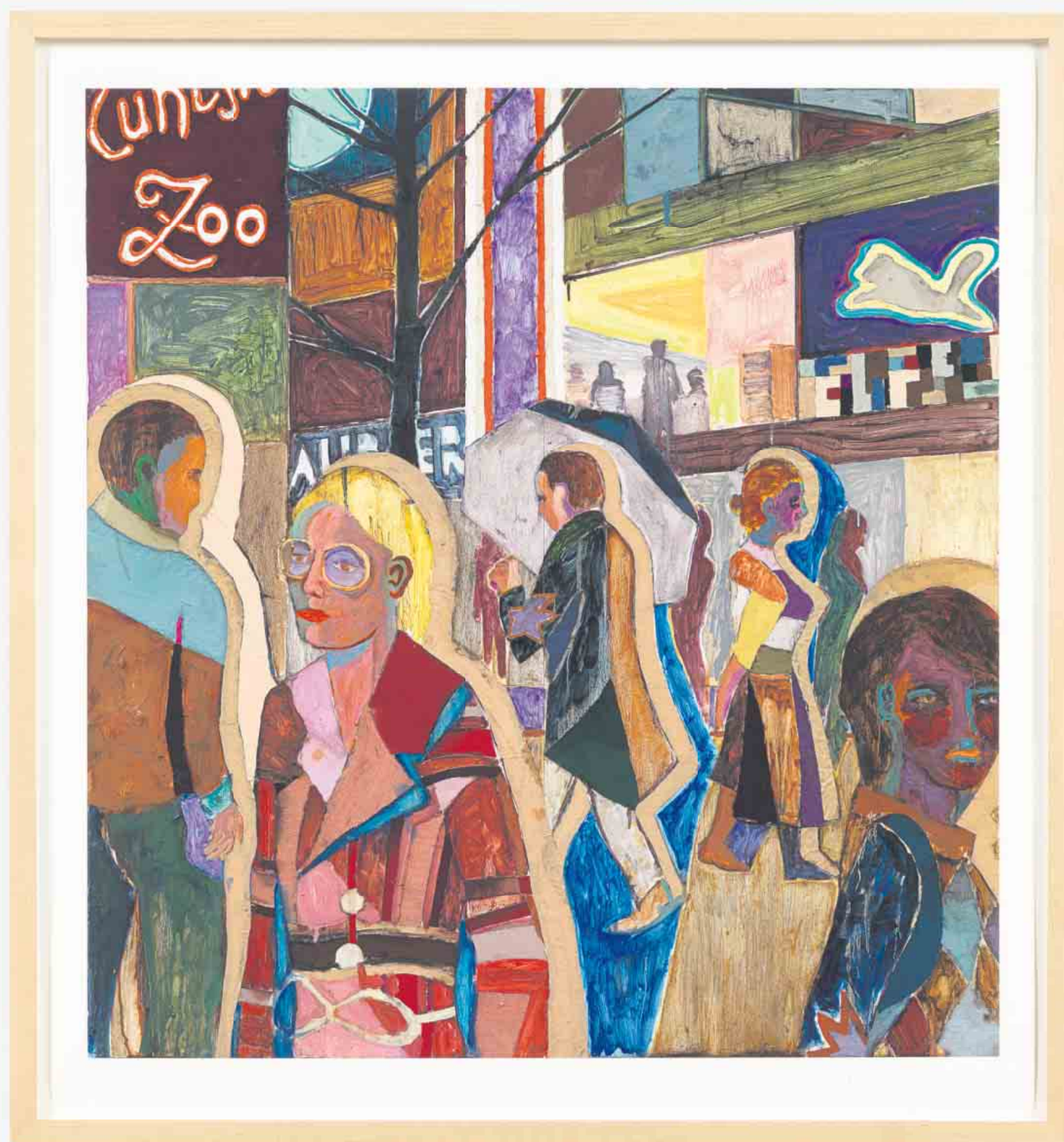
Handelsblatt
Substanz entscheidet.

EXKLUSIVE LIMITIERTE KUNSTEDITION

ARMIN BOEHM

Limitiert und
handsigniert

„E-D“



Armin Boehm „E-D“

Diese Edition stammt aus einer Serie von „Stadtbildern“, die bis heute immer wieder in der Arbeit von Armin Boehm erscheinen. Inspiriert von expressionistischen Künstlern aus dem Berlin der 20er Jahre und der expressionistischen Betrachtung der Urbanität in der Malerei nimmt Armin Boehm zwar Bezug auf diese Tradition – findet aber eine eigene und zeitgenössische Sprache für dieses Thema. Der Künstler nimmt hier Bezug auf den Westen Berlins, es ist ein fiktiver Stadtraum – inspiriert von architektonischen Elementen und grafischen Schildern aus der Kurfürstenstraße und des Kurfürstendamms. Alle Figuren und deren Ausdruck, Haltung und Bewegungen sind inspiriert von Fotografien, die der Maler selbst als Beobachter auf der Straße gemacht hat.

Werkdaten Edition: Ditoneprint auf Hahnemühle Papier,
Blattmaß: 60 x 56 cm, 64 x 60 x 2,8 cm (Holz-Rahmen & Museumsglas)

Auflage: 30 + 3 Artist Proofs. Exklusiv erhältlich bei DER TAGESSPIEGEL

899 € (ungerahmt)
Bestellnr. 19793-001

1.109 € (gerahmt)
Bestellnr. 19793-002

EDITION KÖNIG

shop.tagesspiegel.de – Sie verschenken. Wir verschicken.

Tagesspiegel-Shop, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin, Mo. – Fr. von 11 bis 16 Uhr. Zugang über Kundenparkplatz.
Unsere Bestellhotline (030) 290 21-520 ist momentan eingeschränkt erreichbar. Schicken Sie Ihre Anfragen gerne auch an shop@tagesspiegel.de.
Preise inkl. MwSt., zzgl. 4,95 € Versandkosten, Produkte aus dem Kunst- und Schmuckbereich 7,95 €, Tagesspiegel-Magazine versandkostenfrei. Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin.

SHOP
TAGESSPIEGEL
RERUM COGNOSCERE CAUSAS

An die Arbeit

Carsten Schmidt soll Hertha BSC als neuer Vorsitzender der Geschäftsführung weiter nach vorne bringen

VON STEFAN HERMANN

Am 17. September, unmittelbar vor Beginn der neuen Saison in der Fußball-Bundesliga, hat Hertha BSC noch einen wichtigen Neuzugang präsentiert. Es war allerdings kein Spieler für die Profi-Mannschaft, den Präsident Werner Gegenbauer bei einer Pressekonferenz vorstellte, sondern ein Profi für die Vereinsführung: Carsten Schmidt übernimmt zum 1. Dezember den Posten als Vorsitzender der Geschäftsführung, eine Funktion, die es bis dato bei Hertha nicht gegeben hat. An diesem Dienstag also tritt Schmidt, der frühere Chef des Pay-TV-Senders Sky, seinen neuen Job an. An Arbeit dürfte es ihm nicht mangeln. Wir erklären, auf welchen Feldern er besonders gefragt sein dürfte.

IMAGE UND AUSRICHTUNG

„Wir bekommen mit ihm jemanden dazu, der in sehr, sehr wichtigen Geschäftsfeldern eine große Expertise mitbringt“, sagt Michael Preetz über Schmidt. Preetz war bisher zwar nicht pro forma der erste Geschäftsführer von Hertha BSC, de facto aber ist er als solcher wahrgenommen worden. Künftig soll er sich auf das rein Sportliche beschränken, während Schmidt die Gesamtverantwortung übernimmt. Dazu ist der neue Geschäftsführer explizit für die Themen Marketing, Vertrieb, Strategie, Unternehmenskommunikation und Internationalisierung verantwortlich. „Da wird er Hertha helfen“, glaubt Preetz.

Der Klub ist in diesem Bereich tatsächlich nicht gut aufgestellt. Herthas Image oszilliert verlässlich zwischen Graumäusigkeit und Größenwahn. Mit Schmidts Installation wird zumindest deutlich, in welche Richtung es künftig gehen soll: Mittelmaß ist ganz sicher nicht sein Ding. Bei Sky hat Schmidt bewiesen, dass er moderne Managementmethoden beherrscht, dass er ein Unternehmen voranbringen und eine Belegschaft auf diesem Weg mitnehmen kann.

„Außenwirkung, Kommunikation – da sind wir definitiv breiter aufgestellt, wenn Carsten Schmidt sein Amt antritt“, hat Fabian Drescher, Mitglied im Präsidium von Hertha BSC, im Podcast „Exilherthener“ gesagt. Bei seinem bisherigen

Arbeitgeber Sky hat man Schmidt sogar schon als potenziellen Nachfolger für Christian Seifert, den Chef der Deutschen Fußball-Liga, gesehen. Als der Ende Oktober tatsächlich seinen Rückzug für den Sommer 2022 ankündigte, hatte Schmidt allerdings schon bei Hertha unterschrieben.

Die Berliner bekommen mit dem 57-Jährigen also einen CEO, der über einen ausgezeichneten Ruf verfügt, und der wiederum aus seiner Zeit bei Sky die meisten Player der Branche persönlich kennt. Mit wem auch immer man über Schmidt redet: Stets wird darauf verwiesen, dass er exzellent vernetzt sei. Rudi Völler, Geschäftsführer von Bayer Leverkusen, zählt den neuen Hertha-Chef zu seinen wenigen echten Freunden; mit Matthias Sammer steht Schmidt in regelmäßigem Austausch, und auch international verfügt er über wichtige Kontakte, von denen der Klub profitieren will.

HIERARCHIE

Michael Preetz ist vorige Woche gefragt worden, wie der neue Geschäftsführer Hertha helfen werde und was dessen Anstellung wiederum für seine Tätigkeit bedeute. Die erste Frage hat Preetz beantwortet, die zweite nicht. Vielleicht war es nur ein Versehen, aber dann war es ein vielsagendes.

Auch wenn Herthas Manager in einem Interview mit dem „Kicker“ erklärt hat, dass er und sein Geschäftsführer-Kollege Ingo Schiller nun die Möglichkeit hätten, „die Konzentration auf unsere Kernbereiche zu erhöhen“: Schmidts Bestellung zum Vorsitzenden der Geschäftsführung bedeutet für ihn de facto eine Degradierung. Bisher hatte Preetz bei Hertha das letzte Wort. Künftig hat es Carsten Schmidt. Spannend wird auch sein, wie sich Präsident Gegenbauer, der stets seine schützende Hand über Preetz gehalten hat, künftig in diesem Geflecht positionieren wird – vor allem für den Fall, dass der sportliche Erfolg auch weiterhin nicht mit den neuen finanziellen Möglichkeiten des Klubs korreliert.

Nach außen trägt Preetz die Verschiebung im Organigramm geduldig mit; intern aber war er wohl, nun ja, zumindest überrascht – um es mal vorsichtig auszu-



Einiges zu tun. Carsten Schmidt übernimmt am Dienstag die Geschäfte bei Hertha BSC. Zuvor war er viele Jahre in leitenden Funktionen bei Sky tätig. Foto: pmk/Imago

drücken. Trotzdem glaubt ein Insider, dass die Konstellation funktionieren wird. Zum einen weil Preetz clever genug sei, sich den neuen Begebenheiten anzupassen; zum anderen weil Schmidt ein Vertreter einer modernen Führungskultur sei. „Ich sehe mich nicht als Solist, sondern als absoluten Teamplayer“, hat er bei seiner Vorstellung Mitte September gesagt.

STADION

In exakt einem Monat endet die Amtszeit von Klaus Teichert als Geschäftsführer der Hertha BSC Stadion GmbH. Den früheren Berliner Finanzstaatssekretär hatte

der Verein engagiert, weil er sich von ihm erhofft hatte, dass er das Projekt Stadionneubau mit seinen Kontakten in die Politik entscheidend vorantreiben könne. Wirklich gelungen ist Teichert das nicht. Im Gegenteil: Die private Faninitiative „Blau-weißes Stadion“ scheint in der Sache schon jetzt mehr erreicht zu haben als der gut bezahlte Manager. Dank ihres Engagements reden beide Seiten, Hertha und der Senat, offenbar zumindest wieder miteinander.

Auch in dieser Angelegenheit wird der Verein einen guten Kommunikator brauchen, denn der Enthusiasmus für ein neues Stadion ist bei der Stadt als Eigentü-

mer des Olympiastadions naturgemäß überschaubar. Im Moment liegt das Thema, bedingt durch die Coronavirus-Pandemie, ohnehin auf Eis, und dabei dürfte es bis Mitte nächsten Jahres wohl auch erst einmal bleiben. Eigentlich wollte Hertha das neue Stadion schon im Juli 2025 eröffnen. Dass dieser Zeitplan nicht mehr einzuhalten ist, dürfte allen Beteiligten inzwischen klar sein.

INVESTOR

Lars Windhorst, der bisher 274 Millionen Euro in Hertha BSC investiert hat, mag nicht viel Ahnung von Fußball haben; wie die öffentliche Meinung funktioniert, das hat er hingegen schon als Wirtschaftswunderkind der Ära Kohl bestens verstanden. Auch in den vergangenen Wochen war das wieder zu beobachten. Dass Windhorst die letzte fest vereinbarte Rate seines Investitions über 100 Millionen Euro erst verspätet an Hertha überweisen wird, ist aus seinem Dunstkreis durchaus erfolgreich in eine indirekte Kritik an der vorsichtigen Transferpolitik der bisherigen Vereinsführung umgedeutet worden. In diesem Zusammenhang wurde auch kolportiert, dass Windhorst seine Hoffnungen auf mehr unternehmerisches Risiko Herthas vor allem mit Schmidt verbinde.

Diese Hoffnung ist wohl ebenso unbegründet wie begründet. Schmidt wird ganz sicher nicht alles über den Haufen werfen, was bisher Linie des Vereins war. Aber grundsätzlich steht er natürlich für eine ambitionierte Grundhaltung, die Windhorst gefallen dürfte. Und als bisher Unbeteiligter hat er vielleicht sogar eine Chance, sich mit dem Investor auf eine gemeinsame Linie zu verständigen.

Bisher ist eher der Eindruck entstanden, dass jede Seite auf eigene Rechnung tätig ist und der katzenfüßige Verein vom ehrgeizigen Investor beharrlich vor sich hergetrieben werde. Womöglich sind auch für einen Neustart der Beziehung Schmidts Kontakte hilfreich. Als er noch Fußballchef bei Sky war, hat er Jens Lehmann als Experten für den Sender gewinnen können. Inzwischen gehört der frühere Nationaltorhüter dem Aufsichtsrat von Hertha BSC an. Entsendet wurde er in das Gremium von Lars Windhorst.

Füchse-Trainer fordert Steigerung

Dienstag steht das Spiel gegen Bukarest an

BERLIN - Jaron Siewert haderte. Dem Trainer missfiel trotz des klaren 32:25 der Füchse Berlin bei Schlusslicht HSC 2000 Coburg und des fünften Saisonsiegs in der Handball-Bundesliga die Chancenwertung seines Teams. „Damit können wir nicht zufrieden sein. Da haben wir zu viele hochkarätige Bälle nicht reingemacht“, sagte er. Letztlich war aber auch Siewert froh über die zwei Punkte für den klaren Favoriten am Sonntag. „Wir sind nicht gestolpert, das zählt am Ende“, sagte der 26-Jährige.

Lange über den Auftritt nachdenken können die Berliner Füchse nicht. Schon am Dienstag steht in der European League gegen Dinamo Bukarest das dritte Gruppenspiel an (18.45 Uhr, Dazn). „Eine ordentliche Mannschaft, gegen die wir wieder Vollgas geben müssen“, sagte Siewert. Am Montag konnte das Team noch einmal trainieren – mehr Zeit zur Vorbereitung gab es nicht.

Siewert erwartet einen erfahrenen und unangenehmen Gegner. „In der Abwehr haben sie ein paar Brocken im Zentrum und im Angriff haben sie sehr gute Schützen“, sagte er. Die Rumänen haben zudem einige Spieler im Kader, die schon Champions League gespielt haben. Mit einem problemlosen Erfolg wie zuletzt gegen Tatran Presov rechnet Siewert nicht. „Ich gehe nicht davon aus, dass es wieder so ein Selbstläufer werden wird“, sagte der Füchse-Trainer.

So sorglos wie in Coburg werden die Füchse mit ihren Chancen nicht umgehen dürfen. „Vielleicht hätte man den Eindruck, dass es zu leicht wird und hat dann ein bisschen nachgelassen“, sagte Siewert.

Personell wird der Trainer am Dienstag wieder mehr Auswahl bekommen. Marian Michalczik und Milos Vujovic sollen nach Corona-Infektionen ihr Comeback feiern. „Ich gehe davon aus, dass wir sie wieder einbauen können. Damit sie auch wieder in den Rhythmus kommen“, kündigte Siewert an. dpa

ANZEIGE

Anklage Massenmord

Vor 75 Jahren, am 20. November 1945, begannen die Nürnberger Prozesse; in einem der spektakulärsten Gerichtsverfahren der Geschichte wurden führende Vertreter des NS-Regimes zur Rechenschaft gezogen. Ging es um »Siegerjustiz« oder eine Revolution des Rechts? Und welche Folgen haben die Nürnberger Prozesse bis heute?

NEU
AM KIOSK ODER
GRATIS TESTEN



Hier testen: www.zeit.de/zg-ts 040/42 23 70 70*

ZEIT Geschichte

*Bitte die Bestellnummer 1980706 angeben. Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

Schlechter als Schalke

CLAUS VETTER über den Rassismus von Steffen Freund in einem Fußballtalk

Der Auftritt von Steffen Freund war unglücklich. Der einstige Fußball-Nationalspieler hatte am Sonntag im Fußballtalk „Doppelpass“ eine Verbindung zwischen Undiszipliniertheiten der Schalke Spieler Nabil Bentaleb und Amine Harit und deren Herkunft gezogen und dabei den beiden gebürtigen Franzosen ein Verhalten angedichtet, dass in ihren „Wurzeln“ begründet sei. Bentaleb hat algerische Eltern und spielt im algerischen Nationalteam, Harit ist ein in Frankreich geborener marokkanischer Nationalspieler. Was Steffen Freund vom Stapel ließ, wäre vor einen Jahren wohl noch durchgegangen – so wie es in der erfahrenen Männerrunde vom Doppelpass durchscherte. Da hat keiner etwas moniert an einer Aussage, deren inhärenter Rassismus evident ist. Das ist traurig und zeigt zugleich, dass der Weg zu einer Gesellschaft ohne Diskriminierung noch sehr weit ist.

Verhaltensweisen von Menschen über deren Herkunft zu definieren, das ist zum Glück auf dem Index. Und nun tut es Freund nach einem Gewitter in den sozialen Netzwerken auch leid, dass er so eine Aussage getätigt hat. Er entschuldigt sich per Twitter dafür, dass er sich „leider so missverständlich ausgedrückt“ habe.

Vielleicht hat Steffen Freund etwas dazugelernt. Wichtig wäre natürlich, dass er auch nachdenkt, warum er daneben lag. Und wichtig wäre auch, dass die vielen anderen Freunde, die es im Lande immer noch gibt, über Aussagen ähnlicher Qualität mal nachdenken. Denn der inhärente „nicht böse gemeinte“ Rassismus begegnet uns auch in der aufgeklärten Gesellschaft täglich.

Wenn das passiert, dann war Steffen Freund's Auftritt sogar wichtig, weil er das Nachdenken und die Diskussion über Diskriminierung befeuert hat.

NACHRICHTEN

MOTORSPORT
Grosjean geht es deutlich besser
Nach seinem Unfall beim Formel-1-Rennen in Bahrain soll Haas-Pilot Romain Grosjean am Dienstag aus dem Krankenhaus entlassen werden. Die Behandlungen von Grosjeans Verbrennungen an beiden Handrücken würden gut verlaufen. Der 34-Jährige überlebte am Sonntag einen schweren Unfall leicht verletzt. *dpa*

FUSSBALL
Hertha trauert um Michael Ottow
Hertha BSC trauert um Präsidiumsmitglied Michael Ottow. Der 57-Jährige verstarb am Sonntagabend nach langer schwerer Krankheit. Ottow gehörte dem Präsidium des Klubs seit 2005 an und war erst Ende Oktober erneut in das Gremium gewählt worden. *dpa*

Union: Kein Weihnachtssingen
Das Weihnachtssingen im Stadion An der Alten Försterei mit Tausenden Besuchern am Tag vor Heiligabend fällt in diesem Jahr aus. Das bestätigte der Bundesligist 1. FC Union am Montag in einer Mitteilung auf seiner Homepage. *dpa*

Wie immer – Löw darf weitermachen

Früher als geplant verständigt sich die DFB-Spitze mit Joachim Löw auf dessen Weiterbeschäftigung

VON MICHAEL ROSENTRITT

BERLIN - Diesen einen Tag länger wollten sie wohl nicht mehr warten. Sie, die Herren an der Spitze des Deutschen Fußball-Bundes (DFB), oder eben Joachim Löw selbst, der sich diesem Gremium in dieser Woche erklären sollte. Nun ist es schon am Montag zu einer wenig überraschenden Entscheidung gekommen. Der 60 Jahre alte Bundestrainer darf trotz großer Rückschläge zuletzt sein Amt weiter ausüben.

Eigentlich war das Gipfeltreffen erst für diesen Dienstag geplant gewesen. Doch bereits am Montag waren die Verbandsspitze und Löw in der DFB-Zentrale in Frankfurt am Main zusammengekommen. Neben dem Bundestrainer waren DFB-Präsident Fritz Keller, der für die Nationalteams verantwortliche DFB-Direktor Oliver Bierhoff, die Vizepräsidenten Peter Peters und Rainer Koch sowie DFB-Schatzmeister Stephan Osna-brücke anwesend. Aus dem DFB-Präsidialausschuss, der über alle wichtigen Personalien befindet, fehlte nur Generalsekretär Friedrich Curtius. Im Anschluss folgte dann in einer Telefonkonferenz das DFB-Präsidium der Empfehlung des Präsidialausschusses.

Ein Rücktritt Löws galt ohnehin als unwahrscheinlich

„Es besteht die feste Überzeugung, dass Joachim Löw und sein Trainerteam trotz einer für alle herausfordernden Situation erfolgreiche Spiele und Ergebnisse liefern werden. Der Bundestrainer wird alle nötigen Maßnahmen ergreifen, um mit der Mannschaft eine begeisterte EM 2021 zu spielen“, heißt es in einer Pressemitteilung des Verbandes.

Löw hatte sich in den vergangenen Tagen nach dem verstörenden 0:6-Debakel gegen Spanien in Sevilla komplett aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Die Verbandsspitze um Keller hatte dem Bundestrainer zunächst die „zeitliche und emotionale Distanz“ eingeräumt, die aktuelle sportliche Situation in Ruhe aufzuarbeiten. Am Freitag sollte dann Bierhoff dem Präsidium die Ergebnisse der Analyse vorstellen. Dazu kommt es nun nicht mehr.

Dass Löw ein halbes Jahr vor der Europameisterschaft im kommenden Sommer hinwirft, hatten ohnehin die allermeisten Personen aus dem direkten Umfeld der Nationalmannschaft für unwahrscheinlich gehalten. Dafür hätte es frühere und bessere Zeitpunkte gegeben. Ob nach dem WM-Gewinn 2014 oder aber nach der Blamage bei der WM vier Jahre später.

Oliver Bierhoff hatte Löw noch in der schlimmen Nacht von Sevilla Rückendeckung gegeben. „Das Vertrauen ist da, daran ändert auch dieses Spiel nichts“, hatte der 52-Jährige gesagt. Und auch Keller hatte sich anfangs dafür ausgesprochen, den „steinigen“ Weg mit einem jungen Team im Umbruch fortzuführen. Löws Vertrag als Bundestrainer läuft offiziell bis nach der WM 2022 in Katar. Darauf hatte sich noch das alte Präsidium um den früheren DFB-Chef Reinhard Grindel kurz vor der WM 2018 in Russland verständigt. Das Turnier endete an-



Geschafft. Ein Bild aus besseren Tagen, die lange vorbei sind. Im Juli 2014 wird Deutschland in Rio Weltmeister. Oliver Bierhoff herzt Bundestrainer Joachim Löw. Beide dürfen die Geschicke der Nationalelf auch weiterhin bestimmen. *Foto: Perenyi/Imago*

schließend mit einem desaströsen Vorrendenaus des Titelverteidigers.

Genau genommen hat sich seit dem WM-Debakel vor zwei Jahren nicht wirklich viel zum Guten gewendet. Löw leitete danach einen Umbruch ein, der anfangs wenig konsequent war und im Frühjahr 2019 überkandidelt in der Ausbo-

arbeit des Trainerstabes, das intakte Verhältnis zwischen Mannschaft und Trainer sowie ein klares Konzept für das bisherige und weitere Vorgehen zählen.“

Tatsächlich hat es kaum eine sportliche Fortentwicklung des umgekremelten Teams gegeben. In den jüngsten Länder-

Arbeitswert bei den Fans rapide gesunken. Die wenigsten glauben daran, dass er noch der Richtige ist. Hinzu kommt, dass das Image der Nationalmannschaft seit fünf Jahren immer schlechter geworden ist. Nach einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ verschlechterte sich der Image-Wert der Mannschaft von 1,78 im Sommer 2015 auf 3,84 im November 2020. Auch die Identifikation der Fans mit dem DFB-Team hat stark gelitten. Die FAZ bezieht sich auf eine Umfrage von SLC Management unter 5300 registrierten Fans und Sympathisanten, die den Angaben nach regelmäßig an Befragungen rund um ihren Verein, die Bundesliga und die Nationalmannschaft teilnehmen.

Löws Beliebtheitswerte sind im rapiden Sinkflug

spielen wurde zudem immer offensichtlicher, dass Löw nicht das Optimum aus dieser durchaus spannenden Mannschaft mit einigen vielversprechenden jungen Talenten herauszuholen vermag.

Nicht von ungefähr sind Löws Beliebtheitswerte bei den Fans rapide gesunken. Die wenigsten glauben daran, dass er noch der Richtige ist. Hinzu kommt, dass das Image der Nationalmannschaft seit fünf Jahren immer schlechter geworden ist. Nach einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ verschlechterte sich der Image-Wert der Mannschaft von 1,78 im Sommer 2015 auf 3,84 im November 2020. Auch die Identifikation der Fans mit dem DFB-Team hat stark gelitten. Die FAZ bezieht sich auf eine Umfrage von SLC Management unter 5300 registrierten Fans und Sympathisanten, die den Angaben nach regelmäßig an Befragungen rund um ihren Verein, die Bundesliga und die Nationalmannschaft teilnehmen.

Verzichten muss Trainer Rose dabei allerdings auf Verteidiger Nico Elvedi, der sich im Hinspiel in Mailand ein hart umkämpftes Duell mit Inters bulligem Stürmer Romelu Lukaku lieferte. Elvedi hatte dem Belgier weitgehend im Griff. Trotzdem erzielte Lukaku für Inter beide Tore beim 2:2. *STEFAN HERMANN (MIT DPA)*

Rache für 1971

BERLIN - Wenn Borussia Mönchengladbach heute Abend in der Gruppenphase der Champions League im heimischen Stadion Inter Mailand empfängt, dann ist es auf den Tag genau 49 Jahre her, dass die Italiener zum ersten Mal im Europapokal bei den Gladbachern antreten mussten. Zumindest offiziell. Das erste Aufeinandertreffen beider Klubs fand eigentlich schon im Oktober 1971 statt. Es ist allerdings aus sämtlichen Statistiken getilgt und damit nicht mehr existent.

Natürlich stimmt das nur formaljuristisch. Praktisch ist das Achtelfinal-Hinspiel im Landesmeister-Cup 1971/72 im kollektiven Gedächtnis der Gladbacher selbst nach fast einem halben Jahrhundert immer noch präsent. 7:1 gewann die damals noch weitgehend unbekanntes Fohlen gegen den Renommierklub aus Mailand. Doch weil Inters Stürmer Roberto Boninsegna kurz vor der Pause von einer Coladose getroffen worden war und sein Klub erfolgreich gegen die Wertung der Partie protestiert hatte, kam es am 1. Dezember 1971 im Berliner Olympiastadion zum Wiederholungsspiel. Mehr als 80 000 Zuschauer wollten die vermeintliche Revanche des Deutschen Meister live im Stadion erleben. Die Gladbacher aber kamen nicht über ein 0:0 hinaus und schieden dadurch aus dem Europapokal aus.

„Seitdem ich in Gladbach bin, umschwirrt uns der Name Boninsegna und das 7:1 gegen Inter 1971“, sagt Borussia Sportdirektor Max Eberl. Heute Abend (21 Uhr, live bei Dazn) könnte sein Klub ein zweites Mal Revanche nehmen, nachdem sich Borussia schon 1979 im Uefa-Cup gegen Inter durchgesetzt hat. Und selbst ein 0:0 wie vor 49 Jahren könnte unter Umständen schon zum Weiterkommen reichen – falls Real Madrid im zweiten Spiel der Gruppe nicht bei Schachtjor Donezk verliert. Mit einem Sieg der Gladbacher gegen Inter wären ohnehin die letzten Zweifel am Weiterkommen beseitigt.

Für die Borussia wäre es das erste Mal überhaupt, dass sie das Achtelfinale der Champions League erreicht. „Das wäre für den ganzen Verein etwas ganz Besonderes“, sagt Mittelfeldspieler Florian Neuhaus. Und es wäre so etwas wie die logische Fortschreibung der bisherigen Champions-League-Geschichte der Gladbacher: Bei ihrer ersten Teilnahme schieden sie als Letzter schon nach der Gruppenphase aus. Bei der zweiten Teilnahme durften sie als Gruppendritter nach der Winterpause immerhin in der Europa League weiterspielen. Das hat die Mannschaft von Trainer Marco Rose diesmal schon nach vier Spieltagen geschafft. Trotz der starken Gegner Inter und Real sind die Gladbacher noch ungeschlagen, und in den beiden Duellen mit Donezk, im Sommer immerhin Halbfinalist der Europa League, setzten sie sich mit insgesamt 10:0-Toren durch. „Wir haben eine herausragende Ausgangslage, die wir jetzt verwerten wollen“, sagt Eberl.

Verzichten muss Trainer Rose dabei allerdings auf Verteidiger Nico Elvedi, der sich im Hinspiel in Mailand ein hart umkämpftes Duell mit Inters bulligem Stürmer Romelu Lukaku lieferte. Elvedi hatte dem Belgier weitgehend im Griff. Trotzdem erzielte Lukaku für Inter beide Tore beim 2:2. *STEFAN HERMANN (MIT DPA)*

Auf ewig die 24

André Rinkel beendet seine Karriere als Spieler bei den Eisbären – 17 Jahre lang hat er den Klub entscheidend mitgestaltet

BERLIN - Wenige Spieler schaffen es, ihre gesamte Karriere als Profi bei einem Klub zu verbringen – und dann auch noch so prägend erfolgreich zu sein wie André Rinkel. Der Mann mit dem Blondschofpist gebürtiger Westberliner und er stand für seinen Lieblingsverein aus dem Berliner Osten, die Eisbären. 17 Spielzeiten lang stürmte er für die Eisbären in der Deutschen Eishockey-Liga (DEL), gewann mit ihnen alle ihre sieben Meistertitel und nun also tritt er ab – als ihr Mannschaftskapitän, der er ganze acht Jahre lang war.

André Rinkel ist keine 25 mehr, sondern 35 Jahre alt. Die Iserlohn- oder Straubing-Nummer, die wäre zum Ausklang der Karriere dringewesen. Viele Eishockeyprofis machen so etwas für ein paar Euro mehr. Aber ein Wechsel zu einem Provinzklub kam für Rinkel nicht in Frage. „Die Schulter spielt nicht mehr mit“, sagte er am Montag – als er offiziell sein Karriereende verkündete. So kann das eben ausgehen im Profisport, gesund kommen nicht alle raus. Ist so, dafür gibt es ja auch viel zurück. Schmerzensgeld und auch das: Zum Abschied sangen die Kollegen dem scheidenden Kapitän virtuell ein „André Rinkel, du bist der beste

Mann.“ Und Geschäftsführer Peter John Lee überreichte ihm den Puck, mit dem er das Tor erzielte, mit dem er Rekord-schütze des Klubs wurde. Obendrauf sagte Lee: „Deine Rückennummer werden wir nicht mehr vergeben, du wirst auf ewig die 24 bleiben.“ Er sei gerührt, so die Replik des Gefeierten.

Vor acht Jahren sagte Rinkel dem Tagesspiegel in einem gemeinsamen Interview mit Sven Felski: „Man kann in Deutschland keinen besseren Verein finden als die Eisbären. Wir spielen jedes Jahr um die Meisterschaft mit. Warum sollte ich hier weggehen?“ Sven Felski, elf Jahre älter, ist schon längst zurückgetreten. Der heutige Präsident der Eisbären Juniors ist der wohl auf alle Zeiten unerreichbare Rekordspieler des Klubs (mit offiziell 1000 Ligaspielen). Felski kam aus Hohenschönhausen und ist immer noch dort, Rinkel (865 Spiele) begann seine Karriere bei den Preussen in Charlottenburg und träumte als Kind natürlich davon, einmal für den damals großen Westklub in der DEL zu spielen. „2003 hat mich Manager Peter John Lee angerufen, ich spielte damals bei den Preussen in der dritten Liga“, erinnerte sich Rinkel einmal. „Natürlich habe



Eine Karriere zum Knutschen. André Rinkel im April 2013 mit dem Meisterpokal der DEL. In dem Jahr wurde er als Kapitän auch Topscorer der Berliner. *Foto: Contrast/Imago*

ich beim Angebot der Eisbären sofort zugesagt.“ Und der damalige Manager der Preussen, Lorenz Funk, gab ihm zum Abschied mit auf den Weg. „Du kannst dich bei uns in der Oberliga besser entwickeln, was willst du bei den Eisbären? Da wirst du nicht spielen.“ Rinkel aber spielte bei den Eisbären. Und wie! Weil ihr damaliger Trainer Pierre Pagé auf die Jugend setzte. Mit ihm waren ein paar andere jüngeren Spieler aus seinem Jahrgang 1995 am Start, von denen jetzt nur noch Frank Hördler bei den Eisbären am aktiv ist. Nach Hördler, dessen Karriere in der Nationalmannschaft etwas glücklicher verlief als die von Rinkel, ist Letzterer aber sicher der Spieler, den man mit der großen Zeit der Eisbären in Verbindung bringt.

Rinkel kam zu den Eisbären inmitten der Umbruchphase unter Pagé. Rinkel wurde zum Anführer einer ganzen Generation. Er war robust, setzte sich durch und wurde gar zum erfolgreichsten Stürmer der Berliner und schließlich ihr Kapitän. Was Rinkel ausmachte, war seine Geradlinigkeit auf und abseits des Eises. In der Saison 2012/2013 war er sogar Topscorer der Eisbären in der regulären Saison. Er schoss seit 2003 satte 247 Treffer

und ist mit großem Abstand der Rekord-torschütze der Eisbären.

Der Wohlgefühlfaktor war für André Rinkel bei den Eisbären immer groß. „Es ist schön, dass wir seit Jahren zusammen spielen mit unserer Generation“, hat er einmal gesagt. Zwei Trainer seien für seinen Werdegang entscheidend gewesen, sagte er am Montag. „Ohne Don Jackson und Hartmut Nickel wäre ich nicht der Spieler geworden, der ich war.“ Den 17 Jahren Eisbären auf dem Eis sollen nun Jahre bei den Eisbären neben der Eisfläche folgen. Aber genau definiert ist das neue Arbeitsgebiet von Rinkel noch nicht. Er werde ein „schulisches Studium“ angehen und daneben schon bei den Eisbären hospitieren, sagte Rinkel. Aber klar sei, dass er auch künftig „nah an der Mannschaft“ arbeiten wolle.

„André Rinkel, du bist der beste Mann“ – das haben sie bei den Eisbären in der Fankurve oft gesungen, als noch Fans in der Fankurve waren. Das hätten sie bestimmt auch beim Abschiedsspiel gesungen, das sich André Rinkel verdient hat. Vielleicht holen sie das noch nach bei den Eisbären, wenn irgendwann mal wieder Zuschauer ins Stadion dürften. *CLAUS VETTER*

Wink des Himmels

CHRISTIANE PEITZ umrundet ein letztes Mal die Schloss-Baustelle

Ein bisschen ist das Schloss wie ganz Berlin. Viel Fläche, wenig Höhe. Das ambitionierteste Kulturprojekt von Nachkriegsdeutschland geht in die Breite, wie die Stadt an der Spree. Ach ja, was haben wir gestritten über das Schloss. Jetzt geht die Bauübergabe recht leise über die Bühne, in den nächsten Tagen verschwinden die Bauzäune. Die Passagen quer durchs Humboldt Forum – offener Stadtraum, Piazza! – bleiben wegen Corona geschlossen. Und am 17. Dezember wird sich das Schloss mit einer digitalen Mini-Eröffnung bescheiden müssen.

Die Sonne ist herausgekommen, an diesem Nachmittag präsentiert sich der Bau als freundlicher Hauptstadtnestling. Sandstein ist ein sanftes Material. Hoch oben schimmert das Kuppelkreuz, und wenn da nicht diese Inschrift wäre, könnte man es hinnehmen, dieses von Friedrich Wilhelm IV. aufgepflanzte Christen-Symbol, das Kulturstatsministerin Monika Grütters (katholisch) eine „Einladung zum Dialog über Nächstenliebe, Toleranz und Weltoffenheit“ nannte.

Die Rundum-Inschrift am Kuppelgips, gold auf preußischblauem Grund, kündigt aber unmissverständlich vom Universalanspruch des Christentums. Heil gebe es nur im Namen Jesu. Und dass in diesem Namen „sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“. Klarer lässt sich ein Intoleranzdiktum kaum formulieren, trotz der altertümlichen Diktion.

Die Empörung war groß, als der vom König persönlich aus Bibelzitaten collagierte Spruch im Mai dieses Jahres angebracht wurde. Das Humboldt Forum, mit seinen ethnologischen Schätzen ein zentraler Ort für die Auseinandersetzung mit kolonialen und feudalistischen Altlasten, setzt ausgerechnet diese Sätze weithin zum Zeichen. So viel Kotau vor dem monarchischen Bauherrn (und dem Denkmalschutz) treibt einem auch jetzt noch die Schamesröte ins Gesicht.

Kleiner Trost: Selbst wer das gesamte Schloss umrundet, kann die Kuppel-Inschrift nicht in Gänze erspähen. Aus der Nähe verschwindet sie unter dem Baukubus, tritt man weiter zurück, können nur Argusaugen noch einzelne Worte entziffern. Und die „schlimme Stelle“ mit den gebeugten Knien ist nur lesbar, wenn man sich in die Breite Straße begibt, auf Höhe von Hausnummer 36, am Eingang zu „Baynatna“, der arabischen Bibliothek der Zentral- und Landesbibliothek.

Wer dann wieder zurückkehrt und das Schloss vom ehemaligen Staatsratsgebäude aus betrachtet, erlebt eine weitere Überraschung. Exakt am Südosteck des Humboldt Forums, dort wo die barocke Fassadenreplik in Franco Stellas Stadtloggia übergeht, erhebt sich der Fernsehturm. Ein schlankes, himmelragendes Minarett. Als sei's ein Teil vom Schloss, ein Pendant zur Kreuzeskuppel.

Die Kniebeuge, der Muezzin, Christentum, Islam, Religion, Bildung, Tradition, eine Frage der Perspektive. Wink des Himmels? Wer weiß, beim Lichtkreuz auf dem Telespargel irrt die DDR-Regierung, als sie die Architekten verdächtigt, absichtlich für die Reflexion des christlichen Symbols gesorgt zu haben.

Ein paar Schritte weiter, am Neuen Marstall, schwebt Karl Liebknecht hoch in der Luft, auf seinem Bronzerelief zur Erinnerung an die Ausrichtung der Räterepublik. Himmelfahrt eines Revolutärs: Im Schatten dieses Kreuzes kann es gar nicht genug Heilige geben.



Über den Dächern von Berlin. So soll der Blick von der Terrasse des Anbaus der Komischen Oper Richtung Brandenburger Tor aussehen.

Simulation: Kaderwittfeldarchitektur

Großstadtmelodiker

Die Architekten Kilian Kada und Gerhard Wittfeld haben den Wettbewerb zur Erweiterung der Komischen Oper gewonnen. Ein Gespräch über urbane Schmutzdecken, sprechende Fassaden und den goldenen Boden des Handwerks

VON FREDERIK HANSSSEN

Die Ecke war ihnen sofort aufgefallen, eine merkwürdige Leerstelle auf dem Boulevard Unter den Linden. Linkerhand ein ziemlich verwohnter Plattenbau, rechterhand die Glinkastraße mit dem angrenzenden Aeroflot-Gebäude, ebenfalls aus DDR-Zeiten. Und dazwischen: eine Stadtbrache, ein Filetgrundstück mitten in Mitte, das geradezu nach einer belebenden Bebauung schreit. Solche Unorte beflügeln die Fantasie jedes Architekten.

Eigentlich betreiben Kilian Kada und Gerhard Wittfeld ihr 1999 gegründetes Büro in Aachen, aber sie haben auch eine Dependence in Berlin. Wenn sie in der Hauptstadt sind, dann gehen sie immer auch ins Café Einstein Unter den Linden – das genau vis à vis der Glinkastraße-Brache liegt. Während andere Besucher hier nach Promis Ausschau halten oder Passanten beobachten, machen sich die beiden Baumeister beim Cappuccino darüber Gedanken, wie man die urbane Wunde gegenüber heilen könnte.

Kein Wunder also, dass sie sofort mitmachen wollten, als der Wettbewerb um die Komische Oper ausgeschrieben wurde. Denn bei dem Projekt geht es ja nicht nur darum, den 1898 erbauten Neorokoko-Saal zu ertüchtigen und die in den sechziger Jahren hinzugefügten Foyerbereiche sowie die Eingangsfassade an der Behrenstraße denkmalgerecht zu sanieren – das 227 Millionen Euro-Vorhaben sieht auch einen Erweiterungsbau für das Musiktheater vor. Und der soll just auf jenem Areal entstehen, über das die beiden Architekten aus Aachen schon so oft im Caféhaus nachgedacht hatten.

Und vielleicht war es ja tatsächlich dieser gedanklichen Vorarbeit geschuldet, dass sie einen Entwurf einreichen konnten, der nicht nur die Jury überzeugte, sondern auch Barrie Kosky, den Intendanten der Komischen Oper. Am 27. Oktober wurden Kadawittfeldarchitektur als Wett-



Aus dem Westen was Neues. Gerhard Wittfeld (links) und Kilian Kada haben ihr Architekturbüro 1999 in Aachen gegründet.

Foto: Carl Brunn

bewerbsieger von Senatsbaudirektorin Regula Lüscher bekanntgegeben, aktuell laufen die Vertragsverhandlungen, die sich bis ins nächste Frühjahr hinziehen werden.

Im Videointerview erklären die beiden glücklichen Preisträger, was passiert, wenn die Unterschriften dann gesetzt sind. „Der erste Schritt ist immer, dass wir uns an die Nutzer wenden“, sagt Gerhard Wittfeld. „Wir bilden uns nicht ein, alles besser zu wissen als diejenigen, die dort tagtäglich arbeiten. Wir werden Workshops veranstalten und haben auch vor, mal einen Tag lang mit den Mitarbeitern mitzulaufen, damit wir sehen, wie die üblichen Wege durchs Haus verlaufen. Wir sammeln Ideen und schlagen dann zwei, drei Lösungen vor. Am Ende aber entscheiden die Nutzer, was sie am meisten überzeugt.“

Als Außenstehende hätten sie die Möglichkeit, „den Prozess mit gewissem Abstand wie ein Mediator begleiten zu können“, fügt Kilian Kada hinzu. „Wir wollen außerdem von Anfang an offenlegen, wie lange welche Arbeitsschritte dauern werden und welche Kosten letztlich entstehen. Wobei wir nicht den Fehler begehen werden, wie bei den Sanierung der Staatsoper zu früh Zahlen bekanntzugeben, die sich dann später als nicht haltbar erweisen, weil noch nicht alle wesentlichen Informationen eingeflossen waren.“

Wenn es um die Forderung nach größtmöglicher Transparenz geht, liegen Kadawittfeldarchitektur auf einer Linie mit Barrie Kosky. Und auch bei der Wertschätzung, die sie dem traditionellen Handwerk entgegen bringen, passen sie gut zur Komischen Oper. Dort entsteht ja alles in Maßanfertigung, von den Kostü-

men über die Schuhe und Perücken bis hin zu den Bühnenbildern. Und auch im Aachener Architekturbüro wird nicht nur mit dem Computer gearbeitet, sondern auch noch manuell. „Damit das Technische nicht überhand nimmt und damit man die wesentlichen Ideen nicht aus den Augen verliert, muss man auch einfach mal zum Stift greifen“, findet Kilian Kada. „So verinnerlicht man das Projekt über die Schnittstelle zwischen Hand und Hirn.“

Darum bauen sie auch noch echte Modelle in verkleinertem Maßstab. „Unser Büro sieht aus wie eine Werkstatt. Dadurch spürt man, dass hier wirklich etwas produziert wird“, erzählt Gerhard Wittfeld. „Die Planung am Computer berücksichtigt schnell viel zu detaillierte Informationen wie zum Beispiel den exakten Aufbau oder die genaue Fügung von Bauteilen. Das brauchen wir am Anfang aber noch gar nicht. Da geht es vor allem um Formen und Verhältnisse.“

Sprechende Architektur wollen die beiden erschaffen, Gebäude, die mit ihrer Umgebung kommunizieren. „Es gibt ja nichts Öderes als ein Haus, das von außen völlig konform ist, obwohl drinnen ganz viele unterschiedliche Dinge passieren“, sagt Wittfeld. Den Neubau an der Glinkastraße hat das Duo so gestaltet, dass von außen erkennbar wird, welcher Bereich welche Funktionen erfüllt. Gläsern und einladend sind zum einen an der Ecke Unter den Linden die Vorverkaufskasse samt Shop und Café und zum anderen das doppelgeschossige Casino an der Ecke zur Behrenstraße, das sowohl den Mitarbeitern wie auch den Besuchern offenstehen soll. Hier ist auch ein kleiner Platz geplant, auf dem bei gutem Wetter Tische aufgestellt werden können.

Einige der Bäume, die dort jetzt schon stehen, lassen sich dadurch erhalten. Die Probessäle, die keine Fenster brauchen, sind mit Keramik verschalt, ganz oben auf dem Gebäudekomplex schließlich sit-

zen als Stahlkonstruktion drei Etagen mit Büros.

„Wichtig war uns, das große Volumen klar zu gliedern, durch die vor- und zurückgesetzten Bereiche die Vielfalt der Kunstform Oper nach außen zu tragen“, sagt Kada. „Außerdem wollen wir mit dem Neubau eine optische Alternative bieten zum steinernen, gerasterten Umfeld.“ Trotz einer Höhe von gut 26 Metern, einer Länge von fast 120 Metern sowie 8600 Quadratmetern Nutzfläche soll nach dem Willen der Architekten der „menschliche Maßstab“ gewahrt bleiben.

An allen drei Seiten wird das Gebäude durch die Staffung des Baukörpers zu dem Terrassen und Balkone erhalten. „Toll wäre es, wenn die Leute, die hier vorbeikommen, sagen: Wow, was ist denn das? Was passiert denn da?“, erhofft sich Gerhard Wittfeld. „Durch die Terrassen, wo etwas wächst und auf denen sich Menschen aufhalten, bekommt das Haus ein Gesicht.“

Ganze 250 Quadratmeter Außenfläche sind für das Dach-Restaurant vorgesehen. Was sich schon in den neunziger Jahren der damalige Staatsopern-Intendant Georg Quander für sein Haus erträumte, wird nun bei der Komischen Oper Realität: ein auch tagsüber zugängliches Panorama-Plateau in luftiger Höhe mit Rundumblick über die ganze Berliner Mitte. Genau hier, hat Barrie Kosky bei der Bekanntgabe der Wettbewerbsgewinner gesagt, will er am Eröffnungabend seinen ersten Martini trinken: „Wodka, zwei Oliven“.

Wann das sein wird? Auf ein konkretes Datum will sich derzeit keiner der Verantwortlichen festlegen. Klar ist nur, dass es im Sommer 2023 mit den baulichen Voruntersuchungen losgehen kann, wenn die Komische Oper in ihr Interimskwartier im Schillertheater umgezogen ist. Wer Vorfreude als etwas Genussvolles empfindet, ist bei diesem Projekt definitiv im Vorteil.

NACHRICHT

Berliner Akademie der Künste bekommt Elke Erbs Archiv

Die Berliner Akademie der Künste übernimmt das Archiv der Schriftstellerin Elke Erb. Es umfasst neben Manuskripten auch Korrespondenzen mit Róza Domascyna, Sarah Kirsch, Wulf Kirsten, Lutz Seiler oder Ulf Stolterfoht. Dazu kommen biografische Unterlagen und Material zu Lesungen, Preisen und Übersetzungen. Ergänzt wird die Sammlung durch Texte anderer Autoren wie Sascha Anderson, Jan Faktor, Uwe Kolbe und Bert Papenfuß sowie durch inoffizielle Zeitschriften und Samisdat-Publikationen. Erb sei eine der eigenwilligsten Lyrikerinnen ihrer Generation und zugleich Gesprächspartnerin zahlreicher jüngerer Autorinnen und Autoren, so die Akademie. Von ihrem ersten Gedichtband „Gutachten“ (1975) bis zum 2019 erschienenen „Gedichtverdacht“ eröffneten ihre Texte immer neue Perspektiven auf die Welt und die Sprache selbst. Erb, die 1938 in der Eifel geboren wurde und 1949 mit ihrer Familie nach Halle an der Saale zog, war im Oktober mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet worden.

epd

Zurück zum normalen Geschäft

Nach der Wiedereröffnung der Buchhandlungen in Frankreich bekommt Hervé Le Telliers Roman „L'anomalie“ den Prix Goncourt

Es ist wohl doch noch einigermaßen gut aus gegangen für Frankreichs Buchhandlungen, die nun ihr Weihnachtsgeschäft machen können. Aber auch für die Juries des Prix Goncourt und des Prix Renaudot, die sich beide heftiger Kritik ausgesetzt sahen: zum einen wegen der Nichtberücksichtigung von Emmanuel Carrères Buch „Yoga“, das in Frankreich viel und leidenschaftlich diskutiert wurde. Zum anderen wegen der Affäre um den Daphnophilen, 2013 mit dem Renaudot ausgezeichneten Schriftsteller Gabriel Matzeff.

Nachdem Ende Oktober von der Regierung Macron beschlossen worden war, während des zweiten Lockdowns im Land auch die Buchhandlungen für vier Wochen zu schließen, beschloss die Académie Goncourt, ihre traditionell in der ersten Novemberhälfte im Pariser Restaurant „Drouant“ stattfindende Preisverleihung vom 10. November auf den 30. November zu verlegen.

Am vergangenen Wochenende nämlich durften die Buchhandlungen in Frankreich wieder öffnen, was nicht zuletzt den Siegern der beiden wichtigsten Literaturpreise des Landes zugute kommt. Der Prix Goncourt und der Prix Renaudot sind undotiert, die damit ausgezeichneten Romane werden jedoch sofort zu Bestsellern auf dem französischen Buchmarkt. Vier Romane gelangten auf die Shortlist des Prix Goncourt, der für den besten Roman des Jahres vergeben wird: Hervé Le Telliers „L'anomalie“, Camille de Toledo „Thésée, sa vie nouvelle“, Maël Renouards „L'historiographie du royaume“ sowie „Les impatientes“ von der 1975 geborenen, aus Kamerun stammenden Schriftstellerin Djaili Amadou Amal.

Am Montagmittag schließlich verkündete die zehnköpfige Jury des Goncourt ihre Entscheidung, und zwar nicht, klar, in der Lounge im ersten Stock des Drou-

ant vor laufenden Kameras, sondern per Videokonferenz. Durchgesetzt hat sich der vorab auch von der Literaturkritik in Frankreich favorisierte Pariser Schriftsteller Hervé Le Tellier. Acht Stimmen der zehnköpfigen, aus sieben Männern und drei Frauen bestehenden Jury hatten für seinen Roman „L'anomalie“ gestimmt, nur zwei dagegen für Renouards „Historiographie des Königreichs“, einen Roman über die Monarchie in Marokko in den späten fünfziger Jahren.

Hervé Le Tellier erzählt in „L'anomalie“ von einem Air-France-Flug von Paris nach New York, der in schwere Turbulenzen gerät. Die titelgebende Anomalie besteht darin, dass die Hauptfiguren dieses Romans sich ein paar Monate später ein weiteres Mal in derselben Konstellation auf eben diesem Air-France-Flug wiederfinden. Wer ist wer? Bin ich noch ich oder ist das mein Doppelgänger? So fragt sich das eine jede von Le Telliers Figuren, da-

runter eine Anwältin, ein Musiker, ein Auftragskiller und ein Schriftsteller, der wiederum selbst einen Roman mit dem Titel „Die Anomalie“ geschrieben hat.

Hervé Le Tellier, der 1957 in Paris geboren wurde und zunächst Mathematik studiert hat, bevor er Anfang der neunziger Jahre mit einem Novellenband debütierte, ist ein sehr vielseitiger Autor, der neben Romanen und Erzählungen auch Gedichte und Stücke fürs Theater, die Oper oder Filmdrehbücher schreibt. Und er ist Präsident der 1960 von Raymond Queneau und François Le Lionnais gegründeten Gruppe Oulipo, abgekürzt für Ouvroir de littérature potentielle, Werkstatt für potenzielle Literatur. Diese Gruppe, der neben Größen wie Italo Calvino, Georges



Hervé Le Tellier

Perec oder Oskar Pastior immer schon auch Mathematiker angehörten, widmet sich seit ihrer Gründung der Entdeckung und Wiederentdeckung von formstrenge- und mathematische Ordnungen erinnernde Regeln für die Literatur.

Mehrere Bücher von Le Tellier sind ins Deutsche übersetzt worden: die Romane „Neun Tage in Lissabon“ und „Ich und der Präsident“ sowie das stark autobiografische Werk „All die glücklichen Familien“, erschienen alle bei dtv. Zuletzt wurde vor zwei Jahren beim Zürcher Diaphanes Verlag mit „Die Sextinische Kapelle“ ein Gedichtband von Le Tellier veröffentlicht.

„L'anomalie“ stand ebenfalls auf der sechs Titel zählenden Shortlist des Prix Renaudot. Den erhielt, traditionell zwanzig Minuten nach der Bekanntgabe des Goncourt-Preises, die 1962 geborene Schriftstellerin Marie-Hélène Lafon für ihren Familienroman „Geschichte eines Sohnes“.

GERRIT BARTELS

„Wir brauchen eine Klima-Taskforce“

Stefan Simon, der als Chemiker für die Staatlichen Museen Berlin arbeitet, fordert mehr ökologisches Engagement von den Kunsthäusern

Herr Simon, Sie setzen sich bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für Nachhaltigkeit ein. Sind Sie ein einsamer Kämpfer?

Nein, beim Thema Nachhaltigkeit geht es inzwischen voran. So haben sich die Grünen in einem Fraktionsbeschluss Ende September einstimmig hinter die „Green Culture“ gestellt und 5 Millionen Euro für einen „Green Culture Desk“ gefordert. Im November 2019 haben wir bereits mit anderen Experten und Museumsdirektoren in einem offenen Brief an die Kulturstatsministerin eine zentrale Task Force gefordert. Mich stimmt hoffnungsvoll, dass Ursula von der Leyen, die Präsidentin der Europäischen Kommission, den European Green Deal zu einem ihrer Kernanliegen gemacht hat. Womit ich früher oft auf Unverständnis stieß, scheint inzwischen Mainstream zu sein.

Und wie steht es bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz?

Wir fordern schon lange eine Green Task Force. Dafür gibt es Unterstützung in der Leitung und engagierte Mitstreiter in allen Einrichtungen. Aber um zu wissen, worüber wir reden, müssen zunächst Basisdaten erhoben werden, zum Beispiel über den Energieverbrauch. Das kommt nur schwer in Gang. Meinen Studierenden und PraktikantInnen macht diese Arbeit am Puls der Museen – das Ausrechnen der Energieverbräuche, des Kohlendioxidanstiegs und der dadurch entstehenden sozialen Kosten – Spaß. Aber müssten nicht unsere Kultureinrichtungen aus eigener Kraft diese Fragen beantworten können? In anderen Ländern wie Dänemark, Großbritannien oder Holland ist man uns da voraus.

Auch im Evaluierungsgutachten des Wissenschaftsrates für die Stiftung wird ökologisches Denken angemahnt. Macht Ihnen dies Hoffnung?

Ja, natürlich. Das Gutachten moniert unter anderem, dass die großen gesellschaftlichen Herausforderungen – dazu gehört der Klimawandel – nicht ausreichend im Forschungsprofil und Projekten der Stiftung abgebildet sind. Diese Diagnose überrascht niemanden. Allerdings macht es mir ein wenig Sorgen, dass Versuche im Gange zu sein scheinen, die Strukturempfehlungen des Wissenschaftsrats zu relativieren. So hieß es im August, der Stiftungsrat „teile“ die Einschätzungen des Wissenschaftsrats; nach der letzten Pressemitteilung im Oktober soll die eingesetzte Reformkommission die Empfehlungen erst einmal nur noch „bewerten und weiterentwickeln“.

Haben Sie deshalb mit weiteren 18 MuseumsdirektorInnen einen Brandbrief an den Stiftungspräsidenten unterschrieben?

Ja, weil wir schnelle und wirksame Reformen wollen. Wir sind sicher, dass wir im Dialog mit der Öffentlichkeit, der Politik und erfahrenen Partnern zu Lösungen kommen können. Langsam scheint eine neue Kommunikationskultur zu entstehen, die alle Mitarbeiter einbezieht; das hat auch unsere Leitung erkannt.

Wie geht es weiter?

Wichtig ist, dass der überfällige Reformprozess gestartet wurde. Die Evaluierung der Forschungsleistungen der Stiftung steht noch aus. Wenn es um die Forschung geht, muss auch die Zuordnung beim Bundeskulturministerium, einem Ressort, das den Sektor Forschung nicht in seinem Beritt hat und national ausgerichtet ist, hinterfragt werden dürfen. Die Schnittstelle von Forschung und Wissenschaft mit Kultur und Öffentlichkeit muss sich dem internationalen Wettbewerb stellen. Das Grüne Museum ist keine Ländersache, für die es im Saarland andere Antworten gibt als in Berlin.

Was schlagen Sie vor?

Bessere Kommunikation. Im Umfeld des European Green Deal besteht auf europäischer Ebene eine Arbeitsgruppe, die sich vor allem aus denkmalpflegerischer Sicht mit den Folgen von Tourismus, Urbanisierung und der nachhaltigen Nutzung von Alt- und Neubauten für das Kulturerbe beschäftigt. Die Stimmen der Museen, Bibliotheken und Archive sind noch nicht ausreichend in der Debatte vertreten.

Gerade ist der Baustart für das Museum des 20. Jahrhunderts angekündigt worden. Wie steht es dort mit der Nachhaltigkeit?

Das ist eine rhetorische Frage, richtig? Solche Großprojekte sind bauphysikalisch aus Sicht des Grünen Museums ein Alptraum. Die große Menge an „Grauer Energie“, die in den Gebäuden steckt, erscheint heutzutage fast anachronistisch. Ebenso der Betrieb mit Klimaanlagen, die unseren Energieverbrauch in die Höhe treiben und von denen niemand weiß, wie lange sie noch zu finanzieren sind und ob diese engen Klimakorridore überhaupt zur Erhaltung der Kulturgüter notwendig sind. Den Architekten geht es vorrangig um Fragen des Design. Sie nehmen mit Recht tolle Preise entgegen wie zuletzt für die James Simon-Galerie, aber Nachhaltigkeit spielt nicht die Rolle, die ihr zusteht – weder für die Architekten noch für die Auftraggeber und Nutzer.

Was würden Sie raten? Dass jedes Museum sich selbst den Auftrag erteilt wie am Hamburger Bahnhof, wo eine Kuratorin innovative Ideen von ihrer vorherigen Arbeitsstelle in Ludwigshafen mitgebracht hat?

Das ist natürlich toll, aber reicht nicht. Mit „Fridays for Future“ haben wir zwar erlebt, wie sich ein junges Mädchen in Stockholm vor das Parlament setzt und innerhalb weniger Monate eine globale Bewegung auslöst, ein erfolgreiches Bottom-Up-Modell. Aber wir brauchen auch einen Top-Down-Impuls. Die Politik muss sich der Sache stärker annehmen, die Verantwortlichen in der Stiftung und den Museen, letztendlich wir alle. Bei unserer Direktorenkonferenz kommt der Tagesordnungspunkt „Grünes Museum“ zwar immer wieder auf die Agenda, fliegt aber regelmäßig wieder raus, weil etwas anderes wichtiger ist. Aber das Thema Klimawandel geht nicht weg, es bleibt nicht nur bei uns. Wir brauchen in Deutschland die Klima-Taskforce.

Müsste nicht die Nachhaltigkeit gerade ein Verkaufsargument für die Museen sein?



Trotz allem Optimist. Stefan Simon (Jahrgang 1962) ist Chemiker und seit 2005 Leiter des kunsttechnologischen Rathgen-Forschungslabors der Staatlichen Museen Berlin. 2014 wurde er für fünf Jahre beurlaubt, um das Institute for Preservation of Cultural Heritage (IPCH) an der Yale University aufzubauen.

Foto: Doris Spiekermann-Klaas

Schließlich wird in ihnen verhandelt, was für die Gesellschaft relevant ist, sie sind Vorbild.

Naja, eigentlich befinden sich Museen mit ihrer Kernaufgabe des Sammelns in einem permanenten Konflikt mit dem Nachhaltigkeitskonzept. Das Wachsen der Sammlungen hat Auswirkungen für die Ressourcen zukünftiger Generationen. Museumsneubauten brauchen Jahrzehnte, selbst wenn sie extrem klimafreundlich gebaut sind, bis sie mit Altbauten in ihrer Ökobilanz gleichziehen. Auf der anderen Seite ist den Museen die Nachhaltigkeit ins Programm geschrieben: Ihre Aufgabe ist es zu bewahren. Dabei auch die Umwelt im Blick zu haben, erscheint mir wie eine natürliche Erweiterung der primären Funktion von Museen, ihre Sammlungen gut durch die Zeit zu bringen.

Wie können sich die Museen den Zeichen der Zeit stellen?

Das Naturkundemuseum ist ein gutes Beispiel. Es hat die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von „Fridays for Future“ freitags kostenlos ins Museum gelassen, um mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über den Klimawandel zu diskutieren. Dafür gäbe es auch bei der SPK

kompetente Gesprächspartnerinnen – in unseren Sammlungen, Bibliotheken und Archiven. Schon im Alten Ägypten hatten klimatische Veränderungen gesellschaftliche Auswirkungen, über die man vor den Objekten diskutieren kann. Die in den Häusern versammelte Expertise ist ein großer Schatz. Die Objekte sind wertvoll, aber erst die Archäologen, Ethnologen, Kuratoren und Restauratoren und auch die Forscher von draußen, unsere Besucher und Kritiker, erwecken sie aus ihrem Schlaf und lassen sie ihre Geschichten erzählen.

Auch Corona hat Anstöße gegeben. Das Reisen musste eingeschränkt werden, was weniger Leihverkehr bedeutete.

Zugleich gab es weniger Publikum, ein globales Problem. Die Besucherzahlen sind weltweit um etwa drei Viertel eingebrochen – weil die Touristen ausblieben. In der gesamtethische Betrachtung unseres ökologischen Fußabdrucks gehören nicht nur die Reisen der Kurier und Objekte, sondern auch der Besucher.

In die Rechnung gehen ganz vorne die Klimaanlagen ein. Mit Restauratoren wurde langgestritten, welche Feuchte- und Temperaturschwankungen den Objekten zuzumuten sind. Gibt es Annäherungen?

Ja, die präventive Konservierung wird immer mehr als ein Prozess erkannt, der in Zyklen verläuft und kein regelbasiertes Protokoll ist, das man einmal für alle Zeiten aufstellt. Am Anfang der Debatte sollte immer die Frage nach den Werten stehen. Vielfach wird davon ausgegangen, dass sie klar sind: die Einkaufspreise, Versicherungssummen. Die sozialen, historischen, ästhetischen, wissenschaftlichen Werte werden nicht angemessen berücksichtigt. Erst nach Erstellung einer Rangliste können dann Entscheidungen im Risikomanagement getroffen werden.

Könnte das bedeuten, dass der Erhalt eines Werks nachrangig ist, wenn man dessen sozialen Wert höher einschätzt?

Ja, bei einem Aquarell beispielsweise lässt sich ausrechnen, wie lange es bei Beleuchtung mit einer bestimmten Intensität seine Farbigkeit behält. Mit hohen Lichtdosen bestrahlt, könnte es jeder gut sehen, es wäre aber nach einigen Jahren vielleicht ausgebleicht. Man muss also abwägen, was man für zukünftige Generationen bewahren will. Diese Entscheidungen werden bislang selten auf der Basis belastbare Daten getroffen. In meinem Alter sehe ich das Aquarell bei der aus konservatorischen Gründen üblichen Be-

leuchtungsstärke von 50 Lux nicht mehr gut. Man könnte einen Seniorennachmittag einführen, mit 200 Lux Beleuchtung für zwei Stunden. Am nächsten Vormittag könnte dafür die Beleuchtung verringert werden. An der Schadenssituation ändert das wenig, denn für den Verlauf der Ausbleichung zählt nur der kumulative Wert der Lux-Stunden.

Wie hoch ist denn der Verbrauch bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz?

Unser Energieverbrauch lag 2019 bei etwa 70 Millionen Kilowatt-Stunden, über die letzten Jahre konstant, in einigen Häusern sogar ein wenig ansteigend. Das gilt nur für den Betrieb: Heizung, Strom, Fernwärme, -kälte. Das entspricht 30 000 Tonnen CO₂ beziehungsweise 120 000 Flügen zwischen Zürich und London oder 150 Millionen gefahrenen Autobahnkilometern.

Lässt sich das weiter beziffern?

2014 führte die Yale Universität die „Carbon Charge“ ein, um den CO₂-Ausstoß zu errechnen und die sozialen Kosten zu bepreisen. Die Yale „Carbon Charge“ geht von 40 Dollar sozialer Kosten pro Tonne CO₂ aus. In Europa liegen diese Zahlen teilweise deutlich höher, in der Schweiz zum Beispiel bei 86 Euro. Damit verursachen die Staatlichen Museen durch ihren Energieverbrauch soziale Kosten in der Höhe von 1,2 bis 2,6 Millionen Euro pro Jahr, die in einer entsprechenden CO₂-Abgabe aufgefangen werden könnten. Würde ich unserem Haushaltschef sagen, er müsste diese Summe in den Haushalt einpreisen, wäre er wohl nicht begeistert. Bislang zahlen wir klaglos große Summen für den Bau und Betrieb von Klimaanlagen. Aber wer fragt sich, ob das Geld nicht besser ausgegeben wäre für die Weiterbildung unsere Kollegen, neue Stellen oder Ankäufe?

Die Tate London will zehn Prozent ihrer CO₂-Emissionen bis 2023 einsparen. Das Arts Council, das Lotto-Einnahmen an Kulturinstitutionen verteilt, droht Einrichtungen mit Budgetkürzung, welche die Klimaziele verfehlen. Wäre das ein Modell auch für deutsche Museen?

Sicherlich. Zumindest die Einführung einer Kohlendioxidabgabe sollte kommen. Zehn Prozent sind mehr als nur ein erster Schritt. Im Vergleich mit den nordamerikanischen Museen schneiden wir in Deutschland zwar gut ab, da sie zum großen Teil vollklimatisiert sind, aber im Vergleich mit Dänemark und beispielsweise dem dortigen Niedrig-Energie-Depot des Nationalmuseums in Vejle fallen wir zurück. Der energetische Vorteil alter Museen besteht oft darin, dass sie nicht klimatisiert sind. Je neuer Museen sind, desto schlechter fällt häufig die Bilanz aus, auch weil immer mehr Bereiche vollklimatisiert werden. All diese Klimaanlagen können aber nicht weiter so betrieben werden wie in den letzten 50 Jahren. Viele Ressourcen wachsen nicht nach. Wir müssen mit ihnen so sorgsam umgehen wie mit dem uns anvertrauten Kunst- und Kulturgut.

— Das Gespräch führte Nicola Kuhn.

ANZEIGE

In liebevoller Erinnerung
Sabine Kortüm
*24. 3. 1953
† 1. 12. 2012
Du fehlst mir!
Michi

KLEINANZEIGEN A-Z

ANTIQUITÄTEN/ANKAUF
Kaufe alte Ölgemälde, auch besch., Silber, Bronzen, Nachlässe, Schmuck, Uhren, Porzellan. Dr. Richter, 01 70 / 5 00 99 59

Der Kinderschutzbund
Landesverband Berlin

Helfen Sie gemeinsam mit uns benachteiligten Kindern in Berlin!

Alle Kinder und Jugendlichen haben das Recht, gewaltfrei und sicher aufzuwachsen; mit guten Chancen auf Bildung und Beteiligung. Dafür kämpft der Berliner Kinderschutzbund.

Spenden Sie!
Deutscher Kinderschutzbund Landesverband Berlin e.V.
Bank für Sozialwirtschaft Berlin
IBAN: DE51 1002 0500 0003 1821 00
www.kinderschutzbund-berlin.de

Schaufenster Berlin

Schön sinnlos ohne Atem.
umdenken-tierzuliebe.de

Was als schön empfunden wird, macht krank.
Ständige Atemnot, Ohnmachtsanfälle, deformierte Knochen, eingeschränkte Sinne, wie Blind- und Taubheit – Tiere extrem überzüchteter Rassen leiden ein Leben lang.

Wer Tiere achtet, denkt um!
www.tieraerztekammer-berlin.de/qualzucht
@umdenken-tierzuliebe

Gefördert durch:
berlin Berlin
Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung
Tierärztekammer Berlin
Körperschaft des öffentlichen Rechts

WENN'S KÄLTER WIRD: MAGAZZINO.
JACKEN
MÄNTEL
PULLOVER
SCHALS
MÜTZEN
HANDSCHUHE z.B. WOOLRICH
MAGAZZINO Outfit & Interior August Spangenberg e.K.
Güntzelstr. 21 · Berlin-Wilmersdorf · Tel. 030 873 99 46
Öffnung: Mo-Mi 10-18.30 · Do-Fr 10-20 · Sa 9.30-18 Uhr
www.magazzino.de · U9 Güntzelstr. · U3 Hohenzollernpl.

WESTEND JUWELIER HAIDER
QUALIFIZIERT – SERIOS & PROFESSIONELLE ABWICKLUNG
PORZELLAN ANKAUFAKTION
zu Höchstpreisen
Figuren, Geschir, etc.
auch ganze Sammlungen
Sofort Bargeld
Bis zu 55% mehr für alles!
NEUE ADRESSE
Nur Hauptfiliale: **Kaiserdamm 87**
Ecke Messedamm/A100 · 14057 Berlin Charlottenburg
Mo-Fr 10-18 Uhr · Sa 10-16 Uhr 030-30 30 66 77
Ankauf in Berlin/alle Bezirke und Brandenburg · www.schmuck-luxusuhren-ankauf.de

Attraktiv dekoriert.
Ihr Angebot täglich im Schaufenster
Anzeigenschluss am Werktag vor Erscheinen, 10 Uhr, für die Sonntagsausgabe Freitag, 15 Uhr
Tel.: (030) 290 21-574, Fax: (030) 290 21-566
lokalesteam@tagesspiegel.de
TAGESSPIEGEL
BERLIN

DER TAGESSPIEGEL
DIE SEITE EINS
Die Titelseiten des Tagesspiegels aus 75 Jahren 1945-2020
Ein chronologischer Ausflug durch die Historie Berlins, der Bundesrepublik und der Welt.
Eine bewegende Zeitreise
Der Tagesspiegel, im September 1945 gegründet, war die erste freie Zeitung im Nachkriegs-Berlin. In diesem Buch blicken wir auf 75 Jahre Zeitungsgeschichte mit mehr als 24.000 Ausgaben zurück. Die gesammelten Titelseiten erzählen die spannende Geschichte Berlins und Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und zeigen zugleich, wie sich unsere Zeitung im Lauf der Jahrzehnte verändert hat.
SHOP TAGESSPIEGEL
shop.tagesspiegel.de
Bestellhotline (030) 290 21-520

Partitur pur

Dirigentin Joana Mallwitz gibt ihr Berlin-Debüt

Die Liste der Konzerte, die in diesem November nicht erklingen konnten, ist furchtbar lang. Da kommt es einem Lichtblick gleich, dass das Berliner Debüt von Joana Mallwitz zumindest im Stream stattfinden kann. Die 34-jährige Musikerin, 2019 zur „Dirigentin des Jahres“ gewählt, leuchtet selbst bei unmusikalischer Bildregie durch die Corona-Dunkelheit. In Nürnberg, wo Mallwitz als Generalmusikdirektorin wirkt, hat sie eine wahre Klassik-Euphorie entfacht, ihre Einführungsveranstaltungen sind stets ausverkauft. In Salzburg dirigierte sie im Sommer eine der beiden gereinigten Operaufführungen des Festivals und verzauberte mit ihrer „Cosi“ selbst die Wiener Philharmoniker.

Mit dem Konzerthausorchester will Mallwitz mehr als nur ein aktuell geschrumpftes Konzertprogramm einstudieren, sie will auch in Schuberts Große C-Dur-Symphonie einführen. In dieser Ouvertüre aus Erläuterungen und Musikbeispielen kann man ein bisschen über den Komponisten erfahren und sehr viel über das Musikverständnis einer Hochbegabten. Kurz streift sie Schuberts Einsamkeit inmitten des Trubels der Wirtschaft, deren Rechnungen er mit Liedern beglich. Wie konnte er aus schönen Melodien eine ganze Symphonie zusammenfügen, lautet die nächste Frage, die in ihr persönliche Credo mündet: „Da hilft nur ein Blick in die Partitur.“ Nichts ist für Mallwitz aufregender.

Die drängende Motorik der punktierten Rhythmen, die Kraftentfaltung der singenden Posaunen lassen die Dirigentin strahlen. Oder ist es umgekehrt? Die Große C-Dur-Symphonie entfaltet sich unter ihren Händen als Wunderwerk, dessen musikalischer Urgrund unerschöpflich aufschimmert. Hier geht es um harmonische Beziehungen und längst nicht mehr um leidende Egos. Dem fantastisch aufgelegten Konzerthausorchester erlaubt die Dirigentin nicht das kleinste sentimentale Verweilen. Wenn die Entwicklung im zweiten Satz partout nicht mehr weitergehen will, der Sturz ins Bodenlose droht, dann erweist sich Mallwitz' Vertrauen in die Musik als so tief, dass sie nicht mehr ganz von dieser Welt zu sein scheint. Darüber lässt sich, zum Glück, nur schwer reden.

ULRICH AMLING

— Die Aufzeichnung des Konzerts ist bis 29.12. in der ARD-Mediathek abrufbar.

Christiane Prehn und Wolfgang Meyer erforschen als Kunstduo „Kg Augensterne“ den Klang von Brücken und verlassen Orten

VON ROBERT KLAGES

Über sieben Brücken musst du gehen, sang Peter Maffay. Hätte er lieber an ihnen kratzen sollen? Das wäre auch spannend gewesen – und genau das macht das Künstlerduo Christiane Prehn und Wolfgang Meyer, die sich „Kg Augensterne“ nennen. Mit ihren Tentakeln erforschen die 60-jährigen die Welt. An ihr Schiff haben sie teleskopische Fiberglasruten angebracht. Sie sehen aus wie Angeln, die nicht im Wasser, sondern in der Luft fischen.

Prehn und Meyer gehörten vor mehr als zehn Jahren zu den Ersten, die auf dem Rummelsburger See in Friedrichshain anlegten. Und da Berlin bekanntlich mehr Brücken hat als Venedig, gibt es einiges zu erforschen. Die Künstler fahren unter die Brücken und kratzen mit den Ruten an ihnen entlang, nehmen die Geräusche auf. „Jede Brücke hat ihre eigene, durch Form, Konstruktion, Material und Verwendungszweck hervorgerufene Klangidentität“, sagt Meyer am Telefon. Prehn erinnert sich an die Eisenbrücke als erstes Untersuchungsobjekt: „Die war nicht schlecht, die hatte einen guten Klang.“

Der Sound der Weidendammbrücke ist unter <https://soundcloud.com/womewolf/tentacles-berlin-weidendammbruecke> zu hören. Es klingt nach Metallstangen, die über etwas anderes Metallenes schaben. Interessanter seien allerdings Pariser Brücken, so Prehn. „Die Konstruktionen waren vielfältiger, dort entstanden richtige Kompositionen. Das ist schön, die zu fühlen und zu hören.“

Über 250 Brücken in ganz Europa haben sie untersucht. Die längste Reise führte das Schiff 2014 über Flüsse und Kanäle von Berlin durch die Niederlande und Belgien bis Südfrankreich. Die beiden geben an, alle aufgenommenen Brücken am Klang und am Rhythmus erkennen zu können – und an den Umgebungsgerä-

In der Luft fischen



Tentakeln in Aktion. „Kg Augensterne“ kratzt mit teleskopartigen Fiberglasruten an Brücken und nimmt den Sound auf. Foto: Ag Augensterne

schen, die mit aufgenommen werden. Die Klangkunst ist dabei allerdings nicht das primäre Ziel. Viel mehr geht es um die Performance und das Experimentieren: Konzeptkunst mit Klangergebnissen.

Ag Augensterne macht aber nicht nur in Brücken. 2012 haben sie sich mit dem Hochhaus der Allianz Versicherung am Spreuerfer beschäftigt. Im Tagesverlauf verändert sich das Aussehen der Fassade permanent, durch das Öffnen und Schließen der Rollos sowie das An- und Abschalten der Beleuchtung in den Räumen. „Hier entsteht eine Komposition von zufälligen Aktionen, von den Menschen, die dort ein und aus gehen, dort arbeiten“ so Prehn, die bildende Künstlerin und Bildhauerin ist und an der Akademie der Künste in Stuttgart studiert hat.

Einen Tag lang haben sie und Meyer alle vier Seiten des Hochhauses einmal pro Stunde fotografiert und die Vorgänge auf ein zwei Meter hohes Modell des Gebäudes projiziert, die Veränderungen an der Fassade des Originals nachempfunden, diese dann in Farben und Klänge übersetzt. Jede Seite des Hochhauses zeigt ein sich veränderndes Mosaik aus

farbigen Glassteinen, die sich wie das Öffnen und Schließen der Rollos im Original bewegen. Die Farbpatterns des Mosaiks werden, wie eine Partitur, in elektronisch erzeugte Töne umgesetzt und die Kompositionsdauer von 24 Stunden auf 240 Sekunden komprimiert. Zur Nachtzeit hört man wenig, dann summt es wie ein Bienenstock. „Eine Komposition der Arbeit in dem Haus“, sagt Prehn.

Zur Documenta brachen sie 50 Kanister Wind mit

Bei einem anderen Projekt hat das Duo in einer 48-stündigen Performance die Schöpfungsgeschichte aus der Bibel im Neuköllner Schifffahrtskanal aufgeführt. An die Ufermauern brachten sie bunte Oblaten in einer Reihenfolge an, die dem Schöpfungstext entspricht. Die entstandene Farbpartitur wurde auf dem Boot live als Klangfolge gespielt. Zur Documenta in Kassel, ebenfalls 2012, brachten Prehn und Meyer, die in Friedrichshain wohnen, über 50 Kanister Wind mit, eingesam-

melt auf dem Weg nach Hessen – beschriftet mit genauen Angaben zu Ort, Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Luftdruck und einem Foto. Die Kanister waren dann Teil der Documenta-Ausstellung.

Für ihr letztes Projekt im November 2019 haben Prehn und Meyer ihr „schwimmendes und tönendes Labor“ verlassen und sind in Sizilien an Land gegangen, um dort verlassene Orte und Ruinen mit ihren Tentakeln abzutasten. „Wir wollten den ihm eigenen, spezifischen Klang eines jeden Ortes erforschen. Die Untersuchung wurde ergänzt durch Experimente mit roher Schafwolle und Ton, sowie in den Ruinen vorgefundenen Materialien“, erzählt Meyer. „Die Orte befinden sich in einem Zustand zwischen menschlicher Anwesenheit und ihrer Abwesenheit.“

So zum Beispiel die Kapelle der Santa Maria del Sabato in Palermo, die mal eine Moschee, dann eine Synagoge und später ein christlicher Betsaal war – und nun verlassen ist. Hier fand die Ausstellung „Tentacles in Sicily – scratching the surface“ statt. Das dazu entstandene Buch mit CD „Circles and cycles“ ist gerade beim Klangkunstlabel „Grünrekorder“ erschienen.

„Wir sind entsetzt“

Kultursenator Lederer zu Rassismussvorwürfen

Im Fall der französischen Tänzerin Chloé Lopes Gomes, die Rassismuss-Vorwürfe gegen eine Ballettmeisterin des Berliner Staatsballetts erhebt, hat Kultursenator Klaus Lederer das Verhalten der kommissarischen Intendantin Christiane Theobald gelobt. Sie habe sofort gehandelt, nachdem sie von dem Vorfall erfahren hatte. Lopes Gomes ist seit 2018 Mitglied der Kompanie.

„Wir sind entsetzt“, erklärte Lederer am Montag im Kulturausschuss des Abgeordnetenhauses auf Nachfrage aus der SPD-Fraktion. Der Vorfall zeige, dass die Gesellschaft beim Kampf gegen strukturellen Rassismus noch einen weiten Weg zu gehen habe. Johannes Öhman, der inzwischen ausgeschiedene Intendant des Staatsballetts, habe die Angelegenheit vor zwei Jahren intern zu lösen versucht und die Kulturverwaltung nicht verständigt, berichtete Lederer. Erst Theobald habe sich nun an ihn gewandt.

Für die Diskriminierende werde ihr Verhalten arbeitsrechtliche Konsequenzen haben, sagte der Senator. Außerdem soll in Zusammenarbeit mit der Diversitätsgeschäftin des Theaters an der Parkaue für das Staatsballett ein Code of Conduct erarbeitet werden, der eine Antidiskriminierungsklausel enthält. Seine Verwaltung werde den Prozess kontrollierten, betonte Lederer. Es sei für die Zukunft wichtig, dass alle, die von Rassismus betroffen sind, genug Vertrauen in die zuständigen staatlichen Stellen haben, um sich dort auch zu melden. F.H.

NACHRICHT

Schauspieler Peter Radtke stirbt mit 77 Jahren

Der Schauspieler und Autor Peter Radtke ist im Alter von 77 Jahren gestorben. Trotz Glasknochenkrankheit hatte Radtke auf großen Bühnen gespielt und mit Regisseuren wie Franz-Xaver Kroetz oder George Tabori gearbeitet. Der promovierte Literaturwissenschaftler gehörte zu den Gründern des „Münchner Crüppel Cabarets“. dpa

ANZEIGE

Besondere Geschenkideen zum Fest

Edle Schmuckstücke



Collier „Rainbow Cubes“

Lapislazuli, Türkis, Koralle, Karneol, Jade, Amazonit, Mondstein, Apatit, Granat und Elemente aus feingoldplattiertem 925er-Sterlingsilber
Länge: 45 cm

218 €

Bestellnr. 871479



Schmuckkollektion „Royal“

Lapislazuli, 925er-Sterlingsilber vergoldet

Collier Länge: 43 cm

Armband Länge: 19,5 cm

284 €

Bestellnr. 838210

144 €

Bestellnr. 838316



Exklusiv-Edition Collier „Clara“

Von Petra Waszak. Echte Zuchtperle, gelber Achat, Muranoglas, Opalglas, Swarovski Kristalle, Messing 24 Karat vergoldet, Längenverstellbar 42 – 47 cm

179 €

Bestellnr. 19818



Collier „Papagayo“

Original Muranoglas mit eingearbeiteter Blattgoldfolie (750er Weißgold und 999er Gelbgold) und einer Patentschließe aus 925 Sterlingsilber (Made in Germany). Perlengröße: 12 mm, Collierlänge: 43 cm

319 €

Bestellnr. 19690

Collier „Glückselefant“

44 cm (Kette), 2 x 2 cm (Anhänger)

925er-Sterlingsilber, Brillant

148 €

Bestellnr. 468117

925er-Sterlingsilber, vergoldet

168 €

Bestellnr. 468132

Bestellung nur telefonisch und online



Collier „Ginkgo“

925er-Sterlingsilber, vergoldet
Anhänger: 4 x 4,5 cm
Kette: 45 cm

149 €

Bestellnr. 477582



Collier „Venus“

Exklusiv für den Tagesspiegel von Petra Waszak gefertigt. Koralle und Messing, 24 Karat vergoldet
Längenverstellbar 41 – 46 cm

159 €

Bestellnr. 18396



Exklusiv-Edition Collier „Louise“

Von Petra Waszak. Lapis-Lazuli, Karneol, Swarovski Kristalle, Messing 24 Karat vergoldet, Längenverstellbar 42 – 47 cm

189 €

Bestellnr. 19820

shop.tagesspiegel.de – Sie verschenken. Wir verschicken.

Tagesspiegel-Shop, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin, Mo. – Fr. von 11 bis 16 Uhr. Zugang über Kundenparkplatz.

Unsere Bestellhotline (030) 290 21-520 ist momentan eingeschränkt erreichbar. Schicken Sie Ihre Anfragen gerne auch an shop@tagesspiegel.de.

Preise inkl. MwSt., zzgl. 4,95 € Versandkosten, Produkte aus dem Kunst- und Schmuckbereich 7,95 €, TagesspiegelMagazine versandkostenfrei. Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin.

SHOP
TAGESSPIEGEL
BRUM CAUSAS
COGNOSCERE

„Die Politik hat zu wenig Gas gegeben“

Schule in Coronazeiten: Wer verantwortet Unterricht für alle Schüler, digitale Bildung und Gesundheitsschutz? Ein Streitgespräch

Herr Meidinger, kapituliert der Deutsche Lehrerverband vor Corona?

MEIDINGER: Keineswegs. Wir nehmen unsere Verantwortung für unsere Mitglieder und für gute Bildung wahr und mischen uns deshalb aktiv in die Debatten über Schule in Zeiten der Pandemie ein.

Herr Sattelberger, der Kapitulationsvorschlag stammt von Ihnen. Sie haben ihn neu gemacht, als Herr Meidinger die Möglichkeit eines zusätzlichen Schuljahres vorschlug, um den coronabedingten Unterrichtsauflauf zu kompensieren.

SATTELBERGER: Und dabei bleibe ich, Herr Meidinger! Mit Ihrem Vorschlag waren Sie gefährlich nah dran, das laufende Schuljahr vorschnell aufzugeben. Indem Sie Schülern nahelegen, sie könnten ja freiwillig in kleineren Klassen ein Jahr dranhängen, tun sie diesen nur oberflächlich betrachtet einen Gefallen. In Wirklichkeit senden Sie das Signal in Richtung Schulen und Bildungspolitik: Es ist schon in Ordnung, wenn Ihr jetzt den Druck rausnimmt. Dabei müsste die Botschaft jetzt lauten: Wir nehmen alle Kraft zusammen, um den täglichen Präsenzunterricht aufrechtzuerhalten und gleichzeitig alles zu tun, damit Schule unter möglichst sicheren Hygienebedingungen stattfinden kann.

MEIDINGER: Ich kann nicht sehen, warum die Forderung, den Schülern keine dauerhaften Nachteile aus der Krise entstehen zu lassen, nicht in deren Interesse liegen soll. Wir wissen, dass wir in der Zeit des Fernunterrichts im Frühjahr längst nicht alle Schüler erreicht haben, dass es schwierig war, alle Schüler gleichermaßen zu motivieren und die Lerndefizite zum Teil groß waren. Wir wollen das Schuljahr nicht verloren geben, wir lassen auch keinen Druck aus dem Kessel, obschon der gewaltig ist in den Schulen. Wir dürfen aber auch nicht die Augen vor der Größe der Herausforderung verschließen. Ein bisschen Zusatzförderung durch Lehrkräfte, von denen sich viele, wie eine aktuelle DAK-Studie zeigt, ohnehin schon jenseits der Belastungsgrenze befinden, wird nicht reichen.

SATTELBERGER: Das ist aber doch trivial, Herr Meidinger, dass es Schüler geben wird, die das Jahr wiederholen müssen. Das konnten sie schon immer.

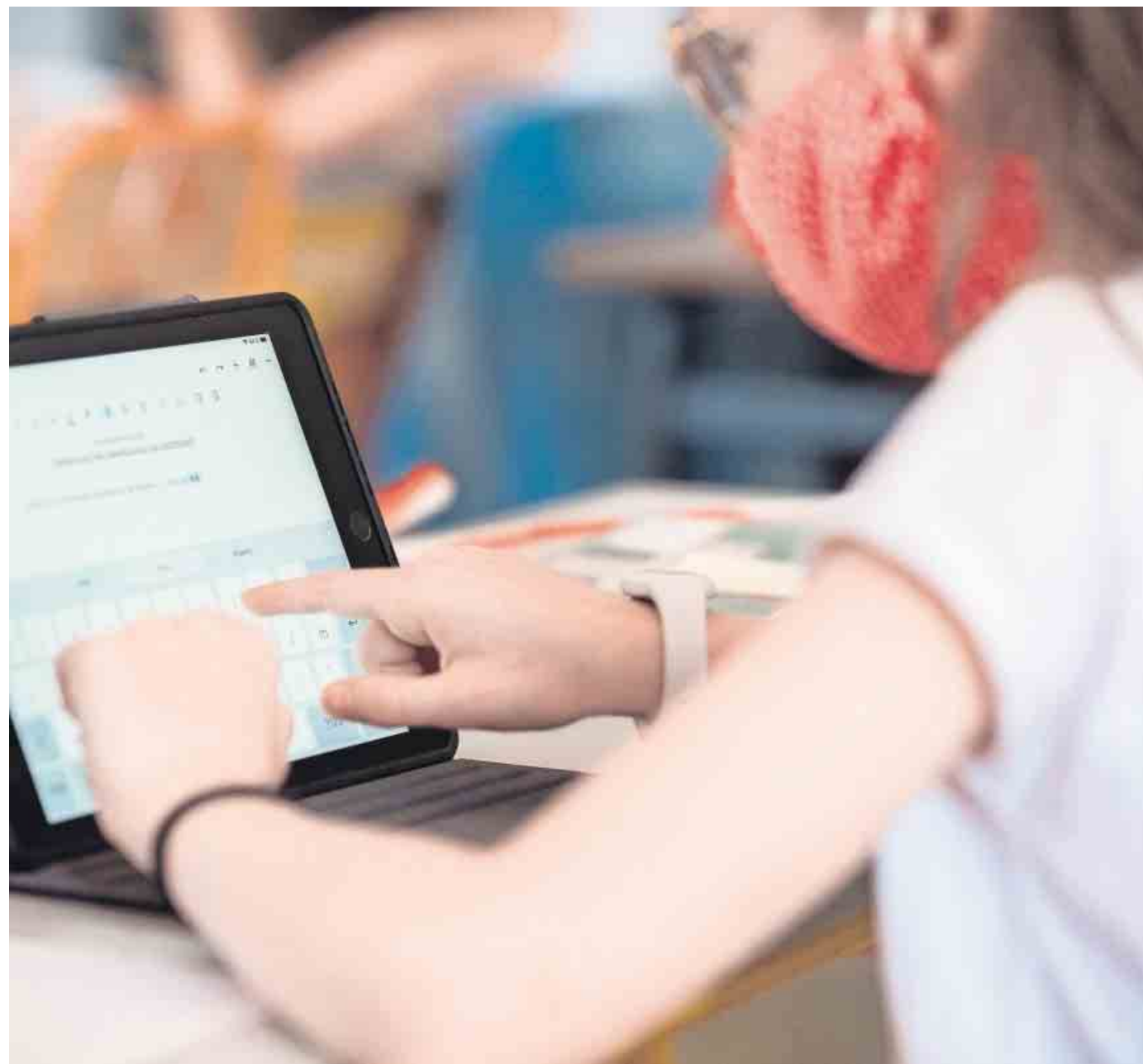
MEIDINGER: Sie tun es aber meist nicht, weil sie nicht aus ihrer Klassengemeinschaft herauswollen. Und das müssten sie nach meinem Vorschlag nicht, sie bleiben in einer Lerngruppe mit mehreren ihnen bekannten Schülern zusammen.

SATTELBERGER: Außerdem bleiben Sie die Antwort schuldig, wo all die zusätzlichen Lehrer herkommen sollten – inmitten eines nie da gewesen Lehrermangels.

MEIDINGER: Ein großer plötzlicher Lehrermehrbedarf entstünde doch gar nicht, weil sich dadurch ad hoc gar keine Vermehrung der Schülerzahlen ergibt.

SATTELBERGER: Ich schätze Sie sehr, Herr Meidinger! Aber Sie legen eine fragwürdige Lösung auf den Tisch, bevor wir überhaupt das Problem kennen. Um maßgeschneiderte Angebote für Schüler zu machen, müssen wir zuerst wissen, wie sich deren Lernstände seit Ausbruch der Pandemie tatsächlich entwickelt haben. Aber diese systematischen Erhebungen hat es in den meisten Schulen bislang gar nicht gegeben.

MEIDINGER: Es kann und darf aber doch nicht unter Anspruch sein, jetzt einfach die Standards abzusenken oder den Lehrplan nur lückenhaft zu behandeln, damit alle irgendwie durchkommen. Klar gibt es immer Verzichtbares, aber in Mathematik können Sie nicht einfach sagen: Dann machen wir halt kein Bruchrechnen oder verzichten auf Funktionsgleichungen.



Lernen mit dem Tablet. In anderen Ländern würden Schulen seit zehn Jahren die Fähigkeit zum hybriden Lernen entwickeln, sagt Thomas Sattelberger. Er solle sich die Adressaten seiner Appelle genau anschauen, erwidert Meidinger. Foto: Wort & Bild Verlag - Gesundheitsmeldungen/obs

DIE DISKUTANTEN



Meidinger

Heinz-Peter Meidinger ist seit 2017 Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL) und war zuvor Bundesvorsitzender des Deutschen Philologenverbandes. Bis zum Sommer dieses Jahres war er

Schulleiter des Robert-Koch-Gymnasiums in Deggendorf. Seine Fächer sind Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Philosophie.

Thomas Sattelberger sitzt seit 2017 für die FDP im Deutschen Bundestag. Er ist fachpolitischer Sprecher seiner



Sattelberger

Fraktion für Innovation, Bildung und Forschung. Sattelberger ist gelernter Betriebswirt und arbeitete in mehreren großen Unternehmen, unter anderem im Vorstand der Deutschen Telekom. Tsp

Am Mittwochabend haben Bund und Länder sich auf neue Corona-Beschlüsse verständigt. Ihre Bilanz, Herr Meidinger?

MEIDINGER: Gemischt. Was wir vom DL gut finden, ist dass die Politik Maßnahmen an den Schulen endlich wieder von konkreten Inzidenz-Zahlen abhängig machen will. Dass viele Kultusminister zuvor ihre eigenen Stufenpläne außer Kraft gesetzt und sie alle sich nicht an die Vorgaben des Robert-Koch-Instituts

(RKI) gehalten hatten, war falsch. Es ist also ein Fortschritt, dass jetzt zum Beispiel bei deutlich mehr als 50 Neuinfektionen pro 100 000 Einwohnern innerhalb von sieben Tagen überall eine Maskenpflicht im Unterricht ab Klasse sieben gilt. Wir hätten uns das ab Klasse fünf gewünscht, aber gut. Was ich kritisch finde: dass der Inzidenzwert, ab dem der Regelunterricht ausgesetzt werden soll, mit 200 viermal so hoch liegt wie vom RKI gefordert.

Welcher Wert wäre angemessen?

MEIDINGER: Das kann ich Ihnen nicht sagen, ich bin kein Mediziner und kein Epidemiologe. Aber was ich Ihnen sagen kann: Solche Werte dürfen Politiker nicht frei erfinden, 200 erscheint mir als viel zu hoch!

Sind die Schulen überhaupt in der Lage, digitalen Unterricht zu gewährleisten?

MEIDINGER: Das Kernproblem ist, dass im Frühjahr, als es mit Corona losging, die Politik bei der Digitalisierung der Schulen trotz gegenteiliger Beteuerungen zu wenig Gas gegeben hat. Erst hat sie ewig gebraucht, um den Wechselunterricht in Gang zu setzen, und als die Schulen wieder im Corona-Regelbetrieb waren, haben die Kultusminister aus völlig realitätsferner Hoffnung, die Pandemie werde schon nicht die Stufe drei im KMK-Stufenplan verlangen – den digitalen Fernunterricht.

SATTELBERGER: Ziemlich am Anfang der Krise bin ich mal mit BLLV-Chefin Simone Fleischmann aneinandergeraten, als ich mit der mir eigenen Dringlichkeit digitalen Nachhilfeunterricht in den Ferien anmahnte – natürlich für alle: Kultus-

bürokratie, Lehrer, Schüler. Ziemlich vorausschauend damals! Wenn ein reflektierender Praktiker auf so eine Idee kommt, denke ich immer, dann müssten die Profis das doch schon längst im Griff haben. In den vergangenen Monaten bin ich dann immer tiefer eingestiegen in die Thematik: Schulen in anderen Ländern haben die Fähigkeit entwickelt, bei Bedarf von Präsenz auf Hybrid oder Distanz zu switchen und zurück. Allerdings hatten sie damit auch schon vor zehn oder mehr Jahren angefangen. Soweit konnten wir nach Deutschlands Tiefschlaf in ein paar Monaten nicht kommen. Aber es muss schon unser Ehrgeiz sein, dass die Schulpflicht zugleich ein Recht auf qualitativ hochwertigen Digitalunterricht umfasst – nicht nur in Präsenz, sondern auch in Distanz, wenn nötig. Dafür müssen sich alle Beteiligten endlich bewegen: Länder, Bund, Schulträger – und auch die Lehrer. Und zwar jetzt; nicht erst irgendwann „nach Corona“.

MEIDINGER: Über den Handlungsbedarf sind wir uns einig, Herr Sattelberger. Aber bei den Adressaten ihrer Appelle sollten Sie genauer hinschauen. Es ist die Politik, es sind die Schulträger. Den meisten Schulen fehlt es an der grundsätzlichen IT. Ich hatte das Glück, bis zum Sommer Leiter in einem vor drei Jahren neu erbauten Gymnasium zu sein, mit kompletter Infrastruktur, mit digitaler Tafel und schnellem Internet. Das Technische war insofern bei uns nicht das Problem, aber Videokonferenzen, Bildungsplattformen – mit sowas hatten wir keine Erfahrung. Es fehlte an entsprechenden Fortbildungen, es mangelte aber auch an entsprechenden digitalen Werkzeugen. Wir stehen da in Deutschland am Anfang, in jeder Hinsicht. Darum ist es rich-

tig, dass Bund und Länder jetzt bei hohen Fallinzidenzen konsequente Maßnahmen etwa zur Wiederherstellung des Mindestabstands fordern, bei der Umsetzung den Schulen aber Spielräume lassen.

Sehen Sie den großen Digital-Schub durch Corona? Oder ist das ein Strohhalm, das mit der Pandemie vorbeigeht?

SATTELBERGER: Bill Gates hat vor ein paar Jahren gesagt, das 21. Jahrhundert werde ein Jahrhundert der Pandemien sein. Das mag reißerisch formuliert sein, aber auch ich halte das gegenwärtige Gerede von einer „Jahrhundertkrise“ für falsch. Der Begriff suggeriert, bis 2099 würde eine vergleichbare Situation nicht mehr auftreten. Wir brauchen jetzt eine hellwache Gesellschaft, wir brauchen hellwache Schulen, die wann immer nötig von einem Betriebszustand in den anderen hinüberswitchen können. Und auch ohne Krise bleibt die Nutzung digitaler Medien im Unterricht unverzichtbar, um eine wesentliche Kulturtechnik des 21. Jahrhunderts einzulernen. Weshalb ich auch die Lehrer und die Schulleitungen nicht aus der Verantwortung lasse. Natürlich muss die Politik den Rahmen bieten.

Welchen Rahmen meinen Sie?

SATTELBERGER: Der reicht vom WLAN über Mailadressen für Lehrer, Endgeräte für Lehrer und Schüler, die zur digitalen Lernmittelfreiheit gehören müssen – bis hin zu einem angemessenen, aber unaufgelegten Umgang mit dem Datenschutz. Ich habe mich übrigens, Herr Meidinger, gefreut, als Sie mal in einem Interview gesagt haben: wir sollten bei der Nutzung von Bildungsplattformen in Datenschutz-Fragen nicht 150-prozentig vorgehen. Manchmal kommt es mir so vor, als polierten die Datenschützer in der Küche das Silberbesteck, während die Hütte brennt.

MEIDINGER: Wir haben entdeckt, welche Vorteile es bringen kann, wenn Schüler untereinander und die Lehrer sich mit ihren Schülern digital vernetzen. Beklagt wurde früher oft, dass in Lehrerkollegien zu wenig Kommunikation und fachlicher Austausch stattfand. Auch da kann eine bessere digitale Vernetzung sehr hilfreich sein. Es wird jetzt, glaube ich, keiner mehr sagen, die Digitalisierung sei keine Chancen für die Schulen. Überhaupt haben die Schulen in dieser Pandemie gemerkt, welche innovative Kraft in ihnen steckt.

Sie sind beide für Ihre Zuspitzungen bekannt. Nehmen Sie damit nicht auch bewusst in Kauf, in den Medien verkürzt wiedergegeben zu werden?

MEIDINGER: Sie haben mich ja auch kritisiert wegen meiner Schätz-Zahl von 300 000 in Quarantäne befindlichen Schülern...

...die alle Schlagzeilen rauf und runtergelaufen ist...

MEIDINGER: ...aber die von der KMK später präsentierte Zahl von 198 000 gaulte auch eine Schein-Objektivität vor. Ich glaube, meine Wortmeldung war ein notwendiger Weckruf, und schauen Sie, welche Diskussion entstanden ist über den unzureichenden Gesundheitsschutz an Schulen. Und die war überfällig! Also ja, ich versuche mich immer mal wieder an plakativen Sprüchen, dahinter steckt aber immer ein sachlicher Grund. Das sehen sicher nicht alle so. Sogar meine Frau sagt auch manchmal: Hättest du dich da nicht mal zurückhalten können.

SATTELBERGER: Das mit dem Weckruf gefällt mir gut, Herr Meidinger. Manchmal braucht es einen klötzigen Spruch, um eine feinziselierte Debatte loszutreten.

— Das Gespräch führte Jan-Martin Wierda.

Hertie-Stiftung untersucht ihr NS-Erbe

Historische Studie soll Vergangenheit aufklären

Die gemeinnützige Hertie-Stiftung hat eine seit längerem angekündigte wissenschaftliche Untersuchung zur Vorgeschichte ihres Vermögens beauftragt. Das hat der Vorstand der Stiftung nun bekanntgegeben. Die Frankfurter Gesellschaft für Unternehmensgeschichte soll bis 2022 unabhängig untersuchen, wie die „Arisierung“ des Kaufhausunternehmens Hermann Tietz im Zuge der NS-Herrschaft vonstattenging.

Die in der Nachkriegszeit als Symbol des Wirtschaftswunders geltende Warenhauskette gehörte bis 1933 der jüdischen Unternehmerfamilie Tietz, die mittels antisemitischer Repression aus dem Geschäft gedrängt wurde. In den 1970er-Jahren war das Unternehmen vom damaligen Geschäftsführer Georg Karg in die gemeinnützige Hertie-Stiftung überführt worden.

Zum Konzept des nun erteilten Forschungsauftrags gehörten Fragen zur Rolle des Arisierung-Profitieurs Georg Karg, zum Wirken des Hertie-Warenhaus-Konzerns in der NS-Zeit sowie zum Abschluss des Restitutionsverfahrens nach dem Krieg, erklärt der Vorstand der Hertie-Stiftung.

Wie der Tagesspiegel berichtete, kritisierten Studierende der von der Stiftung finanzierten Hertie-School wiederholt, die Einrichtung würde ihre eigene NS-Verstrickung unter den Teppich kehren. So fordert die Studierenden-Initiative „Her-Tietz“ seit zwei Jahren eine unabhängige Aufarbeitung der Unternehmensgeschichte. „Die jetzige Studie ist ein wichtiger und überfälliger Schritt in Richtung eines offenen Umgangs“, sagt der Hertie-Alumnus Alexander Busold auf Nachfrage. Auch wenn die interne Abstimmung länger gedauert habe als erwünscht, stelle man sich der Verantwortung, erklärt indes der Vorstandsvorsitzende der Hertie-Stiftung Frank-Jürgen Weise. „Die Klärung der Vergangenheit ist uns ein zentrales Anliegen.“

CHRISTOPH DAVID PIORKOWSKI

Uni Potsdam: Ein Viertel Präsenzlehre

Die Universität Potsdam will trotz der verschärften Corona-Maßnahmen ihr Modell der Hybrid-Lehre aufrechterhalten. Im Gegensatz zu den meisten Berliner Hochschulen, wo gegenwärtig hauptsächlich Online-Lehre umgesetzt wird, verschulete man an Brandenburgs größter Hochschule mit derzeit mehr als 22 000 Studierenden weiterhin ein Viertel der Lehre im Präsenzbetrieb anzubieten, Bibliotheken, Hochschulgebäude und Mensen bleiben unter Auflagen weiter geöffnet.

„Wir wollen so viel Präsenz wie möglich“, sagte Potsdams Uni-Präsident Oliver Günther am Montag vor der Presse. Die digitalen Formate hätten sich zwar didaktisch bewährt. „Doch die sozialen und psychologischen Aspekte einer rein digitalen Lehre sind nicht zu unterschätzen“, so Günther. Daher will die Potsdamer Alma Mater, wenn es keine verschärften Vorgaben dazu geben sollte, weiter 25 Prozent der Lehrveranstaltungen in Präsenz anbieten: kleine Lehrveranstaltungen und besondere Formate für die Erstsemester – das würden die bisherigen Abstandsregeln ermöglichen. Besondere Rücksicht werde dabei auf Dozierende gelegt, die aufgrund ihrer persönlichen Situation nur digitale Lehre anbieten können.

Das bundesweit heterogene Bild in Sachen Präsenzlehre hält Günther für nachvollziehbar. In Städten mit dynamischem Infektionsgeschehen wie Berlin ergebe sich ein anderes Bild als in Potsdam. „Wir haben hier eine etwas andere Situation, daher erscheint uns unsere bisherige Strategie, die Universität weiterhin als sozialen Raum offen zu halten, nicht als waghalsig, sondern als sachgerecht.“ Die Risiko einschätzung vor Ort würde ein individuelles Vorgehen rechtfertigen, zumal es an der Potsdamer Uni bislang kaum Infektionsfälle gegeben habe. In Potsdam und Potsdam-Mittelmark lag die 7-Tage-Inzidenz am Montag bei 82 im Vergleich zu knapp 200 in Berlin. Immerhin kommt aber auch rund eine Drittel der Studierenden der Potsdamer Uni aus Berlin.

Als neuer Vizepräsidenten der Hochschulrektorenkonferenz will sich Günther nun aber auch der Frage stellen, wie die bundesweite Heterogenität in Sachen Corona-Semester zu bewerten ist. In diesem Zusammenhang müsse auch der ins Stolpern geratene Digitale Hochschulpakt wieder aufs Gleis gesetzt werden. Angesichts der aktuellen Lage dürfe es zudem auch keine Kürzungen bei den Hochschulen geben.

JAN KIXMÜLLER

Die vergessene Pandemie

40 Jahre Kampf gegen HIV und Aids. Doch noch immer ist die Seuche nicht unter Kontrolle

Es ist eine Pandemie, die seit 40 Jahren wütet, mindestens 33 Millionen Menschen das Leben gekostet hat und gegen die es trotz intensiver Forschung weder ein Heilung versprechendes Medikament, noch einen Impfstoff gibt. Und noch immer infizieren sich Menschen mit dem Humanen Immundefizienz-Virus HIV und erkranken und sterben an der dadurch ausgelösten Immunschwächekrankheit Aids. Wenn sie nicht in Ländern wie Deutschland leben, wo sie mit einem Medikamentcocktail versorgt werden können, der die Viren wenn auch nicht vertreiben so doch in Schach halten kann. Trotz dieser Behandlungsmöglichkeit ist die Infektionskrankheit noch immer nicht unter Kontrolle. Weder weltweit, wo die Infektionszahlen etwa in Osteuropa, im Mittleren Osten und in Nordafrika laut Hilfsorganisation UNAIDS sogar zunehmen und die Coronaepidemie die Situation 2020 verschärft hat. Noch in Deutschland, wo sich 2019 etwa 2600

Menschen mit dem Virus infiziert haben, etwas mehr als 2018 (2500), wie das Robert-Koch-Institut (RKI) meldet.

„Dieser leichte Anstieg der Infektionszahlen zeigt, dass weitere Anstrengungen notwendig sind, insbesondere um die Testangebote zu verbessern und den Zugang zur Therapie für alle in Deutschland mit HIV lebenden Menschen zu gewährleisten“, betont Lothar Wieler, Präsident des Robert Koch-Instituts.

Dass solche „zielgruppenspezifischen Testangebote“ und die möglichst frühe Behandlung von Infizierten mit Virus-hemmenden Medikamenten sinnvoll sind, zeige der Rückgang in „der wichtigsten Betroffenenengruppe – Männer, die Sex mit Männern haben“, so Wieler. Hier sei die Zahl der Neuinfektionen in den vergangenen Jahren deutlich gesunken, von 2200 im Jahr 2013 auf 1600 Neuinfektionen in den Jahren 2018 sowie 2019.

Insgesamt leben in Deutschland derzeit schätzungsweise 90 700 Menschen



Zeichen setzen. Inmitten der Corona-Pandemie machen Aids-Aktivisten anlässlich des Welt-Aids-Tags in Kathmandu (Nepal) auf die HIV-Pandemie aufmerksam.

Foto: Skanda Gautam/ZUMA Wire/dpa

mit einer HIV-Infektion, wobei etwa 10 800 davon wegen fehlender Diagnose noch nichts wissen. Vor allem über diese Gruppe werden die Viren verbreitet – insbesondere bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr. Daher bezeichnet das RKI Kondome weiterhin als „Grundpfeiler der Prävention“ und die Präexpositionssprophylaxe („PrEP“), das Einnehmen der virushemmenden Medikamente vor dem Geschlechtsverkehr nur als „zusätzliches Instrument“ zur Infektionsvermeidung. Seit September 2019 wird die PrEP für Menschen mit substanziellem HIV-Risiko von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen, ob sich das auf die Verbreitung der Viren in der Bevölkerung hemmend auswirkt, werde derzeit vom RKI-Forschungsverbund untersucht.

Sicher ist: Je später eine HIV-Infektion diagnostiziert und behandelt wird, umso größer ist das Risiko, an Aids zu sterben. Trotz der Behandlungsmöglichkeit, die

inzwischen 96 Prozent der diagnostizierten HIV-Infizierten in Deutschland bekommen, starben 2019 daher etwa 380 Menschen an HIV, so das RKI.

Die Behandlung bewahrt Infizierte nicht nur vor der Aids-Erkrankung, sondern sorgt auch dafür, dass sie nicht mehr infektiös sind. Die Medikamente verhindern die Virusvermehrung im Körper der Infizierten so wirksam, dass die Erreger mitunter mit den gängigen Tests gar nicht mehr nachweisbar sind.

Die genannten RKI-Zahlen gehen auf Schätzungen zurück. Denn oft wird eine HIV-Infektion erst Jahre später diagnostiziert, so dass die Zahl der Neuinfektionen und die Gesamtzahl aller HIV-Infizierten in Deutschland nicht direkt gemessen, sondern mit Hilfe von Modellrechnungen abgeschätzt werden – auf Grundlage der (anonymisierten) gemeldete HIV-Diagnosen und statistischer Informationen, wie lange nach der Infektion die Diagnosen jeweils erfolgt sind. SASCHA KARBERG

James Bond in Berlin

Kostümfeste, Skaterin, Agenten und ein Toter, der nicht sterben darf – Die Serienneustarts im Dezember

VON JAN FREITAG

Der Dezember, das war einst ein Monat besinnlicher Fernsehberiesung. Im ZDF liefen Adventsmehrteiler, im Ersten Lorient. Rund um Heiligabend gab es laufend „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“, aber nicht zwanghaft Shows mit Carmen Nebel. Selbst Privatsender zeigten auch mal was anderes als „Die Hard“ in Endlosschleife. Seit Videoportale von Amazon bis Zattoo Serien aller Brutalitätsgrade auf Abruf anbieten ist die Jahreszeit der Nestwärme und Märchen vorbei. So scheint es zumindest.

Am Ersten Weihnachtstag startet bei Netflix ein echtes Märchen voll nestwarmer Nostalgie. Bei „Bridgerton“ geht es zu wie im Schundroman. Anfang des 19. Jahrhunderts versucht Londons Upper Class ihre Töchter gewinnbringend, also adlig, an den Mann zu bringen oder die Söhne an maximal schöne Frauen. Darunter befinden sich die acht Kinder der verwitweten Lady Violet, dessen Kronjuwel Daphne (Phybe Dynevor) zum (vorläufigen) Schein mit dem flatterhaften Duke of Hastings (Regé-Jean Page) anbandelt.

Weil das Elend dieser frühindustriellen Ära im Liebesreigen eiter Hofschranzen acht Folgen unsichtbar bleibt, könnte man die Serie gegen ins Altersheim schicken – schüfe Showrunner Chris van Dusen („Grey’s Anatomy“) kein tiefgründiges Sittengemälde, dass die #MeToo-Debatte 200 Jahre vorverlegt und sogar rassistische Grenzen sprengt. Ein paar der privilegierten Heiratsobjekte (Queen inklusive) sind dunkelhäutig. Ihr Balzverhalten wird von Julie Andrews so aus dem Off begleitet, dass es nebenbei die Geburt der Boulevardpresse symbolisiert. Fazit: ein heiteres Kostümfest für Groschenromanfans mit Niveau.

So eines ist auch die deutsch-britische Agentenserie „Spy City“ bereits ab 3. Dezember auf Magenta. Kurz vor dem Mauerbau ringe Geheimdienste der Besatzungsmächte inklusive alter Nazis und neuer Stasis um das größte Stück der geopolitischen Torte von Berlin. Der englische Spion Fielding Scott (Dominic Cooper) etwa soll einen DDR-Wissenschaftler westwärts geleiten. Als die Mission scheitert, zweifelt er nicht nur an seiner französischen Berufs- und Bettpartnerin Severine (Romane Portail), sondern entdeckt ein Komplott, das die Frontstadt des kalten Krieges zügig in ein Blutbad verwandelt.



Was geschah beim Mauerbau? Mehr dazu in der Magenta-Serie „Spy City“ mit Dominic Cooper (gr. Foto). In „Unter Freunden stirbt man nicht“ streiten Adele Neuhauser, Iris Berben und Heiner Lauterbach. Und in „Betty“ sind die Skater unterwegs. Fotos: Magenta, TV Now, Sky

Nach Büchern von William Boyd, orientiert sich Miguel Alexandre („Die Frau vom Checkpoint Charlie“) strikt am Spionagethriller-Regelwerk. Die Hauptfiguren sind attraktiv und viril, ihre Intrigen ausgefuchst und tödlich. Kulissen sind ein bisschen wichtiger als die Handlung, und James Bonds Aura ist unverändert anziehend. Dennoch erschafft der Regisseur aus Lübeck mithilfe vieler Landsleute von Leonie Benesch bis Johanna Wo-

kalek ein mitreißendes Drama jener zertrübbten Zeit, das nebenbei so einiges über die Gegenwart zu erzählen weiß. Eine Gegenwart, der die HBO-Serie „Betty“ (ab 8. Dezember, auf Sky) näher kaum sein könnte. Bettys, für Außenstehende zum Verständnis, heißen im Skateboard-Jargon Girls, die den Boys in der Halbpipeline zusehen, aber zusehends auch selber aufs Brett steigen. Nach Motiven ihres Spielfilms „Skate Kitchen“ hat Crys-

tal Moselle erneut fünf davon zu Heldeninnen ihrer eigenen Story gemacht. In den New Yorker Betonparks müssen sich die hinreißend diversen Janay (Dede Lovelace), Indigo (Ajani Russell), Kirt (Nina Moran), Honeybear (Kabrina Adams) und Camille (Rachelle Vinberg) mit arroganten Platzhirschen herumzergern und nebenbei auch noch erwachsen werden. Weil Moselles Crew spürbar sich selber spielt, entsteht daraus aber nicht nur eine feministisch-wahrhaftige Hipster-Comedy in sechs Teilen für Skater und Solche, die es gerne wären, sondern authentisches Emanzipationsfernsehen über Freundschaft, Liebe, die Lust am Leben. So lauten auch der Dreiklang der Serie „Unter Freunden stirbt man nicht“, ab 12. Dezember auf TVNow – nur dass Ella, Friedrich, Annette, Joachim weitaus älter sind und auch deshalb gerade dezimiert wurden: Hermann ist tot. Dabei steht der Forscher kurz davor, einen Nobelpreis zu kriegen.

Weil der nie posthum verliehen wird, beschließt das Quartett, Hermanns Ableben bis zur Gala geheim zu halten. Wie bei einer Serie des „Pastewka“-Autors Claudius Pläging (Regie: Felix Stienz) zu erwarten, scheitert allerdings nicht nur der Versuch, den Verwesungsprozess aufzuhalten; auch die Eintracht der Lebenden mündet in einem Durcheinander, das Iris Berben, Michael Wittenborn, Adele Neuhauser und Heiner Lauterbach mit großer Hingabe verkörpern. Die wahre Hauptfigur der deutschen Version des israelischen Originals „Stockholm“ spielt jedoch Walter Sittler. Als Leiche schafft er es, viermal 45 Minuten zu glänzen.

Abschließend noch ein Tipp für die neue Staffel eines der ungewöhnlichsten Serienformate der Dekade: am 10. Dezember startet „Fargo 4“. Die Serie des Emmy-Gewinners Noah Hawley basiert auf der Filmreihe von „Fargo – Blutiger Schnee“, greift wiederum nicht die Handlung, sondern nur die Stimmung auf. Dabei gibt es einen Anbieterwechsel, die Serie wechselt von Netflix zu Joyn Plus+. Im Zentrum der vierten „Fargo“-Staffel, die im Kansas City des Jahres 1950 spielt (Hauptcast: Tommaso Ragno und Chris Rock), steht der Konflikt zwischen einer mafiosen Organisation, vornehmlich bestehend aus italienischstämmigen US-Amerikanern, und einer afroamerikanischen Mobsterbande, die beide um ihren wohlverdienten Anteil vom amerikanischen Traum kämpfen.

Baseballschlägerjahre

Eine RBB-Doku erinnert an Prügel und Drohungen durch Neonazis in den Nachwendejahren

Juliana Luisa Gombé, Torsten Lamprecht, Frank Böttcher, Nguyen Dinh Khoi, Amadeu Antonio, Emil Wendland. Sie alle sind in den 90er-Jahren Opfer rechtsextremistischer Gewalt geworden, sie wurden beschimpft, bespuckt, brutal geschlagen. Lamprecht, Böttcher, Antonio und Wendland überlebten diese Angriffe nicht. Gombé, Dinh Khoi und viele andere Opfer kämpfen mit psychischen und körperlichen Folgen. Niemand schritt ein, kaum jemand trat für sie ein – mit diesem Gefühl beschreiben Betroffene in der Dokumentationsreihe „Baseballschlägerjahre – die Wendegeneration und rechte Gewalt“ diese Zeit in Ostdeutschland.

Der „Zeit“-Journalist Christian Bangel hat den Begriff für Jahre nach dem Mauerfall geprägt. Mit einem Tweet versehen mit dem Hashtag „#Baseballschlägerjahre“ startete er im Oktober 2019 eine deutschlandweit geführte Debatte über die Irren der Nachwendejahre. „Zecken klatschen“, das galt im Osten der Republik als legitimes Hobby. Die sogenannte „akzeptierende Jugendarbeit“ machte kirchliche Jugendtreffs in Oranienburg, Magdeburg oder Neuruppin zu Neonazi-Hauptquartieren. Die rechte Skin-Kultur war für viele Jugendliche so bedeutsam wie heute der Hip-hop. Was können wir 2020 daraus lernen? Was ist passiert mit den Strukturen von damals?

Das sind einige der Fragen, die in der Dokumentationsreihe behandelt werden. Sie ist ab Dienstag digital verfügbar, wird am Mittwoch im RBB ausgestrahlt. Gedreht wurde sie als Kooperation des Senders mit „Zeit Online“. In sechs rund 15-minütigen, persönlichen Kurzfilmen besuchen mehrere Reporter Neonazi-Aussteiger, Fahnder der Polizei und die Schauplätze rechter Gewaltexzesse wie Eberswalde oder Rostock. Erschütternde Archivaufnahmen von Aufmärschen milchgeschichtiger Neonazis werden klug gemischt mit Zeitzeugengesprächen und den Eindrücken der Reporter. Das kurzweilige Format, die schnellen Schnitte und persönlich erzählte Geschichten machen die Filme nahbar, diese Zeit verständlich – und umso schwerer verdaulich.

„Meine Heimatstadt, ein Ort den ich zusehender wirklich, wirklich gehasst habe“, sagt Christian Bangel zu Beginn der ersten Folge. Es geht um seine Jugend, seine Heimatstadt: Frankfurt (Oder). Er erzählt, wie er vor Neonazis weggrante. Irgendwann hatten sie ihn, irgendwann zog

er weg, Bangel besucht seinen früheren Jugendclub, die Kulturfabrik, erzählt von Konzerten, der Angst vor dem Heimweg. Klatschen und „aufgeklatscht werden“ lagen nah beieinander. Brutalität des Alltags – zumindest für linke Jugendliche, Ausländer und Migranten Anfang der 90er-Jahre.

Die Doku-Reihe ist keine Nazi-Safari in der Vergangenheit, kein voyeuristischer Blick auf „den Osten“. Die Reporter ziehen Bezüge ins Jetzt: Zeigen Alexander Gauland, der vor der rechtsextremistischen Gruppe „Zukunft Heimat“ in Cottbus spricht, unter ihnen, laut einem Ermittler, Männer „verbotener Kameradschaften“ von früher. Bangel spricht mit dem Oberbürgermeister seiner Heimatstadt über dessen „Friedensverhandlung“ zwischen Linken und Nazi-Skins, spricht über die Erfolge der Europastadt. „Auch eine tiefst depressive Stadt voller Neonazis und rechter Gewalt kann sich binnen weniger Jahrzehnte zum Besseren ändern.“ Eine andere Folge spielt in Magdeburg, „Himmelfahrtskrawalle“ 1992, der Tod des Punks Torsten Lamprecht. Ein Freund des damals 23-Jährigen schildert, wie sie sich mit Molotowcocktails und Pflastersteinen in einem ehemaligen Stasi-Gefängnis verschanzten. Er sagt, „Punks klatschen war Volkssport“. Er fragt, was das in ihm angerichtet hat. Und sagt: „Es hat einfach niemandem interessiert.“ Wie ist es heute? JULIUS BETSCHKA



Immer drauf. Die Nachwendezeit war geprägt von Neonazi-Gewalt. Foto: RBB

„Baseballschlägerjahre“, Mittwoch, RBB, 23 Uhr 05, in der RBB-Mediathek

ARD

5.30 ZDF-Morgenmagazin **9.00** Tagesschau **9.05** Live nach Neun **9.55** In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte **10.45** Meister des Alltags **11.15** Wer weiß denn sowas? **12.00** Tagesschau **12.15** ARD-Buffer. U.a.: Rezept-Forelle – von Tarkil Rose **13.00** ARD-Mittagsmagazin. U.a.: Gleicher Job, unterschiedlicher Lohn: Arbeitnehmer-Entsendegesetz **14.00** Tagesschau **14.10** Rote Rosen **15.00** Tagesschau **15.10** Sturm der Liebe **16.00** Tagesschau **16.10** Das Quiz mit Jörg Pilawa **17.00** Tagesschau **17.15** Brisant **18.00** Wer weiß denn sowas? **18.50** WaPo Bondensee. Vom Fischer und seiner Frau **19.45** Wissen vor acht – Natur. Wissen & Weiden in Gefahr **19.50** Wetter vor acht **19.55** Börse vor acht

20.00 Tagesschau **20.15** Falk Der Mutterschaftstest **21.00** In aller Freundschaft Ausgebremst. Arzt-Serie **21.45** Report Mainz Magazin. Kaum Schutz – Durchlässige FFP2 Masken in Kliniken und Apotheken / Folgen der Pandemie – Einsamkeit in Corona-Zeiten **22.15** Tagesthemen **22.50** NDR Talk Show Gäste: Annetreg Kramp-Karrenbauer, Matthias Brandt, Martin Suter, Benjamin von Stuckrad-Barre, Lilly Krug, Kasandra Wedel, Okka Gündel

0.50 Nachtmagazin **1.10** Falk Der Mutterschaftstest **1.55** In aller Freundschaft Ausgebremst. Arzt-Serie **2.40** Tagesschau **2.45** NDR Talk Show **4.45** Deutschlandbilder

RBB

8.30 Abendschau **9.00** In aller Freundschaft **10.30** Für immer im Herzen. Drama. D 2004 **12.00** Dings vom Dach **12.45** Hier und heute **13.00** rb24 **13.15** Gefragt – Gejagt **14.00** Meister des Alltags **14.30** Liebe ohne Minze. Drama. D 2010 **16.00** rb24 **16.12** Nashorn, Zebra & Co. **17.05** Morden im Norden **18.00** rb24 **18.27** zibb **19.30** Abendschau

20.00 Tagesschau **20.15** rbb spezial Die Corona-Lage **20.30** Wir müssen reden! Weihnachtsschlockdown knallhart – macht die Politik einen guten Job? Gäste: Ricardo Lange, Jan Przybyski u.a. **21.30** Kontraste – Die Reporter **22.00** rb24 **22.33** Nuhr im Ersten Nur aus Berlin. Gäste: Lisa Eckhart, Alfons, Ingo Appelt **23.20** Olafs Klub Show. Gäste: Torsten Sträter, Maxi Götstettenbauer u.a. **0.05** Talk aus Berlin Gast: Andrea Petkovic **0.35** Festliche Opertgala – Die Highlights

ZDF

5.30 ZDF-Morgenmagazin **9.00** heute Xpress **9.05** Volle Kanne. HIV-Aufklärungskampagne: Talk zum Welt-AIDS-Tag **10.30** Notruf Hafenkante **11.15** SOKO Stuttgart **12.00** heute **12.10** drehscheibe. U.a.: Verbrauchertauschung im Supermarkt **13.00** ARD-Mittagsmagazin **14.00** heute – Deutschland **14.15** Die Küchenschlacht **15.00** heute Xpress **15.05** Bares für Rares **16.00** heute – in Europa **16.10** Die Rosenheim-Cops **17.00** heute **17.10** hallo deutschland. Der Traum vom Auswandern USA **17.45** Leute heute. U.a.: Gary Barlow im Skype-Interview: Neues Album zu Weihnachten **18.00** SOKO Köln **19.00** heute **19.20** Wetter **19.25** Die Rosenheim-Cops. Tödlicher Schwindel

20.15 Wir bauen auf Dokumentation. Privatfilme aus der Nachkriegszeit **21.00** Frontal 21 Abstand unterm Tannenbaum – Das Virus und die Weihnachtszeit / Selbstbestimmt sterben – Wer darf helfen beim Freitod? / Steuerraub in Milliardenhöhe – Wie Kriminelle den Staat betrügen **21.45** heute-journal **22.15** Mehr als Sarg und Service Reportage. Die neuen Bestatter*innen **22.45** Mann, Sieber! Show. Late Night Kabarett **23.15** Markus Lanz **0.30** heute journal update **0.45** Sebastian Pupfaff: Noch nicht Schicht! **0.50** Die purpurnen Flüsse Das Ritual. Krimi-Reihe, F/B/D 2020. Mit O. Marchal **2.30** Broadchurch Krimifilm, GB 2017

NDR

11.00 Hallo Niedersachsen **11.30** Die Nordreportage **12.00** Brisant **12.25** In aller Freundschaft **13.10** In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte **14.00** NDR Info **14.15** Gefragt – Gejagt **15.00** heute nordstory **16.00** NDR Info **16.20** Mein Nachmittag **17.10** Leopold, Seebär & Co. **18.00** Ländermagazine **18.15** Die Nordreportage **18.45** DASI **19.30** Ländermagazine

20.00 Tagesschau **20.15** Visite Magazin. Folgeschwere Tüchchen bei Rückenoperationen / Rätselhaftes Zittern **21.15** Panorama – die Reporter Undercover als Chatschreiberin: Abzocke Flirtportal **21.45** NDR Info **22.00** Traces – Gefährliche Spuren Die Affäre / Der Streit **23.25** Weltbilder Magazin. U.a.: China: ein Jahr Corona. Warum ist China frei von der Pandemie? / Indonesien: Corona und das Leben im Paradies auf Bali **23.55** Bücherjournal **0.40** Lisbon Story Drama, D/P 1994

RTL

6.00 Guten Morgen Deutschland **8.30** Gute Zeiten, schlechte Zeiten. Soap **9.00** Unter uns. Soap **9.30** Alles was zählt. Soap **10.00** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap **12.00** Punkt 12 **14.00** 110 – Echte Fälle der Polizei. Doku-Soap. Bombenalarm mit Katzenjammer / Flohmarktstand wird plattgefahren / Zehn Minuten / Schüsse bei Verkehrskontrolle **15.00** Im Einsatz – Jede Sekunde zählt. Doku-Soap **16.00** Die Superhändler 4 Räume, 1 Deal. Show **17.30** Unter uns. Soap **18.00** Explosiv – Das Magazin. Sandra Kuhn **18.30** Exklusiv – Das Star-Magazin. Moderation: Frauke Ludowig **18.45** RTL aktuell **19.03** Wetter **19.05** Alles was zählt. Soap **19.40** Gute Zeiten, schlechte Zeiten

20.15 Der König der Kindsköpfe Show. Mario Barth, Oliver Pocher und Chris Tall, drei Giganten der Comedyzene, treten in der vierteiligen Eventshow live zum ultimativen Battle an. Wer von ihnen ist am Ende der größte Kindskopf? **0.00** RTL Nachtjournal **0.27** RTL Nachtjournal – Das Wetter **0.30** Ex on the Beach Doku-Soap **1.25** Bones – Die Knochenjägerin Eine Eiszeit vor dem Ende / Ziemlich böse Freunde **3.10** Der Lehrer Was hat mich verraten, der Rollstuhl? Comedy-Serie **4.05** Sekretärinnen – Überleben von 9 bis 5 Toast für die Welt **4.30** Schwester, Schwester – Hier liegen Sie richtig! Kein After-Sex-Bing, Sitcom

ARTE

10.15 Wildes Griechenland **11.00** des Italien. Von den Alpen bis zur Toskana **11.45** Magische Gärten **12.15** Re: **12.50** Arte Journal **13.00** Stadt Land Kunst **13.45** Die Firma. Thriller. USA 1993 **16.25** Wie das Land, so der Mensch **16.50** Xenius **17.20** Twin Towns **17.50** Im Nest der Meeresschildkröte **18.30** Geheimnisvolle Mangroven **19.20** Arte Journal **19.40** Re: **20.15** Wasser – Im Visier der Finanzhaie Dokumentarfilm, F 2018 **21.45** Supermächte im Handelskrieg Dokumentation. Der USA-China-Konflikt und Europa **22.35** Handelskriege im Spiegel der Geschichte Dokumentation **23.30** Friedrich Engels – Der Unterschätzte **0.25** Mit offenen Karten **0.40** Arte Reportage **1.35** Outside the Box Komödie, D 2015. Mit Volker Bruch, Stefan Konarske **2.55** Wildes Italien **3.40** 20 Minuten Magazin. Der Club

3 SAT

8.00 ZIB **8.05** Alpenpanorama **8.30** ZIB **8.33** Alpenpanorama **9.00** ZIB **9.05** Kulturzeit **9.45** nano **10.15** Wilde Inseln **11.00** Wilde Inseln **11.45** Hiesigen à la carte **12.15** Servicezeit **12.45** Natur im Garten **13.15** Iran – Vom Shiraz nach Teheran **14.00** Georgien – Von Null auf 5000 **14.45** Ostwärts – Mit dem Rucksack der Sonne entgegen **17.00** Ostwärts – Mit dem Rucksack der Sonne entgegen **18.00** Meine Traumreise in die Mongolei **18.30** nano **19.00** heute **19.20** Kulturzeit **20.00** Tagesschau **20.15** Die Toten vom Bodensee. Thriller. D/A 2014 **21.45** kino **22.00** ZIB 2 **22.25** Sebastian Pufpaff. Noch nicht Schicht **23.30** makro **23.00** Ich weiß nicht mal, wie er starb **23.45** Reporter **0.05** 10vor10

5.25 Art of Crime **8.05** Topfgeldjäger **8.55** Stadt, Land, Lecker **9.40** Bares für Rares **11.30** Dinner Date **12.15** Monk **13.35** Psych. Wann und wie gehen Draufgänger drauf? / Das größte Abenteuer in der Geschichte des Fernsehens **14.55** Monk **16.20** Psych **17.45** Dinner Date. Mario **18.30** Bares für Rares **20.15** Marie Brand und die Liebe zu viert. Krimifilm, D 2019. Mit Marielle Millowitsch. Regie: Judith Kennel **21.45** Tief durchatmen, die Familie kommt. Komödie, D 2015. Mit Andrea Sawatzki. Regie: Vivian Naef **23.15** Liebe. Jetzt! Christmas Edition. Weihnachtsschaubau / Es ist kompliziert / Ungelegte Eier / Die SMS / Rosa / Happy New Year. Familien-Serie **1.15** Art of Crime

SUPER RTL

16.30 Tom und Jerry **16.55** Wozzie Goozie **17.25** Die neue Looney Tunes Show **17.55** Paw Patrol **18.25** Weihnachtsmann & Co. KG **18.55** ALVINNN!!! **19.35** Angel! **20.15** Christmas Town – 14 märchenhafte Weihnachtstage. Romanze, USA 2019. Mit Candace Cameron Bure **22.00** Schicksalhafte Weihnachten. Drama, USA 2018 **23.50** Comedy TOTAL **0.35** Infomercials **KIKA** **16.50** Mascha und der Bär **17.10** Snowsnaps' Wintertale **17.15** Der kleine Prinz **18.05** Köln 50667 **19.05** Mumintal **18.35** Elefantastisch! **18.47** Baumhaus **18.50** Unser Sandmännchen **19.00** Tom Sawyer **19.25** pur+ **19.50** logoi! **20.00** KIKa Live **RTL 2** **16.55** RTLZWEI News **17.00** RTLZWEI Wetter **17.05** Krass Schule – Die jungen Lehrer **18.05** Köln 50667 **19.05** Berlin – Tag & Nacht **20.15** Hartz Rot Gold – Armutskarte Deutschland **22.15** Hartz und herzlich **0.15** Autopsie – Mysteriöse Todesfälle **1.05** Die Forensik-Detektive **1.55** Die Forensiker

ZDF NEO

5.25 Art of Crime **8.05** Topfgeldjäger **8.55** Stadt, Land, Lecker **9.40** Bares für Rares **11.30** Dinner Date **12.15** Monk **13.35** Psych. Wann und wie gehen Draufgänger drauf? / Das größte Abenteuer in der Geschichte des Fernsehens **14.55** Monk **16.20** Psych **17.45** Dinner Date. Mario **18.30** Bares für Rares **20.15** Marie Brand und die Liebe zu viert. Krimifilm, D 2019. Mit Marielle Millowitsch. Regie: Judith Kennel **21.45** Tief durchatmen, die Familie kommt. Komödie, D 2015. Mit Andrea Sawatzki. Regie: Vivian Naef **23.15** Liebe. Jetzt! Christmas Edition. Weihnachtsschaubau / Es ist kompliziert / Ungelegte Eier / Die SMS / Rosa / Happy New Year. Familien-Serie **1.15** Art of Crime

5.15 Aufgedeckt – Rätsel der Geschichte **7.30** Mitteldeutschland von oben **8.00** phoenix vor ort **9.30** phoenix plus **10.00** phoenix vor ort **10.30** corona nachgehakt **10.45** Covid-19 Spezial **11.15** phoenix plus **12.00** phoenix vor ort **12.45** planet e. **14.00** phoenix vor ort **14.45** phoenix plus **15.30** phoenix plus **16.00** Corona, Aids & Co. Virus und Verschwörung? **16.45** 45 Min. Baerbock und Habeck **17.30** phoenix der tag **18.00** plan b. Nachhaltig ins Haus **18.30** Mitteldeutschland von oben **20.00** Tagesschau **20.15** Die Alpen – Eine große Geschichte **21.00** Rettung aus Bergnot – Die Bergwacht **21.45** heute-journal **22.15** phoenix runde **23.00** phoenix der tag **0.00** phoenix runde

N-TV

Stündlich Nachrichten 16.30 News Spezial **17.10** #timeline **18.20** Teleshare **18.35** Ratgeber – Bauen & Wohnen **19.05** Familiendynastien **20.15** Geniale Technik – Impossible Engineering **21.05** Geniale Technik – Liftsystem der Superlativ **22.05** Teleshare **22.10** Achterbahnen – Der totale Nervenkitzel **23.15** Teleshare **23.30** Spiegel TV **0.10** Außer Kontrolle **WELT** **Stündlich Nachrichten 18.15** Börse am Abend **18.25** WELT Drive **20.05** Highspeed-Baustellen. Dokumentationsreihe. Oktoberfest / Der Las-Vegas-Pool / Hochhaus / Schneefestivaal **0.05** Mayday. U. a.: Fatale Funksprüche / Die Mayday-Akten: Faktor Mensch / Heliden im Cockpit **ARD ALPHA** **16.45** Der Mond **17.00** Odysso **17.45** nano **18.15** Planet Wissen **19.15** Der Mond **19.30** alpha-Demokratie **20.00** Tagesschau **20.15** Mythos Kongo **21.00** Länder – Menschen – Abenteuer **21.45** Geheimnisse des menschlichen Körpers **22.35** Xenius **23.05** Planet Wissen **0.05** alpha-Demokratie

PHOENIX

5.15 Aufgedeckt – Rätsel der Geschichte **7.30** Mitteldeutschland von oben **8.00** phoenix vor ort **9.30** phoenix plus **10.00** phoenix vor ort **10.30** corona nachgehakt **10.45** Covid-19 Spezial **11.15** phoenix plus **12.00** phoenix vor ort **12.45** planet e. **14.00** phoenix vor ort **14.45** phoenix plus **15.30** phoenix plus **16.00** Corona, Aids & Co. Virus und Verschwörung? **16.45** 45 Min. Baerbock und Habeck **17.30** phoenix der tag **18.00** plan b. Nachhaltig ins Haus **18.30** Mitteldeutschland von oben **20.00** Tagesschau **20.15** Die Alpen – Eine große Geschichte **21.00** Rettung aus Bergnot – Die Bergwacht **21.45** heute-journal **22.15** phoenix runde **23.00** phoenix der tag **0.00** phoenix runde

5.30 Sat.1-Frühstücksfernsehen. Magazin. Moderation: Alina Merkau, Christian Wackerl **10.00** Frühstücksfernsehen hautnah **11.00** The Morning Show. Magazin. Moderation: Simone Panteleit, Karen Heinrichs **11.00** Im Namen der Gerechtigkeit – Wir kämpfen für Sie! Doku-Soap **12.00** Anwälte im Einsatz. Doku-Soap **13.00** Auf Streife – Berlin **14.00** Auf Streife. Doku-Soap **15.00** Auf Streife – Die Spezialisten. Doku-Soap **16.00** Klinik am Südring – Die Intim-Fachärzte. Doku-Soap **17.00** Die Gemeinschaftspraxis. Doku-Soap **17.30** K11 – Die neuen Fälle. Doku-Soap. Neues Mädchen **18.00** Buchstaben Battle **19.00** 5 Gold Rings **19.55** Sat.1 Nachrichten. Moderation: Marc Bator

SAT 1

20.15 Aus Haut und Knochen Drama, D 2019. Mit Anja Kling, Lisa-Marie Koroll, Oliver Mommsen Susanne und Peter sind schockiert, als sie erfahren, dass ihre Tochter Lara an Magersucht leidet. Die 16-Jährige hat bisher alles daran gesetzt, um die Essstörung vor ihren Eltern zu verbergen. **22.20** akte. Spezial Magazin Wenn Essen Angst macht **23.20** Sister Act 2 – In göttlicher Mission Komödie, USA 1993. Mit Whoopi Goldberg. Die Nonnen wenden sich wieder hilfesuchend an das Showgirl Deloris Van Cartier. Sie legt erneut die Nonnentracht an, um eine katholischen Schule zu retten, die kurz vor der Schließung steht. **1.30** Auf Streife – Die Spezialisten **4.35** Auf Streife

PRO 7

5.00 Mom **5.30** The Middle **6.15** Two and a Half Men **7.35** The Big Bang Theory **8.55** How I Met Your Mother **10.20** Man with a Plan **11.10** Last Man Standing **12.05** 2 Broke Girls **12.30** Mom **13.20** Two and a Half Men. Schöne Stunden in Zentralafrika / Die japanische Regenbrille / Von der Hüfte abwärts tot **14.40** The Middle. Die magischen Hände / Der geplätzte Knoten **15.35** The Big Bang Theory. Jodeln für Nerds / Onkel Doktor Cooper / Keine hübschen Frauen! Sitcom **17.00** tauf. Magazin? (2) **18.00** Deutschlands Jugend? (2) **18.10** Newstime **18.10** Die Simpsons. Das große Fressen / Lisa Simpson: Superstar. Zeichentrick-Serie **19.05** Galileo. Magazin. WWW ... nur noch Fairtrade

20.15 The Dark Knight Actionfilm, USA/GB 2008 Mit Christian Bale. Als die Tage des organisierten Verbrechens in Gotham City dank Batman und Lt. Gordon gezählt zu sein scheinen, taucht mit dem „Joker“ ein neuer, gefährlicher Gegenspieler auf, der Batman zusetzt. **23.15** Deadpool Actionfilm, USA 2016 Mit Ryan Reynolds, Morena Baccarin, Ed Skrein Der kranke Ex-Söldner Wilson besitzt nach einer unkonventionellen Therapie plötzlich Superkräfte. Allerdings ist er am ganzen Körper entstell. Er zieht los, um sich an seinen Peinigern zu rächen. **1.20** Heroes of the Internet **1.50** Spätnachrichten **1.55** American Football: NFL Baltimore Ravens at Pittsburgh Steelers

VOX

5.10 CSI: NY **7.15** CSI: Den Tätern auf der Spur **9.05** CSI: Miami **10.50** vox nachrichten **10.55** Mein kind, dein kind **12.00** Shopping Queen **13.00** Zwischen Tüll und Tränen **14.00** Mein Kind, dein Kind **15.00** Shopping Queen **16.00** Die schönste Braut **17.00** Zwischen Tüll und Tränen **18.00** First Dates – Ein Tisch für zwei **19.00** Das perfekte Dinner **20.15** Die Hitze Hinner Show. Pilot. Kandidaten: Tim Mälzer, Sasha, Verona Pooth, San Diego Pooth, Jan Köppen, Laura Wontorra, Stefanie Hertel, Lanny Lanner. Die Hitwiser sind vier Promi-Rateateams, die in privater Atmosphäre über Musikfragen rätseln und gewinnen wollen. **23.35** Prominent! **0.25** vox nachrichten **0.45** Medical Detectives Dokumentationsreihe. Die Spur des Geldes / Abgründe / Kindheitstrauma / Ein sinnloser Mord / Handschrift Mord **4.10** Law & Order Judas und Hiob. Krimi-Serie **4.55** CSI: NY

Leichte Entscheidung

Ein Thema dominiert 2020 alles, auch die Sprache: „Corona-Pandemie“ ist Wort des Jahres

WIESBADEN – An dem alles beherrschenden Thema 2020 kommt auch die Jury der Gesellschaft für deutsche Sprache nicht vorbei: Sie hat „Corona-Pandemie“ zum „Wort des Jahres“ gekürt. Auf dem zweiten Platz landete „Lockdown“, auf dem dritten „Verschwörungserzählung“, wie die GfDS am Montag in Wiesbaden bekannt gab. Bei der Aktion werden seit 1977 regelmäßig Wörter und Wendungen ausgewählt, die das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben eines Jahres sprachlich in besonderer Weise bestimmt haben. Damit ist die Wahl des Wortes in diesem Jahr wenig überraschend.

„Wie Superspreader so gibt es eben auch Superthemen“, sagte der GfDS-Vorsitzende Peter Schlobinski mit Bezug auf sogenannte „Superspreader-Events“, bei denen ein Mensch viele andere mit dem Virus ansteckt. Der Begriff Corona breite sich auch im Wortschatz entsprechend aus, erklärte er. Die Pandemie habe für eine Vielfalt neuer Wortbildungen gesorgt. Dazu zählten etwa neu zusammengesetzte Wörter wie Corona-Demo, Coronazahlen oder coronabedingt, aber auch neue Wortschöpfungen wie Covidioten für Menschen, die gegen Corona-Regeln demonstrieren.

Noch nie habe ein Begriff die Liste der „Wörter des Jahres“ dermaßen dominiert, erklärte der Sprachwissenschaftler. „Wenn ein Thema so relevant ist – das spiegelt sich in unserer Sprache wider.“ Es habe schon früher starke Themen gegeben, etwa die Finanzkrise, „aber in der Größenordnung hat es schon eine eigene Dimension“. Acht der zehn „Wörter des Jahres“ haben mit der Pandemie zu tun – wobei sich „Verschwörungserzählung“ nicht nur auf Coronaleugner beziehe, sondern etwa auch auf Behauptungen des scheidenden US-Präsidenten Donald Trump, er sei Opfer eines Wahlbetrugs.

In gewisser Weise habe es die Jury in diesem Jahr bei ihrer Wahl leicht gehabt, am Ende sei die Entscheidung für Platz eins zwischen „Corona“ und „Corona-Pandemie“ gefallen, sagte Schlobinski. Das Gremium wählt aus einer Sammlung von Belegen aus verschiedenen Medien und Einsendungen von Außenstehenden. „Corona-Pandemie“ habe das Rennen gemacht, weil die „Pandemie“ verdeutliche, dass von der Krise ganze Völker betroffen seien, erklärte Schlobinski.

Auf Platz vier schaffte es ein Begriff, der mit dem Virus nichts zu tun hat: „Black Lives Matter“. Die internationale Anti-Rassismus-Bewegung hatte 2020 durch den Tod des Afroamerikaners George Floyd bei einer Festnahme neuen Auftrieb erhalten, auch in Berlin kam es im Juni zu einer großen Demonstration. Platz fünf belegte „AHA“, ein Buchstaben-Kurzwort zu den Corona-Regeln „Abstand, Hygiene, Alltagsmaske“. Einen Platz dahinter landete „systemrelevant“, es steht für Unternehmen oder Berufsgruppen, die in der Corona-Krise als unverzichtbar eingestuft wurden.

Mit „Triage“ auf Platz sieben habe es ein französischstämmiger Ausdruck auf die Liste geschafft, der für eine der dunkelsten Seiten der Corona-Pandemie stehe, erläuterte Schlobinski. Abgeleitet von „trier“ (sortieren) bedeutet das medizinische Fachwort so viel wie „Entscheidend, wer zuerst versorgt werden soll“.

Mit den „Geisterspielen“ auf Platz acht sind Fußballspiele gemeint, die zur Vermeidung von Masseninfektionen vor leeren Rängen stattfinden. Das „Gendersternchen“ auf Platz neun symbolisiert die zunehmende Diskussion um geschlechtergerechten oder -sensitiven Sprachgebrauch, wie Schlobinski erläuterte. Auf Platz zehn steht die Abschiedsgrußformel „Bleiben Sie gesund!“ – in Corona-Zeiten vielfach verwendet. dpa



Superspreader. Das Coronavirus hat sich auch in unserer Sprache schnell ausgebreitet. Acht der zehn Wörter des Jahres haben mit der Pandemie zu tun. Foto: A. Callani/AP/dpa

Ver-mäch-tig-nis-em-pfängerin	schmerz-haftes Glieder-reißen	kleiner Hap-pen	jedoch, wäh-rend	Keim-ling im Bo-den	engl. Män-ner-kurz-na-me	altgriechi-sche Grab-säule	deutsch-sprachig, Lyriker (f., Paul)
				ruhelos, rastlos			
Spuk-gestalt		Ader am Hand-gelenk		afrika-nisches Trock-nengebiet		mäßig warm	Neck-e-rei
Sitte, Brauch				Initialen von Re-gisseur Allen	deutsch-Auto-pionier		
Vorname von US-Filmstar Gibson		kurz für: etwas					
ersatzweise							

A	S	B	E	S	T	E	R	K
T	O	L	L	U	B	U	L	L
L	E	L	A	P	A	Z	G	A
E	I	T	G	E	R	K	I	H
U	N	E	W	E	H	E		
N	N	A	G	E	L			

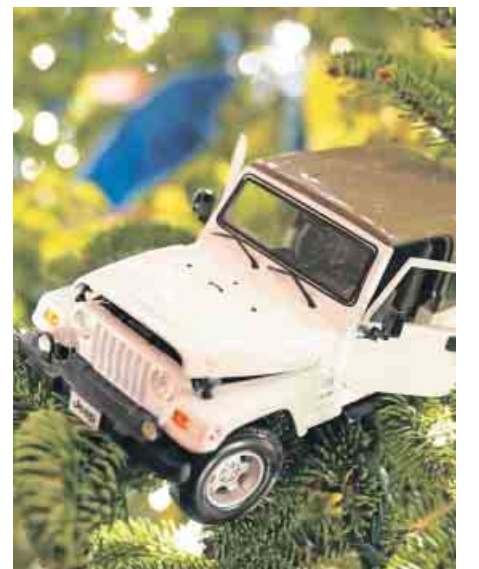
VON JULIANE SCHÄUBLE, WASHINGTON

Last Christmas

Viel Pomp und ein wenig Corona: Melania Trump hat das Weiße Haus festlich dekorieren lassen



Ehrung von Corona-Helden. Die Deko im Red Room erinnert an sogenannte „First Responder“: Verkäuferinnen, Zusteller und medizinisches Personal. Ein Jeep im Weihnachtsbaum des East Room steht für „made in America“.



Fotos: Kevin Lamarque/Reuters

Es dauert ein bisschen, bis man in der Gegenwart ankommt. Besucher des Weißen Hauses, die in den kommenden Woche die Chance kriegen, die festlich geschmückte Weltmächts-Regierungszentrale zu besuchen, sollen erst einmal in der Vergangenheit schwelgen. Im East Wing begrüßt der Gold Star Family Tree die Besucher. Der Baum erinnert schon seit 2017 an amerikanische Helden. Durch den Säulengang, in dem die unterschiedlichen Landschaften der 50 Bundesstaaten mit großen Bouquets gewürdigt werden, erreicht man den China Room, der die historische Porzellansammlung des Weißen Hauses zeigt. Der Raum ist zu einem heimeligen Zuhause mit Kaminfeuer und antiker Küche umgemodelt. Im East Garden Room hängen die Weihnachtskarten, die die vergangenen zwölf First Families versandt haben, im East Room schmücken Autos, Züge und Flugzeuge ein paar der insgesamt 62 pompösen Weihnachtsbäume – sie stehen für das

Der Schmuck soll in diesem Jahr viel Patriotismus vermitteln

Amerika, das schon immer in Bewegung war, natürlich alles „made in America“. Über allem schwebt das Motto des Trumpschen Weißen Hauses: America the Beautiful, Amerika, die Wunderschöne, nach der patriotischen inoffiziellen Nationalhymne, deren Text die Dichterin Katharine Lee Bates 1895 verfasste. Es ist alles prächtig anzuschauen, überall glitzert und strahlt es, angeblich hat First Lady Melania jedes einzelne Detail bestimmt. Im Hintergrund laufen Weihnachtslieder, der Duft von Kerzen weht durch die imposanten Hallen und Flure. Das Weiße Haus ist in diesen Tagen so, wie viele Amerikaner sich das wünschen: der stolze Inbegriff einer heilen (Familien-)Welt.

Doch dann öffnen sich die Türen des Red Room, und da scheint sie durch, die harte Gegenwart. Der Raum ehrt und erinnert an die First Responder, die Ärzte, Krankenschwestern, Rettungskräfte, Verkäufer, Zusteller – an all diejenigen, die in der Pandemie ihr Leben riskieren, um anderen zu helfen und das Land am Laufen zu halten. Es sind fast rührende kleine Cranberry-Weihnachtsbäume, von Freiwilligen geschaffen, auf denen Krankenhäuser, Geschäfte, Zustellfahrzeuge abgebildet sind. Das Wort „Corona“ taucht allerdings nirgendwo auf, auch nicht in dem liebevoll gezeichneten Büchlein, das die Gäste zur Erklärung überreicht bekommen. Und verlässt man den Red

Room, um in den State Dining Room zu flanieren, war's das auch schon mit dem Eingeständnis, dass die Pandemie dieses Land immer noch eisern im Griff hat.

Stattdessen mehr Kränze – insgesamt 106, natürlich von Melania Trump entworfen – mehr als 365 Meter Girlanden, über 3200 Lichterketten und mehr als 17 000 Schleifen. Auch zum Lebkuchen-Weißen-Haus gibt es eindrucksvolle Zahlen: 125 Kilogramm Lebkuchenteig wurden da von der Küchen-Mannschaft des Weißen Hauses verbacken, plus kiloweise Zuckerguss, Schokolade, Kaugummi, sogar Pasteteig wurde verwendet, um den Eingangsbereich zu modellieren. Und selbstverständlich ist auch die von der First Lady in diesem Jahr vorgenommene Neugestaltung des Rosengarten detailgetreu abgebildet.

Skandalträchtig ist die Weihnachtsdekoration in diesem Jahr eher nicht. An-

ders als im zweiten Jahr von Trumps Amtszeit, als die First Lady auf die gruselige Idee kam, blutrote Weihnachtsbäume aufzustellen. Oder wie 2017, als die ohnehin distanziert und kühl wirkende Präsidenten-Gattin als „Eiskönigin“ verspottet wurde, weil weiße Wände und eisige Zweige das Weiße Haus regelrecht erstarren ließen.

Hohn und Spott sind offenbar zu Melania Trump durchgedrungen. Auch darum überraschten Enthüllungen in dem vor kurzem veröffentlichten Buch „Melania and Me“ von Stephanie Winston Wolkoff, der ehemaligen Freundin der First Lady, nur wenige. Wie auf heimlich mitgeschnittenen Audioaufnahmen zu hören ist, erklärte sie einmal: „Ich reiße mir den Hintern für dieses Weihnachtszeug auf. Wer zum Teufel interessiert sich für Weihnachtsen und Dekorationen?“ Aber selbst das schadete ihr bei Trump-Anhängern nicht.

Das unter ihrer Regie so ausufernd geschmückte Weiße Haus soll in diesem Jahr vor allem Patriotismus vermitteln, Stolz auf die Großartigkeit und die Errungenschaften des eigenen Landes, das war unter früheren Präsidenten nicht viel anders. Und doch mutet es seltsam an, durch die festlichen Räume zu wandern, wie es ausgewählte Besucher jedes Jahr tun, und sich vorzustellen, dass der Herrscher und seine Familie in 49 Tagen ausziehen werden – der abgewählte Präsident die Realität seiner Wahl Niederlage aber immer noch nicht öffentlich anerkennt. Genauso wenig wie die Tatsache, dass Amerika wie viele andere Länder noch länger unter der Pandemie leiden wird. In Donald Trumps Welt kommt Corona nicht mehr vor. Er hat keine Worte für den Schmerz seiner Landsleute. Immerhin: Es ist vorerst das letzte Weihnachten der Familie Trump im Weißen Haus.

LEUTE

Heute aus Berlin

Der Schauspieler und Sänger **Tom Beck** kommt das auch irgendwann wieder. Aber ich finde es wirklich erschreckend und erstaunlich, wie sich die Infektion bis heute auswirkt. Der gebürtige Nürnberger, der als Schauspieler in der Serie „Alarm für Cobra 11“ bekannt wurde, hatte sich während der Produktion der Talent-Show „The Masked Singer“ infiziert. Bei der Pro-Sieben-Sendung treten Promis verkleidet auf, Beck gewann als Faultier. Die Show musste damals zwei Wochen pausieren. dpa



Foto: Henning Kaiser/dpa

NACHRICHTEN

Viertwärmster Herbst seit 1881

OFFENBACH – Trotz vieler Niederschläge im Oktober war der Herbst in diesem Jahr insgesamt zu warm und zu trocken. Mit im Schnitt 10,3 Grad Celsius war der Herbst 2020 der viertwärmste seit 1881, teilte der Deutsche Wetterdienst (DWD) am Montag mit. Erst im Oktober wurde das Wetter nach dem warmen September unbeständiger. Insgesamt war Berlin im Herbst mit einer Mitteltemperatur von 11,5 Grad Celsius die wärmste Region Deutschlands. Während des Herbstes regnete es nur 82 Prozent dessen, was für die Jahreszeit üblich wäre. Die Jahreszeit war mit 365 Sonnenstunden recht sonnig. Das waren 15 Prozent über dem Soll von 311 Stunden. AFP

Höchste Umsätze jemals in den USA

BANGALORE – Die Jagd nach Schnäppchen im Internet dürfte am sogenannten „Cyber Monday“ für die höchsten Umsätze an einem einzigen Tag sorgen, die jemals in den USA erzielt wurden. Es laufe auf Rekordnennungen von fast 12,7 Milliarden Dollar hinaus, schätzten die Marktforscher von Adobe Analytics. Das wäre noch mal mehr als am „Black Friday“. Die Coronakrise befeuert den Trend zum Online-Shopping. Online-Branchenprimus Amazon hat sich besondere Aktionen für das erweiterte Shoppingwochenende Ende November aufbewahrt. Adobe Analytics zufolge waren vor allem Spielkonsolen, Smartphones, Fernseher gefragt, aber auch Alkohol. Reuters

ANZEIGE

Sudoku

Zahlenspiele für Kreuz- und Querdenker – täglich in Ihrem Tagesspiegel!

Sudoku

Noch mehr Sudoku?

Jetzt online spielen unter www.tagesspiegel.de/sudoku

täglich neue Rätsel
4 Schwierigkeitsstufen
unbegrenzt spielen
kostenlos
zum Ausdrucken
mit Regeln und Tipps

mittel

	4			5	
		8		1	9
	6		9		
7			3	2	
9	2				1
	3	5	1	7	
5	3	8			7
			3		9
1	4	7			6

schwer

9		7			
					3 5
5	3		8		6
		6			1 8
				8	
	5	3			
3		2	4		7
	9			1	6

Die Lösungen vom 30.11.

mittel

4	2	7	1	6	8	9	3	5
9	3	6	5	7	4	1	8	2
5	1	8	9	3	2	4	6	7
6	5	4	2	8	3	7	9	1
1	9	3	4	5	7	8	2	6
8	7	2	6	9	1	5	4	3
7	4	1	8	2	6	3	5	9
3	6	9	7	4	5	2	1	8
2	8	5	3	1	9	6	7	4

schwer

8	7	6	4	1	9	5	2	3
5	9	1	6	2	3	7	8	4
2	3	4	8	7	5	9	6	1
7	8	2	9	5	1	4	3	6
6	5	3	7	8	4	2	1	9
4	1	9	2	3	6	8	5	7
9	4	5	1	6	8	3	7	2
1	2	8	3	9	7	6	4	5
3	6	7	5	4	2	1	9	8

Füllen Sie die leeren Felder so aus, dass in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem 3 x 3 Kästchen alle Zahlen von 1–9 stehen.

LEUTE

Das neue Leben in Pankow, Prenzlauer Berg, Weißensee, Mitte, Friedrichshain, Lichtenberg, Köpenick, Treptow, Marzahn, Hellersdorf, Hohenschönhausen

DIENSTAG, 1. DEZEMBER 2020 / NR. 24 378

leute.tagesspiegel.de



Der Sonne entgegen

Welche Menschen und Initiativen den Kiezen jetzt Hoffnung machen



Bilder einer Stadt: Die schönsten Wandmalereien von Friedrichshain Seite 6



Nicht mehr alles auf Zucker: Zwei Schwestern schließen ihr Café in der Krise Seite 3



Centrum im Zentrum: Vor 50 Jahren eröffnete das Kaufhaus am Alex Seite 8

Halt geben in haltlosen Zeiten

Dieser Advent wird kein leichter sein. Wen darf man noch treffen, was kann man noch unternehmen, wo entsteht noch Lebensfreude? Inmitten der sich hinziehenden Corona-Pandemie fällt der Blick auf unsere nähere Umgebung, auf die Menschen, die uns nahe sind – räumlich und emotional. Berlins Kiezen kommt dabei eine besondere Aufgabe zu: Halt zu geben in haltlosen Zeiten.

Nach dem Start unserer neuen „Leute“-Beilage, die ab jetzt an jedem Dienstag Namen und Neuigkeiten zwischen Pankow und Köpenick, Mitte und

Marzahn präsentiert, haben wir viel Zuspruch bekommen. Herzlichen Dank, liebe Leserinnen und Leser, für Ihre ersten Anmerkungen und Anregungen für weitere Geschichten. Wir versprechen Ihnen, weiterhin Leute und Initiativen aus Ihrer Nähe vorzustellen, die für die Kieze etwas bewegen. Menschen, die für die Menschen nebenan da sind. So, wie wir weiter für Sie da sein möchten.

Natürlich gibt es stadtweit Verunsicherung und Zukunftsangst. Davon erzählen Pankows neue Bezirkselternvertreterin und die beiden Betreiberinnen


eines Cafés, das jetzt im Zuge der Pandemie schließen muss. Aber viele Menschen sehen auch die Umgebung mit einem veränderten Blick, mit frischen Augen. Meine Kollegin Elisabeth Binder flaniert mit Hoffnung auf den Frühling über den weihnachtsmarktleeren Gendarmenmarkt, der Friedrichshainer Stadtkenner Norbert Martins entdeckt die Schönheit der Stadt an bunten Hauswänden – und hält sie für unser Gedächtnis fest. Und weil wir gerade bei guten Nachrichten sind: Ab Freitag kommt jede und jeder mit der U-Bahn


umstands- und umstiegslos vom östlichen Stadtrand bis ins Zentrum. Hier, wo am Alex einst das Centrum eines ganzen halben Landes war. Und immerhin: Rund um das einst größte Einkaufszentrum der DDR flirrt das Leben weiterhin. Denn auch ein paar Einkäufe und spontane Einfälle im Advent machen Hoffnung. Weil man Menschen, die man mag, eine Freude bereiten kann.

Behalten Sie also weiterhin Neugier und Freude am Leben. Wir freuen uns, dass Sie uns wieder lesen.

IHR ROBERT IDE

ANZEIGE





zapf umzüge
UMZUG • LAGERN • MATERIAL

Schenken Sie sich den Umzug!
Jetzt Online-Preisanfrage starten.

zapf.de/preisanfrage

„Unter den Eltern herrscht große Verunsicherung“

Die neue Vorsitzende des Elternausschusses in Pankow kritisiert Berlins Schulpolitik in der Coronakrise

Frau Ahrens, es gibt mehr und mehr Stimmen, die Schulen als Pandemietreiber sehen. Müssen unsere Schulen dennoch auf jeden Fall komplett geöffnet bleiben?

Da schlagen zwei Herzen in meiner Brust. Für die Schüler und aus Belastungsgründen auch für die Eltern wäre es sehr wichtig. Aber wir müssen uns klarmachen, dass Kinder auch ohne Symptome ansteckend sind. Das darf man nicht einfach verdrängen.

Ist der Präsenzunterricht so alternativlos, wie ihn Bildungssenatorin Sandra Scheeres bisher immer darstellte?

Grundsätzlich ist er für die meisten Schülerinnen und Schüler der richtige Weg, weil sie Kontakt zu den Pädagogen brauchen. Wir haben nach dem ersten Lockdown bemerkt, dass Kinder sich sehr schwer tun, auf den alten Leistungsstand zurückzukehren. Und dass die Schere zwischen den Kindern weiter aufgeht. Aber je nach Schulform könnte man in einer solchen Situation auch Übergangslösungen wie digitalen Unterricht nutzen, etwa an weiterführenden Schulen.

Bisher passiert das nur an wenigen Schulen.

Ja. Das Problem ist, dass die Zeit im Sommer vonseiten der Bildungsverwaltung nicht genutzt wurde, um eine alternative Form des Lernens zu entwickeln. Wir hätten uns gewünscht, dass man nicht nur die technische Infrastruktur der Schulen verbessert, sondern die Pädagogen didaktisch weiterbildet – damit sie auch in der Lage sind, Formate wie Halbpräsenz oder Fernlernen anbieten zu können.

Der vorgegebene Weg der Bildungsminister war die Rückkehr zum Regelunterricht. Aus Einfallsslosigkeit?

Womöglich haben alle gehofft, dass die zweite Welle ausbleibt. Andererseits kann man Versäumnisse wie die fehlende Digitalisierung an den Schulen auch nicht einfach mit einem Fingerschnipp nachholen. Auch auf der Elternseite fehlt ja die Technik, wie unsere repräsentative Umfrage unter Pankower Eltern im Frühjahr gezeigt hat.

Bildungssenatorin Scheeres setzt auf die Eigenverantwortung der Schulen.

Natürlich muss jede Schule auf ihre konkreten Begebenheiten schauen. Dennoch hätten wir uns mehr Verbindlichkeit und Unterstützung von der Senatsbildungsverwaltung gewünscht – und das ist bis heute so. Wenn man die Digitalisierung von Schulen will, muss man ihnen dabei unter die Arme greifen und das fördern. Damit es nicht so kommt wie bei der



Gut geschützt? Auch in Pankow fragen sich Eltern, ob ihre Kinder Gefahr laufen, in der Schule angesteckt zu werden.

Foto: Sebastian Gollnow/dpa

Schule in Lichtenberg, die dann von der Datenschutzbeauftragten gerügt wird – weil nicht klar ist, welche Tools überhaupt verwendet werden dürfen. Die Verantwortung dafür darf nicht allein bei den Schulen abgeladen werden.

Wo genau fehlt Ihnen die Unterstützung?

Überall. Bei uns an der Schule bilden wir als Elternvertreter die Pädagogen für die Arbeit an einem Online-Lernraum weiter. Das ist nicht unsere Aufgabe, und dafür haben wir auch keinerlei Unterstützung bekommen. Es ist einfach zu viel von den konkreten Menschen vor Ort abhängig. Darauf darf man sich als Bildungsbehörde nicht verlassen.

Wo sieht die Situation an Pankows Schulen aus?

Inzwischen gibt es Testläufe für neue Konzepte. Zumindest die Schulaufsicht in Pankow hat in der BEA-Sitzung am 19. November auch dazu aufgerufen. Das Ossietzky-Gymnasium hat ein neues Konzept schon drei Tage lang getestet.

Also alles in Butter?

Nein. Die Rückmeldungen der Eltern zeigen eine große Verunsicherung. Nehmen wir das Beispiel eines Coronafalls an der Schule. Es gibt zwar theoretisch Ablaufpläne, wer jetzt durch wen informiert werden soll.

Aber?

In der Realität ist das von Schule zu Schule völlig verschieden. Nicht zuletzt, weil sich die Gesundheitsämter sehr unterschiedlich verhalten. Manchmal geht bei Positivfällen eine ganze Schule in Quarantäne, manchmal nur eine Klasse, manchmal nur der Sitznachbar. Es gibt auch ein großes Informationsvakuum: Manchmal vergeht von der Meldung ei-



Katja Ahrens ist die neue Vorsitzende des Bezirkseitenausschusses Pankow. Sie lebt in Niederschönhausen. Pankow ist Berlins Bezirk mit den meisten Schülerinnen und Schülern.

nes Positivfalls bis zur Antwort des Gesundheitsamts eine ganze Woche. Die Frage ist: Was passiert in der Zwischenzeit? Wer informiert die Eltern, müssen die überhaupt informiert werden? Das verunsichert die Eltern und führt dazu, dass immer mehr ihre Kinder aus Angst freiwillig zu Hause lassen.

Ist die Angst der Eltern begründet?

Ich bin keine Medizinerin. Aber wenn wir hören, wie der Schulalltag tatsächlich aussieht, halte ich das Risiko für durchaus wahrnehmbar und nicht übertrieben. Auch hier gibt es extreme Unterschiede zwischen den Schulen. Vor allem das Thema Hygienekonzepte an Grundschulen sehen wir sehr kritisch.

Was genau bemängeln Sie?

Personal, Räumlichkeiten und Ausstattung der Schulen geben das meiste nicht her. Die Schulen sind teilweise extrem vollgestopft, so dass man keine kleineren Lerngruppen bilden kann.

Was schlagen Sie vor, um die Situation dort zu verbessern?

Natürlich kann man die Gebäude jetzt nicht einfach vergrößern. Aber man hätte im Sommer ein bisschen kreativ denken und die alten Strukturen verlassen sollen. Man hätte etwa alternative Räumlichkeiten suchen können – zum Beispiel Volkshochschulen. Auch die Kommunikation der Bildungsverwaltung ist insgesamt weiterhin ein schwieriges Thema.

Wie meinen Sie das?

Es ist weiterhin so, dass wir als Eltern oder die Presse wichtige Informationen vor den Schulen erhalten. Die Schulleiter erfahren es noch immer teilweise am Freitagnachmittag, wenn Neuerungen ab-

Montag gelten sollen. Es braucht einen klaren Plan, wer in welchem Zeitfenster welche Informationen kriegen muss.

Schule heißt lernen. Haben Sie das Gefühl, dass die Bereitschaft, in der neuen Situation dazuzulernen, in den Berliner Schulbehörden ausreichend ausgeprägt ist? Oder wird die Lage wegen ausgeprägter Lernresistenz beschönigt?

In Pankow sind Schulaufsicht und Schulentand sehr wohl in der Lage, neue Impulse aufzunehmen. Beide Vertreter nehmen zum Beispiel von Anfang an unseren BEA-Sitzungen im elektronischen Format teil. Da waren sie sehr offen. Auch mit unserer Umfrage waren wir in der Schulaufsicht und sind auf offene Ohren gestoßen. In der Senatsverwaltung haben wir schon den Eindruck, dass sehr an den alten Strukturen festgehalten wird. Man verweigert sich dort nicht komplett, aber es ist sehr schwerfällig. Womöglich werden im Hintergrund Dinge bearbeitet, doch es ist einfach noch nicht so viel dabei herangekommen. Deswegen sind wir ja weiterhin in der Situation, in der wir uns fragen, wie wir den Unterricht sicher machen können.

– Das Gespräch führte Christian Hönicke

Lernen auf der Elisabeth-Aue

Schulbau nahe Rosenthal

Die Elisabeth-Aue soll nun doch bebaut werden – mit einer Schule. Darüber besteht laut Beteiligten Einigkeit zwischen der Senatsbildungsverwaltung sowie dem Bezirksamt und der Bezirksverordnetenversammlung Pankow. Den geplanten Bau einer Großsiedlung mit bis zu 5000 Wohnungen hat die rot-rot-grüne Koalition in dieser Legislaturperiode zwar erst einmal ausgesetzt. Doch wegen des eklatanten Mangels an Oberschulplätzen in Berlins bevölkerungs- und schülerreichstem Bezirk soll eine neue Oberschule auf der umkämpften Fläche zwischen Französisch Buchholz, Rosenthal und Blankenfelde entstehen.

Nun geht es nur noch um die konkrete Fläche für die Schule. „Die Senatsverwaltung präferiert aus für mich nicht nachvollziehbaren Gründen den Standort der jetzigen Tempohomes an der Blankenfelder Chaussee“, so CDU-Fraktionschef Johannes Kraft. Bezirksamt und BVV wollen die Schule dagegen direkt am Rosenthaler Weg bauen lassen. Einen entsprechenden Beschluss fasste die BVV nun kürzlich auf Antrag der CDU.

Der Standort am Rosenthaler Weg habe bessere Erweiterungsmöglichkeiten und sei durch die Tram verkehrlich besser erschlossen, heißt es zur Begründung des Beschlusses. Außerdem gebe es in diesem Fall „geringere schädliche Auswirkungen auf Flora und Fauna in den angrenzenden Landschaftsschutz- und Naturschutzgebieten“. Das Bezirksamt soll laut Beschluss nun „auf eine zügige Realisierung“ hinwirken.

Der BVV-Beschluss geht auf einen früheren Vorstoß der CDU zurück, die eine Straßenrandbebauung der Elisabeth-Aue samt Schule vorschlägt, den Rest des Feldes aber grün belassen möchte. So sollen dort etwa ein „Kleingartenpark“ und ein „Waldband“ entstehen. Auch diese Planung sei ein Aspekt beim Beschluss des Bezirksparlaments gewesen, so Kraft: „Wenn die Schule am Standort Tempohomes entsteht, würde sie genau in der Mitte stehen und das grüne Band zerschneiden.“

CHRISTIAN HÖNICKE

TAGESSPIEGEL.DE

LEUTE-NEWSLETTER
Für alle Berliner Bezirke
Nachrichten und Hintergründe, Historisches und Aktuelles, Tipps und Termine aus Charlottenburg-Wilmersdorf und den anderen Bezirken gibt's unter: leute.tagesspiegel.de

TAGESSPIEGEL PLUS
Digitale Artikel und Checkpoint
Mit T+ lesen Sie alle exklusiven Inhalte auf tagesspiegel.de und in unserer App. Obendrein gibt's morgens unseren preisgekrönten Checkpoint-Newsletter. tagesspiegel.de/plus



Reich an Erinnerungen. 111 Jahre alt ist Asta Hasse aus Lichtenberg geworden. Aufgewachsen ist sie in Pommern. Dort kam auch ihr Sohn Manfred zur Welt. Foto: Mario Zeidler

111 Jahre Leben

Die älteste Frau Lichtenbergs feiert im Seniorenheim

Es gibt auch schöne Nachrichten in diesen Zeiten. Asta Hasse ist mit 111 Jahren die älteste Lichtenbergerin. Am 25. November feierte sie ihren Geburtstag. Den Zeiten entsprechend im kleinen Kreis.

Asta Hasse wurde 1909 geboren und lebt im Seniorenheim der Volkssolidarität. Sie wuchs als eines von zehn Kindern in Pommern, im Örtchen Saaben (heute: Szabow), auf. Als Kind wuchs sie auf ohne Strom zuhause. In den 1930er-Jahren lernte sie ihren Mann kennen und zog mit ihm nach Berlin, in die Kastanienallee in Prenzlauer Berg. Weil das junge Paar dort ausgebombt wurde, ging es zunächst zurück nach Pommern. Dort hatte

Hasse schon 1939 ihren Sohn zur Welt gebracht. Zum Ende des Krieges, nach einem Bombenangriff auf das Heimatdorf und einer Flucht mit Wagen und Pferd, kam die Familie zunächst in Schleswig-Holstein bei Verwandten unter.

Ab 1950 lebte Asta Hasse mit ihrer Familie schließlich wieder in Berlin, in unmittelbarer Nähe zur Mauer. Deren Auf- und Abbau erlebte Hasse ebenfalls hautnah mit, denn die Wohnung in der Kopenhagener Straße befand sich unweit des Gleimtunnels, der wegen der Grenze zum Wedding gesperrt war. Mit 107 Jahren zog Hasse nach Lichtenberg. Und lebt hier heute noch. ROBERT KLAGES

„Eine Woche des Horrors“

Neun Personen in einer Pflege-Wohngemeinschaft in Mitte haben sich mit dem Coronavirus infiziert. Zwei von ihnen starben im Krankenhaus. Doch beim Gesundheitsamt war tagelang keiner zu erreichen

Ganz Berlin ist mittlerweile Corona-Hotspot – insbesondere gilt das für die verdichtete Innenstadt und dabei noch einmal besonders für Mitte. Ist das Gesundheitsamt dieser Situation gewachsen oder mittlerweile heillos überfordert? Ein gerade bekannt gewordener Fall lässt erhebliche Zweifel am Krisenmanagement aufkommen: Wie erst jetzt öffentlich wurde, hatten sich Mitte November neun Personen in einer Pflege-Wohngemeinschaft im Bezirk Mitte mit dem Coronavirus infiziert. Nach Informationen des Tagesspiegel von diesem Montag sind zwei der infizierten Personen später im Krankenhaus verstorben.

Der Corona-Ausbruch wurde offenbar auch vom Versagen bei der amtlichen Warnungskette begleitet: Als die Heimleitung die dramatische Lage dem Gesundheitsamt melden wollte, war dort tagelang niemand erreichbar. Schließlich ließ sie die Wohngemeinschaft selbst evakuieren. Der RBB hatte zuerst darüber berichtet; das Bezirksamt hat den Vorfall dann dem Tagesspiegel bestätigt.

Als „eine Woche des Horrors“ schilderte die Pflegedienstleitung nach eigenen Worten den Corona-Ausbruch. Sechs Tage lang habe man beim Gesundheitsamt angerufen – ohne Erfolg. Auch mehrere der insgesamt acht Angestellten seien während der Ausbruchs infiziert gewesen.

Der zuständige Bezirksstadtrat Ephraim Gothe (SPD) bedauert die schlechte Erreichbarkeit seiner Behörde.

Mehr Nachrichten, Hintergründe, Historien aus den Berliner Bezirken finden Sie in unseren Newslettern unter: leute.tagesspiegel.de



Höchst sensibel. Ein Corona-Ausbruch im Pflegeheim ist besonders brisant. Die Heimbewohner zählen in der Regel zur Risikogruppe. In Mitte steckten sich zuletzt in einer Einrichtung mehrere Bewohner an. Auch Mitarbeiter infizierten sich. Foto: Daniel Bockwoldt/dpa

Dieser Vorgang habe ernsthafte Folgen für die Menschen in der Pflege-WG. In der Tat sei die Hotline des Gesundheitsamtes momentan stark überlastet und schwer zu erreichen, gab der Stadtrat zu. Normalerweise würden sich Pflegeeinrichtungen aber direkt an ihn wenden oder Corona-Fälle per Mail, Fax oder ein spezielles Kontaktformular beim Bezirksamt melden. Dies sei in diesem Fall nicht geschehen.

Wie es den anderen Infizierten mittlerweile geht, teilte das Bezirksamt bisher trotz mehrerer Nachfragen des Tagesspiegels bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe am Montagmittag nicht mit. In einer Mail von Bezirksstadtrat Gothe heißt es zu dieser Frage nur: Der Ausbruch habe

sicherlich ernsthafte Folgen für die Menschen in der Pflege-WG. Man wolle nun prüfen, wie sich das Virus so schnell in der Einrichtung, in der normalerweise sieben Menschen betreut werden, ausbreiten konnte. Der Fall zeige, wie wichtig eine rasche Kontaktaufnahme zum Gesundheitsamt sei.

Das Bezirksamt will nun einen zusätzlichen Kontakt nur für Pflegeeinrichtungen einrichten und ein Infoblatt an alle Einrichtungen verschicken. Denn wer bisher die Homepage des Gesundheitsamtes aufrief, sah dort nur die Nummer der Hotline. Erst jetzt wurde ein Info-Kasten für Pflegeeinrichtungen und Schulen ergänzt. „Ein wenig spät“, findet das der Vorsitzende des Gesundheitsausschusses

HELLERSDORF

Neue Teststation für ambulante Pflegekräfte

Die Bundeswehr hat im Auftrag des Pandemiestabes von Berlin eine mobile Teststation auf dem Hellersdorfer Alice-Salomon-Platz eingerichtet, damit sich das Personal ambulanter Pflegedienste dort Schnelltests unterziehen kann. Solche Stationen seien in allen Bezirken vorgesehen, teilte Marzahn-Hellersdorfs Bürgermeisterin Dagmar Pohle (Linke) mit. Die Hilfe der Bundeswehr, in Friedrichshain-Kreuzberg umstritten, ist im Nordosten Berlins ohnehin willkommen: Im Gesundheitsamt sind 22 Soldaten zur Betreuung der Corona-Hotline und zur Kontaktnachverfolgung im Einsatz. Acht weitere Soldaten übernehmen Fahrdienste für Corona-Tests vor Ort. isa

in Mitte Rüdiger Lötzer (Linke). Es sei bedauerlich, dass es nicht schon früher bessere Kontaktmöglichkeiten gegeben habe. Dies sei umso schlimmer, weil der Schutz von Risikopatientinnen und -patienten etwa in einer Pflege-WG eigentlich gerade Priorität habe.

Wie dramatisch die Lage in Pflegeheimen ist, zeigt ein Rundschreiben der Senatsverwaltung, das dem Tagesspiegel vorliegt. Die Zahl der infizierten Heimbewohner in Berlin ist seit Ende Oktober stark gestiegen. Berlinweit waren demnach mehr als 700 Bewohnerinnen und Bewohner in 212 Pflegeeinrichtungen infiziert. Zudem hatten zum selben Zeitpunkt mehr als 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Virus. JULIA WEISS

Ein Kopf, der für uns raucht

Christian Drostent gibt es nun als Räuchermännchen

Raucht Ihnen schon der Kopf? Ist ja kein Wunder, bei all dem in Berlin abgelaassenen Dampf über die Pandemie und die von ihr verursachte Politik der Atemlosigkeit. Ja, die Welt sehnt sich nach neuer Normalität und alter Gewissheit. Doch niemand kann selbstgewiss, nur sich selbst gewiss durchatmen, während Menschen aus unserer Mitte auf den Intensivstationen um Atemluft und ihr Leben ringen. Ihr Schicksal darf uns nicht egal werden; es kann auch jede und jeden von uns erwischen.

Corona wird sich nicht in Luft auflösen – erst recht nicht, wenn man laut dagegen anschreit und im Internet, auf der Straße oder im Bundestag die Demokratie beschimpft. Oder gar auf Einladung der längst antiparlamentarisch agierenden AfD vom Volk gewählte Vertreterinnen und Vertreter im Parlament bedrängt. Zeit, sich bei allen eigenen Sorgen Bedrängnis entgegenzustellen, mit klarem Kopf.

Und zwischendurch sollten wir uns auch die Zeit nehmen, ein bisschen Ruhe



Duft hinter der Maske. Charité-Virologe Christian Drostent als Räuchermännchen mit Mund-Nasen-Schutz. Foto: Hendrik Schmidt/dpa

reinzubringen in unser Leben, das jede und jeden von uns emotional in Unruhe versetzt. Falls Sie also mal in Ruhe sinnieren wollen über sich und die Welt oder Lust haben, innerlich mal kurz zu verduften, dann tun Sie das am besten mit dem Duft eines kleinen Männchens aus dem Erzgebirge.

Aktuell als Raachermännchen zu haben ist jetzt Christian Drostent, Star-Virologe der Charité in Mitte. Die duftende Holzfigur mit zerzausten Haaren, weißem Kittel und Mund-Nasen-Schutz steht auf einem sorgsam ausgeschnittenen Corona-Virus. Der Weihrauch kommt nicht aus dem maskenbedeckten Mund. Sondern aus seinem Kopf, den er und viele andere sich zerbrechen. Damit jede und jeder von uns bald wieder seine innere Ruhe findet.

ROBERT IDE

Der Text erschien zuerst im preisgekrönten **Morgen-Newsletter Checkpoint**. Probe-Abo für tägliche Updates hier: checkpoint.tagesspiegel.de

„Ich fürchte, dass nur die Ketten bleiben“

Wie die Pandemie Berlins kleine Geschäfte bedroht, zeigt das Aus des Cafés „Zuckerfee“

in Prenzlauer Berg. Ein Gespräch mit den Inhaberinnen

Die Nachricht kam für viele in Prenzlauer Berg überraschend: Aus für die „Zuckerfee“ – das kleine Frühstückscfé in der Greifenhagener Straße in Prenzlauer Berg muss schließen. Ist das ein Vorbote für die Welle an kleinen Geschäften, die durch die Pandemie dahingerafft werden? Wir haben darüber mit den beiden Schwestern und Zuckerfee-Betreiberinnen Kyra Gass und Lisa Bruder gesprochen.

Frau Bruder, Frau Gass, wann kam Ihnen das erste Mal der Gedanke: Unser Geschäftsmodell wird in der aktuellen Pandemie-Lage schwierig?

GASS: Das war uns sofort klar – schon im März, als der erste Lockdown kam. BRUDER: Wir mussten uns wie alle Cafés neu aufstellen. Wir haben das Konzept To-Go-Verkauf probiert. Aber das funktionierte bei uns nicht, weil wir in einer Seitenstraße ohne viel Laufkundschaft waren und auf Frühstück spezialisiert sind.

GASS: Die meisten Lieferdienste fangen erst nach 11 Uhr mit der Auslieferung an. Das ist für Frühstück schwierig.

Wie hart hat Sie der erste Lockdown getroffen?

BRUDER: Er hat uns vor allem an unsere persönlichen Grenzen gebracht. Wir sind ein inhaberinnengeführtes Café, beide Mütter. Wir haben Kita-Kinder und Schulkinder. Gerade als die Einrichtungen geschlossen waren, haben wir uns gefragt, wie lange wir das durchhalten können.

GASS: Danach haben wir versucht, mit unseren Mitteln so gut es geht weiterzumachen und Familie und Beruf zu vereinbaren.

BRUDER: Nach dem ersten Lockdown haben wir dann nur noch Freitag bis Sonntag geöffnet. Die Stammkunden waren beglückt, aber das reicht natürlich nicht, um die Kosten einzuspielen.

Wie hoch waren die Einbußen danach?

GASS: 70 Prozent auf jeden Fall. Damit kriegt man die Fixkosten wie die Ladenmiete nicht dauerhaft gedeckt.

BRUDER: Wir haben das Café nur wieder aufgemacht, um wenigstens einen Teil der Kosten decken zu können. Aber das bleibt für einen selbst nichts übrig.

Haben Sie Corona-Hilfen beantragt?

GASS: Wir haben die Soforthilfe gekriegt, das hat die Fixkosten der ersten drei Monate gedeckt. Wir hatten unsere MitarbeiterInnen auf Corona-Kurzarbeitgeld, bis sie dann gegangen sind oder wie die letzten kündigen mussten. Und wir haben die Überbrückungshilfe 1 teilweise erhalten.

BRUDER: Das hat uns definitiv geholfen. Da sind wir auch dankbar dafür, dass wir in diesem Land leben, dass uns ein bisschen aufgefangen hat. Sonst hätten wir sofort zumachen müssen.

Sie schimpfen nicht auf den Staat und die Corona-Regeln?

BRUDER: Nein. Solo-Selbstständige und Kulturschaffende hatten es sicher viel schwieriger als wir. Wenn man etwas bemängeln wollte, dann dass ein Langfristkonzept in der Politik fehlt. Es ist und war



Ungezuckerter Abschied. Kyra Gass (links) und Lisa Bruder müssen ihr über den Kiez hinaus bekanntes Café schließen. An den nächsten beiden Adventswochenenden öffnen sie noch einmal für den Abschiedsausverkauf. Foto: Mike Wolff, privat

ja absehbar, dass sich das eben nicht schnell wieder fügt, sondern noch lange Zeit ein Problem sein wird.

GASS: Die Regeln sind ja nachvollziehbar. Aber so lässt sich das Café eben nicht rentabel führen.

BRUDER: Unser Problem ist, dass wir ein kleiner Laden sind. 50 Quadratmeter mit eineinhalb Metern Abstand, das passen nicht viele rein.

GASS: Und die Regeln werden uns bestimmt noch bis zum Frühjahr oder zum Sommer erhalten bleiben. Deswegen kam letztlich unser Entschluss zustande.

War der November-Lockdown der endgültige Todesstoß für Ihr Café?

GASS: Er hat das Aus beschleunigt. Aber im Grunde war schon vorher klar, dass es für uns nicht weitergehen würde.

Wie halten es andere Gastronomen?

BRUDER: Viele fahren die Überlebensstrategie, die wollen irgendwie durch die Pandemie kommen. Das finde ich bewundernswert. Viele haben aber auch andere Möglichkeiten, etwa beim Außer-Haus-Verkauf, oder sind an belebteren Standor-

ten. Manche haben vielleicht auch andere Rücklagen. Ich habe von vielen gehört, dass sie den Lockdown für Renovierungsarbeiten oder Umbauten nutzen.

Ihr Café war ein Kleinod der bunten Kiez-kultur, die Berlin ausmacht. Wird es ein Massensterben geben, bei dem es kleine Läden wie die Zuckerfee als erstes erwischt?

BRUDER: Ich habe davor sehr große Angst. Dass alles Individuelle verloren geht und dann nur noch die großen Ketten bleiben. Wir haben gemerkt, wie wichtig den Menschen solche kleinen Geschäfte sind. Wir haben eine unfassbare Resonanz erhalten auf unser Aus, das hat uns zu Tränen gerührt. Man hat uns als Kiezoase gesehen. Es wäre unfassbar traurig, wenn viele andere kleine Läden auch dichtmachen müssten. Ich kann es mir leider vorstellen, aber die Hoffnung stirbt zuletzt.

Ist das Thema Gastronomie für Sie durch Corona nun vorbei?

GASS: Nein, das nicht. Wir sind beide Zeit unseres Lebens in der Gastronomie tätig gewesen. Ich hoffe, dass die Pandemie irgendwann vorbei ist und es da auch wieder eine Zukunft gibt.

BRUDER: Auch mit Corona ist Gastronomie prinzipiell möglich. Man braucht ein gutes Konzept und darf nicht erwarten, sofort den Durchbruch zu schaffen.

— Interview: Christian Hönicke

Live aus dem Studio

Künstler Spunk Seipel entdeckt Lichtenberg neu

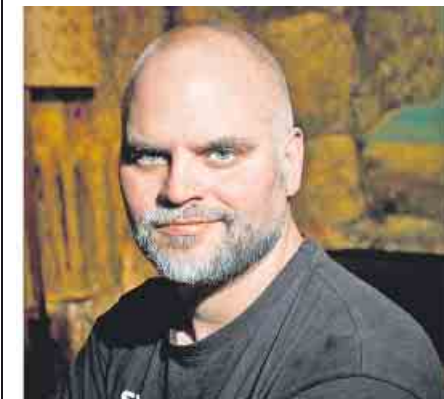
Spunk Seipel kam kurz nach der Wende aus Nürnberg nach Berlin. Und warum? „Weil alle nach der Wende in Berlin leben wollten.“ Aktuell wohnt er eigentlich in Neukölln, bis zum 13. Dezember ist er aber noch in den Lichtenberg-Studios einquartiert. Mitte November war den Studios für Künstlerinnen und Künstler aber überraschend vom Bezirksamt gekündigt worden. Dies ist zwar inzwischen wieder vom Tisch, aber die Unsicherheit ist geblieben. „Ich war früher schon oft in Lichtenberg und habe dort Clubs besucht“, erzählt Seipel, der als Künstler und Kurator viele Projekte in der ganzen Stadt betreut. Nach seinem Einzug in die Studios ist Seipel viel zu Fuß und mit dem Rad durch den Bezirk gestreift.

Er selbst ist in einer Platte in Nürnberg aufgewachsen und vergleicht deshalb gerne die beiden Gegenden miteinander. Und was fällt ihm dabei besonders auf? „Die Gebiete in Lichtenberg sind viel größer und die Bauten viel höher“, erklärt Seipel. „Früher gab es in Lichtenberg außerdem weniger Grünflächen.“ Der Bezirk sei viel hübscher geworden. „Es gibt viel neue Bausubstanz. Das hat dem Bezirk gut getan“, findet der Künstler.

„Alle wollen immer weit reisen, um andere Welten zu entdecken, dabei muss man dafür nicht weit weg“, findet Seipel. In einem Bezirk wie Lichtenberg gäbe es schließlich so viel zu entdecken. „Lichtenberg ist so abwechslungsreich, schon allein was die Architektur angeht. Ich wusste auch gar nicht, wie groß der Bezirk ist. Malchow gehört ja auch noch dazu.“ Aber als Seipel in Kreuzberg arbeitete, hätten viele seiner Kolleginnen und Kollegen die Nase über den Bezirk gerümpft. „Die waren der Meinung, dass es dort eintönig und wenig bunt sei. Dabei ist der Bezirk so viel bunter geworden.“

Auch das Leben im öffentlichen Raum hat sich nach Seipels Beobachtung verändert. „Die Leute sind hier viel mehr unterwegs als früher.“ Und Seipel ist der Meinung, dass die Lichtenberg-Studios den nötigen Anreiz bieten, öfter hierher zu kommen. „Die Studios sind in der Szene sehr bekannt und die Plätze begehrt, gerade wegen der Möglichkeit, den Bezirk zu erkunden und Interventionen zu machen“, erklärt Seipel. Interventionen sind in gewisser Weise vergleichbar mit Street-Art. Meist wird dabei ein Bild oder eine Skulptur ohne Anknüpfung im Bezirk platziert. Die Kunst kann dann von Passant*innen entdeckt werden. Seipel hofft deshalb, dass die Kündigung der Lichtenberg-Studios wirklich vom Tisch ist. Dann strebt er ein künstlerisches Austauschprojekt mit einer Kunstresidenz in Tschechien an. Aus Lichtenberg in die weite Welt.

PAUL LUFTER



Von Nürnberg nach Lichtenberg. Künstler Spunk Seipel findet, der Bezirk sei zuletzt deutlich grüner geworden. Foto: Petrov Ahner

ANZEIGE



Der neue Kiezkalender ist da!

Ab sofort erhältlich

Zwölf Monate – zwölf Bezirke: Im neuen Kiezkalender 2021 sind die ungewöhnlichen, schönen oder auch typischen Bilder der Fotografinnen und Fotografen des Tagesspiegels zu sehen. Lernen Sie Berlin mit neuem Blick kennen und begeben Sie sich mit uns auf Kieztour. Lesenwerte Lobeshymnen zu den jeweiligen Bezirken haben dazu passend die Redakteurinnen und Redakteure des Tagesspiegel Leute-Newsletter

verfasst, ihre Texte und Entdeckertipps sind auf der Rückseite der Kalenderblätter zu finden. Auch ein ideales Geschenk für Berlin-Liebhaber.

Wandkalender 13 farbigen Seiten, Format 420 x 297 mm, mit Spiralbindung. Bestellnr. 19927

24,95 € (22,95 € für Abonnenten)

shop.tagesspiegel.de – Sie verschenken. Wir verschicken.

Tagesspiegel Shop, Askaniischer Platz 3, 10963 Berlin, Mo. – Fr. von 11 bis 16 Uhr. Zugang über Kundenparkplatz. Unsere Bestellhotline (030) 290 21-520 ist momentan eingeschränkt erreichbar. Schicken Sie Ihre Anfragen gerne auch an shop@tagesspiegel.de. Preise inkl. MwSt., zzgl. 4,95 € Versandkosten. Produkte aus dem Kunst- und Schmuckbereich 7,95 €; Tagesspiegel Magazine versandkostenfrei. Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askaniischer Platz 3, 10963 Berlin.

SHOP
TAGESSPIEGEL
KUNST
SCHMUCK



Tradition in der Moderne. Die Jüdische Synagoge an der Oranienburger Straße erstrahlt außen als Berliner Stadtsymbol und verändert sich gleichzeitig von innen.

Foto: Soeren Stache/dpa

„Das ist mir neu – aber toll, dass du jetzt da bist“

Haben Weltreligionen ein Problem mit Frauen? Rabbinerin Gesa Ederberg aus **Mitte** über Gleichberechtigung im Judentum

Mit der Gleichberechtigung von Frauen ist es in fast allen Weltreligionen nicht weit her. In der Jüdischen Gemeinde Berlin gibt es eine Bewegung, die das ändern will. Gesa Ederberg war im Jahr 2007 die erste Rabbinerin in Berlin. Seitdem setzt sie sich für eine Gleichbehandlung der Frauen und den Dialog zwischen den verschiedenen Religionen ein. Dafür wurde ihr nun die Louise-Schroeder-Medaille vom Berliner Abgeordnetenhaus verliehen. Als Gemeinderabbinerin der Jüdischen Gemeinde zu Berlin ist Gesa Ederberg für die Synagoge in der Oranienburger Straße zuständig.

Frau Ederberg, Sie waren 2007 die erste Frau in Berlin, die Rabbinerin wurde. Wie kam das in der Jüdischen Gemeinde an?

Die Reaktionen waren sehr gemischt: Viele waren begeistert, aber es gab auch Widerstand. Mir wurde vorgeworfen, das widerspreche doch der jüdischen Tradition. Wieder andere waren skeptisch, haben es dann aber trotzdem, als Teil der Vielfalt in der Gemeinde, unterstützt. Es gibt natürlich immer noch Menschen, die nie zu mir in den Gottesdienst kommen

würden. Aber ich lebe die Gleichberechtigung eben jeden Tag. Bei Hochzeiten oder Bat Mitzwas passiert es dann oft, dass Menschen zu mir sagen: Das ist mir neu, aber es ist toll, dass du jetzt da bist.

Wieso tun sich Religionen so schwer mit der Gleichberechtigung von Frauen?

Gesa Ederberg war im Jahr 2007 die erste Rabbinerin in Berlin. Seitdem setzt sie sich für eine Gleichbehandlung der Frauen und den Dialog zwischen den Religionen ein.



Foto: Sharon Adler

Religionen beziehen sich auf traditionelle Texte und diese stammen aus einer anderen Zeit, in der die Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen viel starre war. Ich denke nicht, dass religiöse Menschen pauschal konservativer sind, aber die Verwurzelung der Religion in der Tradition, die Verbindung zu frühe-

ren Generationen, ist ihnen wichtig. Das hat ja auch was Positives und Bewahrendes. Veränderungen müssen gut überlegt werden.

Was machen Sie in Ihrer Gemeinde für Frauen?

Der jüdische Gottesdienst ist sehr partizipativ. Es müssen mindestens zehn Erwachsene mitmachen. Im orthodoxen Judentum werden nur die Männer gezählt. Bei uns in der Synagoge Oranienburger Straße übernehmen auch Frauen Aufgaben wie Vorbeten oder aus der Tora lesen. Am Zacharias Frankel College, unserem Rabbinerseminar, wo ich unterrichte, machen gerade fünf Frauen die Ausbildung zur Rabbinerin, gemeinsam mit drei Männern.

Die Louise-Schroeder-Medaille wurde Ihnen auch für ihr Engagement als Vermittlerin zwischen den Religionen verliehen. Sie hatten zum Beispiel die Idee für eine „Drei-Religionen-Kita“, die nun in Planung ist. Wieso ist Ihnen gerade das wichtig?

Berlin ist eine bunte, internationale Stadt, in der unterschiedliche Religionen

zusammenleben. Im Dialog wird klar, wie viel sie verbindet. Juden und Muslime leben zum Beispiel beide als religiöse Minderheiten in Berlin. Sie stellen sich mitunter dieselben Fragen: Wie erkläre ich meinen Kindern Weihnachten? Beide Religionen haben besondere Regeln beim Essen. Juden essen koscher, Muslime halal. Da gibt es viele Austauschmöglichkeiten.

Trotzdem sind nicht alle so tolerant – Antisemitismus nimmt in Berlin zu. Wie erleben Sie das in der Gemeinde?

Der Antisemitismus nimmt auf alle Fälle zu und das beunruhigt uns sehr. Schlimm ist es vor allem, wenn es die Kinder trifft. Antisemitismus an Schulen ist oft Teil der Mobbing-Problematik. Es ist wichtig, Schulen und Eltern zu stärken. Kinder sagen oft sehr spät etwas – wenn es schon richtig schlimm ist. Unsere Synagoge soll für Familien ein Ort der Geborgenheit sein. Kinder und Jugendliche können hier im Gottesdienst und bei den Festen erfahren: Judentum macht auch Spaß.

— Das Gespräch führte Julia Weiss.

Hör mal auf Deine Miete!

Aktionstag der Villa Kuriosum in **Lichtenberg**

Die „Villa Kuriosum“ liegt an der Bezirksgrenze von Lichtenberg zu Friedrichshagen. Zu der Villa in der Scheffelstraße 21 gehört ein Garten mit Wohnwagen, Hochbeeten, Giftpflanzen und Apfelbäumen. Im Inneren der Villa werden besondere Alltagsgegenstände gesammelt und gezeigt. Vieles hängt, steht, liegt oder sitzt schon seit Jahren dort, manches ist neu dazugekommen. Die Ausstellung soll den Kiez, die Stadt und ihre Geschichte repräsentieren und zu einem abstrakten Porträt heranwachsen.

In den Regalen steht ein in Formaldehyd eingesetzter Kopf eines Plüschhasen, bunte Reagenzgläser neben Fotos von Familien in ihren DDR-Küchen, ein ausgetrockneter Bienenstock liegt in einem Aquarium. Derzeit ist die Villa aufgrund der Pandemie geschlossen. Auch ein geplantes Theaterstück der Gruppe „Pump und Puder“, das dort aufgeführt werden sollte, musste abgesagt werden und wird nun als Hörspiel online veranstaltet. Am 2. Dezember um 18 Uhr findet der Aktionstag „anstadt/t“ statt, mit Uraufführung des Stücks und Podiumsdiskussion, zu finden auf <https://www.anstadt-berlin.de/>

Der Aktionstag zum Thema Mieten und Alternativen zur Wohnungspolitik will dem „Mietenwahnsinn auf den Zahn fühlen“, mit Zuhörerpartizipation, Information, Vernetzung und aktive Auseinandersetzung. Sprechen werden Wibke Werner vom Berliner Mieterverein und Ben Wieting von „Bizim Kiez“, Ulrike Ertl, Mieterin und Aktivistin, moderiert.

Im Zentrum steht die Frage „Ist der Mietendeckel die Lösung? und welche Alternativen gibt es?“ Das Stück „Mann ohne Ort“ verarbeitet das Thema auf skurrile Weise. Ein Hausverwalter entfernt ohne Vorankündigung die Außenlosette eines Mieters. Jahrelang vertröstet ihn die Verwaltung mit dem Neubau eines Klos. Aus Angst, seine Wohnung zu verlieren, wartet er geduldig. Bis etwas passiert, das ihn zum Handeln zwingt. Nach einer wahren Begebenheit.

Das Theaterstück „Mann ohne Ort“ soll im Frühling 2021 in der Villa Kuriosum Premiere feiern. Und zwar für Augen und Ohren.

ROBERT KLAGES



Blicke fangen. Die Fassade der „Villa Kuriosum“ in Lichtenberg. Foto: Robert Klages

Zu stille Nacht

Ein Spaziergang durch Berlins **Mitte** im Advent – und was jetzt Hoffnung macht

Wenn die Lichter am großen Weihnachtsbaum vor dem Brandenburger Tor wohl wieder angehen? Die netten Portiers vor dem Hotel Adlon können es am ersten Adventwochenende auch nicht genau sagen. Mal leuchtet der Baum eine Stunde lang, dann wieder nicht. Die Vorweihnachtszeit in Mitte glimmt auf Sparflamme. Die Portiers hätten in diesen Tagen normalerweise den roten Teppich bis zur Straße ausgerollt für die in Parfümwolken und teure Roben gehüllte Prominenz, die zum alljährlichen Bundespresseball vorgefahren wäre. Stattdessen liegt hinter ihnen ein einsames Foyer, bewacht ein weißer Plüschbär allein die leeren Tische im adventlich geschmückten Restaurant Quarré. „In Berlin ist nix los“, sagen sie.

Der Glühweinstand auf dem Pariser Platz ist verwaist, vor der gegenüberliegenden Currywurstbude steht ein hungriges Pärchen. Ein Stück weiter sind zu beiden Seiten der zuplanzierten U-Bahnbaustelle neue Bänke aufgestellt, als warteten sie schnellst auf die Flaneure des Frühjahrs. Frei geht der Blick bis zum Berliner Rathaus. Biegt man ein in die Friedrichstraße, muss man vorbei an dem stummen Westin Grand Hotel, einst luxuriöser Stolz der DDR, sonst um diese Jahreszeit ein Hort köstlicher Punsch-Spezialitäten. Aber jetzt sind die Fenster schwarz, als solle hier ein Endzeitfilm gedreht werden. Auch das normalerweise als Ort des Gesehenswerdens so quirlig begehrte Borchardt schweigt hinter weißen Gardinen und finsternen Fenstern. Stille Nacht. Unheilige Nacht.

Plötzlich beginnt das Vakuum in den Ohren zu klingen. Ist dies nicht die Zeit, in der man sich vor lauter „Last Christmas“ beim Weihnachtseinkauf gar nicht mehr retten kann? Wie nackt der Platz vor dem Konzerthaus zwischen französischem

und deutschem Dom wirkt. Nur wenige Passanten haben sich hierhin verirrt. Kein Budenzauber beim Weihnachtsmarkt auf dem Gendarmenmarkt, kein Duft nach Crepes und Rostbratwurst, kein Glühwein tropft auf helle Daunenjacken. Ganz am Rande, wo sonst Gedränge herrscht, steht ein Getränkestand mit aufgeblasenen Santas an beiden Seiten. „Die Insel“ heißt er, zwei Kunden zählt er gerade mal, und aus den Lautsprechern kräht ein Schlagersänger „Komm‘ unter meine Decke“, als wolle er die Corona-Variante von Besinnlichkeit verkünden.

Sogar bei Starbucks am Bahnhof Friedrichstraße ist es leer. Kaum jemand scheint Lust zu haben, draußen unter bleiernem Himmel einen Lebkuchen-Latte zu schlürfen. Nächstes Jahr, vielleicht. Dann werden alle womöglich zurückschauen:

„Weißt du noch, Corona? Wie wir zu Hause saßen mit Flaschenbier und Erdnussflips vorm Fernseher?“ Und werden sich so lustvoll und dankbar wie in der Zeit davor den Bauch vollschlagen auf Märkten und werden klaglos Schlange stehen für Nippes und Kuriositäten. „Last Christmas“ wird irgendwie triumphierend klingen, wenn alle ausgelassen einstimmen in die Zeile „I keep my distance“.

Und vorher kommt ja noch das Frühjahr. Tief in die schwarzen Äste der Lindenschmiegen sich schon erste Andeutungen der Knospen, die dann die Welt zum Blühen bringen. Vorm Kulturkaufhaus Dussmann spielt ein Straßenmusiker Swing-Stücke. Dazu tanzt ein Paar umschlungen auf der kalten Straße. Als wäre die Walpurgisnacht gar nicht mehr so weit.

ELISABETH BINDER



In die Leere gehen. Auf dem Gendarmenmarkt trifft sich die Stadt sonst um diese Zeit gerne auf dem Weihnachtsmarkt. Doch inzwischen haben die Vögel das Berliner Zentrum erobert. Foto: Lars von Törne

Abschiedsbrief zwischen Kerzen

Ein 35 Jahre junger Obdachloser stirbt am U-Bahnhof **Lichtenberg**. Viele trauern

Mehrere Grabkerzen standen eine Zeitlang am Eingang zum U-Bahnhof Lichtenberg – dazwischen der Abschiedsbrief eines Kindes. Ein obdachloser Mensch ist gestorben, mit gerade mal 35 Jahren. Viele seiner Freunde und Weggefährten nahmen von ihm Abschied, er hinterlässt drei Töchter. Einige vermuten, er könne erschlagen worden sein.

Die Staatsanwaltschaft teilte auf Nachfrage mit, bei der Obduktion sei kein Fremdverschulden festgestellt worden. „Hinweise auf ein vorsätzliches Tötungsdelikt liegen nicht vor. Nähere Auskünfte zu dem noch nicht abgeschlossenen Todesermittlungsverfahren sind derzeit nicht möglich.“ Wahrscheinlich ist, dass er an den Folgen einer Leberzirrhose verblutete, mit der er mehrfach im Krankenhaus lag, wie verschiedene Weggefährten und Sozialpädagogen erzählen, die über seinen frühen Tod alle sehr schockiert und traurig sind.

Der junge Mann soll immer mit Stolz von seinem Ausstieg aus der rechten Szene erzählt haben, heißt es. Einen Wohnheimplatz habe er meistens abgelehnt, seine Leute auf der „Platte“, wie obdachlose Menschen ihre Lagerplätze nennen, waren ihm wichtiger. Gelegentlich verbrachte er die Nächte ihnen auch am Bahnhof. Doch das dortige Lager der Obdachlosen wurde bekanntlich Anfang des Jahres nur zwei Tage nach der „Nacht der Solidarität“, in der die Senatsverwaltung obdachlose Menschen zählen ließ, aufgelöst.

Indes trank der zuletzt 35-Jährige sehr viel und nahm auch härtere Drogen. Im Dezember 2019 haben Betreuer die Polizei gerufen, „weil es sonst nicht anders möglich war“, wie sie sagen, und er wurde zur Entgiftung in ein Krankenhaus gebracht. Danach erhielt er einen Wohnheimplatz – nach nur drei Tagen wurde er



In Trauer. Kerzen am U-Bahnhof Lichtenberg erinnern an den Tod eines 35-Jährigen. Er lebte auf der Straße. Foto: Robert Klages

jedoch erneut zur Entgiftung eingeliefert. Das nächste Mal setzte man ihn aus dem Krankenhaus direkt auf die Straße, er landete danach in diversen Notunterkünften. Nachdem er orientierungslos bei Sozialpädagogen anrief, die ihm seine Nummer gegeben hatten, wurde er nochmals eingeliefert.

Dann lief es besser, er suchte sich selbst Therapieeinrichtungen. Man dachte, er sei vielleicht auf einem guten Weg. Aber er flog aus der Einrichtung, die Pädagogen gaben fast auf, konnten wenig für ihn tun, er sprach nicht mehr mit ihnen.

Am 5. Oktober wurde der Mutter seiner Kinder die jüngere Tochter entzogen – er hoffte auf das Sorgerecht. Nun schien Vieles besser zu werden, er bewarb sich sogar um eine Wohnung, seine Eltern und soziale Einrichtungen halfen ihm. Dann hörte die Mutter nichts mehr von ihm und rief die Polizei, die ihr nichts sagen konnte. Vor zwei Wochen musste sie ihn auf den Fotos identifizieren, er war verblutet.

ROBERT KLAGES

STADTMISSION

Leserinnen und Leser spenden Schlafsäcke

Etwas Warmes braucht jeder Mensch, gerade in diesen Tagen. Und wärmende Botschaften kann Berlin besonders gebrauchen – jetzt, da die **Nächte kilner werden** und die Pandemie noch immer einen kühlen Kopf erfordert.

Wärme erwächst da am besten aus Mitmenschlichkeit – zum Beispiel der spontanen Spendebereitschaft vieler Leserinnen und Leser unseres Tagesspiegel-Newsletters Checkpoint. Nach dem Aufruf vor einer guten Woche, **2000 Schlafsäcke und Isomatten für Berlins Obdachlose** zu sammeln, vermeldet jetzt Dieter Puhl von der Stadtmission: „Sagen Sie Ihren Leserinnen und Lesern bitte Danke: Sie kamen zuhauf und brachten vieles, manche haben sogar auf den Kauf eigener Weihnachtsgeschenke verzichtet, um stattdessen Schlafsäcke für Obdachlose zu kaufen. Ich finde das sehr berührend.“ Schlafsäcke und Isomatten sind nun erst einmal ausreichend vorhanden. Die **Stadtmission in der Lehrter Straße** am Hauptbahnhof nimmt aber werktags gerne noch **gut erhaltene Herrenbekleidung, wärmende Unterwäsche sowie Spenden** für Nothilfepäckchen an, die an Bedürftige verteilt werden. So erwarmend kann Mitmenschlichkeit sein. Oder wie Dieter Puhl sagt: „Berlin ist schon irre gut.“

ROBERT KLAGES



Dieter Puhl

„Viele dunkle Flecken“

Galina Terekhova engagiert sich in **Marzahn** gegen Homophobie in der russischen Gemeinschaft

Galina Terekhova ist vor acht Jahren aus Rostow am Don, einer südrussischen Hafenstadt, nach Marzahn gezogen. Die Bibliothekarin, die mittlerweile in Pankow wohnt, engagiert sich ehrenamtlich beim Verein „Quarteera e.V.“, der sich gegen Homo- und Transfeindlichkeit in der russischsprachigen Community einsetzt. Wir sprachen mit ihr darüber.

Warum engagieren Sie sich bei Quarteera?

Ich habe dort 2012 angefangen, vor allem, weil ich Freunde finden wollte. Die ersten zwei Jahre habe ich ehrenamtlich geholfen, zum Beispiel Buttons gemacht. Auch damit kann man, auch wenn es jetzt banal klingt, wichtige Dinge erreichen. Dass ich auch etwas Wichtiges mache, habe ich erst richtig verstanden, als wir Leute aus russischem Raum zu Gast hatten. Sie sprachen über ihre Probleme und ihre Arbeit und da merkte ich wie wichtig es ist, für Leute da zu sein, die in anderen Ländern keinen SafeSpace haben.

Wie reagiert die russischsprachige Community auf Quarteera?

Es gibt hier viele dunkle Flecken, Menschen, die Vorurteile haben. In Vorbereitung auf die Marzahn-Pride haben wir recherchiert und sind zu den kleinen russischen Läden gegangen. Die Leute dort haben sehr verschieden reagiert. Einige waren sehr offen, andere haben aber auch gesagt, „verschwindet, ich möchte mit Schwulen nichts zu tun haben“. Und viele haben einfach nicht verstanden: Wer sind wir und was machen wir bei Quarteera? Da habe ich erst gemerkt, wie viel Arbeit es auch noch in Deutschland gibt und wie wichtig es ist, dass man mit der russischsprachigen Gemeinschaft arbeitet.

Die russischsprachige Community in Marzahn gilt als die größte Berlins. War das auch ein Grund, hierher zu ziehen?

Ja, das auch. Ich hatte von Marzahn gehört, dass da nahezu eine Atmosphäre sein soll, wie ich sie aus Russland kenne. Dass es ähnlich aussieht und dort viele russischsprachige Menschen leben. Für mich war es wichtig, dass ich so etwas wie ein Stück Heimat um mich habe. Am Ende waren es wohl billige Mieten und die Aussicht auf Vertrautheit.

Hat sich am Ende alles bestätigt?

Natürlich war es anders. Denn allein optisch unterscheidet Marzahn sich schon stark von Russland, aber im positiven Sinne. In Marzahn war immer alles sauber, viel Grün, weniger Lautstärke. Als ich dort wohnte, habe ich gemerkt, dass es kein russischsprachiger Bezirk ist. Viel öfter habe ich Menschen gesehen, die ursprünglich aus Vietnam stammen. Von den russischsprachigen Bewohnern habe ich nie was mitbekommen. Ich weiß, dass es einige problematische Straßen gibt, wo vor allem russischsprachige Jungs sitzen und Stress machen, aber diese Erfahrung habe ich nicht gemacht. Es gab ein paar unangenehme Situationen, aber das war eher mit Deutschen.



Galina Terekhova ist Aktivistin beim Quarteera e.V., der im Sommer die erste Marzahn-Pride unter Beteiligung der russischsprachigen Community veranstaltet hat.

Warum sind Sie eigentlich nach Deutschland gezogen?

Bei einem Studierendenprojekt habe ich meine Frau kennengelernt. Sie ist Deutsche. Wir waren dann etwa drei Jahre zusammen und hatten eine Fernbeziehung. Als ich dann 2012 mit meinem Studium fertig war, sind wir nach Marzahn gezogen – sie aus Hamburg, ich aus Russland – und wir haben eine eingetragene Lebenspartnerschaft beantragt. Mittlerweile wohne ich in Pankow, sie lebt noch in Marzahn.

— Das Gespräch führte Masha Slawinski.

Einmal im Monat bringt unser kostenloser **Queerspiegel-Newsletter** Neues aus dem queeren Berlin. Abonniert: queer.tagesspiegel.de

Alleine gegen Lukaschenko

Vor der Botschaft von Belarus in **Treptow** schwenkt Taras Siakerka fast jeden Tag seine Fahne. Der Kameramann will den Protest erst beenden, wenn der Machthaber in Minsk zurückgetreten ist

VON THOMAS LOY

Derzeit demonstriert Taras Siakerka nach folgendem Zeitplan: Kurz vor 12 Uhr kommt er zur belarusischen Botschaft am Treptower Park, öffnet den Bauwagen der „alternativen Botschaft“ gegenüber, nimmt die weiß-rot-weiße Fahne und die Transparente heraus, demonstriert rund anderthalb Stunden, dann schließt er alles wieder ein und geht im Park joggen. „Das muss sein, der Park ist so schön.“

Für die meisten Nachbarn, die ihn nach zwei Monaten Dauerprotest inzwischen kennen, ist er einfach Taras. Ein gutgelaunter, zu Späßen aufgelegter, aber gleichzeitig unermüdlicher Regimegegner. Solange der belarusische Machthaber Aljaksandr Lukaschenko im Amt ist, will Taras seinen Protest fortsetzen. Inzwischen wird er jeden zweiten Tag von Micha, einem Freund, abgelöst. Auch der Bauwagenbesitzer gehört zu seinen Unterstützern.

Taras ist 43 Jahre alt, groß und kräftig; er stammt aus Homel im Südosten des Landes. Dort wuchs er offenbar recht behütet auf – es sei ihm gut gegangen in Belarus, erzählt er. Damals baute er Motorräder, reiste mit einer Tanztruppe durch die ehemaligen Ostblockstaaten, engagierte sich in einer anarchistischen Bewegung. Um auch einmal den realen Kapitalismus zu erleben, bewarb er sich als Au-pair in Deutschland, verliebte sich in eine Österreicherin, heiratete, bekam Kinder, studierte Bauingenieurwesen, gab das Studium wieder auf, trennte sich von seiner Frau, ließ sich an der Filmhochschule zum Kameramann ausbilden und machte sich schließlich selbstständig.

Und nun steht er gegenüber der Botschaftsvilla, weil er nicht einfach zuhause sitzen will, um mit Freunden über die Situation in der Heimat zu diskutieren. Das hätten sie lange genug gemacht. Alle, die jetzt auf die Straße gehen, hätten sich jahrelang zuhause in ihrem Frust eingekugelt und nichts getan außer zu reden. Deshalb zieht er auch einen Vergleich mit der friedlichen Revolution vor gut 30 Jahren



Auf die Fahne geschrieben. Für die meisten Nachbarn, die ihn nach zwei Monaten Dauerprotest inzwischen kennen, ist er einfach Taras. Für die belarusische Staatsmacht ist er inzwischen ein Feind.

Foto: Thomas Loy

in der DDR. Viele Belarusen erinnern sich ebenfalls daran, was damals in Deutschland geschah – auch, um sich in der heutigen Lage gegenseitig Mut zu machen. In der DDR hätten die Menschen auch jahrelang am Küchentisch gegessen und ihre Witze über Honecker und Krenz gemacht, sagt Taras Siakerka. Bis zur Kommunalwahl im Mai 1989, deren offensichtliche Fälschung massive Proteste auslöste, die nicht mehr abebbten. Genau wie jetzt nach den Präsidentschaftswahlen in Belarus von Anfang August.

Noch bis September pendelte Taras zwischen Berlin und Homel, wo er eine

große Familie hat, doch inzwischen fürchtet er, als Oppositioneller verhaftet zu werden. „Sie kennen mich.“ Seine Familie wurde bislang nicht bedroht. Von der offiziellen Botschaft gegenüber hat Taras noch keine Reaktion bekommen, aber er vermutet, dass sie versuchen, ihm hinter seinem Rücken den Bauwagen absperren zu machen. Bislang ohne Erfolg.

Eine Flagge zu schwenken, auch wenn es die Farben der Opposition sind, fällt ihm als Anarchisten schwer. Sobald Lukaschenko aus dem Amt vertrieben sei, werde er sie sofort niederlegen. Solange schwenkt Taras sie am Rand der dreispurigen Straße und freut sich, wenn ab und zu ein Autofahrer oder BVG-Busfahrer hupt. Das Hupen ist in Belarus ein Zeichen des Widerstands gegen Lukaschenko. Das wissen sie auch in der Botschaft gegenüber.

Seit Montag – so hat es Taras angekündigt – steht er als Weihnachtsmann verkleidet an der Straße. Also in der russischen Version als „Väterchen Frost“. Unter den Kindern, die vorbeikommen, will er Süßigkeiten verteilen. Der Bauwagen soll weihnachtlich geschmückt sein, auch mit einem neuen Plakat: „Das beste Geschenk ist Freiheit!“

ANZEIGE

INFO

Ob An-/Verkauf, Wäsche oder Restauration - wir halten Sicherheitsabstand und tragen Schutzmasken!

SERVICE TEL.: 030 8090 8223 oder 0157 55194751

www.teppichhaus-schweizer.de

TEPPICHHAUS SCHWEIZER

Fachgeschäft für Orientteppiche in Berlin-Zehlendorf



QUALITÄT AUS GUTEM HAUSE

Grundlage des Unternehmens ist eine langjährige Erfahrung in den wichtigen Kompetenzbereichen, was Ihnen als Kunde zugutekommt. Wir arbeiten eng mit Manufakturen und Händlern in Ländern wie dem Iran, Indien, Pakistan, Nepal und China zusammen. Das bedeutet, dass Sie auf Teppiche von höchster Qualität Zugriff haben, und das zu attraktiven Preisen. Der Focus liegt beim Design und bei der Qualität und die angebotenen Teppiche wurden mit großer Sorgfalt und Genauigkeit ausgewählt.

AN- & VERKAUF, REINIGUNG, RESTAURATION

REPARATUR UND RESTAURATION

Teppichreparatur ist eine Kunst. Es muss mit authentischem Material und wenn nötig mit naturfarbener Wolle restauriert werden. Wie sind auf originalgetreue Teppichrestauration spezialisiert.

- Fransen werden erneuert
- Löcher werden mit Originalmaterial fachgerecht neu geknüpft
- Kantenreparatur
- Abgetretene Stellen, Brand- und Wasserschäden werden neu geknüpft
- Mottenschaden wird behoben und nachgeknüpft
- Wir schmälern und kürzen Ihren Teppich

Altberliner Traditionsunternehmen



WIR BIETEN

eine kostenlose Begutachtung und Werteschätzung an! Und beraten Sie bei evtl. Restaurierungen oder beim Verkauf Ihres Orientteppichs.

Ein Unternehmen was hält, was es verspricht!

Georg Steinbach
(Sachverständiger)

ANTI - MOTTEN - AKTION mit 30 % RABATT



TEPPICHREINIGUNG

Wir empfehlen eine fachgerechte Teppichwäsche im Abstand von höchstens 3 Jahren. In jedem Teppich sammelt sich mit der Zeit viel Staub und Schmutz. Sand und scharfkantige Teilchen zerstören mit jedem Schritt zunehmend den Flor. Nur durch eine regelmäßige und fachmännische Wäsche behält der Teppich seinen Wert und gewinnt die ursprünglichen Farben zurück.

FLECKENENTFERNUNG

Wir beseitigen nahezu jeden Fleck. Ob Kaffee-, Rotwein-, Teer-, Blut-, Orangensaft- oder Urinflecken. Wir behandeln sie individuell mit Mitteln auf pflanzlicher Basis in mehreren Arbeitsgängen.

Wäsche ab **5,80€/qm**



VOR DER BEHANDLUNG UND ERGEBNIS

(siehe Abbildungen)

- Handwäsche nach persischer Methode
- Entfernung von Flecken und Verfärbungen
- Seidenglanzwäsche
- Rückfettungs-Imprägnierung
- Schonende Biowäsche
- Motten- und Milbenbeseitigung
- Allergikerfreundlich



Abschied mit Würde

Mitte gedenkt der einsam Verstorbenen

Cornelius Tiemann wurde geboren, als der Zweite Weltkrieg gerade zu Ende gegangen war, im September 1945. Er lebte in der Schulstraße 98 in Wedding. Und starb am 4. Januar 2020. Mehr weiß man nicht über ihn. Er ist einer von 370 Menschen in Mitte, die dieses Jahr einsam verstorben sind. Ohne Geld und ohne Angehörige.

„Ordnungsbehördlich bestattet“ heißt es, wenn der Bezirk die Kosten für eine Beerdigung trägt. Die fällt dann kärglich aus. Der Leichnam wird verbrannt und die Urne schmucklos neben anderen in einem Friedhofsfeld bestattet. Um den Toten ein würdigeres Ende als dieses zu schenken, findet in Mitte einmal im Jahr eine zentrale Trauerfeier für sie statt.

Der Name Cornelius Tiemann steht ganz oben auf einer Liste, die in der Marienkirche in der Karl-Liebknecht-Straße vorgelesen wird. Es brennen Kerzen, ein Saxophonspieler spielt ein Lied. Gesten des Abschieds, die man von jeder Trauerfeier kennt. Doch für die einsam Verstorbenen sind sie nicht selbstverständlich. „Ich finde, jeder Mensch hat einen

Jedes zehnte Begräbnis wird schon von den Behörden in Auftrag gegeben

würdigen Abschied verdient“, sagt Pfarrerin Corinna Zisselsberger. „Egal, wie erfüllt oder unerfüllt das Leben gewesen sein mag.“

Der evangelische Kirchenkreis Stadtmitte hat sich für die Trauerfeier eingesetzt, die in Mitte nun zum zweiten Mal stattfand, in anderen Städten schon lange Tradition ist, sagt Zisselsberger. „In Berlin sind viele Menschen konfessionslos, hier spielt die Kirche eine weniger große Rolle.“ Man wolle aber niemandem etwas überstülpen, woran er nicht glaubt. Deswegen seien die Trauerfeiern keine Gottesdienste. Sie sollen für alle passen.

Über das Leben der Toten weiß man am Ende wenig. Manche kannte Corinna Zisselsberger vom Sehen, weil sie am Alexanderplatz lebten, ohne festen Wohnsitz. Andere starben alleine in ihrer Wohnung. „Oft sind Brüche im Leben passiert, Trennungen oder Kontaktabbruch zur Familie“, sagt Zisselsberger. „Manche wollten vielleicht alleine sein und es war ein Segen für sie.“

Die Zahl der einsamen Toten hat in den vergangenen Jahren zugenommen, hat die Pfarrerin beobachtet. Mittlerweile seien bereits zehn Prozent der Beerdigungen in Mitte ordnungsbehördliche Bestattungen. „Die Anonymität und die Freiheit, die viele in Berlin schätzen, hat eine Kehrseite“, sagt sie, „und das ist die Einsamkeit.“

JULIA WEISS

Die Giebel-Fibel

VON NELE JENSCH UND CORINNA VON BODISCO

Stadtbekannt Namen wie Ben Wagin, Gert Neuhaus und Werner Brunner gehören ebenso zu seinen Freunden wie zahlreiche andere Künstlerinnen und Künstler: Seit mehr als 45 Jahren fotografiert und dokumentiert Norbert Martins Wandbilder in Berlin. Jetzt ist sein neues Buch erschienen, es heißt „Street Art Galerie – Berliner Wandbilder“. 370 Farbfotos sind darin zu sehen, darunter das Wandbild von Jim Avignon auf dem Hof des Tagesspiegels. Allein Friedrichshain-Kreuzberg ist mit 59 Fotos vertreten – ein malerischer Bezirk.

„Ich besitze etwa 20.000 Fotos von Berliner Wandbildern“, sagt Norbert Martins. Niemand anderes in der Stadt habe so viele Informationen, Fotos und Geschichten über diese öffentliche Galerie in der Stadt. Kein Archiv besitze diese lückenlose Dokumentation von 1975 bis 2020. „Außerdem kenne ich viele Wandbilder, die nicht von der Straße aus zu sehen sind. Da ich mit vielen Künstlern in Kontakt stehe, bin ich auch darüber informiert, welche Wandbilder gerade in Berlin entstehen.“ Und so ist Martins auch noch eine Art wandelndes fotografisches Gedächtnis der Stadt.

Die Berliner Wandbilder von Gert Neuhaus, Werner Brunner und anderen internationalen Künstlern sind inzwischen weltberühmt. Seit Ben Wagin das erste Wandbild 1975 mit dem Namen „Weltbaum I – Grün ist Leben“ malte, hat sich das Stadtbild in Berlin verändert. Rund 850 Wandbilder sind seither entstanden – einige allerdings schon wieder verschwunden.

Wandbilder stehen nicht unter Denkmalschutz und sind Kunstwerke auf Zeit. „Ich habe diesen Schatz durch meine Sammelleidenschaft und mein Engagement festgehalten und mache die Geschichte der Berliner Wandmalerei bis heute nachvollziehbar“, sagt Norbert Martins, der auch Führungen anbietet, von sich selbst. Derzeit gibt es sie jedoch nicht – wegen Corona.

Normalerweise hält der Fachmann auch Vorträge über seine städtischen Schnappschüsse, etwa im Friedrichshain-Kreuzberg-Museum, an der Urania, in Kunstvereinen oder im Ephraim-Palais). Bis das wieder möglich ist, kann man in seinen Büchern schmökern. Sein neuestes zielt auch eine Danksagung von Kultursenator Klaus Lederer (Linke), der Martins lobt: „Ihr gesellschaftliches, kunsthistorisches und auch archivarisches Engagement der letzten 45 Jahre ist dabei nicht hoch genug einzuschätzen und zu würdigen.“ Die Stadt in ihrer Vielfalt eines vielfältigen Blickes zu würdigen – das kann Norbert Martins wie kaum ein zweiter.



Immer an der Wand lang. Weit mehr als 20.000 Fotos von Wandgemälden in Berlin hat Norbert Martins schon im Lauf der Jahre gesammelt. So ist er gleichsam eine Art wandelndes fotografisches Gedächtnis der Stadt geworden.

Fotos: (c) Norbert Martins; aus dem Buch „Street Art Galerie – Berliner Wandbilder“ (2020)

„Für einander da sein ist wichtiger geworden“

Constanze Paust, Leiterin der Freiwilligenagentur Marzahn-Hellersdorf, über Corona und Solidarität

Constanze Paust leitet seit dem 1. April die Freiwilligenagentur Marzahn-Hellersdorf. Die 44-Jährige hat in Potsdam Sozialpädagogik und Soziale Arbeit studiert und an der Humboldt-Universität ihren Master in Erwachsenenbildung und Lebenslangem Lernen gemacht. Zuletzt leitete sie acht Jahre lang das Berliner Kinder- und Jugendtelefon und das Elterntelefon von Nummer gegen Kummer e.V. beim Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz – Angebote, die auf Ehrenamtliche setzen. Ihr Dienstantritt am Helene-Weigel-Platz 6 fiel in den ersten Lockdown. Welchen Beitrag die Freiwilligenagentur zur Bewältigung der Coronakrise leistet, erzählte sie uns am Telefon.

Frau Paust, was bedeutet die Coronakrise für die Freiwilligenarbeit?

Es gab verschiedene Entwicklungen. Zum einen hat die Nachbarschaftshilfe in unserem Bezirk noch mal eine größere Bedeutung bekommen, also die Unterstützung im täglichen Bereich: beim Einkaufen, durch Gespräche, beim Gassigehen mit dem Hund. Für einander da sein, Solidarität sind wieder wichtiger geworden – insbesondere während des ersten Lockdowns haben sich auch viele Freiwillige gemeldet. Plötzlich stand Menschen Zeit zur Verfügung und diese wollten sie auch spenden. Freiwilligenarbeit wurde dadurch sehr praktisch erfahrbar: Ich tue was für andere – und hoffentlich tun auch andere was für mich.

Und die andere Entwicklung?

Zum anderen gab es wegen der Pandemie einen Rückgang an Angeboten: Einrichtungen mussten vorübergehend schließen, das ehrenamtliche Engagement hing ein Stück weit in der Luft. Die Einrichtungen waren gefordert, neue Angebote zu

entwickeln, auch im Digitalen. Dadurch hat sich ehrenamtliches Engagement auch weiterentwickelt.

Welche Rolle spielte die Freiwilligenagentur dabei?



Dienstantritt im Lockdown. Für die studierte Sozialpädagogin Constanze Paust ist das solidarische Engagement der Mithrasen die wichtigste Voraussetzung ihrer Arbeit. Foto: privat

Wir haben viel versucht, zu informieren und beratend zur Seite zu stehen: Was können Einrichtungen an Förderungen bekommen, um zum Beispiel ihre technische Ausstattung zu verbessern? Welche Ideen können sie entwickeln, damit das

freiwillige Engagement nicht verloren geht? Aktuell denken wir zum Beispiel mit einer Einrichtung darüber nach, wie sich telefonische „Besuche“ bei Senioren organisieren lassen. Mit einem kulturellen Träger haben wir auch ein Konzept erarbeitet, wie Freiwillige Veranstaltungen unterstützen können, wenn diese wieder möglich sind, aber weiterhin Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden müssen.

Sie koordinieren auch direkt Corona-Hilfen im Bezirk. Worum handelt es sich dabei?

Es können sich Freiwillige melden, etwa 120 haben sich da registriert. Und Einrichtungen oder Einzelpersonen können Bedarfe anzeigen, da gab es etwa halb so viele Anfragen. Vornehmlich sind das Alltagshilfen, etwa Einkaufen, Bringdienste, aber auch Lernhilfen online für Kinder in Quarantäne. Die Stadtteilzentren koordinieren das dann in den Kiezen. Während des ersten Lockdowns war es bei uns noch ruhiger, vieles wurde da über direkte Kontakte von Nachbarn, Freunden, Verwandten organisiert. Auch während des Sommers war die Lage etwas entspannter. Aber jetzt merken wir doch einen Anstieg, vor allem von Älteren und anderen Risikogruppen.

Welche Schwerpunkte wollen Sie nach der Corona-Zeit setzen?

Sinnvoll fände ich, die Beratungs- und Engagementmöglichkeiten stärker im Bezirk bekannt zu machen, an Orten, die von Menschen aufgesucht werden. Den Bereich Nachbarschaftshilfe würde ich dann gern weiter ausbauen – dass er nicht eine Corona-Sache bleibt, sondern nachhaltig wird.

— Das Gespräch führte Ingo Salmen.

In ungeordneten Bahnen

Die Tram 68 in Köpenick hat neuerdings Tücken

Berlins schönste Straßenbahnstrecke hat neuerdings einen Schönheitsfehler: Die BVG hat eine zweiwöchige Sperrung der Tram 68 („Uferbahn“) genutzt, um zwischen Karolinenhof und Schmöckwitz sämtliche Querungshilfen für Fußgänger herauszureißen. An fünf Stellen sind die zuvor abgesenkten Bordsteine auf dem Mittelstreifen des Adlgerstells durch hohe ersetzt und Betonplatten zwischen den Schienen entfernt worden – zum Ärger von Anliegern, die dort beispielsweise spazieren gehen, ihre Grundstück und die Sportvereine an der Dahme erreichen wollen. Sie haben nun auf einem ganzen Kilometer keine Querungshilfe mehr. Und Lastwagen, die vom Gelände des ehemaligen Reifenwerks stadteinwärts wollen, müssen in Schmöckwitz an einer ebenfalls ungesicherten, aber engeren Stelle über die Tramgleise wenden.

Auf Anfrage begründet die BVG den Umbau damit, dass die in den 1980ern verlegten Gleise wegen „Spurerweiterungen“ zunehmend wartungsintensiv würden. Die Mängel ließen sich auf offener Strecke leichter erkennen und beheben als unter Platten. Und weil sich „neben

den Gleisen keine Fußgängerbereiche befinden“, sei nicht geplant, etwa die sonst üblichen Querungshilfen mit Geländern zu errichten. Fußgänger müssten „nur die gegebenen Querungen“ nutzen – in diesem Bereich also gar keine mehr.

Peer Hauschild, Sprecher des Tourismusvereins Treptow-Köpenick und im Ortsverein Schmöckwitz aktiv, bezeichnet diese Erklärungen als Schwindel: „Die Spurerweiterungen waren gar nicht auf diesem Abschnitt, sondern in einem Bogen in Karolinenhof, der jetzt erneuert wurde. Dort musste die BVG auf Protest der Bürger hin die herausgerissenen Übergänge wieder einbauen.“ Die Platten seien im Übrigen leicht anzuheben. „Ihre Beseitigung ist weder für die Instandhaltung nötig, noch dient es der Sicherheit, wenn die Leute über die nun freiliegenden Gleise stolpern müssen.“

Geblichen sind die Platten an mehreren völlig ungesicherten, teils schlecht einsehbaren Waldwegquerungen der Tram zwischen Grünau und Karolinenhof. Die 2018 von der BVG versprochene Sicherung dieser Stellen durch Markierungen sei nicht geplant. STEFAN JACOBS



Neben der Spur. Zwischen Grünau und Schmöckwitz quert die Tram 68 ungesichert zahlreiche Waldwege. Und am Adlgerstell wurden Querungshilfen demontiert. Foto: Stefan Jacobs

WARUM NICHT MAL BIO?

ENTDECKEN SIE UNSERE
PRODUKTVIELFALT

Über 40x in Berlin

Bahnhof Gesundbrunnen
Bahnhof Ostkreuz
365 Tage geöffnet

denn's
BIOMARKT

denns-biomarkt.de

Ein rasender Irrsinn

Illegale Geheimrennen erzürnen Leute in Karow

Pankows berühmteste illegale Rennstrecke hat einen idyllischen Namen: Am Luchgraben. Die Straße liegt ja auch idyllisch: ganz im Norden des Bezirks, eingebettet zwischen Feldern. Die Sackgasse endet an einem kleinen Teich im „Stadtrandpark Neue Wiesen“ in Karow. Doch tatsächlich wird's hier gefährlich. Nach Angaben der Polizei ist der Luchgraben ein Hotspot für die Raserszene. Nach Polizeiangaben gab es drei illegale Rennen seit Oktober 2017.

Drei Rennen? Anwohner können darüber nur die Köpfe schütteln. Sie berichten anonym, dass in den vergangenen Jahren Hunderte illegale Profilierungsfahrten und Rennen dort stattgefunden hätten. Anderen Beobachtern zufolge kommt es vor allem an den Wochenenden bei halbwegs akzeptablem Wetter regelmäßig zu größeren Treffen der Motorszene. Es gebe teilweise „Massenandrang“ von bis zu 15 Motorrädern in den Nachmittags- und Abendstunden. Die würden teilweise sogar klassische „Rennen“ mit Massenstart fahren. Häufiger seien jedoch „Profilierungsfahrten“ einzelner Fahrer mit hohem Tempo, die von den anderen gefilmt würden. Auch Rennen von Autos gebe es.

Und wie schätzt die Polizei die Raserei ein? Sie teilt mit, dass erst im Oktober zwei weitere „Fahrzeugführende“ erwischt wurden. Generell könne man die hohe Dunkelziffer jedoch nicht bestätigen. In der Vergangenheit habe es zwar wiederholt Beschwerden von Anwohnern gegeben. Nur könne die Polizei weder „regelmäßige Treffen von Kradfahrern oder anderen Personenkreisen“ bestätigen noch sei eine echte „Motorrad-Szene“ dort registriert worden. Sie



Zugedröhnt. Pankows Norden ist Hotspot der Raserszene. Foto: Peter Steffen/dpa

verweist dabei darauf, dass sie regelmäßig Streife fahre. Laut Einschätzung von Beobachtern ist genau das das Problem: Die Polizeiautos seien aus der Ferne gut zu sehen – und würden teilweise sogar mit Blaulicht fahren. Die Moto-Racer flüchten dann in der Regel rücksichtslos über Radwege und Felder. Die Polizei räumt das immerhin ein, „jedoch sind Kennzeichen zu den Krädern selten bekannt geworden.“ CHRISTIAN HÖNICK

TAGESSPIEGEL.DE

TAGESSPIEGEL PLUS
Digitale Artikel und Checkpoint
Mit + lesen Sie alle exklusiven Inhalte auf Tagesspiegel.de und in unserer App. Obendrein gibt's morgens unseren preisgekrönten Checkpoint-Newsletter. tagesspiegel.de/plus

KIEZKAMERA

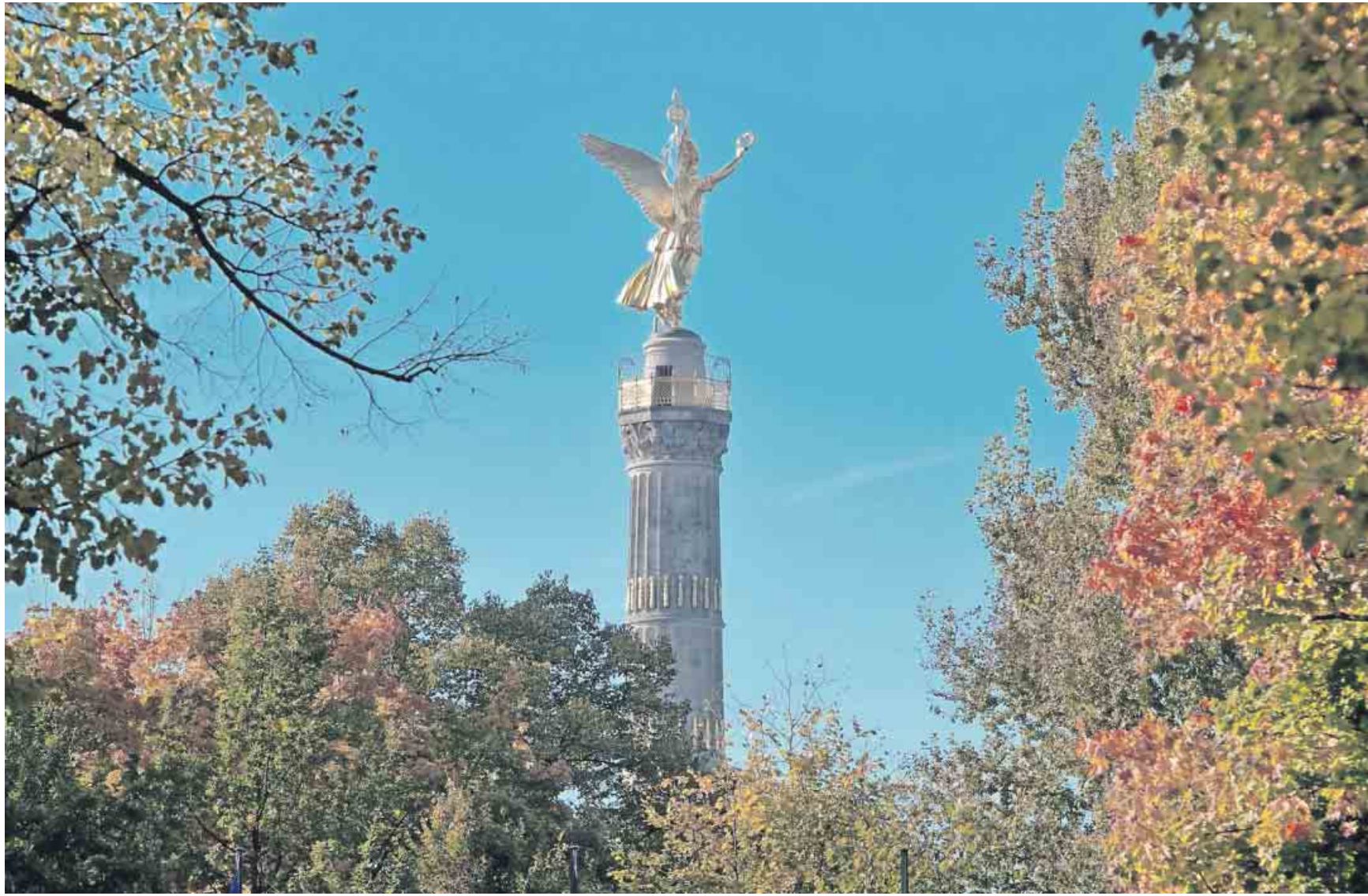


Foto: Robert Schlesinger/dpa

Goldelse, made in East Berlin

Was bislang noch jeden Lockdown unbeschadet überstanden hat, ist das Spaziergehen - und dabei ist egal, in welchem Teil der Stadt man sich die frische Luft um die Nase wehen lässt. Im Elsigold-Verlag ist ein neuer Spazierführer für Treptow-Köpenick erschienen. Auf 66 Seiten stellt Christian Simon fünf Wanderungen um den Treptower Park, in Adlershof, Oberschöneweide, der Altstadt Köpenick und

in Friedrichshagen vor. Friedrichshagens Buchhändler Christoph Berger hat schon mal durchgeblättert und festgestellt, dass sein Ortsteil mit der Goldelse am Großen Stern bildert wird. Das erbege durchaus Sinn, erzählt Berger, denn die Viktoria auf der Siegestsäule sei eine Friedrichshagenerin. Die golden glänzende Siegesfigur, längst gesamtstädtisches Symbol, wurde im Ortsteil im Berliner Südosten von den

Gladenbeckischen Bronze gießereien gegossen. Viele Denkmäler weltweit sind ab 1888 in diesen Werkstätten entstanden, die der Hofbildgießer Hermann Gladenbeck gegründet hatte. Nach der Wirtschaftskrise 1923 gingen die Geschäfte allerdings zunehmend schlechter, und 1926 war endgültig Schluss. Ein Symbol aber bleibt als Erinnerung: die Goldelse aus dem Osten Berlins. LOY

Centrum vom Zentrum

Vor 50 Jahren öffnete das Warenhaus am Alexanderplatz. Es sollte sozialistische Konsumräume erfüllen. Wie war es, dort einzukaufen? Ein Kind der 1970er Jahre erinnert sich an die alte Mitte von Mitte

VON BJÖRN SEELING

Mit dem Kaufhaus am Alex geht es mir wie mit dem U-Bahnhof Eberswalder Straße: Manchmal rutschen mir noch die alten Namen raus. „Steig mal Dimitroffstraße aus“ sage ich oder „Wir treffen uns Centrum-Warenhaus“ (in Berliner Sprach-Ökonomie selbstverständlich ohne Präposition). Dabei heißen beide schon seit Jahrzehnten nicht mehr so! Aber die Kindheit prägt einen dann doch stärker, als man als Erwachsener vermutet hätte. Ich befürchte deshalb auch, dass das Centrum-Warenhaus, das vor fast genau 50 Jahren öffnete, die Ursache dafür ist, dass ich bis heute ungern einkaufen gehe.

Es war der Horror, wenn mich die Eltern in Richtung Alexanderplatz schleiften. Das hieß Mitte der 1970er immer: Erst Schrankwände aus Hellerau im stickigen Möbelhaus an der Weltzeituhr beglücken, unten nach weniger Schlechtem im „Guten Buch“ suchen, dann rüber ins Warenhaus – „gucken, was es so gibt“. Dieser Satz war das Signal für eine ausgiebige Stöbertour in die Abteilungen für „Ober- und Untertrikotagen“, sprich Pul-



Lampen, Löffel oder Latschen wurden im Centrum ausgiebigst begutachtet. Und dann noch eine Anprobe! Für unseren Autor der blanke Horror. Foto: Sammlung Berliner Verlag Archiv

lover und Wäsche. Im schlimmsten Fall musste ich auch noch etwas anprobieren! Die Eltern schleiften mich noch durch die anderen Etagen, wo sie dann seelenruhig Ausschau nach Lampen, Löffeln oder Latschen hielten. Unverständlicherweise viel zu kurz fiel der Besuch in der Spielzeugabteilung aus, wo eine große Modellbahnanlage stand – ein spießig-spaßiges Tannenidyll unter Plexiglas zwar, und die ausgestellten Loks gab's auch grad nicht zu kaufen – aber ich war versöhnt.

Ja, die Lücken im Angebot: Erst später habe ich kapiert, warum für unsere Verwandten „aus der Republik“ – so nannten nicht nur meine Eltern die DDR-Provinz – das Centrum das Zentrum ihrer Besuche in Berlin war. Während die Ladenregale in Prenzlau oder Plauen leer waren, gab's am Alex auf jeden Fall irgendwas. Die relativ gute Versorgung wussten auch adrett Uniformierte zu schätzen: Angehörige der West-Alliierten eroberten regelmäßig die Regalfuchten, um vor allem Bettzeug zu erobern – warum auch immer. Eines Tages blieben sie auf einmal weg: Als nach dem Umbruch die D-Mark kam. Und gar nicht viel später verschwand auch der Name „Centrum“.

Wir sind für Sie da



Koordination Robert Ide

Redaktion Markus Hesselmann, Matthias Matern, Johannes Nedo, Björn Seeling, Patricia Wolf.
Gestaltung, Layout und Fotos Bettina Seuffert, Joana Schilling, Doris Spiekermann-Klaas
Produktion Daniela Weber
Anzeigen Philipp Nadler

Leute - die wöchentliche Kiez-Beilage erscheint jetzt jeden Dienstag im Tagesspiegel.
Diese Autorinnen und Autoren berichten aus den Bezirken:

Pankow



Christian Hönicke, Constanze Nauhaus, Björn Seeling

Mitte



Julia Weiss, Masha Slawinski

Friedrichshain-Kreuzberg



Corinna von Bodisco, Nele Jensch

Lichtenberg



Robert Klages, Pauline Faust, Sophie Rosenfeld

Marzahn-Hellersdorf



Ingo Salmen, Paul Lufter

Treptow-Köpenick



Thomas Loy, Simone Jacobius

Liebe Leserinnen und Leser, einmal wöchentlich erscheint für jeden Berliner Bezirk ein Tagesspiegel-Newsletter, den Sie kostenlos bestellen können unter: leute.tagesspiegel.de.

Folgen Sie uns auch in Social Media und schicken Sie uns Ihre Geschichten. Die Email-Adressen der Autorinnen und Autoren finden Sie in den Newslettern.



Das Rohr zur Welt

Mit der verlängerten U5 aus **Hönow** geht's ab Freitag schneller in die Innenstadt. Aber was will man da?

Wenn man als Randberliner abseits der Arbeit etwas Bedeutendes zu erledigen hat und nicht gerade Corona ist, fährt man „in die Stadt“. Also nicht ins Lindencenter, die Helle Mitte, ins Eastgate oder wie sie alle heißen, sondern nach Berlin. Dahin, wo es doppelt so eng und nicht halb so gemütlich ist wie draußen im Tarifbereich B.

Theoretisch kann man mit dem Auto in die Stadt fahren, aber praktisch hat man ja weder Lust auf die Parkgebühren noch auf die Myriaden von Radfahrern, die einem dort den einst exklusiv geglaubten Platz auf der Straße streitig machen. Also fährt man mit den Öffentlichen, wobei hier im Osten kein Mensch – jedenfalls kein Ureinwohner – „mit der BVG“ sagen würde, weil das nach so vielen Jahren Ost-BVB immer noch ein bisschen ungewohnt klingt und ein bisschen gaga scheint: Berliner Verkehrsgetriebe.

Man fährt also mit der S-Bahn, die schon immer so hieß, oder mit der Straßenbahn, die neuerdings Tram heißen soll, oder mit der U-Bahn, die vor allem in Hellersdorf ein Highlight ist: Der Prellbock in Hönow steht praktisch auf der Ber-



Absoluter Bahnsinn. Am Bahnhof Wuhletal fahren S-Bahn und U-Bahn auf dem selben Bahnsteig ab. Foto: Thilo Rückes

liner Stadtgrenze, die erst seit der Wendezeit so weit ostwärts ausgebeult ist. Auf dem Stadtplan von 1988 befinden sich die Baustellen der beiden letzten Bahnhöfe noch in Brandenburg respektive im Bezirk Frankfurt (Oder).

Schneller als mit der U5 kommt man nicht in die Stadt. Anders als die Straßenbahn hält weder Stau noch ein zu dicht am Gleis stehender Dödel sie auf, dank oberirdischem Verlauf muss auch nicht auf Tageslicht und Ausblick verzichtet werden. Das ändert sich erst, wenn sie am Tierpark abtaucht, aber das sind viele schon umgestiegen in die S-Bahn. Der Bahnhof Wuhletal mit seinen gemeinsamen Bahnsteigen und abgestimmten Fahrplänen beider Verkehrsmittel ist ein wahres Unikat in Berlin.

Allerdings kann man sich das Umsteigen künftig womöglich sparen. Denn dank der Verlängerung fährt ab diesen Freitag auch die U5 wirklich bis in die Stadt und nicht nur bis zum Kaufhof am Alex. Nein, jetzt geht's umsteigefrei vom Hönower Hechtsee bis zum Hauptbahnhof! Mit 41 Minuten ist man zwar nicht wesentlich schneller als zuvor, sodass man

über die Frage, ob die 2,2 Kilometer wirklich 540 Millionen Euro wert sind, lieber nicht allzu gründlich nachdenken sollte. Aber allein der moralische Effekt, dass es möglich ist, vom hintersten Fünfgeschosser vor der Stadtgrenze direkt bis fast vor die Tür des Bundeskanzlerinnenamtes zu fahren, dürfte einiges wert sein. Weil es eben einen Unterschied macht, ob man einfach sitzen bleiben kann oder zwischendurch mit Sack und Pack raus muss und hoffen, dass der Anschluss passt. Zigtausende Köpenicker, die mit ihrer S3 jahrelang

Hönower Hechtsee und Kanzleramt sind auf einer Linie

nur bis zum Ostkreuz kamen, wissen, von der Rede ist.

Nebenbei ist die neue U5 laut BVG die erste komplett barrierefreie U-Bahnlinie Berlins. Und ein echter Grund, vom gemütlichen Rand künftig öfter mal in die Stadt zu fahren. Da soll es nämlich einiges zu sehen geben, sagen Leute, die schön öfter dort waren. STEFAN JACOBS

1494 Tage Nicht-Eröffnung

Der BER von **Marzahn** ist fertig – aber nur für Frauen

Es war der 27. April 2017, als Sportstadtrat Gordon Lemm, gerade vier Monate im Amt, die drei verhängnisvollen Buchstaben in den Mund nahm. „Ich hoffe nicht, das wird ein kleiner BER“, unkte der Sozialdemokrat in der Bezirksverordnetenversammlung von Marzahn-Hellersdorf. Genau sollte es kommen.

Inzwischen steht der Countup auf 1494 Tagen Nicht-Eröffnung der Frauenfitnessfläche im Freizeiforum Marzahn. Die Räume, eine Erweiterung der Frauensporthalle für Rehasport-Angebote, sollten eigentlich am 23. Oktober 2016 eingeweiht werden. Doch dazu kam es nicht: Ein Wasseranschluss tropfte unbemerkt vor sich hin. Wenige Tage vor der geplanten Freigabe wurden „Undichtigkeiten am Überwurf eines Eckventils des Warm- bzw. Kaltwasserzulaufs unterhalb des Waschbeckens im linken der beiden nebeneinander liegenden WC-Räume festgestellt“, wie das Bezirksamt exakt notierte – Abnahme verweigert.

Es sollte nicht bei ein paar Tropfen bleiben. In der Folge berichtete Lemm, der zum geplanten Eröffnungstermin noch gar nicht im Amt war, von einem neuen

Mangel nach dem anderen: Legionellen, Brandschutz und vor allem Schimmel.

Eine vierjährige Leidenszeit könnte nun ein Ende haben. Bei der jüngsten BVV wartete der Stadtrat mit einer echten Überraschung auf. „Bis auf kleinere Arbeiten“ sei die Frauenfitnessfläche fertig, die technische Abnahme habe bereits stattgefunden, es seien nur noch Nacharbeiten im Bereich der Hygiene und der Lüftung nötig, erklärte Lemm. Demnächst könnte es womöglich zur förmlichen Übergabe an den künftigen Betreiber der Halle, den Verein Fit und Fun Marzahn, kommen.

„Wir sind kurz nach dem BER fertig geworden, aber wir sind fertig geworden“, sagte Lemm nicht ohne Erleichterung. Von einer Eröffnung sprach er auch jetzt nicht: Der könnten nun erst einmal die Corona-Beschränkungen entgegenstehen. Der Countup wird 1500 Tage überschreiten. INGO SALMEN

Eine vierjährige Leidenszeit könnte ein Ende haben